This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

91. e. 8

Johann Gottfried von Herder's

sämmtliche

Werke.

Zur

Religion und Theologie.

Erster Theil.

Mit Kurfürstlich-Würtembergischen und Kurfürstlich-Badischen gnädigsten Privilegien.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1805.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
26 MAY. 1932
OF OXFORD

Johann Gottfried von Herder

vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie

Eine

Anleitung

für die Liebhaber derſelben und der älteſten Geſchichte des menſchlichen Geiſtes.

Erſter Theil.

1782.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Tübingen

in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1805.

Vorrede des Herausgebers.

Es ist eine wehmüthig süße Beschäftigung für mich, die Herausgabe der theologischen Schriften des seligen Herrn Präsidenten von Herder zu besorgen, die mir von seiner hinterlassenen Wittwe und Kindern aufgetragen wurde. Vor vier und zwanzig Jahren auf kurze Zeit der Haus- und Tischgenosse dieser geliebten Familie, und seitdem in ununterbrochenem Briefwechsel mit dem großen Manne und seiner vortreflichen Gattin, erhielt ich von ihnen unzählige Beweise eines unbegränzten Zutrauens, zärtlicher Zuneigung und einer treuen, standhaften Freundschaft.

Noch ehe ich Herder persönlich kannte, wurde ich mit einigen seiner Schriften durch meinen, seit einem Jahr ebenfalls verstorbenen, sehr verdienten und geliebten Lehrer, Herrn Joh. Jacob Altorfer, Rector und Professor zu Schaffhausen, (einen großen

Verehrer Herders, und auch von ihm hochgeschätzt) zuerst bekannt gemacht; sie machten, obgleich ich ihren hohen Sinn bisweilen nur dunkel ahnete, einen so tiefen und lebhaften Eindruck auf mich, daß mein Eifer für die Studien und meine ganze Denkart neuen Schwung dadurch gewann, und meine Phantasie selbst in Träumen sich damit beschäftigte, wo ich mich zu ihm hin versetzt glaubte. Wie man im Alterthum einen Pythagoras und Plato von weitem her besuchte, so wanderte ich 1780 zu Fuß und einsam von der Akademie zu ihm hin, in der reinen Absicht, mich über den fernern Gang meiner Studien und einige mir unübersteiglich scheinende Hindernisse in denselben mündlich bei ihm Rathes zu erholen. Mit unvergeßlicher Freundlichkeit und Güte nahm das edle Paar mich, einen ihm ganz fremden Menschen, auf, und gewann bald mein Herz auf ewig für sich. Im folgenden Jahre wurde ich auf ungefähr sechs Monate Haus- und Tischgenosse bei ihm, und einem Sohne gleich gehalten — seitdem sah ich ihn nie mehr! Aber seine immer gleiche Freundschaft und väterliche Theilnahme an allen meinen Begegnissen behielt er für mich bis an sein beweintes Ende. Tau-

ſendſachen Dank rufe ich dem geliebten Abgeſchiedenen in ſeine Ruheſtätte nach! Sein Schlaf wird ſanft, ſein Loos wird lieblich ſeyn, ſein Name ewig theuer allen Freunden der Wahrheit, der Tugend und Religion, die ihn kannten, oder in kommenden Zeiten in ſeinen Schriften Belehrung finden werden. Denn mögen immerhin auch in dieſen, wie in allen menſchlichen Werken, kleine Fehler, Uebereilungen, Menſchlichkeiten vorkommen — ihr Hauptcharacter, der auch der ſeiner Perſon war, iſt: tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen, warme Liebe für die Menſchheit, ein offenes, liebendes Auge für alles Schöne, Gute und Göttliche, wo es ſich ihm zeigte *), ein Geiſt der Reinheit und Heiligkeit der Geſinnung (σεμνοτης), die er ſich durch die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit von Jugend an, und eine nie unterdrückte Neigung zur Religioſität zu eigen gemacht hatte, zu einem κτημα εις αει. Er iſt über den Sternen, wo ſein Auge und Gemüth ſo gern verweilten; Herder iſt unter den Unſterblichen.

*) Schöner und herzlicher hat noch niemand beſonders dieſe Eigenſchaft des Verklärten geſchildert, wie Herr Gräter, in ſeinem Denkmal auf Herders Grab, im Teutſchen Merkur, Auguſt 1804.

„In neue Gegenden entrückt
Schaut sein begeistert Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höhrer Gottheit, jene Welt,
Und jene Himmel, ihr Gezelt!
Sein frommer Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt.“ *)

Sollte ich also zur Uebernahme der Mühe nicht willig gewesen seyn, einen Theil der Reliquien meines theuren, ewiggeliebten Lehrers zu sammeln und der Welt mitzutheilen — einer Mühe, die sich zudem so reichlich durch sich selbst belohnt! Was Er an mir gethan hat, das kann ich ihm und den Seinigen nie belohnen.

Noch ein halbes Jahr vor seinem Tode versprach er selbst eine „neue, verbesserte, ausgewählte, und, wie er sich ausdrückte, verjüngte“ Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften. Welch ein Gewinn wäre es für unsere Literatur gewesen, in einer solchen verkürzten und berichtigten Ausgabe das reine Resultat aller Untersuchungen eines so umfassenden, gelehrten und gebildeten Geistes zu erhalten! Aber wer will es wagen, diese nun zu machen, so wie Er sie sich dachte! weg-

*) Die letzten Worte, die er in seinem Leben schrieb.

zulaſſen, was er ſelbſt weggelaſſen haben würde, was etwa blos auf die Zeitperiode Bezug hatte, worin er jedes Werk ſchrieb: frühere Schriften durch ſpätere zu berichtigen — eine ſolche Palingeneſie ſeiner Schriften war nur ihm möglich; bei jedem andern, der ſie wagen wollte, würde das billige Publicum eine ſo unbefugte Dreiſtigkeit mit Unwillen von ſich weiſen, und lieber die Schriften haben wollen, wie ſie unmittelbar aus Herders Geiſt floſſen, als ein ſolches Machwerk, das weder ganz Herders, noch ganz eines ſolchen Herausgebers wäre. Eigenmächtig werde ich demnach (außer unwichtigen Nebenſachen) nichts verändern oder weglaſſen, von den Handſchriften nichts aufnehmen, was er ſelbſt verwarf, und ſeinem Sinn und Willen treu bleiben, ſo weit ich ihn kannte.

Eine Schilderung ſeiner Verdienſte um Religion und theologiſche Gelehrſamkeit, wenn ſie ein wenig tiefer gehen ſoll, als die bereits gemachten Verſuche, wage ich jetzt noch nicht zu entwerfen, denn ich halte ſie für ſchwerer, als ſie dem erſten Anblick nach manchem vorkommen möchte, da der, der ſie zu machen gedenkt, einen höhern Geſichtspunct als nur

auf die zünftige Gelehrſamkeit und die Secten und Meinungen des Tages zu nehmen hat. Es hat auch gar keine Eile damit. Wie weitgreifend und wohlthätig er auf Exegeſe der Bibel, auf Kenntniß des orientaliſchen Geiſtes und auf den theologiſchen Lehrbegrif ſelbſt gewirkt hat, das liegt klar genug zu Tage. Am Ende meiner Arbeit dürfte ein ſchicklicherer Platz zu einigen allgemeinen Bemerkungen darüber kommen.

Eine aber kann ich nicht früh genug machen. Es iſt unlang apodictiſch und ohne weitere Beweiſe geſagt und gedruckt worden: „Herder wollte Dictator ſeyn und gern Jünger machen.“ Man mißt gar zu gern andre nach ſich. Wenn einſt ſeine Briefe gedruckt erſcheinen, ſo werden ſich Beweiſe genug darin zeigen, wie fern und fremde er dieſer gelehrten Kleingeiſterey war, um Uneingenommene vom Ungrund dieſer Zulage gänzlich zu überzeugen. Wenigſtens ich, ſo viel jünger als er, aus Liebe und Ehrfurcht und Jugend-Unerfahrenheit damals ſo ſehr geneigt, auf ſeine Autorität zu glauben, und ſo viele Jahre ſein vertrauter Freund, fühle mich verpflichtet, das Gegentheil aus Erfahrung zu bezeugen. Bei meinem Aufenthalt in ſeinem Hauſe verſagte er mir zwar nie-

mals einen Rath über Art und Weise meiner Studien; aber wo ich über gewisse Lehren der Philosophie und Theologie seine Meinung am liebsten hätte wissen mögen — da schwieg er, zu meinem nicht geringen Befremden; und gab mir erst am Ende meines Aufenthalts bei ihm, da er einst eine gewisse Bekümmerniß darüber bei mir bemerkte, den beruhigenden Aufschluß: „daß, eben weil er mich (nach der Gewohnheit vieler Jünglinge) so willig gesehen, seine Ansichten auf seine Autorität hin, zu den meinigen zu machen, er sich sorgfältig gehütet habe, sie mir mitzutheilen; daß seine Absicht gar nicht sei, sich eine Parthey zu machen und einen Anhänger derselben an mir zu erziehen, sondern blos, durch Mittheilung guter Räthe für mein weiteres Studiren, mich auf den Weg zu stellen, das Wahre selbst zu finden, und auf meine Weise in meinem künftigen Wirkungskreise nützlich zu werden.“ So hielt er es auch immer bei unserm Briefwechsel. Mich wenigstens hat er nie zu seinem Partisan und Herold machen wollen; und so, weiß ich voraus, werden auch andere zeugen müssen, die ihn eben so nahe kannten.

Das Sectenwesen, das seit den Zeiten des Fla-

cius und Andreä immerfort in der deutſchen Gelehrten-Republik herrſcht, iſt nicht eben ihre ſchöne Seite; Herdern war nichts ſo ſehr zuwider, als Alles, was nur von ferne auf Sectirerey losging. Reine Aufklärung und Freiheit des Urtheils für jedermann: das wollte er. Er wußte es von mir (ich ſchrieb es ihm ſelbſt freimüthig) daß ich in verſchiedene ſeiner Anſichten über Gegenſtände der chriſtlichen Religion, zum Theil auch der Geſchichte, nicht eingehen, manchen ſeiner Erklärungen über einzelne Lehren nicht beiſtimmen könnte: er hat mir nie eine Zeile geſchrieben, mich dafür zu gewinnen, nur etwa in der nächſten Schrift einige unbemerkte Rückſicht auf meine Einwendungen genommen, aber mich deswegen nicht um das mindeſte weniger geliebt, ſo wenig als ich ihn. Und ſo iſts mir noch. Darum aber werde ich in ſeinen Schriften nicht das Mindeſte verändern oder weglaſſen, wenn es auch ganz gegen meine Begriffe ſtreiten ſollte. Habe ich ja nicht mein Glaubensbekenntniß, ſondern Herders Schriften herauszugeben! Da ſind ſie! Sie ſind Werke eines ſterblichen, unvollkommenen Menſchen. Man leſe und prüfe ſie, und jeder nehme daraus, was ſeinen innern

Menſchen fördert, erleuchtet und beſſert, und gehe das andere (als für ihn nicht tauglich) ohne Streit und Schimpf gelaſſen, duldſam und weiſe vorüber. *)

Die Werke folgen nicht in chronologiſcher Ordnung, ſondern ſollen, ſo viel ihre im Ganzen fragmentariſche Geſtalt zuläßt, zu einem etwelchen Ganzen vereinigt werden, um deutlicher zu zeigen, was der Verfaſſer in jedem Fach geleiſtet hat. Jene läßt ſich für den leicht ausfinden, der den ganzen Gang der Entwickelung ſeiner Ideen ſtudiren möchte.

*) Die verſchiedenen Recenſionen ſeiner Schriften in den kritiſchen Journalen nachzuleſen, ſie zu prüfen, zu widerlegen, oder die Meinungen des Verfaſſers daraus zu berichtigen (wie ein gelehrter Freund des Seligen wohlmeinend rieth) — dieſer eben ſo unangenehmen, als undankbaren Arbeit hatte ich weder Zeit noch Muth mich zu unterziehen, um ſo weniger, da ich nicht Commentator ſeyn will. Was gut, unpartheyiſch und friedliebend darüber bemerkt worden iſt, das hat er ſelbſt (wie einſt ſeine Briefe beweiſen werden) dankbar und beſcheiden benutzt. Andere Urtheile aber über frühere und ſpätere Schriften Herders geben vom Zuſtande der deutſchen Kritik einen ſo elenden Begriff, daß man ſich der Schamröthe kaum erwehren kann, daß ſolche ſeichte und nebenbey ein wenig ſchmähſüchtige Richter ſich über ſolche Werke des Genies ein Urtheil anmaſſen, und bei dem nur allzugläubigen deutſchen Publiko doch noch ein geneigtes Gehör finden konnten. Oft wurden Herders Schriften, beſonders die neuern, ſehr ſpät recenſirt, und ſo weniger bekannt, als ſie verdienten. Aber unerforſchlich iſt die Politik kritiſcher Amphyctionen!

Den Anfang macht das Werk: Vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie: gewiß — wenn es, leider! nicht unvollendet geblieben wäre — in dieſem Fach ſein Hauptwerk, da er hierin, in Kenntniß des Orientalismus, in gefühlvoller lebendiger Darſtellung und richtiger Würdigung deſſelben, keinen ſeines Gleichen hatte, für das Studium der orientaliſchen Literatur eine Bahn brach, die zu ganz veränderten Anſichten führte, und eine völlig neue Berichtigung und Benuzung der im Orient entſtandenen Religionsſyſteme vorbereitete, die erſt noch im Werden iſt. „Von Kindheit auf,“ ſchrieb er damals (1781) an Hamann, „habe ich dieſes Buch in meiner Bruſt genährt.“ — Oft wollte er an die Beendigung gehen, und die Geſchichte der Ebräiſchen Poeſie im dritten Bande bis zu Johannis Apokalypſe fortführen, aber nie kam er dazu. „Ich freue mich,“ ſchrieb er, „wie ein Kind auf dieſe Arbeit; aber ich bin ſo wenig Herr über meine Stunden, daß ich mir die Augenblicke, ſolche Sachen mit einiger Ruhe und Liebe zu treiben, faſt nur zu erſtehlen habe.“ Noch in ſeinem lezten Lebensjahre wünſchte er ſich oft, nur ſechs bis acht Wochen ruhige Zeit zu dieſer Arbeit zu finden. Ich war in ſeinem Hauſe, da er (im Win-

ter 1781 und 1782) dieſen erſten Theil ſchrieb, und Zeuge, wie gewiſſenhaft und ſorgfältig er daran arbeitete, wie ihm alles, was er ſchrieb, Herzensſache war. Tag und Nacht ſchwebten ihm die erhabenen und rührenden Bilder und Sprüche Hiobs vor, und oft ſah ich in ſeinen Augen Thränen des Mitgefühls mit den Klagen dieſes Dulders.

Zuſätze und Verbeſſerungen aus ſeinen Handſchriften konnte ich dieſem Werke nicht beifügen, da ſich keine von Bedeutung gefunden haben.

Die zweite Abtheilung enthält Predigten (Sermones) und Homilien. Nie wollte zwar Herder ſelbſt ſolche herausgeben *), wozu er verſchiedene Urſachen hatte. Dieſe hören nun wohl auf, und ich zweifle keinen Augenblick, daß nicht alle diejenigen, die kein unbeſiegliches Vorurtheil gegen dieſe Art des Vortrages haben, und religiöſen Gedanken und Empfindungen gerne Einfluß auf ihr Herz geſtatten, der Familie des Seligen dieſe Herausgabe danken werden. Sie verdient es wahrlich dieſe Sammlung, ſo ſehr als irgend eine andere, gemeinnützliger gemacht zu werden, und es iſt ein beſonders achtens-

*) Eine einzige Gelegenheitspredigt zu Weimar ausgenommen.

werther Theil des Publikums, der ſolche Unterhaltungen vorurtheilslos zu ſchätzen weiß. Wenn man in England kein Bedenken trug, von Swift und Atterbury, die doch weniger Theologen als Staatsmänner waren, Predigten herauszugeben: und wenn dieſer ihre und Tillotſons, Sekers, Foſters, Clarke u. a. Reden bei dem aufgeklärten Theile jener Nation immer noch in verdienter Achtung ſtehen: warum ſollten wir Bedenken tragen, von einem Manne, der, ſo wie Herder, eine Ehre ſeiner Nation war, ebenfalls ſolche, deren Originalität und innerer Werth überdem ſo groß iſt, herauszugeben, nur darum, weil dieſe Form des Vortrags im Ganzen ſo ſehr verdorben und vernachläſſigt iſt, daß viele Leute, beſonders der vornehmeren Claſſen, unter gedruckten Predigten nichts anders als ein armſeliges gedehntes Geſchwätz über irgend einen moralſchreligiöſen Gemeinplatz (meiſtens nicht mit Unrecht!) denken.

Die, in dieſem Bande vorkommenden wurden (eine ausgenommen) alle zu Bückeburg gehalten, wo die Gräfin Maria, des großen Grafen Wilhelm Gemahlin, ſeine Zuhörerin war. In den Homilien

über Lazarus Auferweckung und die stille Größe Jesu ist mancher leise Bezug auf den Character und die schönen häuslichen und schwesterlichen Verhältnisse dieser edeln Fürstin, die Herders und seiner Gattin vertrauteste Freundin war, und hier von der Letztern ein Beider würdiges, Denkmal erhalten hat. Im folgenden Theil werden Weimarische Predigten erscheinen, und dabei soll es verbleiben, wofern die Freunde des Seligen die Herausgabe von mehreren nicht ausdrücklich begehren. Es sind noch viele vorräthig und die Wahl der wichtigsten war in der That schwer, da sie sich, jede in ihrer Art, originell auszeichnen und Herders würdig sind.

Man sieht schon aus den hier gedruckten, wie er unmittelbar an das Gemüth, an die heiligste Seelenkraft des Menschen, sein religiöses Gefühl, bald mit feuriger eifernder Beredsamkeit, bald mit einer Milde, die das zarteste Herz erlabet, zu sprechen wußte. So war auch sein mündlicher Vortrag: nicht lermend und schreiend, mit Ruhe und edelm Anstand sprach er durch den Verstand ans Herz, enthüllte mit tiefer Menschenkenntniß seine Geheimnisse, entdeckte die Irrthümer in ihren geheimsten Schlupfwinkeln, und

gab — nicht ins Blaue hinein generaliſirend, ſondern mit beſtändiger Anwendung auf individuelle Situationen des Lebens — ſo treffend Rath, Troſt, Lehre, Ermunterung, daß man oft glauben mochte, er rede nur mit Einem, und doch war es Vielen geſagt. *)

So, mit dieſen Worten, wurden ſie aber nicht gehalten, ſondern für Freunde geſchrieben, welche ſie von ihm begehrten. „Dieſes“ (ſchrieb er 1775 einem Freunde in der Schweiz, dem er auf Begehren einige ſchickte) „dieſes ſind nicht Predigten, wie Sie ſie da ſehen. Ich predige, ſo viel ich kann, popular. Dieſes iſt nur das Schema für eine Perſon, die darum gebeten, und die mich in dem kürzeſten Bücherausdruck verſteht. . . Ich kann keine Predigt vor dem Pult ſchreiben, ſondern predige nur nach Entwürfen. Was ich nachher aufſetze, iſt alſo Abhandlung, mit allem Gezwungnen, was meine Schriftſtellerey hat, oder Entwurf und Erinnerung. Bewahren Sie ſie für ſich, denn ich will und kann von keiner Predigt als Muſter oder Beiſpiel fürs gelehrte Publikum wiſſen.“

*) Sturz Beſchreibung ſeiner Predigten in Pyrmont, ſ. in deſſen Schriften.

Wir haben dabei den Vortheil, daß wir uns nicht durch ein Meer von Worten durcharbeiten müssen, um hie und da einen, in Inhalt und Form uns vielleicht längst bekannten, Gedanken zu erhaschen. Ist es bei mündlichen Vorträgen vielleicht bisweilen nothwendig, etwas weitschweifig zu reden, so ist es doch wahrlich ein Anderes: reden — und es drucken lassen. Auch des Chrysostomus und Basilius Predigten würden schwerlich so kurz gehalten, wie wir sie itzt, besonders von letzterem, lesen. Herders Predigten sind also vielmehr als schriftliche religiöse Unterhaltungen mit seinen Freunden, für die er sie schrieb, anzusehen. Einige derselben geriethen eben darum weitläuftiger.

Ein anderes ist es mit den Homilien über das Leben Jesu, die größtentheils noch in seiner eignen Handschrift, (welches bei jenen nicht der Fall ist) vorhanden sind. Da fällt es auf, daß diese mehr nur Dispositionsweise die Anzeige der Gedanken enthalten, über die er mündlich weitläuftiger sprach. Daher auch das Kurze, Abgebrochene in der Sprache zu erklären ist. Aber auch so, in dieser mehr fragmentarischen als ausgebildeten Gestalt, werden sie gewiß

sympathisirende Leser und Leserinnen finden, denen sie ein liebes Buch seyn werden, ein Freund, der aus Herz spricht.

Schaffhausen, d. 26. Jun. 1805.

Joh. Georg Müller.

Vom Geist
der
Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung
für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes.

Erster Theil.
1782.

Entwurf des Buchs.

Jedermann iſt des Biſchof Lowths ſchönes und allgeprieſenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift ſehen, daß dieſelbe weder eine Ueberſetzung noch Nachahmung deſſelben ſey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der älteſten, ſimpelſten und erhabenſten Poeſie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gange göttlicher und menſchlicher Kenntniſſe in unſerm Geſchlechte nachforſchen, nicht unangenehm oder unnützlich ſeyn dürfte.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drey Hauptſtücke unterſucht, auf die ſich die Poeſie der Ebräer

in ihrem Urſprunge gründet. Zuförderſt das Poetiſche im Bau und Reichthum ihrer Sprache: ſodann die Urideen, die ſie von den älteſten Zeiten empfangen hatten, und die gleichſam eine ſo erhabne als ſimple poetiſche Cosmologie ſind: drittens die Geſchichte ihrer Väter bis auf ihren Geſetzgeber, und was in ihr Grund zur Auszeichnung ſowohl des ganzen Volks, als beſonders der Schriften und Poeſien derſelben geweſen.

Das Werk ſelbſt fängt vom großen Geſetzgeber des Volks an: was er durch ſeine Thaten, durch ſeine Geſetzgebung, und drittens durch die Darſtellung beyder in Geſchichte und eigner Poeſie auf den Geiſt des Volks und ſeiner Nachkommenſchaft gewirkt oder nicht gewirkt hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter geführt oder verändert? welchen Anblick des Landes, der Nationen rings umher, er ihnen einprägen wollte? und endlich wodurch er die Poeſie dieſer Nation zu einer Hirten- und Landespoeſie, zu einer Stimme des Heiligthums und der Propheten gebildet? Die Urſachen dieſer Dinge werden aus der Geſchichte entwickelt und ihre Wirkungen in den lebhafteſten Beyſpielen der folgenden Zeiten gezeiget.

Es wird ſodann die Geſchichte ſelbſt vom Geſetzgeber bis zum blühendſten und mächtigſten König des Volks fortgeleitet, unter welchem und deſſen Sohne auch die zweyte Blüthe der Poeſie eintritt. Die ſchönſten Erſcheinungen derſelben werden aus den Urſachen ihrer Entſte-

hung erklärt, in ihr morgenländisches Licht gesetzt, und was sie auch im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es versteht sich, daß die angenehmsten und lehrreichsten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geist angemeßnen Uebersetzung dem Werk eingeschaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkanst hinab, längst vor dem Verfalle des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieser patriotischen und göttlichen Demagogen werden entwickelt, Aufschluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabensten, schönsten und rührendsten Stücke derselben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derselben: die Wirkungen der gesammten Schriften des Volks, da sie sich jetzt mit andern Sprachen, insonderheit der Griechischen, vermischten: die Wirkungen derselben durch die Schriften und Lehrer des Christenthums bis zu unsern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs untersuchen die Geschichte der Behandlung dieser Poesien von Juden und andern Völkern: das verschiedene Glück der Nachahmungen derselben zu verschiednen Zeiten und in verschiednen Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Resultat dieser Schriften und ihres Geistes in

der ganzen uns bekannten Geſchichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen ſeyn möchte?

Man ſehe dieſe Ankündigung nicht für Ruhm oder Großſprecherey, ſondern für das Ziel an, das ſich der Verfaſſer des Buchs vorſetzte. In magnis voluisse sat est, iſt auch hier ſein Wahlſpruch.

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Die vorgesetzte Ankündigung überhebet mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläuftig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sei.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. s.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben, und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten

Kürze befliſſen, nicht etwa unnöthig zum hundertſten mal zu ſagen, was ſchon neun und neunzig mal geſagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich ſo ſchnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Leſen ſchwer wird, wird das Schreiben noch viel ſchwerer.

Dafür ſuchte ich lieber dunkle oder misdeutete Geſchichten, des Paradieſes, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. ſ. nebſt einzelnen mythologiſchen Dichtungen und Perſonificationen ins Licht zu ſetzen, die ſowohl den Character der Ebräiſchen Poeſie aufs deutlichſte in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarſten Gebrauch ſeyn werden: denn ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache ſpricht, muß man ſie erſt verſtehen lernen. Rechter Verſtand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreiſung, Begrif der Schönheit. Wers nicht hat, dem kann es durch Ausrufungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geſchweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poeſie und ihre mancherlei Arten ſchwerlich gegeben werden. Von dieſem allen hielt ich alſo mein Buch frei.

Und überſetzte lieber ſchöne Stellen, ſo viel ich konnte; dieſe mögen keinem zu viel dünken, denn ſie ſind der Zweck meines Buchs. Sie ſind die Sterne dieſes ſonſt öden Raums: ſie ſind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben, die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt ſchön und gut darzuſtellen, ſo hätte ich mein Ziel wenigſtens nicht ganz verfehlt: denn ich bin auch hierin von Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müſſen laſſen auf dem Pult ſitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was ſie ſagen, und nicht ſagen, was ſie hören müſſen.“ In dieſer frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünſchte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieſer hohen, einfältigen, vielleicht älteſten Kunſtcompoſition empfindet. Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia — wie wünſchte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moſes erreicht zu haben! Mit Gelehrſamkeit und fremden Buchſtaben habe ich meinen Text nicht überſchwemmen mögen; für den Ungelehrten ſind ſie

nicht, und der Gelehrte, der die Urſprache und die alten Ueberſetzungen zur Hand nimmt, kann ſie ſich leicht ſuppliren; ja es iſt eine Freude für ihn, inſonderheit den jungen Gelehrten, wenn er ſich die Gründe ſuppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelaſſen iſt, aufzuſuchen, zu vergleichen, zu denken. Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder ſie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutzt, wird mein ſtiller Gebrauch Dank ſeyn; wo ich nicht ihrer Meinung ſeyn konnte; — da war ich meiner eignen Meinung.

Und um auch dieſe jedesmal im mildeſten Lichte vorzutragen, habe ich den bei Materien dieſer Art ſonſt ungewöhnlichen Weg der Geſpräche gewählet. Wie ſchwer es mir ward, weiß ich ſelbſt, und um die Grazien des Platoniſch-Shaftesburi- oder Diderotſchen und Leßingiſchen Geſprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieſes Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten geweſen. Hier waren weder ausgeſuchte Situationen anzulegen, noch neue Charactere zu entwickeln, noch endlich Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuſpinnen; worin die größeſte Kunſt inſonderheit des lehrenden Geſprächs

beſtehet. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, ſondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: alſo Demonſtrator und dem demonſtrirt wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler muſte und konnte hier allein ſprechen. Mein Vorbild in großen Stellen der Geſpräche war nicht Plato, ſondern das Buch Cosri oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Geſpräche? Aus mehr als einer Urſache. Zuerſt und zuförderſt der lieben Kürze wegen. Im Geſpräche drückt ein Buchſtab, der Abſatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatiſchen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man ſagen, hiewieder iſt geſagt worden u. ſ. f.“ blieb ich verſchonet. Zweitens. Auch vom einförmigen, ſteif behauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich verſchont bleiben, dem ſonſt der dogmatiſche Vortrag über Sachen dieſer Art, ein ganzes Buch durch, ſchwerlich entgehen möchte. Auch der ſchlechteſte Dialog macht die Sache lebendig, vielſeitig, menſchlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war) zu trockne Dinge betrift und zu lange

währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müssen; und damit entkam ich einem großen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Eutyphron: jener spricht manchmal wie das Publicum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie belehren und widerlegen niemand in der Welt außer ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eignen Meinung. — Darf ichs endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre. Wen lehrt man, wenn man ein gesammtes Publicum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brods wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen

Geiſtes und Herzens — unbefangne, friſche, muntre Menſchen der Art wünſchte ich mir vorzüglich zu Leſern. Von der Kindheit und Jugend des menſchlichen Geſchlechts läßt ſich mit Kindern, mit Jünglingen am beſten ſprechen; Zeiten vor dem Moſaiſchen Knechtsdienſt fühlen die am beſten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele ſeyn ſoll. Wenn etwas an meinem Buche iſt, ſo iſt der mein Freund, der es ohne Lob und Tadel Leſern ſolcher Art in die Hände ſpielet. Jeder kann ja auslaſſen, was ihm nicht gefällt, dazu iſt der Inhalt der Geſpräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünſche, unter dieſen Jünglingen Theologen ſind, darf ich ſie mit Einem Wort beſonders anreden? Der Grund der Theologie iſt Bibel, und der Grund des N. T. iſt das alte. Unmöglich verſtehn wir jenes recht, wenn wir dieſes nicht verſtehen: denn Chriſtenthum iſt aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache iſt in beiderlei Büchern derſelbe. Und den Genius der Sprache können wir nie beſſer, d. i. nie wahrer, tiefer, vielſeitiger, angenehmer ſtudiren, als in Poeſie, und zwar ſo viel möglich in den älteſten Poeſien der-

ſelben. Es iſt falſch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausſchließung des alten anpreiſet; ohne dieſes iſt jenes auf eine gelehrte Weiſe nicht einmal verſtändlich. Dazu iſt in ihm, dem A. T., eine ſo reiche Abwechslung von Geſchichten, Bildern, Characteren, Scenen: in ihm ſehen wir die vielfarbige Dämmerung, der ſchönen Sonne Aufgang; im N. T. ſteht ſie am höchſten Himmel, und jedermann weiß, welche Tageszeit dem ſinnlichen Auge die erquickendſte, die ſtärkendſte iſt. Studire man alſo das A. T., auch nur als ein menſchliches Buch voll alter Poeſien, mit Luſt und Liebe; ſo wird uns das Neue in ſeiner Reinheit, ſeinem hohen Glanz, ſeiner überirdiſchen Schönheit von ſelbſt aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in ſich; und man wird auch in dieſem kein leerer, geſchmackloſer oder gar entweihender Schwätzer werden. Weimar, den 9. April 1782.

Herder.

I.

Inhalt des Gesprächs.

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sei? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Ueppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemählde. Wie man sich an ihre Entziffrung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. Grund desselben im Ebenmaasse, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaassen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liege? nach mancherlei Inhalt. Aehnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob sie von Anfange an so viel regelmäßige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache.

Alciphron.

Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was Jugendeindrücke thun und wie unumgänglich nöthig es sei, daß wir von frühauf mit dem alten Unrath der Zeiten ver-

ſchont bleiben: man wird ſeiner nachher im Leben nicht los.

Eutyphron. Sie ſprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, die die Menſchen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit ſelbſt frei machen wollen. Kennen Sie dieſe arme barbariſche Sprache? und warum dünkt ſie Ihnen alſo?

A. Leider kenne ich ſie gnug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philoſophie, Geſchichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unſinns höre. Das Geklapper der alten Cymbeln und Pauken, kurz die ganze Janitſcharenmuſik wilder Völker, die man den orientaliſchen Parallelismus zu nennen beliebt hat, iſt mir dabei im Ohr, und ich ſehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen, oder den Propheten einen Spielmann rufen, daß er ihn begeiſtre.

E. Es ſcheint, Sie haben ſich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; gnug, recht nach der Methode, mit allen Danziſchen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können, ohne daß ich ihren Inhalt wuſte.

E. Deſto ſchlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr ſo abgeneigt ſind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wiſſenſchaft haſſen, die wir das Unglück hatten, zuerſt in ſolcher Form zu

ſehen? Schätzen Sie den Mann blos nach ſeinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu laſſen, ſobald Sie ſie mir als ſolche zeigen. Mich dünkt aber, es wird ſchwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen verſuchen, und Einer von uns ſoll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menſchen ſich nicht über ſie vereinigen könnten; und ich verwünſchte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn ſie mir Zeitlebens nichts als Sklavenfeſſeln ſeyn müſten. Wiſſen Sie aber, es ſind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetiſchen Geiſt dieſer Sprache halte. Auch ich habe ſie gelernt, wie Sie; es dauerte lange, ehe ich wiederum Geſchmack an ihr gewann, bis ich allmählich in den Geiſt kam, in dem ſie mir jezt eine heilige Sprache, die Mutter unſrer edelſten Kenntniſſe und jener frühen Menſchenbildung iſt, die ſich nur auf einem ſchmalen Strich der Erde fortgebreitet, und ohn unſer Verdienſt auch zu uns kam.

A. Das geht ſtark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen ſie als menſchliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menſchlich betrachten; ja, damit Sie noch gewiſſer werden, daß ich Sie nicht überſchleiche, wir wollen nur

von ihr als einem Werkzeuge alter Poesie reden. Gefällt Ihnen diese Materie? sie ist gar nicht verfänglich.

A. Vielmehr, sie ist mir in hohem Grad erfreulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menschlich redet. Sie sind die Form, in der sich menschliche Gedanken, gut oder schlecht, gebildet haben: sie geben die unterscheidendsten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben Sie also an, auch von dieser Mundart morgenländischer Huronen zu reden; wenigstens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigene Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetischen Sprache, sie möge Huronen oder Otahiten zugehören, am nothwendigsten? Nicht wahr, Handlung, Darstellung, Leidenschaft, Gesang, Rhythmus?

A. Allerdings.

E. Und welche Sprache diese Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die ist eine vorzüglich poetische Sprache. Sie wissen, m. Fr., daß die Sprachen ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad seyn können, ja daß sies vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich sind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem Volk Ossian, ja zu welchen Zeiten selbst der griechische Homer sang?

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbarische Nation ihren Homer und Oßian habe.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für sich und nicht für andre Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebt? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie sieht? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Luft, ihr Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sei? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgeborner kennen lernen; und denn fragen, ob sie einen Homer oder Oßian in ihrer Art, für ihre Bedürfnisse habe? Sie sehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir diese Untersuchung angestellt haben, oder jezt erst anstellen können? Bei den Hebräern können wirs gewiß; ihre Poesien sind vor uns.

A. Aber welche Poesien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen ist sie! wie arm an eigentlichen Namen und bestimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unstät und ungewiß sind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder gestern oder von tausend Jahren rück- und vorwärts die Rede sei! Adjektiven, die doch so sehr mahlen, hat sie beinah gar nicht, und muß sich mit Zusammensetzung einiger Betteleien behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt ist die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung

von denſelben! Daher denn die ſchrecklichen Katachreſen, die weit hergeſuchten Bilder, die ungeheuren Verbindungen der entfernteſten Begriffe. Ihr Parallelismus iſt eintönig; eine ewige Tautologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das ſich nur einigermaaßen dem Ohr empföhle. Aures perpetuis tautologiis laedunt, ſagt Einer der größten Kenner derſelben, Orienti jucundis, Europae invisis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis, und das iſt wahr! Das ſehn Sie bei allen Geſängen und Vorträgen, die den Geiſt dieſer Sprache athmen. Endlich ſie hatte ja gar keine Vokalen; denn dieſe ſind ein neueres Machwerk: ſie ſteht als eine todte Hieroglyphe, ſehr oft gar ohne Schlüſſel und Gewißheit ihrer Bedeutung, wenigſtens ohne ſichere Ausſprache und Kenntniß ihres alten Rhythmus da. Was iſt da von Homer und Oßian zu reden? Es wäre, als ob Sie dieſe in Mexico oder auf den beſchriebenen Felſen Arabiens ſuchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den ſchönen Faden, den Sie unſerm Geſpräch geben. Sie haben eine ſo reiche Materie hervorgelangt, und wirklich auch ſo überdacht und ſchön geordnet, wie mans von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Laſſen Sie uns zuerſt vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie ſagten, daß Handlung und Darſtellung das Weſen der Poeſie ſei, und welcher

Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr stellt sie selbst dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Also die Sprache, die viel ausdrückende, malende Verba hat, ist eine poetische Sprache: je mehr sie auch die Nomina zu Verbis machen kann, desto poetischer ist sie. Ein Nomen stellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum sezt sie in Handlung, diese erregt Empfindung, denn sie ist selbst gleichsam mit Geist beseelet. Erinnern Sie sich, was Leßing *) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung sei, und daß darinn eben sein Leben, seine Wirkung, ja das Wesen aller Poesie bestehe. Nun ist bei den Ebräern beinahe alles Verbum: d. i. alles lebt und handelt. Die Nomina sind von Verbis hergeleitet und gleichsam noch Verba: sie sind wie lebendige Wesen, in der Wirkung ihres Wurzelursprungs selbst aufgenommen und geformt. Bemerken Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poesie thut, wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt, und jene zu diesen werden können. Denken Sie an das Englische, das Deutsche; die Sprache, von der wir reden, ist gleichsam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauschet.

E. Mich dünkt aber, dieser Reichthum müsse doch immer im Verhältnisse mit andern Theilen der Re-

*) Leßings Laokoon. Berlin 1768.

de bleiben: denn wenn alles Handlung wird, ſo iſt ja zulezt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — ſo heißts in der Logik.

E. Für die Logik iſt dieſe Ordnung gut, und für das Meiſterwerk derſelben, den Syllogismus, iſt ſie nothwendig; für die Poeſie nicht alſo, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand leſen. In ihr iſt die Copula das Hauptwerk, die andern Theile ſind nur Bedürfniß oder Beihülfe. Wenn ich alſo zugebe, daß für einen abſtrakten Denker die Ebräiſche Sprache nicht eben die beſte wäre; ſo iſt ſies dieſer handelnden Geſtalt nach deſto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege mich, wirke. Mich erſchufen Sinne und Leidenſchaften, nicht abſtrakte „Denker und Philoſophen: ich bin alſo für den Dichter, ja ich ſelbſt bin ganz Dichtung.“

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie ſie auch: denn jede Sprache hat was ſie braucht; nur müſſen Sie nicht jede nach unſerm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Namen von Sachen hat dieſe Sprache nicht, weil das Volk die Sache ſelbſt nicht hatte und kannte; ſo wie ſie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abſtraktionen iſt ſie arm, aber an ſinnlichen Darſtellungen reich, und ſie hat eben deswegen ſo viel Synonymen von Einer und derſelben Sache, weil dieſe jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden ſinnlichen Umſtänden genannt und

gleichſam gemalt wurde. Der Löwe, das Schwerdt, die Schlange, das Kameel, haben in den morgenländiſchen, zumal der gebildetſten derſelben, der Arabiſchen Sprache, ſo viel Namen, weil jeder die Sache urſprünglich in eigner Anſicht ſchilderte, und dieſe Bäche nachher zuſammen kamen. Auch im Ebräiſchen iſt dieſer Ueberfluß an ſinnlichen Bezeichnungen ſehr merkbar, und doch wie wenig haben wir von ihr übrig. Mehr als 250 botaniſche Namen in einem ſo kleinen Buch als unſre Reſte der Ebräiſchen Schriften ſind; Schriften ſo einförmigen Gegenſtandes, meiſtens Geſchichte oder Poeſie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir ſie in Poeſien über das gemeine Leben und alle Scenen deſſelben, ja wenn wir nur das noch hätten, was in dem übrig gebliebenen genannt wird. Vielleicht gings hier, wie faſt bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten iſt nur ſo viel, als Noah im Kaſten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben gnug, da in dieſen wenigen Büchern ſelbſt Einerlei mehrmal vorkommt. Aber wir kommen von unſrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache, von der wir reden, in Händen andrer Völker reich werden könnte: wie hat ſich die Arabiſche vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahlausdrücke gnug gehabt haben; dies arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin ſie ihr Geiſt rief und ihr Bedürfniß

wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phönicisches Waarenverzeichniß oder Arabische Spekulation zu fodern, da sie weder handelten noch spekulirten; indeß in der Sprache muß dieser Reichthum da gewesen seyn, denn phönicisch, arabisch, chaldäisch, hebräisch ist im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräische hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken schwer wird: es hat eine Menge zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja selbst der Arten des Schmucks und der Ueppigkeit, mit denen sie zeitig gnug bekannt wurden. Den Phöniciern, Ismaeliten, Aegyptern, Babyloniern, kurz den gebildetsten Völkern der alten Welt nahe, und gleichsam im Mittelpunkte der damaligen Kultur, ward die Sprache geredet, sie nahm also von allen Umliegenheiten gnug an. Hätte sie fortgelebt; es hätte alles an sie gereihet werden können, was an die Arabische gereihet ist, die sich mit rühmen kann, eine der reichsten und gebildetsten Sprachen der Welt zu seyn.

A. Die Rabbinen haben ja an sie gereihet.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerstreuet: Die meisten bildeten also ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen, unter denen sie lebten, und es ward ein trauriges Gemisch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräischen, da es die lebendige Sprache Kanaans war, und auch hier nur von ihren schönsten

reineſten Zeiten, ehe ſie mit der Chaldäiſchen, Griechiſchen u. and. vermiſcht ward. Da laſſen Sie ſie doch wenigſtens als ein armes, aber ſchönes und reines Landmädchen, als eine Land- und Hirtenſprache gelten: den Putz, den ſie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen.

A. So mag ſie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt, inſonderheit bei Naturſcenen, habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieſer Züge iſt doch ſo wenig: es kommt alles ſo eintönig wieder: nichts hat Umriß: ſchildern endlich, fein ausmahlen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, ſie ſchildern, wie wenige unſrer Dichter, nicht fein und überfein, aber ſtark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: ſie ſind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derſelben ſind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, ſind oft handelnde Weſen, und erſcheinen in einer ewigen Perſonendichtung. Ihre Pronomina ſtehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenſchaften. Den Mangel der Adjektiven erſetzen ſie ſich durch Zuſammenſetzung anderer Wörter, daß abermals die Beſchaffenheit ſelbſt Sache, gleichſam ein eignes handelndes Weſen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache ſo poetiſch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am beſten ſeyn, wir reden durch ein-

zelne Beiſpiele: fangen Sie von den Wurzeln, den Verbis an.

A. Die Wurzeln ihrer Verben, ſagte ich, ſind Bild und Empfindung, und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider ſo ſinnlich und merklich wäre. Freilich beſcheide ich mich: nicht ſinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordiſcher Sprachen gewöhnt iſt, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum ſchwer werden, einige Schritte weiter zu gehen, und die freilich ſtärkere, aber deshalb nicht gröbere Wortſchöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnanteſten Worten iſt Bild und Empfindung: die Sprache iſt mit voller Bruſt, mit noch unausgebrauchten ſtarken Organen, aber unter einem reinen und leichten Himmel, mit ſcharfem Blick, immer gleichſam die Sache ſelbſt erfaſſend, und faſt nie ohne Spur der Leidenſchaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenſchaft? ſtarke und doch leichte Töne? Sie verbinden ſeltſam.

E. Wir wollen alſo theilen. Alle Nordiſchen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichſam nur von außen. Sie knarren, rauſchen, ziſchen, krachen wie die Gegenſtände ſelbſt; weiſe Dichter benutzen dies mit großer Sparſamkeit: ſchlechte übertreibens. Der Grund hievon liegt offenbar

im Clima und im Organ, wo und von wem die Sprache urſprünglich gebildet worden? Je ſüdlicher, deſto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendſte Verſe knarren und ziſchen nicht: ſie tönen. Die Worte ſind ſchon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen, und gleichſam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben alſo nicht grobe Bilder des Schalles, ſondern Bilder, auf die das Gefühl ſein ſanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieſer Verbindung des Gefühls von innen, und des Bildes von außen im Ton, in der Wurzel der Verben, ſagte ich, ſind die morgenländiſchen Sprachen ein Muſter.

A. Um des Himmels willen, die barbariſchen rauhen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen ſie mit dem Griechiſchen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei ſolcher Vergleichung. Nichts iſt nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, ſo wie die charakteriſtiſchen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. E. ſetzen eine Feinheit darein, nur vorn zwiſchen Zunge und Lippe zu reden, und den Mund, als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öfnen: Clima, Sitten und Gewohnheit fodern es, die Sprache ſelbſt iſt dazu allmälich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht ſo: die Sprache Jenes iſt voll runder Vokalen, Dieſes voll Diphthongen, bei-

de ſprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der Bruſt, aus dem Herzen hervor, er ſpricht gleichſam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!
Mich ängſtiget der Othem meiner Bruſt!
Er gährt in mir, wie der zugeſtopfte Moſt,
wie der neue Schlauch zerreißt.
Reden will ich und Luft mir machen,
meine Lippen will ich öfnen und antworten:

Wenn dieſe Lippen ſich öffneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung: und das iſt, dünkt mich, der Geiſt der Ebräiſchen Sprache. Sie iſt voll Athems der Seele: ſie tönt nicht wie die Griechiſche, aber ſie haucht, ſie lebet. Das iſt ſie uns, die wir ihre Ausſprache zum Theil nicht kennen, und ihre tiefſten Kehlbuchſtaben als unausſprechlich daſtehn laſſen; in den ältern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Worts muß ſie begeiſtert haben! Es war, wie ſies nennen

Geiſt Gottes, der in ihnen ſprach,
Des Allmächtigen Othem, der ſie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheoſe; doch es mag ſo ſeyn mit dem Laut der Empfindung im Anſchaun und Gefühl der Sache ſelbſt gebildet. Aber wie ſtehts nun mit der Ableitung aus dieſen Wurzelwörtern? Sind ſie nicht ein verwachſenes Dornge-

büſch, wie auf einer Inſel, die noch kein menſchlicher Fußtritt berührte?

E. In ſchlechten Wörterbüchern freilich, und manche der gelehrteſten holländiſchen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Axt in der Hand, ziemlich erſchwert; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachſene Gebüſch ein angenehmer Palmenhain ſeyn wird.

A. Das Gleichniß iſt morgenländiſch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte daſtehn, und um ſie her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geſchmack, Fleiß, geſunden Verſtand und die Zuſammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen, das Weſentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterſcheiden, die ſanften Uebergänge zu finden, und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der Metaphern eine wahre Erfindungskunſt des menſchlichen Geiſtes, die Logik der Bilderſprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erſte Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt ſtudire ich die beſten, die wir haben, Caſtelli, Simonis, Cocceji und auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer ſonſt einzeln oder mit andern beiträgt.

A. Es wird alſo wohl noch Zeit bedürfen, ehe man in Ihrem Palmenhain eines Morgenländiſchen

Wörterbuchs luſtwandle. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt ſind, überall. Schlagen Sie die erſte Wurzel nach, und ſehen, wie ſich das Wurzelwort, „er iſt hingegangen“ ſanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verluſts, des Verſchwindens, des Todes, des eitlen Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in ſanften Uebergängen daher: und wenn Sie ſich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens verſetzen: ſo tönet auch noch in der entfernteſten Bedeutung etwas vom Urklange des Worts, dem Bilde der erſten Empfindung. Das macht denn die Sprache ſo ſinnlich, den Ausdruck der Poeſie ſo gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln iſt dieſe Sprache voll, und unſre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leiſe treten, zeigen ſie gnugſam. Sie können nicht umhin, ſie müſſen wo möglich alle Wurzeln und Adern jedes Baums entblöſen, ſelbſt wo man nur ſeine Blüthe und Früchte ſehen wollte.

A. Das ſind alſo die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen ſie gelinde halten, denn auch, wenn ſie zuviel thun, thun ſies in guter Abſicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräiſchen Verba?

A. Ziemlich viel. Was iſts für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterſcheidet? Denn im

Grunde sind doch beide tempora der Ebräer Aoristen, d. i. unbestimmte Zeiten, die zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schweben; also haben sie so gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poesie mehrere? Ihr ist alles Gegenwart, Darstellung einer Handlung, sie möge vorbei oder zukünftig seyn, oder fortdauern. Für die Geschichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich wesentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbestimmungen lieben, diese am meisten im Styl der Geschichte ausgebildet. Bei den Ebräern ist die Geschichte selbst eigentlich Poesie, d. i. Tradition einer Erzählung, die auch als gegenwärtig gemacht wird: also hilft diese Unbestimmtheit oder Verschwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart dessen, was beschrieben, erzählt oder verkündigt wird. Ist dies nicht im hohen Grad poetisch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder Propheten gefühlt, wie schön die Zeiten wechseln? wie, was Ein Hemistichium in der vergangnen Zeit sagt, das andre in Futuro ausspricht? Es ist, als ob das letzte die Gegenwart der Sache dauernd und ewig machte, indeß das Erste der Rede eine Gewißheit voriger Zeiten giebt, als ob alles schon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor- das andre rückwärts; also wird eine Art schöner Abwechslung auch dem Ohr bereitet, und die Gegenwart der Darstellung auch ihm sinnlich. Setzen Sie

hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal sagen wollen, daß sie in Einem Schall Person, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrücken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darstellung Eines ganzen Bildes bei! Sie sagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten sagen müssen. Bei uns hinken diese in kleinen, oft accentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen schließt sich alles als Anklang oder als sonore Endung dem Hauptbegrif an. Er steht in der Mitte, wie ein König; seine Diener und Knechte dicht an ihm, ja mit ihm Eins, steigen wie eine kleine metrische Region vollstimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetischen Sprache? Tönende Verba, die so viele Begrife auf einmal geben, sind die schönste Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ists nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich diese Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchstabengemälden angesehen, die gleichsam entziffert werden müssen, halb wie eine Sinesische Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die sie lernen sollen, nicht frühe zu dieser Entzifferung, einer Analyse mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen besser thun würde, als manche schwerfällige Regeln. Ich habe Exempel gelesen, daß junge Leute, insonderheit von sinnlicher

Anschau-

Anſchauungskraft, in kurzer Zeit ſehr weit gekommen ſeyn auf dieſem Wege; uns beiden iſt dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zuſammen noch dazu gewöhnen. Sie werden ſodann merken, wie wohlklingend Vocalen und Conſonanten vertheilt, wie anpaſſend manche Partikeln und vorklingende Schälle zu ihrer Bedeutung ſelbſt ſind. Inſonderheit werden auch mit dieſen wenigen vieltönigen Wörtern die metriſchen Regionen zu einander beſtimmt: beide Hemiſtichia kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begrif dem Begrif gegenüber ſtehet; in einer Abwechslung, die zugleich Parallele iſt, und einen zwar freien, aber ſehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem geprieſnen Parallelismus, wo ich ſchwerlich Ihrer Meinung ſeyn werde. Wer etwas zu ſagen hat, ſage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole ſich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal ſagen muß, zeigt damit nur, daß er ſie zum erſtenmal halb und unvollkommen ſagte.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz geſehen? und nichts vom Chorgeſange der Griechen, der Strophe und Antiſtrophe, gehört? Wie, wenn die Poeſie der Ebräer ein ſolcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgeſang wäre?

A. Thun Sie die Siſtern, die Pauken und

Cymbeln hinzu, ſo wird der Tanz der Wilden vollſtändig.

E. Und wenn ers würde? Der Name muß uns nie abſchrecken, wenn die Sache ſelbſt gut iſt. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte ſagen, alle Anmuth, ſo wohl in Geſtalten als Tönen auf Symmetrie? und zwar auf einer leicht zu faſſenden Symmetrie, auf Simplicität im Ebenmaaße?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und iſt nicht der Ebräiſche Parallelismus das ſimpelſte Ebenmaas in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die Sylben wurden noch nicht genau ſcandirt und gemeſſen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen iſt dem blödeſten Ohr vernehmbar.

A. Muß ſies aber auf Koſten des Verſtandes ſeyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaaße der Griechen, die künſtlichſten und feinſten, die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaas und Harmonie. Der Hexameter, in dem die älteſten Gedichte geſungen wurden, iſt den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechſelnder Parallelismus. Dieſen noch genauer zu machen, ſetzte man inſonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in ſeinen zwei Hemiſtichien offenbar wieder Parallelismus iſt: Die ſchönſten und na-

türlichſten Odengattungen ſinds durch den Parallelismus, ſo, daß man beinah ſagen kann: je mehr in einer Strophe nebſt einer wohlklingenden Abwechslung leichter Parallelismus hörbar wird, deſto angenehmer iſt die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphiſchen und Alcäiſchen Versbau oder den Choriamb zum Beiſpiel anführen. Alle dieſe Sylbenmaaße ſind künſtliche Ründungen, ſchöngeflochtne Kränze von Worten und Tönen; im Orient ſind die beiden Perlenſchnüren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, ſie hängen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädaliſche oder Theſeiſche Labyrinthtänze: ſie antworten oder jauchzen einander zu: ſie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch dieſe Einfalt hat ihre Schönheit.

A. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder beſtärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Jubelgeſängen iſts offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Othemholen ſtärkt gleichſam und tröſtet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unſerm Schmerz Theil, und iſt das Echo, oder wie die Ebräer ſagen, die Tochter der Stimme unſres Schmerzes. Bei Lehroden bekräftigt Ein Spruch den andern: es iſt alö ob der Vater zu ſeinem Sohn ſpräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch ſo wahr, herzlich

und vertraulich. Bei Amöbäischen Gesängen der Liebe giebts die Sache selbst: die Liebe will süßes Geschwätz: Wechsel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es ist so ein einfältiges schwesterliches Band zwischen diesen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf sie die sanfte Ebräische Ode anwenden möchte:

Wie lieblich ists und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie sanftes Oel aufs Haupt hinab,
wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Aarons —
und rinnt zu seines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Israels zu segnen,
zu segnen ewiglich —

A. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber, wenn sich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verstand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verstand allein dichtet die Poesie nicht, sondern zuerst und zunächst für die Empfindung. Und ob diese den Parallelismus nicht liebet? Sobald sich das Herz ergießt, strömt Welle auf Welle, das ist Parallelismus: Es hat nie ausgeredet, hat immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste Welle sanft verfließt, oder sich prächtig bricht am Felsen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Athemholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts, und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts seyn soll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigts von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn, oder druckt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sei, Sie werden finden, er ists gerade des Parallelismus wegen. Alle simpeln Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das große Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht, und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die Doxologien eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volks gewöhnt hatte, und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chorgesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit sei-

nen wenigen Worten die Region ſchön ordnet, und zuletzt prächtig in der Luft verhallen läßt; für uns alſo iſt er beinah unüberſetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte, wo jene drei brauchen, die kleinen Worte ſchleppen oder verwirren ſich, und das Ende vom Liede iſt Härte oder Ermattung. Man muß ihn alſo nicht ſowohl nachahmen, als ſtudiren. In unſrer Sprache müſſen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau ründen. Denn wir ſind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Ueberſetzungen aus dem Orient aber laſſe man ihn: mit ihm verlöre ſich ein großer Theil der urſprünglichen Einfalt, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er ſpricht, ſo geſchiehts
er gebeut, ſo ſtehets da!

A. Die einſylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einſylbige Lakonismus iſt weder freundſchaftlich, noch poetiſch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls ſehen, und ſo iſt wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräiſchen Sprache macht ja den Parallelismus ſelbſt beinah immer zum Monarchen-Befehle. Sie wuſten nichts vom oratoriſchen Numerus einer griechiſchen oder lateiniſchen Redperiode. Wenige Worte ſtieß der Hauch ihres Geiſtes hervor; dieſe bezogen ſich auf einander, und weil die

Sprache ſo einförmige Beugungen hat, wurden ſie einander ähnlich, machten ſich durch ihren Schall, jedes Wort durch ſeine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung ſelbſt zum Rhythmus. Die beiden Hemiſtichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die Ebräer nennen, Eingang und Ausgang, und ſo ſtand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe ſogar noch etwas für ihn. Denn von Seiten des Verſtändniſſes habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unſrer Erklärung ſo mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er iſt wie die Stimme eines Freundes, der im wüſten Walde von weitem ruft: „hieher! hier wohnen Menſchen!“ aber freilich die alten Ohren ſind gegen dieſe Stimme taub. Sie gehn, die Echo ſelbſt als Perſon aufzuſuchen, und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wunderſinn finden.

E. Laſſen Sie ſie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüſten Wald anbetrift, denk' ich, Sie übertrieben die Sache, da Sie, wenn Sie ſich erinnern, Anfangs unſers Geſprächs, die Ebräiſche Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokalen, ja gar ohne Schlüſſel der Bedeutung nannten. Glauben Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geſchrieben haben?

A. Viele ſagens.

E. So ſagen ſie etwas widerſprechendes. Wer wird Buchſtaben ſchreiben, ohne Hauch, der ſie beſeelet? da auf den letzten alles ankommt, und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen iſt, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: ſo ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

A. Wo ſind denn dieſe Vokalen?

E. Leſen Sie hierüber eine Schrift *), die dieſen, wie mehrere Punkte des Ebräiſchen Alterthums, in ein trefliches Licht ſetzt. Es iſt die erſte Einleitung über dieſe Sprache und Schriften, wo ſich Geſchmack und Gelehrſamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unſern ſind allerdings ein junges Machwerk der Rabbinen) werden ſehr wahrſcheinlich; und die matres lectionis ſind, dünkt mich, von ihnen noch Reſte. Freilich auf grammatiſche Pünktlichkeit wars in ſo alten Zeiten nicht angeſehen: die Ausſprache war vielleicht ſo undisciplinirt, wie Otfried von der alten Deutſchen Sprache ſagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal jedes Dialekts unſrer Rede erfunden? und wer brauchts? Sie ſtehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder modificirt den Schall nach ſeinen Organen. Eine Reihe feiner grammatiſcher Regeln über die Ver-

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Leipz. 1780. Th. I. S. 126.

änderung der Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. s. sind, fürchte ich, Wind.

A. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich habe mir nie einbilden können, daß eine so rohe Sprache wie die Ebräische so viel regelmäßige, auch in der Bedeutung von einander unterschiedne Conjugationen haben sollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet. Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der große Troß solcher Eintheilungen ist aus andern Morgenländischen Sprachen her, nach denen die Rabbinen auch diese zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräische Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künstliche Form der Sprache gefaßt haben, ist gut, und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß sie von den frühesten Zeiten da gewesen, und auch von jedem Ebräer so gedacht worden sei. Wie wenige selbst unsrer Schriftsteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung statt fände? Und denn, wie verändert sich der Bau der Sprache mit den Zeiten! Es ist gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieser Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müsse sich seine philosophische Grammatik selbst machen. Er lasse bisweilen die Vokalen und andere Lesezeichen weg, so gehn die Conjugationen viel näher an einander; er braucht

nicht erſt dem Wort ſiebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Masklef oder Hutchinſon auf dieſem Wege werden. Am beſten iſt, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, ſo wie das Ohr durch lebendige Schälle übe, und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache, und verkürzt ſich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr ſchulmäßig und rabbiniſch, ſondern alt Ebräiſch, d. i. eine Dichterſprache werden. Mit Gedichten in ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden, und ich bin gewiß, nicht nur Knaben, ſondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Oßian liebhaben, wenn ſie wüſten, was in ihr ſteht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jetzt.

E. Wir wollen die Sache auf unſern Spatziergängen, am liebſten in der Morgenſtunde treiben. Die Poeſie der Ebräer gehört unter den freien Himmel, und wo möglich, vors Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil ſie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt geweſen, und wirklich noch jetzt der Kindheit unſers Geſchlechts iſt. Man ſieht in ihr die früheſten Anſchauungen, die ſimpelſten Vorſtellungsarten der menſchlichen Seele, ihre einfachſte Bindung und Leitung. Wenn ein Menſch nichts von ihrem wun-

derbaren Inhalt glaubte, die Natursprache in ihr müste er glauben, denn er würde sie fühlen; die ersten Anschauungen der Dinge müsten ihm lieb werden: denn er würde an ihnen lernen. Ihm rückte in ihr die frühesste Logik der Sinne, die einfachste Analytik und Moral, kurz die älteste Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens vor Augen; — wenn es Poesie der Kannibalen wäre, hielten Sie sie zu diesem Zweck nicht Aufmerkens werth?

A. Wir sehen uns also morgen.

E. Und voraus lesen Sie etwa dies Gedicht: was es für Wunder und Wohlthat sei, daß uns eine Sprache aus so fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift. *)

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,
der dem Gedanken Flügel gab und Kraft

*) Zum Theil nach einem Englischen Gedicht, der Introduction zu den Works of the Caledonian Bards Vol. 1. Edinb. 1778.

auch ſeines Gleichen zu erſchaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überſtrömen, zu erquicken ſie
mit ſüßer Ton' unſterblichem Geſang.
Verborgner Gott! in deiner kleinſten That
ſo tief verborgen! Meine Zunge harrt,
die Seele fortzuſtrömen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt ſich auszugießen, ſich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und ſagts der Seele an;
und unerſchöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammet meinen Geiſt, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!
Denn Du, o Schöpfer, gabſt dem Menſchenſinn
dein zweites Kunſtgeheimniß, auch dem Schall
Geſtalt zu geben, ihn zu feſſeln neu
mit ſchwacher leiſer Züge Engelsſchrift.
Sie leſend weißagt, ſpricht der ſtille Geiſt
mit fremdem, fernem Geiſte, weckt aus ſich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahnet tief
ſich in der Vorwelt Herz: die göttlichſten
Geſtalten ſteigen vor ihm auf, er blickt
in aller Weiſen Buſen, höret noch
dein hohes Lied, Homer und Oßian.
Und ſeyd denn ihr verſcharret, heilige
Urväter unſrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weiſen, denen Gott zuerſt
den Mund beſeelt' und aufthat ihren Blick,
zu ſehn den Unſichtbaren überall,
den Unnennbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden ſeinem Volk
nicht in Geſtalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergeſſen, denen Gott zuerſt
die Hand gelenket, der Vergeſſenheit
Reich zu zerſtören? zu vertrauen uns

was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
und euer Morgenroth für uns kein Licht?
Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
in ihren heilgen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.
Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
hinweg? hinauf? und lasset, lasset mir
aus eures Harfe keinen leisen Laut,
aus eures Busens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
in starren Bildern schlafen? soll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
verkehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?
Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthselnd aller Züge Gottesschrift
und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
und eure Kraft versenken in mein Herz.

II.

Inhalt des Gespräch's.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Weltschöpfung in ihr. Früheſter Anblick der Natur. Erſtes Gefühl des großen Geiſtes als eines mächtigen Weſens. Ob dies Gefühl ſklaviſche Furcht oder viehiſche Stupidität geweſen? Wahrſcheinlicher Urſprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrſcheinlicher Urſprung des Begrifs derſelben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begrif von Einem Gott der menſchlichen Vernunft geweſen? Verdienſt der Poeſie, die ihn beveſtigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Paralleliſmus Himmels und der Erde. Was die morgenländiſche Poeſie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie ſie Gott ſchildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott, als dem immer wirkſamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländiſchen Lobgeſanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde ſich am beſtimmten Ort, einer angenehmen Höhe von ſchöner Ausſicht, zuſammenfanden. Noch ſahen ſie alles Formlos und in den Schleier der Nacht gehüllt, vor ſich liegen: da regte ſich der Hauch der Nacht, und es erſchien die liebliche Morgenröthe. Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um ſie ſchwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu ſeinem prächtigen ſtillen Tempel. Je mehr ſie ſich erhob, je mehr hob und läuterte ſich das goldne Blau: es ſonderte ſich von den Waſſern, Nebel und Dünſten, die

zur Erde fielen, bis es wie ein himmlischer Ocean, wie ein Sapphir mit Golde durchwebt, dastand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich die Erde: es theilten sich auf ihr die dunklen Massen, bis auch sie wie eine Braut dastand, geschmückt mit Kräutern und Blumen, und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft, und mit zusammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hielten's für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmre, aber zurückgenommen werde, sobald die irdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Alciphron. Feiern Sie, Freund, diesen einzigen schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wissens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Eutyphron. Sie sind der Meinung des Verfas-

sers der Aeltesten Urkunde; *) denken Sie aber, was man ihm entgegengesetzt hat.

E. Zu unserm Zweck nichts, und wird ihm nichts entgegensetzen können, so lange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser großen Weltschöpfung gesehen und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemählde bis zum prächtigen Emporsteigen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ists Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag sei ja ein ganzer Morgen und hier sei er in sechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung, sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

A. Wenn? und von wem gebildet?

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des menschlichen Geistes mag und kann mein Verstand nicht dringen. Gnug, die so poetische Wurzeln der Sprache sind da, die Lobgesänge und glücklicher Weise auch der erste

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift. 1774.

erſte Umriß des Gemählbes iſt da,*) nach oder mit dem ſich beide gebildet zu haben ſcheinen. Wie? wenn wir hier die erſten Ideen von Anſchauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer ſo mancherlei Scenen aufſuchten, die in dieſer kindlichen ſchönen Naturpoeſie liegen? Wir könnten unſre Morgenſtunde kaum würdiger feiern.

A. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem großen Weſen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer ſei, als ein Lobgeſang unſrer unterſuchenden Gedanken. Der Morgen des Tags wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern, und auch unſrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poeſie jedes Volks ſich nach dem Clima richtet, in dem ſie iſt gebildet worden. Ein niedriger, kalter, neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit iſt, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

E. Ich hätte dagegen manches; laſſen Sie's indeſſen gut ſeyn. Wir wollen weder auf Sinai, noch Tabor, ſondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erſte Höhe irrdiſcher Schöpfung treten und wahrnehmen, wie ſich da Morgen gebar, wie da die erſte Poeſie der Welt ward? Dünkt Ihnen aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einſam; nun ſo laſſen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am

*) 1 Moſ. 1.

liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde, und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Deß, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannten ihn den Gewaltigen, den Starken, dessen Uebermacht sie allenthalben sahen, dessen Gegenwart sie ungesehen mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den großen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige Gefühl dieses großen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen *) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den großen Wasserfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem großen Geist: als er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in ei-

*) Carver's Reisen.

nem ſo wunderbaren, großen Werk der große Geiſt ihm gleichſam näher ſei, dem er alſo auch das Beſte, was er an ſich hatte, auf eine kindliche Weiſe mit furchtloſen Bitten verehrte. Sein Gefühl iſt die Geſchichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmalen und Beweiſen bekannt ſeyn wird.

A. Sie ſind mirs; aber die Philoſophen haben dieſen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erkläret. Furcht und Unwiſſenheit, ſagen ſie, haben Götter erſonnen: knechtiſches Entſetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerſt, als mächtigen, ſchadenfrohen Weſen, kurz als unſichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen, und im Ebräiſchen führen ſie eine Reihe der älteſten Gottes-Namen zum Beweiſe an.

E. Die Hypotheſe iſt alt, wie das meiſte, was in dieſer Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, ſie iſt ſo falſch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal ſchiefen Denker leichter mißverſtanden, als das ſchlichte Menſchengefühl. So viel ich Reſte des Alterthums kenne, ſo viel Zeugen, dünkts mich, vor mir zu ſehen, daß dies Gefühl der Anbetung blos und zuerſt nicht ſklaviſcher Knechtsdienſt, noch weniger viehiſche Stupidität geweſen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterſcheiden ſie ſich eben vom Thier und faſt überall in der Welt iſt die Empfindung über-

mächtig gewesen: unser Daseyn sei Wohlthat, nicht Strafe; das große Wesen sei gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dürfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes *) nicht gelesen, der alle Religion aus Verwüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Ahnungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Wasserphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Einbildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Wassern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf vesten Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Hölen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, großer Verwüstungen u. s. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen guten Geistes nie ganz ausgetilget, ja

*) Boulanger.

beinahe noch immer herrschend gewesen. Endlich scheinen alle diese Zusätze, das Werk des Schreckens, des Aberglaubens und Pfaffendiensts, wirklich spätern Zeiten anzugehören: die Begriffe der ältesten Religion sind groß und edel. Das menschliche Geschlecht scheint mit einem schönen Schatz einfacher, reiner Kenntnisse ausgestattet zu seyn; nur die Abartungen, die Wanderungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falschem Metall vermehrt und vertauschet, bis denn die Vernunft allmählig ihr Geschäft angetreten, den Schatz zu mustern und zu säubern. Lassen Sie indessen diesen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache. —

A. In der doch auch die ältesten Namen Gottes nicht von Güte und Liebe, sondern von Stärke und Verehrung sagen.

E. Das müssen sie sagen: das ist das erste Gefühl der Menschen von diesem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner, ist, was ein schwaches Erdengeschöpf zuerst von ihm empfindet. Es fühlt sich so tief unter ihm, da ja sein Othem in Gottes Hand, da sein Daseyn selbst nur eine Folge seines Willens, seiner uns unbegreiflichen Kraft ist. Das alte Buch Hiob ist hier der lauteste Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das also ist: *)
was ist ein Mensch, entgegen Gott?
Im Herzen weise, stark von Kraft;
wer widerstände ihm; und hätte Ruh?

*) Hiob 9.

Der Berge weghebt und sie wissens nicht,
der sie umkehrt in seinem Grimm.
Er bebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
da zittern ihre Säulen.
Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
und spannt die Himmel aus allein,
und wandelt auf des Meeres Höh.
Den Wagen und das Nordgestirn,
die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
hat Er gemacht. —
Macht große Dinge, unerforschlich groß,
thut Wunderdinge, unauszählbar viel.
Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sei? und daß je heller, je umfassender ein Volk überall Kraft Gottes siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die Weisheit dieses Gottes, womit er das empfindende Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verstandes-Kräften, in dessen Abgrunde es versinket. Wissen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

A. Sie meynen meinen Lieblingspsalm; *) er mag auch jetzt mein Morgengebet seyn:

Jehovah du erforschest mich
und kennst mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es,
siehst meine Gedanken weit von fern.

*) Ps. 139.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich; *)
all meinen Wegen bist du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
sieh, Herr, du weißt es ganz.
Denn um und um hast du mich ja gebildet,
hast ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.
Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist?
Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
macht' ich mein Bett im Abgrund'; da bist du!
schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
auch da muß deine Hand mich führen
auch da mich deine Rechte leiten.
Und sprach' ich: Finsterniß soll um mich lauren. **)
Die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
Die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.
Denn du hast inne mich im Innersten:
in meiner Mutterleib' umgabst du mich.
Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder sind deine Werke alle:
das fühlet meine Seele tief.
Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
als in der Hülle ich gebildet ward:
als ich in tiefer Erdennacht
ein Kunstgeweb', gestickt ward.
Umwickelt noch, sah schon dein Auge mich,
auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
die Tage meines Lebens schon bezeichnet.
Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
es überwältgen ihre Summen mich.

*) Eigentlich: du sichtest mich: Das im Deutschen ungewohnte Bild schadet indessen auf dieser Stelle der Empfindung, die durch den ganzen Psalm herrschet.

**) Wenn חשך hier diese Bedeutung hat, so wird der sinnliche

Sollt' ich sie überzählen;
mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals tapfer gekämpft; wissen Sie aber, daß die herzliche Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? vielleicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat. Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der schönsten Naturtheologie bei andern so alten Nationen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, seine Allwissenheit und Vorwissenschaft, seine innige Kenntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart, die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer, wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit Innigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem manche der neuen Philosophen so groß thun, daß Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen, daß Nacht ihm hell wie der Tag sei, ist in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich in dem bloßen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, so eigentlich dargestellet, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A. T. herrschet.

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung diese schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobgesange der Schöpfung *) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der

Eindruck der Finsterniß lebhaft geschildert. Der 11. u. 12. V. soll dem Bau der Verse nach offenbarer Gegensatz seyn.

*) 1 Mos. 1.

Vielgötterei und alles deſſen, was zu ihr führet, würde ſie gewiß nicht hineingeſetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er ſetzte vielleicht zu ihnen das Wort ſchuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deswegen bleibt doch der erſte Begrif der Elohim polytheiſtiſch. Es ſind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die erſten Menſchen lüſtern machte,*) und die wahrſcheinlich nach der Meinung Eva's eben von dieſem Baume ihre Weisheit aßen. Sie wiſſen, wie der Orient alles mit unſichtbaren Weſen bevölkert, wie er inſonderheit Ein Geſchlecht von ſeinen Geiſtern hat, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit böſen Rieſengeiſtern führen, und ſich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, Sterne u. ſ. annehmen. Der Polytheismus dieſer Art iſt allen ungebildeten Nationen eigen, und ſo konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie ſahen alles als lebend an, und begabten alſo auch alles mit lebendigen Weſen; das ſind die Elohim, Adonim, Schadim der Ebräer, die Jzeds der Parſen, die Lahen der Tibetaner, (ein Name, der mit Elohim ſelbſt Aehnlichkeit zu haben ſcheint) die Dämonen der Orphiſchen Hymnen, kurz die älteſten Geiſter und Götter der ungebildeten Welt.

E. Geſetzt, daß das Alles ſo wäre! Finden Sie etwas niedriges darin, daß ein ſchwaches Geſchöpf von

*) 1 Moſ. 3.

gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert, und den Urheber derselben nicht sichtbar antrift, das überall Macht und Weisheit, eine sich wiedergebährende Schöpfungskraft siehet, und an einzelnen schönen Dingen hängt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsichtbare Schöpfer, Erhalter, Erneuerer gebe? Dem sinnlichen Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so überschwenglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich einzelne Urheber dachte, wo Einer dies, der andre jenes schöne Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes brauchte, und in seiner Natur genießen könnte, ausgebildet. Diese Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theilnehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte also bald die Pflanze in sie, oder sie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sodenn Genien der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe Mährchen anschuf, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nichts wuste. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter: jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten; diese nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere Mythologie des

Orients hat viele Fabeln über die Verhältniſſe und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des großen Königs, in den Rath der Engel lauſchen, wie ſie bewacht und geſtraft worden u. ſ. Wenn die Geneſis der Vorſtellung von den Elohim völlig ſo geweſen wäre, als ich Sie jetzt geſchildert, war ſie nicht unſchuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menſchlich und poetiſch nichts: vielmehr thut ſie der Empfindung wohl. Man iſt gern in einer Welt, die ringsum belebt iſt, wo ſich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, ſeinen eignen Geiſt hat, und ſein Leben fühlet. Was indeſſen der Einbildungskraft wohl thut, dürfte dem Verſtande nicht ſo gar gefällig ſeyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus iſt dieſer Begrif auch in den älteſten Zeiten bei dieſen Völkern nicht geworden. Aus einem Pſalm Davids ſehen wir, daß man ſich die Elohim als Geiſter gedacht, an deren Vortreflichkeit beinahe der Menſch reiche, und im erſten Schöpfungsbilde iſt der Begrif der Einheit Gottes, des Schöpfers unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat dieſer Poeſie der Morgenländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfalt und Weisheit gegeben, die glücklicher Weiſe die Leiterin der Welt ward. Es iſt unſäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menſchengeſchlechts am Begrif der Einheit Gottes zu hangen beſtimmt waren. Er wandte

vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalen privilegirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begrif Eines Schöpfers zu einer Welt (κοσμος) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichsten Dinge bewirket; unsre Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstrahl der Einheit und Ordnung ins Chaos der Weltschöpfung. Und wissen Sie, wodurch sie dies alles bewirket?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise musten die Geschöpfe abgetrennt und gereihet werden; je leichter, wahrer, schöner, und vielfassender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden, und diese wards.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deshalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungsbild ist ganz auf sie ein-

gerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöhet ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Wasser bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgerufen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz, sie macht den größesten Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel, und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermeßliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:
Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusetzen möchte:

mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob: *)

Willt du Eloahs Weisheit finden?
Willt du Schaddai Urkraft gründen?

*) Hiob 11.

Höhen der Himmel sinds, was willt du thun?
Tiefen der Tiefe sinds, was weißest du?
Ihr Maas ist länger als die Erde,
ist breiter als das Meer!

Da sehen Sie den Begrif der Unendlichkeit einer sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten den Begrif alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen, und eine Grabesstätte; aber der Gott Himmels und der Erde ists, der vor den Bergen war, und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn, und die Erde ins Unermeßliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermeßliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist, wird von obenher durch unsichtbare, aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erdenform, Staub

und Verweſung. Je mehr die menſchliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: deſto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weiſe. Sie lernte das Niedre durch das Obere beſtimmen, meſſen und zählen: ſie bekam einen Punkt über dieſer Welt, die Welt ſelbſt zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoeſie ein ſehr kleines Inſekt ſeyn müßte, ſo fein ſie wäre? Alle erhabne und erhebende Poeſie iſt himmliſch.

A. Mich dünkt, die Mutter Erde iſt's, die allen Geſtalten Umriß, mithin auch Schönheit verleihet.

E. Die Morgenländer paaren alſo auch Himmel und Erde. Von jenem holt der Morgenländer Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, ſo wie unſre Seele ſchon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut; das Werkzeug und der Schauplatz ſeiner Wirkungen; nur nicht ſein ewiger Schauplatz. Auch im Bau des Menſchen vereinen ſich Himmel und Erde; aus dieſer iſt ſein Leib, von jenem weht ſein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben iſt: ſo ſchwimmt unſre enge Sichtbarkeit im unermeßlichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poeſie iſt groß, die uns im großen Anblick deſſen, was wir ſind und nicht ſind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke feſt-

hält; ſie wäre trügeriſch und täuſchend, wenn ſie nur Ein Glied dieſes Verhältniſſes gäbe, und das andre verſtümmelte oder verſchwiege. Alles Erhabene will etwas Unendliches und Unermeßliches, kurz Himmelshöhe, ſo wie alles Schöne und Wahre beſtimmte Schranken will, das iſt Erde.

A. Sie rechtfertigen Ihren Parallelismus ſehr, und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poeſien Hiobs, der Pſalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie ſagen, ſo viel Großes und Schönes daran geknüpft ſei? daß es des öftern Zurufs lohne:

Vernehmt ihr Himmel, meinen Geſang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Laſſen Sie mich jetzt ſehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poeſie beide zuſammenfaſſe und binde?

E. Er bindet ſie, Theils in Ruhe, Theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet, und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier iſt abermals der erſte und erhabenſte Parallelismus die Grundform der Vorſtellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott ſprach: ſei Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weiſe wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poeſie der Ebräer die Form zu den kürzeſten und ſtärkſten Bildern, in denen es immer heißt:

Er ſpricht, ſo geſchiehts,
er gebeut, ſo ſtehets da:

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet, und die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sei da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm,*) der oft nur zu geistlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort lauft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
Vor seinem Frost, wer kann bestehn?
Aussendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Wasser rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben hiezu ist der ganze Dienst der Engel in ihr regsam. Die älteste Idee war nicht, daß sie um den Thron Gottes als müssige Geschöpfe stehn und singen; die ganze Natur war vielmehr auf sein Wort Engel und belebtes Wesen:

Die Winde sendet er als seine Boten:
sein Diener ist der flammende Blitz.

*) Ps. 147.

Das Buch Hiob ist voll dieser Personificationen. Insonderheit gaben die Sterne einen der früheſten und schönſten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Musik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um seinen Thron jauchzen: sie wurden bald das Heer seiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild seiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beispiele davon sehen, auch wiederum im Gegensatz seiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward der Gott aller Elohim, d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich spåter Begrif war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müssigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schaft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte, und geht deshalb auf den Wogen des Meers an die äusserſte Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er

ſie zum erſtenmal hervor rief, und theilt den Regen aus, und öfnet die Schätze ſeiner Haushaltung. Er knüpft die Wolken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel, und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und ſorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Pſalmen ſind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geſchäft, keine Kreatur zu klein iſt. Was dies der Ebräiſchen Poeſie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugeſtärktes Zutrauen auf Gott gebe, läßt ſich beſſer empfinden als ſagen. Und nicht der Ebräiſchen Poeſie allein; alle Poeſie Morgenlandes iſt von Lobpreiſungen Gottes voll, die ſchwerlich zu übertreffen ſeyn möchten, ſo wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in ſeinen Willen der Grund ihrer Religion iſt.

A. Iſt's ein guter Grund? Werden die Menſchen nicht träge und unwirkſam, wenn Gott überall, auch im kleinſten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere ſich überall und verkürzen uns die Arbeit, was brauchts menſchlicher Mühe, menſchlicher Klugheit?

E. Auch hievon wird Zeit ſeyn, zu reden: jetzt iſt die Sonne ziemlich hoch, und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieſer Poeſie vorrückten; ſo auf! Wir gehen jetzt zu unſrer Arbeit und ſehen uns morgen wieder. Hier iſt die Probe eines Lobge-

ſanges, deren der Orient unzählige hat: er beſingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Weſen.

Lobgeſang
aus dem Perſiſchen. *)

Im Namen Deſſen, Deſſen Name Zuflucht,
Deß Lob die Zier iſt hochberedter Zungen,
Der Höchſte, Einige, Allwiſſend, Ewig,
Der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlaßnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenſchaaren,
und ſchmückt' die Erd' mit Menſchen wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Vier der Elemente.

Der Roſenknospe Buſen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbuſch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypreß' am Seeufer
ihr reizendes, ihr ſchönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Abſicht
und niedriget den Stolz der Selbſtanmaaſſung.
Er wachet Mitternachts bei des Einſamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus ſeinem Meer entſpringt die Frühlingswolke,
die Roſen und den Dorn zugleich bewäſſert.
Aus ſeinem Garten weht des Herbſtes Lüftchen,
das wie mit Gold beſtreut den grünen Raſen.

Wenn Er erſcheint, ſo flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;
Verbürg' er ſein Geſicht; die mächtgen Sphären
der großen Lichter ſänken ſchnell ins Nichts hin.

*) Aus dem Specimen of the institute of Timour by Hunter and White.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
wes Weges wir Sinn und Gedanken richten:
wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
Das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
Die Engel erröthen, daß sie ihn nicht fassen,
Die Himmel staunen, daß sie sich bewegen. *)

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums und wegen Aehnlichkeit der Züge weggelassen worden.

III.

Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungebohrnen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Wassern. Ursprung des sinnlichen Begriffs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Aufgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Wassern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphirs und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemessen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sei? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfassende Empfindung gebe? Warum die Ebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andre Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch derselben in der Ebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafe des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte Eutyphron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebes Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dürfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichtes warteten, eingehüllt sehen?

Alciphron. Sie meinen den Zustand der Verstorbenen bei den Morgenländern?

Eutyphron. Davon wollen wir unser Gespräch nicht beginnen; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebohrnen, die aufs Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in die Hiob seine Geburtsstunde verwünscht. In ihr schlafen ungebohrne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt: diese oder jene: sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reihentanz des Jahrs anschliessen kann:

Es vergeh der Tag, da ich geboren bin!
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn geboren!
Der Tag sei Finsterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
kein Licht glänz' über ihm auf.
Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht!
die Wolken wohnen über ihm!
es erschreck' ihn alles Unglück.
Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,
daß sie sich nie anschließe den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme sie nie!
Die Nacht! sie sei einsame Nacht,
kein Freudegesang tön' in ihr auf!
Es verfluchen sie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig stehn.
Und finster werden ihrer Dämmrung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
sie schaue nie die Wimper des Morgenroths.
Daß sie nicht zuschloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg =

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche seinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer Sternlosen, einsamen, traurigen Finsterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, schrecklicher geschildert gelesen? Kein Freudengesang kommt in sie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünschen, daß er nicht aufgehen soll, damit er sie in ihrem finstern Geschäft nicht störe. Sie wissen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

A. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungebornen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungebornen ist still und Formlos, wie die Nacht: sie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten sie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denen schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft sie.

A. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen, z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrieben hätten; eine Fiction, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebet; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau der-

ſelben lehrt: ſo muß ſie Aeonen hin unter Waſſer geſtanden haben, bis ſie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheuer von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat inſonderheit immer der Geiſt durchſchauert, der auf dieſem öden und tiefen Nachtmeer ſchwebte.

E. Er iſt den Morgenländern das erſte und natürlichſte Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung iſt, geweſen: denn der Begrif des Geiſtes ſcheint urſprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermiſcht mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erſcheinung eines Nachtgeiſtes bei Hiob — es iſt Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geiſteskraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es ſtahl ſich zu mir hin ein flüſternd Wort,
mein Ohr vernahm: es ſprach ein leiſer Laut.
In der Nachtgeſichte Schreckniſſtunden,
zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menſchen fällt;
da ergrif mich Furcht und Zittern;
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.
Ein Geiſt ging vor mir über,
all meine Haare ſträubten ſich empor.
Er ſtand: ich kannt' ihn nicht!

Ein Schattenbild war mir vor Augen,
da flüstert' es mir leise zu:
„Wie kann ein Mensch u. s.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe, und das muß nicht seyn. Er ist ein Sohn des Windes, und muß mit dem Winde versausen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
bist prächtig schön geschmückt.
Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstral aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut, und weihtest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gottesschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßts in allem Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Stral: in ihre Nacht des Todes und der Trübsal sendet Er den Stral ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Ruhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vater-Ruhm, daß ers auch in menschlichen Seelen schaffet, und uns

aus dieſer Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geſchöpf, das würdiger wäre, das Kleid Jehovahs zu ſeyn, der ſeinem Weſen nach ewig im Dunkel wohnet? Licht iſt ſein ſchnellſter Bote, beinah mit Schwingen ſeiner Allgegenwart, ſo wie mit den Bildern ſeiner Gedanken, ſeiner Freuden, beflügelt.

A. Die Poeſie der Ebräer wird ſchöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poeſie in der Welt hat vielleicht ſchönere: der Name des Lichtes ſelbſt tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie ſie die Finſterniß grauſend und fürchterlich mahlt: ſo reizend ſtellt ſie ihr das ſchöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmerung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens, und die Morgenröthe erfüllt dieſe Freude. Der Morgenſtern, den wir da vor uns ſehen, iſt ihr ein ſchöner Sohn der Dämmerung, denn wie Alles, ſo hat auch Licht und Finſterniß ihren Pallaſt, ihre eigne, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erſcheint bei Hiob als ein Held, der die Miſſethäter aus einander treibt; den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Geſtalt giebt, und wie mit neuaufgeprägtem Siegel ſie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau gebohren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder.

Sehen Sie die ſchöne Mutter da vor ſich, die Licht und Dunkel ſo lieblich miſcht; und wie das Zelt des Himmels ſich über uns allgemach wölbet!

Er ſitzet überm Erdenkreiſe:
Die Welteinwohner ſind Heuſchrecken vor ihm!
Er dehnt die Himmel wie ein Fell:
Er ſpannt ſie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es ſoll ja eine große Streitigkeit zwiſchen den Orientaliſten obwalten, was Moſes mit ſeiner Ausbreitung zwiſchen Waſſern und Waſſern gemeint habe? Ob ſie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläſerner Fußboden ſey, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder ſind alle gewöhnlich; recht verſtanden, auch alle paſſend und edel. Die älteſte Idee iſt wohl nicht von einem gläſernen Fußboden; da man ja das Glas ſelbſt ſo ſpät kennen lernte, und noch viel ſpäter damit pflaſtern konnte. Die älteſte Mythologie wölbt den Himmel aus Waſſern; ja ſelbſt den Thron Gottes beveſtigt ſie mit Dunkel zwiſchen ihnen. Noch im berühmten Lobgeſange Davids heißts:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
Aus Waſſern wölbt er ſeine Säle ſich,
Die Wolken ſind ſein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie ſehen, auch in ſo ſpäten Zeiten iſt noch von keinem Glasboden die Rede; ſondern von einem Zelt, von

überhimmlischen Sälen, aus Wasser gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Wassern ruft Gott die Himmel hervor, und hat dieselben wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstellungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

A. Ich habe sie immer geliebt, und auch die Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzenden Morgenländer suchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in eine Mannichfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht: in ihnen ist Wasser des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquicken will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächst. Sein wunderbarer Gang in diesen Wassern wird oft beschrieben, wie er hie und dort einem Land zu Hülfe eilet, und auf die schwellenden Himmelsfluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Wassern droben und zieht Furchen am Himmel, und spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerreißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öfnet die Fenster seiner Burg, und

ſättiget mit Strömen. Das letzte ſind wahrſcheinlich ſchon ſpäte Bilder, da man ſich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man ſich ihn frühe ſo gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menſchen und Vieh hilft. Sehen Sie ſo viele Pſalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Waſſern der Erquickung ſteigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verlechzte, nun neu beſeelte Zunge! Die ſchönſten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorſorge Gottes ſind von Regen und Thau hergenommen; ſo wie auch das herzlichſte Gebet und Zutrauen zu ihm immer als Durſt, als brennender, ſchmachtender Durſt gemahlt wird:

Wie der Hirſch ſich ſehnet nach friſchen Quellen,
ſo ſehnet meine Seele ſich zu dir.
Meine Seele dürſtet hin zu Gott,
zu dem lebendgen Gott!
Wenn werd' ich zu ihm kommen
und ſchaun ſein Angeſicht! —

Bilder der Art geben der Poeſie ein gemeinſchaftliches Mitgefühl zwiſchen Thieren, Menſchen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberſte Hausvater iſt ihr Aller Vater.

A. Aber wie ward denn der Himmel eine Veſte?

E. Er wards wegen ſeiner ſapphirnen Geſtalt, wegen ſeines Glanzes, ſeiner Veſtigkeit und Schön-

heit. Vielleicht war Eine der älteſten Ideen die, daß dieſe Veſte Eis ſei, aus der ſich auch der Hagel herabſchlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus dieſem himmliſchen Sapphir in Funken ſprühet. Endlich, da man ſich den Himmel als einen Tempel und Pallaſt Gottes dachte, ſo ward dieſer heilige Azur gleichſam der Fußboden ſeiner, die Decke unſrer Wohnung. Doch ſcheint mirs, war den Zeltbewohnern immer das himmliſche Zelt am liebſten. Täglich laſſen ſies Gott aufſpannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, beveſtigen; es iſt ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gaſtfreundſchaft, in der Gott mit ſeinen Geſchöpfen lebet.

A. Und wie betrachteten ſie die Erde?

E. Sie können ſichs ſelbſt ſagen, wenn Sie in dem Lobgeſange *) fortfahren, in dem David die Bilder der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,
ſie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid, umhüllt' er ſie.
Ueber den Bergen ſtanden die Waſſer;
vor deinem Schelten flohen ſie.
Vor deiner drohnden Stimme ſtürzten ſie hinab.
Da ſtiegen die Berg' empor,
da ließen Thale ſich nieder,
nieder an ihren Ort, wo du ſie gründeteſt.
Da ſetzteſt du den Fluthen Grenze,
daß ſie nicht überſchritten und kämen wieder,
und überdeckten das Land.

*) Pſ. 104.

Du ließeſt Brunnen quellen in den Thalen,
zwiſchen den Bergen rannen ſie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
löſchen dem Wilde ſeinen Durſt:
Ueber ihnen ſitzen die Vögel,
ſie ſingen unter den Zweigen hervor:
Die Berge wäſſerſt du aus deinen Waſſerſälen:
mit deiner Arbeit Frucht *) erſättigſt du die Welt,
machſt Gras aufſchießen für das Vieh;
und Saat, dem Menſchen zum Gebrauch.
Daß ſie das Brod ſich aus der Erd' erziehn, **)
und ihr Geſicht von fetter Speiſ' aufglänze:
auch Wein ſich pflanzen, der des Menſchen Herz erfreut,
Brod, das da ſtärkt des Menſchen Herz.
Es ſaugen Gottes Bäume ſich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt;
damit darauf die Vögel niſten,
die Geier, deren Haus die Tannen ſind.
Dem Steinbock ſchuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus ſchuf er in dem Felſen Zuflucht. —

E. Mit wie fröhlichem Blick überſchauet der Dichter die Erde! Sie iſt ein grüner Berg Jehovahs, den er aus den Waſſern hob, ein Luſtgefilde, das er zur Wohnung ſo vieler Lebendigen über die Meere beveſtigte. Die Reihe von Bildern, die hier der Dichter fortführt, iſt gerade die Naturgeſchichte der Erde. Erſt

*) Mit der Frucht deiner Arbeit, d. i. mit dem, was deine Schöpfung Gutes hervorbringt. Gott wird als ein Hausvater vorgeſtellt, der immerdar für die Erde ſchaffet und waltet.

**) Die Erziehung des Brods aus der Erde geht nicht auf Gott, ſondern auf den Menſchen. Gott hat Saat für ihn wachſen laſſen, damit er ſie nun ſäe und ſich Brod verſchaffe. Ich habe die Diſticha des 14. u. 15. Verſes verſetzt. Sie bekommen dadurch mehr Symmetrie, und ſelbſt in Worten eine Art von Zuſammenklang und Ordnung.

Erſt ſtehen Waſſer über den Bergen: Gottes Befehl ſchreckt ſie hinunter. Nun ſteigen die Berge hervor; nun laſſen Thale ſich nieder, die die Waſſer durchbrechen und ebnen. Endlich ſetzt Gott den Fluthen Grenze, und beveſtigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwiſchen den Bergen, ſie haben ſich ſchon ihr Bette gegraben. An ihnen verſammlen ſich Thiere, an ihnen ſingen die Vögel; denn das Ufer der Flüſſe bedeckte ſich zuerſt mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde ſehen; wahrere und ſchönere ſind ſchwerlich möglich.

A. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn ſie mich nichts lehren? Was hilfts mir, wenn die Nordiſche Edda vom Himmel als dem Hirnſchädel eines erſchlagenen Rieſen redet, und daß die Erde aus ſeinem Gebein, die Ströme aus ſeinem Blut entſtanden? Die Poeſie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: ſo iſt ſie Poeſie des Herzens und des Verſtandes.

E. Die Naturpoeſie der Morgenländer ſcheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebts in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil ſie allem gewiſſermaaßen ein Leben zuſchrieben, alles ſo gern perſonificirten, ſo ward Gott auch Vater der Pflanzen, der ſeinen Segen in ſie gelegt hatte, daß Jede ſich nach ihrer Art fortpflanze und

beſaame: Vater der Pflanzen, der ſie mit Regen erquickt, mit ſeinem Frühlingsothem neu beſeelet. Ihr Auferſtehn und Wiedergrünen ward das ſchöne Sinnbild der Auferſtehung der Todten, ſo wie die Erhaltung derſelben das offenbarſte Denkbild einer allgemeinen Vorſorge. Ihre Ehe und Liebe ſcheint frühe bemerkt zu ſeyn, und der Palmbaum, die Ceder, der Weinſtock, der Oelbaum haben der Poeſie der Ebräer erhabne und ſchöne Bilder geliehen. Schade nur Bilder! Hätten wir mehrere von ihren Hirtenfabeln, wie Jothams, oder von ihren Landpoeſien, wie das Lied der Lieder, welche ſchöne Dichtungen und Perſonificationen würden wir in ihnen finden! Vielleicht ſchöner und mannichfaltiger, als das Geſpräch unſrer Dichter zwiſchen der Roſe und dem Zephyr, oder bei den Perſern zwiſchen der Roſe und Nachtigall, oder dem Wandrer und der Turteltaube. Jetzt müſſen wir uns mit Einer einzigen Sammlung ſolcher Lieder begnügen, die Roſenduft athmen und Turteltaubengeſang tönen: es ſind die Lieder Salomoniſcher Liebe —— Aber, m. Fr., die Sonne ſteigt hoch.

A. Eilen Sie nicht. Geben Sie mir lieber einige ſchöne Perſonendichtungen oder Hymnen auf die Sonne. Mich dünkt, die Ebräer haben ſie nicht.

E. Hymnen auf ſie oder auf irgend einige Naturgegenſtände kann dieſe Poeſie nicht haben; das wäre Abgötterei, und Sie wiſſen, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit ſie dieſe vermeiden mußte. Hiob ſagt:

Sah ich die Sonn' an, wie ſie glänzete,
den Mond, wie er ſo prächtig geht,
daß im Verborgenen mein Herz entbrannt
den Kuß des Mundes ihnen zugeworfen hätte;
ſo wär' auch dies verruchte Miſſethat,
denn damit hätte ich des Himmels Gott gelogen! —

Bei ſo ernſtlicher Geſinnung waren keine Hymnen aufs Heer der Himmelslichter möglich. Dieſer Abgötterei arbeitete die Ebräiſche Poeſie vielmehr aufs äußerſte entgegen, weil die Morgenländer durch keine niedrigere Götzen ſo gereizt wurden, als durch den König und die Königinn des Himmels, und ſehr ihr Herz nach ihnen hing. Da ging dieſe Poeſie gerade darauf aus, Sonne und Mond zu Knechten Gottes zu machen, und alſo Glanz und Wahrheit, Richtigkeit und Schönheit auch hier zu verbinden.

Gott ſprach: zwei große Lichter ſollen am Himmel ſeyn
zu Königen der Zeiten!
Er ſatzte ſie hin an die große Veſte,
zu Königen der Zeiten! —

Könige der Welt ſind ſie; aber nur unter Gott; ſeine Statthalter, ſeine Geſchöpfe und Boten. So hat ſie dieſe Poeſie genutzet.

A. Das wird nicht viel genutzt heißen.

E. Viel und richtig. Auch Sonne, Mond, Sterne wurden belebt: ſie bekamen am Himmel Wohnungen und Zelte, die ſie bei den Arabern und andern Völkern noch haben. Sie wiſſen die ſchöne Stelle, der Sie eine ähnliche unter den Griechen ſuchen mögen:

Der Sonn' hat er am Himmel ihr Zelt gebaut;
aus dem ſie geht wie ein Bräutigam

aus seinem Brautgemach:
und freut sich, wie ein starker Held
auf seine Siegesbahn.
Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende derselben hin,
und füllt die Welt mit Glut.

Mond und Sterne haben eben sowohl ihre Wohnungen, in denen sie Gott, wenn sie verfinstert werden sollen, versiegelt, oder in die sie blöde zurückweichen und sich verbergen, wenn der Glanz Jehovahs erscheint. So kommt z. E. bei Habakuk Gott auf seinem Streitwagen, das Land zu erobern und auszutheilen. Sonne und Mond treten staunend in die Thür ihrer Gezelte; seine Blitze schießen, seine Pfeile fliegen und sie verbergen sich beschämt vor seinem größern Glanz:

Es sahen dich und zitterten die Berge;
die Wasser fuhren dahin.
Die Tiefe ächzete,
die Höh' erhub die Hände.
Sonn' und Mond, sie standen in ihren Gezelten still,
und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Spieße schossen,
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personification halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verdunkelt. Und so sind Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, wird mit den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

A. Wozu aber werden dieſe glänzenden Heere geſandt und gebraucht?

E. Wozu Gott ſeine Diener ſendet. Die Sonne iſt ſchon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird ſie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, ſondern dem oberſten Vater zugeſchrieben, der ſie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führt nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne, als ſeine Kriegsſchaar, zieht aus und ſtreitet. Ihnen ſchrieb man die Waſſergüſſe, die Ueberſchwemmungen zu, und im Liede der Deborah iſt eine ſchöne Perſonification hierüber. Erſcheinen ſie als Engel, ſo können dieſe Boten auch fehlen: auch ſie ergreift er auf Irrbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel ſind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erſcheinen ſollen: denn wird die Sonne ſiebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz ſeyn. Jede Poeſie, die die Natur der Dinge ſo hoch zuſammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgeſang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorſtellt, der die Sterne als ſeine Schaafe kennet und hervorruft, und ſie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet, und die Nachtwandrerin über den Verluſt ihrer Kinder tröſtet, der das ſchweſterliche Band des

Siebengeſtirns band, und ſeine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat; eine ſolche Poeſie iſt die Tochter Himmels und der Erde. Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenausſicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, ich werde immer mehr mit der älteſten Poeſie der Welt verſöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geſchöpfen iſt ſie ganz ſympathetiſch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß ſie die Thiere, (vom Stummſeyn benannt,) als Brüder der Menſchen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen ſie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichſam ſtill und todt leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere ſo energiſch in dieſer Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Turteltaube girret, mit dem Strauß in der Wüſte ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Geſtalt des Hirſches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geſchwindigkeit; bei andern ihre ſcharfen Sinne; ihre Lebensart, ihren Character, auch in Worten geſchildert fand, und wünſchte, daß wir ſtatt mancher heiligen Geſänge mehr Fabeln, Gleichniſſe, Räthſel von Thieren, kurz mehr Naturpoeſie hätten: denn ſie dünkte mich bei dieſen Völkern die glücklichſte und reinſte.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn er iſt der Hausvater dieſer ganzen lebendigen Schö-

pfung. Er giebt jedem Speiſe: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er, und er wird ſogar der Gemſe Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerſchaft bemerkt, und ihr in ihrer einſamen, ſchweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in ſeinem Kreiſe, fühlt ſeine Noth, erfüllt ſeine Wünſche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm iſt nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von ſeinem Bergſchloß hinunter. Der Waldeſel lebt auf ſeiner Weide, und der Habicht fleucht durch ſeinen Verſtand. Sein iſt das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth iſt gar der Anfang der Wege Gottes, d. i. ſein herrlichſtes Meiſterſtück auf Erden. Kurz, dieſe Poeſie iſt voll Naturgefühl, voll allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in ſeinem weiten Reiche. Sie iſt am Buſen der Natur geſäugt, im Schoos der großen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich ſonſt nicht ohne Anſtoß gewundert habe) woher in ihr den Thieren ſogar bisweilen über den Menſchen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eſelin dem Engel mehr gilt, als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut ſich Gott über Roß und Löwen, er iſt ſtolz über Behemoth und den Leviathan, und ſchweigt vom Menſchen —

E. Auch der Menſch wird in ihr nicht übergan-

gen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang *), ich will mit dem Meinigen schliessen.

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten,
die Sonne kennet ihren Niedergang.
Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.
Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen;
Die Erd' ist deines Haushalts voll.
Das große Meer! so weit, so breit!
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist lebendges, klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiels.
Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.
Du giebst: so sammlen sie.
Du öfnest deine Hand: sie werden satt des Guten.
Du wendest weg dein Angesicht;
die Kreatur erschrickt.
Du nimmst den Othem ihnen weg: sie sterben,
sie kehren wieder in ihren Staub.
Du haucheſt deinen Othem aus;
sie werden neugeschaffen.
Das Angesicht der Erde formt sich neu.

*) Ps. 104.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In seinen Werken freut Jehovah sich.
Er blickt die Erd' an und sie bebt:
Er rührt die Berg' an und sie rauchen.
Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,
will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.
Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.
Ich werde frölich in Jehovah seyn.
Preis' ihn, den Herren, meine Seele,
Hallelujah!

E. Meinen Gegengesang bleibe ich schuldig. Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier ist einer, ganz in morgenländischen Bildern. Meines Wissens giebts nur Einen Ton des Lobgesanges in allen jetzt lebenden Europäischen Sprachen; und der ist der Ton Hiobs, der Propheten und Psalmen. Milton hat ihn insonderheit in sein unsterblich Gedicht eingewebet; mit schwächern Tritten betrat Thomson seine Spur und bei uns hat ihn Kleist sehr philosophisch verschönert. Diesen Ton, diese Bilder sind wir der Ebräischen Einfalt schuldig. *)

*) Es sollte hier Miltons Hymnus auf alle Geschöpfe der Natur oder Adams Morgengesang (Paradise lost B. VI.) stehn; er mußte aber wegbleiben, weil er zu lang ist und im Ganzen doch nur die Bilder des 104. und 148. Psalms wiederholet.

IV.

Inhalt des Gespräch's.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott, dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stiller des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sei? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierinn so großen Vorzug vor unserm Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerin der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Ossian.

Als Eutyphron seinen Freund besuchte, fand er ihn beym Lesen des Buchs Hiob.

Alciphron. Sie sehen Ihren Schüler, und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen, vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröfnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müssen mich nachher

in Anſehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie verſparet.

Eutyphron. Es iſt nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzuleſen, iſt für uns vielleicht zu ſtarke Speiſe. Wir lieben Kürze im Geſpräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unſrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören ſich in ihren Zuſammenkünften geruhig aus; ja ſie lieben lange Reden, zumal in ſolchen Verſen. Es ſind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereihet, aber köſtlich: Schätze der Wiſſenſchaft und Weisheit in Sprüchen älteſter Zeit —

A. Welcher Zeit? Man muß ſich wundern, hier ſo viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch ſind auf der andern Seite andre Begriffe noch ſo kindlich, ſo arm —

E. Laſſen Sie Zeit und Urheber; und halten ſich an das Werk in ſeiner Dürftigkeit und in ſeinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede iſt das Buch aus ſehr alten Zeiten, und ſo nehme ichs mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir ſeine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen großer Revolutionen des Geſchmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtauſende tönt mir eine Stimme entgegen, und da ſage ich, ſtatt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir ſind von geſtern her und wiſſen nichts;
Ein Schatte nur iſt unſer Erdeleben.
Die Väter lehren uns und ſagens uns;
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie alſo mit ſchönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr iſt frei, die Begriffe der älteſten, kindlichen Welt zu hören.

A. Gewalt und Schrecken iſt um ihn; *)
Entſcheider iſt er in der Himmel Höhn!
Sind ſeine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag ſein Licht.
Und ſoll der Menſch rechtfertig ſeyn vor Gott?
Und rein vor ihm beſtehn ein Weibesſohn?
Sieh, ſelbſt der Mond iſt weg mit ſeinem Zelt:
Die Sterne ſind nicht rein vor ſeinem Blick.
Und ſollt' der Menſch es ſeyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorſtellung von Gott, dem oberſten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entſcheidet er. Zahllos ſind ſeine glänzenden Heere; er überglänzt ſie alle: d. i. ſein Licht, ſeine Reinigkeit, die Wahrheit ſeines Urtheilsſpruchs überwindet ſie. Der Mond mit ſeinem Gezelt iſt verſchwunden: die Sterne ſind nicht rein vor ſeinen Augen. Und nun von dieſen lichten Himmelshöhen ein Blick auf den Menſchen, der ihn vors Gericht fordern will —

ſollt' der Menſch es ſeyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er ma„chet Frieden zwiſchen ſeinen Hohen: über wem ſteht

*) Hiob 25.

„nicht sein Licht? Der Mond zeltet nicht vor ihm,“ gefällt mir. Ich sehe den Richter des Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie schön ist der finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Sprüche; *) er übertrift jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?
Wen retten du? der sich nicht retten kann?
Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?
Und hast ihn wahrlich reich und tief berathen!
Wen lehren deine Reden?
und wessen Othem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedürfe seiner Vertheidigung nicht; es sei ja Gottes Othem selbst, der aus ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht vertreten.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,
der Abgrund und was ihn bewohnt.
Entdeckt ist vor ihm die Verwesung!
Enthüllt steht die Vernichtung vor ihm da!
Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
er hängt die Erd' auf übers Nichts:
knüpft Wasser ein in seine Wolken,
und ihnen reißt die Wolke nicht:
bevestigt ringsum seinen Thron,
legt ringsum seine Wolk' um ihn umher:
und zirkelt ab der Wasserflächen Grenze,
bis wo das Licht ins Dunkel sich verliert! —

*) Hiob 26.

Des Himmels Säulen zittern:
sie beben, wenn er schilt.
Mit seiner Macht peitscht er das Meer:
mit seiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Dann macht sein Hauch den Himmel wieder schön;
den fliehenden Drachen nur traf seine Hand.
Sieh das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;
ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner seiner Kräfte,
wer fasset den?

E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr Ausleger seyn. Hiob übertrift diesen Gegner, wie er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus der tiefsten Tiefe, und führt sie zur schönsten Höhe. Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verwesung sind vor ihm. Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meerestiefe gedacht wurden: so steht diese, das große Reich des Ungebohrnen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern: die formlosen Gestalten regen sich und warten: der Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde befestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem Nichts schwebe: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirrdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Wasser in Wolken, und schafft sich Raum:

er

er baut und zimmert ſeinen Thron mitten unter Waſſern: er umklammert ihn von außen, und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Waſſerhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel ſich miſchen, das iſt, am Ende des Horizonts. Jetzt wird ſeine Macht im Donner geſchildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen ſind hier die Rebellen, die er vor ſich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer iſt ſtill, der Himmel ſchön, ſeine Hand traf nur die fliehende Schlange; (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen, *) das Meerungeheuer dieſer Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krauſen Wellen ſelbſt, die ſeine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit ſo erhabner ſchöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing. Und das, ſagt Hiob, iſt nur Ein Laut von ſeinen Wundern;

den Donner ſeiner Kräfte — wer faſſet den?

Jeden Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeiſterten Elihu ſeyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Orakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte

*) Pſ. 74, 13. Eſ. 27, 1.

Des Himmels Säulen zittern:
sie beben, wenn er schilt.
Mit seiner Macht peitscht er das Meer:
mit seiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Dann macht sein Hauch den Himmel wieder schön:
den fliehenden Drachen nur traf seine Hand.
Sieh das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;
ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner seiner Kräfte,
wer fasset den?

E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr Ausleger seyn. Hiob übertrift diesen Gegner, wie er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus der tiefsten Tiefe, und führt sie zur schönsten Höhe. Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verwesung sind vor ihm. Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meerestiefe gedacht wurden: so steht diese, das große Reich des Ungebohrnen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern: die formlosen Gestalten regen sich und warten: der Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde befestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem Nichts schwebe: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirrdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Wasser in Wolken, und schafft sich Raum:

er baut und zimmert seinen Thron mitten unter Wassern: er umklammert ihn von außen, und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Wasserhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel sich mischen, das ist, am Ende des Horizonts. Jetzt wird seine Macht im Donner geschildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen sind hier die Rebellen, die er vor sich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer ist still, der Himmel schön, seine Hand traf nur die fliehende Schlange; (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen, *) das Meerungeheuer dieser Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krausen Wellen selbst, die seine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit so erhabner schöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing. Und das, sagt Hiob, ist nur Ein Laut von seinen Wundern;

den Donner seiner Kräfte — wer fasset den?

Jeden Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Orakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte

*) Ps. 74, 13. Es. 27, 1.

dasteht, dies Gottes-Orakel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor, und kündigt sie an, ohne daß ers selbst weiß. Indem Elihu ein aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerket.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene, ohne welche Elihu durchhin Tautologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß! *) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
Wer mag ihm prüfen seine Wege?
Wer sagen: hier hast du gefehlt!
Daran gedenk und preise seine Thaten,
denn alle Menschen singen sie
und alle Menschen sehen sie;
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.
Sieh, Gott ist groß; wir wissens nicht:
und seiner Jahre Zahl, die forscht niemand.
Er zieht die Wassertropfen,

*) Hiob 36, 22.

die Regen träufeln, im Dampf empor;
die flössen nun die Wolken nieder,
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.
Und wer begreifts, wie er die Wolk' ausbreitet
und kracht in seinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Blitz,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So strafet er die Völker,
und giebet Speis' im Ueberfluß.
Mit seinen Händen fasset er den Blitz
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?
Er zeigt ihm an den Bösewicht:
des Zornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jetzt erhebet sich das Ungewitter, und Elihu fährt fort:

Darob erbebt mein Herz,
es zittert auf in meiner Brust!
hört, höret bebend seine Stimme,
die Rede, die aus seinem Munde geht.
Den ganzen Himmel umziehet sie,
die Fittige der Erd' ergreift sein Licht.
Und hinter ihm brüllt laut sein Donner:
es tönt die Stimme seiner Macht:
wir späh'ns nicht aus, wie seine Stimme tönt:
Gott tönt mit seiner Stimme Wunderlaut,
thut Wunderdinge; und wir wissens nicht.
Er spricht zum Schnee: sei da auf Erden:
zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;
und alle Menschen können nichts dawider,
daß alle Menschen sehn, es sei sein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie stehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie

nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erreget —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,
es hält in seinen Wohnungen sich still.
Nun kommt aus Süden her, der Sturm,
von Nord her kommt der Frost.
Hauch Gottes weht, so wird es Eis,
das weite Meer wird dichtes Land.
Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:
sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,
geht auszurichten, was sein Wink gebeut,
auf dieses Reis, auf jenes Land,
das er Erquickung finden lassen will.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen, und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.
Steh' und begreife Gottes Wunderthaten.
Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?
Wie er anzündet seiner Wolke Licht?
Und weißt es, wie die Wolke schwebt?
Die Wunderdinge des Allweisesten!
Daß deine Kleider heiß dir werden,
wenn er von Süden aus die Erde wärmt?
Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,
der vest da steht wie ein gegoßnes Erz!
Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?
Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.

Wird ihm erzählet werden, wenn ich rede?
und spräche jemand — sieh! so ist er weg!
Unsichtbar ist sein Licht!
Sein Glanz ist hinter Wolken dort!
Jetzt weht der Wind und läutert sie.
Nun kommt von Norden Gold,
Eloahs furchtbar schöner Schmuck.
Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
Der große, starke Richter, unaussprechlich
in seiner Allgerechtigkeit.
Darum verehrt ihn, Menschen!
kein Weiser schaute ihn. —

A. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt, daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt geschehen soll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke Menschen und Gott ewig trenne, und ein Sterblicher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, erscheint Gott und redet. O wie verschieden ist Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläuftiges Knabenwort ist diese gegen die kurze, majestätische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor, und umringt, betäubt, überwältigt Hiob mit seiner todten und lebendigen Schöpfung. *)

A. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
er sprach zu ihm:
Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
mit Worten ohne Wissenschaft?
Umgürte deine Lenden wie ein Mann.
Ich will dich fragen, lehre mich.
Wo wareſt du,
als ich die Erde gründete?
Sag' an mir, wenn du's weißt!

*) Hiob 38.

Wer hat ihr Maas bestimmet, weißt du es?
Wer zog die Meßschnur über sie?
Worauf stehn ihre Grundvest' eingesenket?
wer hat den Eckstein ihr gelegt?
Im Chorgesang der Morgensterne,
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergessen alle Physik und Erdmessung neuerer Zeiten, und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundveste eingesenkt, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwestern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu Bewillkommung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer gebohren:

A. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,
als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?
Ich legt' die Wolk' ihm zum Gewande an:
in Dunkel windelt' ich es ein,
und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
und satzt' ihm Thor und Riegel für:
und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht!
„Hier soll sich brechen deiner Wellen Stolz!“

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres Bild von diesem Element gegeben sei, als da es hier Kind wird, und es der Schöpfer der Welt mit Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge redets als ein belebtes Wesen, als einen stolzen Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das Meer schweigt und gehorcht ihm ewig.

A. Geboteſt du in deinen Tagen
dem Morgenroth:
und wieſeſt ihren Ort an der Aurora,
daß ſie die Zipfel der Erd' ergreif'
und ſchüttele die Räuber von ihr fort.
Wie Thon verwandelt ſich der Dinge Bild:
ſie ſtehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr ſtolzer Arm.

E. Es iſt übel, daß man das Morgenroth nicht deutlicher, als Wächter, als einen Boten des Himmelsfürſten ausdrücken kann, der geſandt wird, die Rotte der Böſen zu verjagen. Welch ein andres Geſchäft, als das die Abendländer der Aurora geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des Raubes an, vorm Aufgange der Morgenröthe. *)

A. Biſt du gegangen in des Meeres Klüften?
Haſt in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten ſich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung ſaheſt du?
Und deine Wiſſenſchaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir und du kennſt ſie ganz! —
Wo wohnt das Licht? wo iſt der Weg zu ihm?
Die Finſterniß? wo iſt ihr Ort?
Daß du ſie bis zu ihrer Grenz' ertappeſt:
Denn du weißt ja den Richtpfad in ihr Haus!
Du weißt es, denn du wareſt damals ſchon gebohren,
und deiner Tage Zahl iſt groß! —

E. Alles wird hier perſonificirt: das Licht, die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Dieſe haben ihren verriegelten Pallaſt: jene ihre Häuſer, ihre Rei-

*) Es iſt dies noch die Gewohnheit der Araber, vor der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

che und Grenzen. Eine ganze poetiſche Welt und Weltbeſchreibung!

A. Biſt du gekommen in des Schnees Vorrathskammern?
und haſt des Hagels Schätze da geſehn?
die ich mir auf die Zeit des Drangs erſpare,
zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott fürchtet den Angrif ſeiner Feinde, und hat ſich droben Hagelgewölbe, als Rüſtkammern, gefüllt und bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe, wird Alles voll Dichtung —

A. Auf welchem Wege theilet ſich das Licht?
wenn es der Oſtwind auf die Länder ſtreut?
Wer ſpaltete des Himmels Waſſergänge?
und zog den Weg den Ungewitterwolken?
daß ſie auf Länder regnen, wo kein Menſch iſt,
auf Wüſten regnen, die Niemand bewohnt.
und ſättigen die Einöd' und die Wüſte,
und ſproſſen machen zartes junges Gras.
Wer iſt des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat ſie erzeugt?
Aus weſſen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmels, wer hat ihn gebohren?
Die Waſſer bergen ſich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Feſſeln ſich. —

E. Reiche Poeſie über Himmel und Erde! Droben, wo ſich die Bäche des Lichts ergießen und ſie der Oſtwind über die Länder hinführet, wo der himmliſche Vater dem Regen Kanäle zieht und den Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Waſſer Fels wird, und die Wellen des Meers in Eisfeſſeln gelegt werden. Selbſt der Regen, der Thau, der Reif bekommen

Mutter und Vater. — Und jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussichten der Welt.

A. Hast du das schöne Siebenstern gebunden?
Oder kannst die Bande des Orions lösen?
Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?
Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?
und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
und in ihr gehn, bedeckt mit Wasserfluthen?
Die Blitz' aussenden und sie gehn!
sie sagen dir: „hier sind wir!"
Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
den Luft-Erscheinungen Verstand?
und zählt die Regentropfen weislich ab,
und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder
und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,
den Klos, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten todten Schöpfung ist hiemit geendet; aber hier ist nichts todte Schöpfung. Schwesterlich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingsbringenden Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sei,) ist der gegürtete Mann, und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises werden wie ein Kranz der Erde allmälich emporgeführt: der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandererin, eine Sternenmutter, die ihre verlohrne Kinder, untergegangne Sterne, sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, statt der verlohr-

ren, heraufführt.) Wer in der Nacht den Bär ſich wenden ſieht, als ob er am Himmel weide mit ſeinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreiſes mit ſeinen ſchöngeſtickten Bildern mit den Jahreszeiten allmälich heraufrückt, und alsdann an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländiſchen Himmel dieſe Bilder immer vor ſich hatten, und nach ihrer Hirten- und Vaterphantaſie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieſer Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Löſen kaum überſetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgeſichten Verſtand gebe; die perſonificirte Sinn- und Bilddichtung verſchwindet in einer andern Sprache. Alle dieſe Bilder, die Ausſendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, ſein Abzählen der Tropfen im Regen, die ſanfte und reichliche Herablaſſung derſelben, ſind ſo ſchöne Naturpoeſie —

A. Sie ſcheinen überhaupt ein Liebhaber dieſer Gattung; und unſre Kunſtrichter halten ſie doch für die todteſte Dichtkunſt. Man will ihr ſogar den Namen Dichtkunſt nicht gönnen, und nennt ſie eine kalte Beſchreibung unbeſchreibbarer Dinge und Geſtalten.

E. Wenn ſie das iſt, bin ich völlig der Meinung, daß ſie den Namen Poeſie nicht verdiene. Die elenden Beſchreiber, die den Frühling, die Roſe, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinſten Zu-

gen langweilig und kalt ſchildern, ſind weder gute Dichter, noch gute Proſaiſten. Die Naturpoeſie hat etwas anders als eine matte Beſchreibung einzelner Züge, auf die ſie ſich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte ſie ſtatt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, ſie ſtellt ſie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallaſt, der ihr Hausvater den Eckſtein legte, und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, gebohren und gewindelt: Das Morgenroth handelte, die Blitze ſprachen. Bild für Bild iſt eine neue Perſonendichtung: das macht nun die Poeſie ſo lebendig. Die Seele wird fortgeriſſen und denkt ſich die Gegenſtände ſelbſt mit, weil ſie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beſchreibungen brächten ſie eher davon ab und erſchlafften ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wortklumpen, abgezogene, halbirte Schatten der Geſtalten, da ſie jetzt wirkliche Weſen vor ſich ſiehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuſer des Schnees und Hagels, im Himmel Waſſerkanäle — wer mag das?

E. Niemand ſolls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen ſeiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von ſo entlegnen Völkern borgen wollte; aber denſelben Weg gehen, müſſen wir! und aus

eben den Quellen ſchöpfen. Vor weſſen Auge und Empfindung ſich die Natur nicht belebt, zu wem ſie nicht ſpricht, wem ſie nicht handelt; der iſt nicht zu ihrem Dichter gebohren. Todt ſteht ſie vor ihm; und ſie wird auch in ſeinen Beſchreibungen todt ſeyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwiſſenheit große Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennet und ſtudiret. Jene dichteten, dieſe beſchreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwiſſenheit nennen! — Alle ſinnliche Völker kennen die Natur, von der ſie dichten; ja ſie kennen ſie lebendiger und zu ihrem Zweck beſſer, als der Linneiſche Claſſifikator aus ſeinem Bücherregiſter. Zum Ueberblick der Gattungen iſt dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poeſie zu machen, und aus Hübners Reimregiſter zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinerm Umfange, aber lebendig kannte, ſie mit dem geſchärften Auge der Empfindung, der Menſchenanalogie anſah und meiſtens anſtaunte.

A. Alſo kämen die Zeiten der Unwiſſenheit, in denen man anſtaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem Syſtem der Weſen anſtändig dichten; oder wenn ſies nicht thut, muß ſie ſich wenigſtens getrauen, gröſſere Wirkung durch ihre poetiſche Naturlüge hervorzubringen, als ihr die ſyſtematiſche Wahrheit gewähren

könnte. Und ſollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall ſeyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Prieſtley Syſtemen ſich eben ſo hohe Naturdichtungen machen ließen, als aus den ſimpelſten Anſichten; aber warum hat man ſie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwiſſender Völker immer noch mehr als dieſe mathematiſch-phyſiſch- und metaphyſiſche Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Anſicht dichteten, weil ſie Alles, Gott ſelbſt, ſich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hauſe verengten, und in ihr alles mit Haß und Liebe beſeelten. Der erſte Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons kann, der wird, wenn Sie wollen, mit wahrern oder wenigſtens umfaſſendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menſchlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünſchen, daß ſo ein Dichter bald gebohren werde: und ſo lange er nicht da iſt, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten ihrer Dichtkunſt deswegen nicht lächerlich machen, weil ſie unſre Phyſik und Metaphyſik nicht kannten. Manche ihrer Allegorieen und Perſonendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und ſinnliche Wahrheit, als dicke Syſteme; und Regung des Herzens verſteht ſich von ſelbſt —

A. Die Naturpoeſie dünkt mich aber nicht ſo gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt ſie allerdings, ja

mehr als eine andre. Kann es eine ſchönere Dichtung geben, als die uns Gott ſelbſt in der Schöpfung dargeſtellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahrszeiten neu vorführet? Kann es eine wirkſamere geben, ſobald die Sprache uns nur einigermaaßen an das, was wir ſind und genießen, wenn auch nur kurz und einſylbig, erinnert? Wir leben ja in dieſem großen Hauſe Gottes: unſre Empfindung und Begriffe, Leiden und Freuden ſind alle daher. Eine Poeſie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu ſehen, ſie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchſte Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantaſie und in Worten, die dazu recht geſchaffen ſcheinen — eine ſolche Poeſie iſt heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem größten Tumult ſeines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieſer ſtillen, veſten, ewigen Lichter gleichſam wider Willen und unvermerkt beſänftigt! Fallen ihm nun die ſimpeln Worte Gottes ein: „Kannſt du die Bande der „ſieben Sterne zuſammenbinden?“ u. ſ. iſts nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott ſelbſt die Worte zuſpräche? Dieſe Wirkung hat jede wahre Naturpoeſie, die ſchöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an große Scenen, und bringt uns ihre rührenden Gemälde nicht nur leibhaft vor Augen; ſondern führt ſolche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters ſelbſt

ſanft und gut war: wie es denn beinah nicht anders ſeyn konnte.

A. Das Herz der Naturdichter wäre alſo immer ſanft und gut geweſen?

E. Der großen und wahren gewiß: ſonſt würden ſie die feinen Bemerker, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden ſeyn. Eine Poeſie, die ſich allein mit menſchlichen, oft ſehr niedrigen und ſchlechten Handlungen beſchäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens oft zu unreinen Zwecken, indeß lebhaft und wirkſam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leſer verderben: die Poeſie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht dieſen ruhig und aufmerkſam, jenes wirkſam, frei und fröhlich. Sie ſchafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja ſie übt den Verſtand, überall Naturgeſetze zu bemerken, und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoeſie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

A. Auch von unſerm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Phyſik einzelner poetiſchen Vorſtellungen nachgraben oder ſie mit dem Syſtem unſres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob ſchon ſo gedacht habe, wie unſre Naturphiloſophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes ſei, wo Er ſelbſt walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorſicht im kleinſten Moment, mit Güte und Sinn geſchehe — der Haupt-

gedanke iſt unverkennbar groß und edel. Er iſt in Beiſpielen dargeſtellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarſten Phänomene treten uns als Werke des immer ſchaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unſre Phyſik, unſre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Univerſum in ſo kurzen Bildern, mit ſo lebendigen Perſonificationen, mit ſo treffender Auslegung, in ſo hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darſtelle, als dies ſchlichte Kapitel Hiobs; ich laſſe Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergeſſen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenſtände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unſern Verſtand. Der letzte fehlt vollends gar den meiſten neuen Naturbeſchreibern —

A. Mich dünkt, Sie fodern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan iſt in den Scenen der Natur für uns überſehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter iſt ſo groß, ihr Gang ſo langſam, ihre Ausſichten ſo unendlich —

E. Daß deswegen auch ein menſchliches Gedicht ſo groß, langſam und unüberſehbar ſeyn müſte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiſet: wer das Gewebe dieſer Penelope nur von der linken Seite anſieht; der ſchweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem ſie den Schleier wegzog und

ihr

ihr Angeſicht zeigte, der rede; der ſiehet überall Zuſammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird alſo auch wie die Schöpfung κοσμος, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck ſeyn, und ſich im Ganzen ſo dem Verſtande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem Herzen, und dem Sinn durch der Gegenſtände Belebung. Alles iſt in der Natur gebunden; und für den menſchlichen Blick bindet ſich alles menſchlich. Tags- und Jahrszeiten ſind unſern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menſchengeſchlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Urſache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer ſonſt unermeßlichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angeſicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn ſie brachten in ihre Naturpoeſie, ſo arm oder reich dieſe ſeyn mochte, zuerſt Verſtandes-Einheit. Sie ſahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit ſteht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken ſehr morgenländiſch; inſonderheit mit Ihren Perſonificationen. Leſen Sie unſre Kunſtrichter, wie ſparſam die ſolchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck ſeyn ſoll, haben ſie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian iſt kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturſchilderer; und — alle Gegenſtände

ſind bei ihm perſonificirt, voll Leben, voll Bewegung: ſei's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Diſtel. Die Sonne iſt ihm ein raſcher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schweſtern, andre Monden, am Himmel gehabt hat, der Abendſtern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt, und wieder weggeht — Kurz, Oßian iſt in Perſonificationen Hiobs Bruder. Leſen Sie hier einige ſchöne Proben, und ich hoffe, er wird Sie mit den Perſonendichtungen des Orients verſöhnen.

1.

Oßians Anrede an die untergehende Sonne.

Haſt du verlaſſen deinen blauen Lauf? *)
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der Weſt hat ſeine Thore aufgethan:
da iſt das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu ſchauen deine Schönheit,
ſie heben ihre zitternden Häupter auf:
ſie ſehen dich in deinem Schlafe lieblich!
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl', o Sonne!
und laß dein Wiederkommen in Freude ſeyn!

2.

An die Morgenſonne.

O du, die du droben rollſt, rund wie meiner Väter Schild,
woher ſind deine Stralen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittſt hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel ſich,
der Mond, kalt und blaß, ſinkt in die weſtliche Woge.
Du aber ſchreiteſt allein daher;
wer kann Gefährte ſeyn von deinem Lauf?

Die Eichen der Berge fallen:
Die Berge ſelber ſchwinden mit den Jahren:
es ſchrumpft das Meer zuſammen und wächſet wieder:
auch ſelbſt der Mond verliert am Himmel ſich;
nur du biſt immer derſelbe, dich erfreu'nd
im Glanze deines Laufs.

*) Lauf iſt bei Oßian, wie auch in den Pſalmen, das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
dann blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
und lachst dem Sturm.

Doch ach! auf Ossian blickest du umsonst;
er sieht nicht deine Stralen mehr,
ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fließe,
oder ob du zitterst an des Westes Thor?

Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,
für eine Zeit,
und deine Jahre werden ein Ende haben.
Dann wirst auch du in deinen Wolken schlafen,
sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.

Erfreu dich, Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
denn dunkel und unlieblich ist das Alter.
Es ist wie Mondes Schimmerlicht,
wenns durch gebrochne Wolken scheint,
und Nebel auf den Hügeln liegt;
der Hauch des Nords ist auf der Ebene,
der Wandrer fährt zusammen in Mitte seines Wegs.

3.

An den Mond.

Tochter des Himmels, schön bist du!
Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich.
Du trittst hervor in Lieblichkeit.
Die Stern' erwarten deine blauen Tritt' im Osten.
Die Wolken freun sich, wenn du kommst, o Mond,
und ihre dunkeln Säume stehn vergüldet.

Wer ist dir gleich am Himmel,
Tochter der Nacht?
Die Sterne sind beschämt, wenn du erscheinest,
sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgst du dich von deinem Lauf,
wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
Hast du auch deine Hall wie Oßian?
und wohnst daselbst in Grames-Schatten?
weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen, *)
die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht
und sind nicht mehr.
Ja! sie fielen, schönes Licht!
Und darum gehest du so oft zu trauren.
Doch du, du selbst wirst auch einmal
zu Nacht ausbleiben,
und lassen deinen blauen Pfad
am Himmel leer.

Dann werden sie ihr dunkles Haupt erheben,
die Sterne, die du nun beschämst;
sie werden dann frohlocken.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,
blick' her aus deinem Himmelsthor.
Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,
das Kind der Nacht:
daß Büsch' und Berge wiederglänzen,
und seine blauen Wogen roll' im Lichte
der Ocean.

4.

An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!
Schön ist dein Licht im West.
Du hebst dein ungeschornes Haupt
aus deiner Wolk' empor
und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?
Die stürmgen Winde haben sich gelegt:
des Stromes Murmeln kommt von weitem her:

*) Fallen ist bei Oßian der gewöhnliche Ausdruck des Todes.

brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan!
des Abends Mücken sind auf ihren schwachen Flügeln:
und auf dem Felde ist das Sumsen ihres Laufs.*)

Wornach blickst du, schönes Licht?
Doch du lächelst und gehst davon.
Die Wellen umringen mit Freude dich
und baden dein lieblich Haar.
Leb wohl, du stiller Stral!

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie Krieger.

V.

Inhalt des Gesprächs.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thal Gutte bei Damaskus? Gründe für die Sprüche seines Buchs, als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfasser desselben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elephant oder das Nilpferd sei? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersetzt? bei Jethro gefunden? Wenn es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begrif sei? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrschet? Plan des Buchs, als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Consessus einiger Weisen sei, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron.

Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Menschenempfindung beseelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

Jagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigest der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.
Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkest du die Zeit, wenn die Felsgems gebieret?
und nimmst in Acht der Hirsche Mutterwehn?
und zählst die Monden nach, da sie noch tragen muß,
und weißt genau, wenn sie gebiert?
Sie krümmen sich und drängen aus die Jungen,
sie drängen ihre Schmerzenskinder aus;
und es gedeihen ihre Kinder,
sie mehren in der Wüste sich,
sie gehen weg und kommen nie
zu ihren Müttern wieder. —

Eutyphron. Die Grausamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch sorgt, seine hier so kurz gemahlte krächzende Angststimme sprechen für sich selbst. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er sich der Gemse des Felsens annimmt, haben wir schon bemerkt; sehen Sie jetzt die Entschädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre Jungen gedeihen bald „und machen ihr weiter keine Mühe.“ — Auch bei andern Thieren werden wir diesen schonenden und erstattenden Vatersinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild ist gleich Zeuge.

A. Wer machte den Waldesel frei?
und löseto ihm auf der Knechtschaft Bande?
Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
Da lachet er des Lärms der Stadt;
das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht:
Auf grünen Bergen sucht er seine Weide;
wo grünes Gras ist, späht ers auf,

E. Mit wahrem Freiheitgefühl wird die Natur dieses scheuen Thiers beschrieben. Die unfruchtbare

Wüſte iſt ſeine Wohnung; und es tauſcht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie ſein dienender Bruder, des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen ſchaut ſein Blick, das kleinſte Gräschen ſpähets auf: es lebt in der Wüſte kümmerlich und frei und fröhlich.

A. Wird dir der Waldochs dienen wollen?
wird er an deiner Krippe übernachten?
Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
verſuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
Verlaſſe dich auf ihn, weil er ſo ſtark iſt,
und trau ihm deine Arbeit an.
Vertrau ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
daß er dir deine Tenne füllen ſoll.

E. Der wilde und zahme Ochs ſtehn hier gegen einander; jener wird die Arbeit dieſes nicht übernehmen. Kurz, jedes Geſchöpf iſt für ſich erſchaffen, und lebt in ſeiner Weiſe glücklich. — Die drei ſchönſten Beſchreibungen kommen jetzt, des Strauß, des Roſſes, des Adlers: ſie beſchließen die ſieben Thierbilder prächtig;

A. Mit Luſtgeſchrei erhebt ſich ein froher Fittig dort:
Iſts Storchs Flügel und Kiel?
Der Erde vertraut er ſeine Eier an,
legt über den Sand ſie, daß ſie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß ſie ein Fuß zertrümmre,
daß ſie zertret' ein wildes Thier.
Iſt hart auf ſeine Kinder: ſie ſind nicht ſein:
umſonſt iſt ſeine Geburtsmüh': doch er achtets nicht:
denn Gott ließ ihn vergeſſen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er ſich und ſpornt ſich an zum Lauf,
verlachet er den Reuter und ſein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machst es aufspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt:
es scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblickt.
Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Lanzen und Spieße blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlts in den Boden und stampft,
und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und schnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeschrei der Führer, ins Feldgeschrei! —
Ists dein Verstand, daß sich der Habicht schwingt?
und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
Ists dein Gebot, daß sich der Adler hebt
und hat sein Nest so hoch?
Er bewohnt den Felsen, übernachtet da
hoch auf der Felsenspitz' in seiner Burg.
Von da erspäht er sich den Raub:
in weite Fernen blickt sein Aug'
und seine Jungen schlürfen Blut,
wo ein Leichnam ist, ist Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beschreibungen. Der Strauß wird in seinem Aufschwunge so triumphirend geschildert, daß er für plötzlicher Bewunderung gar nicht genannt wird, und als ein Riese des Flugs mit Lauf und Luftgeschrei sich selbst mahlet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei seinem scheuen furchtsamen Leben in der Wüste ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, so würden ihm seine zurückge-

lassenen Jungen wehthun; darum hat ihm Gott den Verstand versagt und ihm das wilde Lustgeschrei und seinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beschreibung des Rosses ist vielleicht die edelste, die von diesem Thier gemacht ward; so wie auch die Gegend, in der das Buch geschrieben ist, die edelsten Pferde hatte. Es ist hier, wofür es auch die Araber ansehn, ein verständiges, muthiges, kriegerisches Wesen, der Theilnehmer des Siegs: sein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeschrei der Helden. Der Adler endlich in seinem aufsteigenden Fluge, mit seinem Königsblick, in seiner Königsburg, in seiner Blutgier, in seiner räuberischen Allgegenwart, beschließt: ein König des gefiederten Reichs, wie der Löwe als König der Erdenthiere anfing. Behemoth und Leviathan, die Wasserungeheuer, folgen.

A. Ich will diese für mich lesen; geben Sie mir lieber Aufschluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieser Bilder, vom Faden der Gespräche des Buchs, und wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfasser lebte.

E. Also vom Ort, wo der Verfasser lebte. Aber wo wissen wir den, wenn wir den Verfasser nicht kennen? Es muß also dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Ist die historische Einleitung dieser Gedichte alt und glaubwürdig, (und sie ists doch mehr, als neuerfundne Nachrich-

ten) ſo hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dies Ländchen Uz?

A. Es ſoll das angenehme Thal Gutte um Damaskus geweſen ſeyn.

E. So iſt die Einleitung des Buchs mit dem Buch ſelbſt nicht einſtimmend: denn hier kommen offenbar keine Syriſche, ſondern Arabiſche und Aegyptiſche Scenen vor. An nichts, was Syrien unterſchiede, wird in allen Gedichten gedacht: und doch iſt auch dies Land ſo reich an eignen Naturſcenen. Wir geben alſo dieſen Schauplatz, der ſich überhaupt nur auf eine ſpäte mündliche Benennung gründet, auf, und unterſuchen nach eigner Angabe der Ebräiſchen Schriften. — Kennen Sie außer Uz, der Damaskus erbauet haben ſoll, keinen? Leſen Sie 1 Moſ. 36, 28.

A. Alſo auch einer der Kinder Edoms hat dieſen Namen.

E. Und wohin ſezt Jeremias die Tochter Edoms?*)

A. „Tochter Edoms, die du wohneſt im Lande Uz.“

E. Klärer kann nichts ſeyn. Und woher ſind die Freunde, die Hiob beſuchen, die ihm alſo in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman ſtehen unter den Eſaus-Söhnen **) ſchon bei Moſes; in vielen andern Stellen der Propheten ***) iſt Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Raths und weiſer Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas ſich hier

*) Klaglied. 4, 21.
**) 1 Moſ. 36, 11. 12.
***) Jer. 49, 7. Obad. 8. 9.

zeiget. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz ſind alle aus den Gegenden oder der Nachbarſchaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan *) und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte **) werden auch dahin geſetzt, und überhaupt ſind die Sitten des Buchs Idumäiſch, Arabiſch.

A. Sollte in Idumäa ſo frühe ſolche Aufklärung geweſen ſeyn?

E. Wäre das nicht, ſo hätte der Dichter ſchlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darſtellte; mich dünkt aber, das wußte er beſſer als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und ſagten: in ſo alte Zeiten, in ſo rauhe Gegenden hat ſo viel Weisheit, ſo viel Naturkenntniß nimmer gehöret. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen dieſe Abläugnung. —

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom ſchon oft unterjocht war, dies Ländchen als einen Winkel morgenländiſcher, d. i. Arabiſcher Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weiſen Edoms ſcheinen ein gewöhnliches Sprüchwort. ***) Nun wiſſen wir, worin die morgenländiſche, d. i. Arabiſche Weisheit beſtand? in Poeſien, Sprüchen, erhabnen Bildern

*) 1 Moſ. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.
**) Joſ. 14, 21. Jer. 25, 23.
***) Jer. 49, 7. Obad. 8. 9.

und Räthseln, wie dies Buch sie darstellt. Es zeugt ja selbst auch von seinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten sind ganz Edomitisch. Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde und wie die Edomsfürsten gleich in den Büchern Moses hergenannt werden. Jordan ist bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Mosaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirs-Gerichtes. Diese Denkart geht vom ersten bis zum letzten Kapitel und ist des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch so viele Aegyptische Bilder: vom Nilstrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierschilf, dem Krokodill, den Inseln der Verstorbnen —

E. Lassen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrscheinlich das Nilpferd und nicht der Elephant ist, den Gräbern der Könige, (die Elephantiasis nicht zu vergessen;) aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buches ist gar nicht Aegyptisch. Die Mythologie, die durch alle diese Gedichte herrscht, ist hebräisch oder orientalisch, (wenn ich das letzte Wort nehmlich für den Hauptbegrif der mit dem Ebräischen verwandten Sprachen nehme.) Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentstehung, dem Menschen, dem Schicksal, der Religion sind ebräisch oder orientalisch, wie sie sich in keiner Sprache der Welt,

als in dieſer, formen ließen. Wenn Sie dies nicht aus unſern bisherigen Geſprächen gefunden hätten: ſo könnten Sies auf allen Blättern des Buchs finden. Alſo bleiben die Aegyptiſchen Bilder blos Aegyptiſche Bilder, d. i. ein fernhergeholter Reichthum. Es iſt unverkennbar, daß im ganzen Buch dieſe Art von Aſiatiſcher Pracht auch in Gleichniſſen und Kenntniſſen herrſchet. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientaliſchen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigſten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und ſo iſts mit einer Reihe andrer Beſchreibungen. Sie ſtehen des Seltnen und der Gelehrſamkeit wegen da; beim Strauß, dem Behemoth, Leviathan iſt das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich geweſen, ſo könnten ſie unmöglich ſo rieſenhaft und feierlich beſchrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten ſie auf: das iſt der Zweck ihrer Erſcheinung.

A. Alſo könnte man ziemlich den Kreis beſtimmen, der dem Verfaſſer dieſes Buchs bekannt, und was ihm in demſelben fremd und nahe war?

E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gerichtſitzen, die Glückſeligkeit der Emirs iſt ihm eigen: darauf iſt alles gebauet. Das Opfern iſt ihm bekannt; aber ein patriarchaliſches Opfern, denn Hiob verrichtets ſelbſt, der Vater des Hauſes. Arabiſche Wüſten, verſiegende Bäche, ziehende Horden und Ka-

ravanen ſind im Buche die gewöhnlichſten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen, und Waldeſel, die Blutrache, alle Formalitäten des Aſiatiſchen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umſtände, die ſchwer zu erzählen ſind, zeugen ſämmtlich für die Gegend, in die ſowohl die 70, als der hiſtoriſche Einleiter das Buch ſetzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltſamkeiten Aegyptens ſtehen offenbar als ein Schmuck ferner Gelehrſamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich ſind die Herkules-Säulen am Ende des Buchs, das non plus vltra einer andern Welt.

A. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meinung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueſte gemeine Meinung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meinung hielt ihn für den Rhinoceros, und nicht blos anſehnliche Autoritäten, ſondern offenbare Züge der Beſchreibung ſind für ſie. Ein Flußthier muß es ſeyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras freſſe wie die Ochſen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben, und die Thiere des Feldes um ihn ſpielen. Im Rohr ſchläft es, in den Sümpfen am Ufer liegts verborgen, welches ſich nicht auf den Elephanten paſſet. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar alſo ein Thier des Waſſers. Seine Kraft iſt in den Lenden, ſeine Stärke iſt im

Nabel

Nabel ſeines Bauchs, wo eben der Elephant am ſchwächſten iſt. Seine Knochen ſind eherne Röhren; ſein Rückgrad eine eiſerne Stange: der ihn gemacht hat, verſah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds ſpitzige, hervorgereckte Zähne ſind, und bei dem Elephanten nicht ſtatt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrſcheinlich ſelbſt der Aegyptiſche Name des Meerochſen, P-Ehe-Mouth iſt, (hier nur nach Ebräiſcher Art ausgedruckt, wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden:) da er ferner mit dem Krokodill zuſammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber ſtehet, und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Waſſergeſchöpfe betrachteten, den Trupp ſchließt: ſo dünkt mich, hat dieſe Meinung überwiegende Wahrſcheinlichkeit, und wird zeitig gnug wieder herrſchende Meinung werden. Leſen Sie Bochart, Ludolf, Reimarus; und ich glaube, die Beſchreibung iſt ſo paſſend, als ſie es von einem fremden Wunderthier nur ſeyn könnte.

A. Aber der Rüſſel, den er wie eine Ceder von ſich ſtreckt?

E. Von keinem Rüſſel iſt hier die Rede, ſondern vom Schwanze; auch nicht die Länge der Ceder iſt der Punct der Vergleichung; ſondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Aeſte krümmet. Dies Krümmen iſts eigentlich, was auch die ältern Verſionen ausdrückten; und dies Bild iſt eben für das plumpe Waſſer-Unge-

heuer. Aber gnug: wer, denken Sie, hat das Buch geschrieben?

A. Man sagt: Moses, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermals von dieser ziemlich allgemeinen und alten Meinung nicht überzeugen kann. Ich schätze Mosen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieser Gedichte ist er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeschylus geschrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Mosaischen und dieser Poesie unbefangen studirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umstände, der Jahre, der Geschäfte thun mögen; immer stehen sie mir aber noch wie Ost und West aus einander. Hiobs Dichtkunst ist ganz משל, kurz, sinnreich, stark, heroisch, immer (möchte ich sagen) auf dem höchsten Punct des Ausdrucks und Bildes. Moses Dichtkunst ist auch in den erhabensten Stellen verflossener, sanfter; ja gerade die Eigenheiten in Moses Styl und in der Stellung seiner Bilder sind diesem Buche fremd. Die Stimme, die hier tönt, schallt rauh und abgebrochen zwischen den Felsen hervor, und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es ist die Denkart eines Arabers, eines Idumäers, sowohl im Umkreise der Bilder, als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meisten characterisiren. Die Phantasie des Dichters bildet sich in seiner Jugend, und wie sie sich da gebildet hat, bleibt sie, zumal in den Grundstrichen, die frühe Ein-

drücke bezeichnen. Hiob iſt ſo voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländiſcher Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man ſiehet, in dem Kreiſe war er erzogen und gebildet; davon ſahe Moſes in Aegypten nichts, und keiner ſeiner Vorfahren war auf dieſe Weiſe ein morgenländiſcher Fürſt geweſen. Die ganze Denkart war ihm alſo fremd, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben ſeinen Gedichten, Geſetzen und Verfaſſungen auch dieſe Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerſtamms, einer völlig andern Lebensweiſe, kurz einer ihm fremden Welt, hätte dichten ſollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht dieſe Punkte der Vergleichung ſelbſt finden.

A. Wie aber? wenn Moſes dies Gedicht, als er bei Jethro war, aus dem Arabiſchen überſetzt hätte?

E. Ich ſähe es gern, wenn es durch ihn unter die Ebräer gekommen wäre; wie beweiſen wirs aber? Nach meiner Meinung iſt das Buch nicht überſetzt, ſondern Ebräiſch geſchrieben; ich wüſte nicht, was für ein Grund da wäre, es für überſetzt zu halten. Es nähert ſich der Dichtkunſt der Araber, ſo wie Idumäa dicht an Arabien lag, und ſich alſo Sitten und der Geiſt der Dichtkunſt natürlich miſchten; weiter finde ich nichts, was dieſe Hypotheſe begünſtigt. Vielmehr die ſtärkſten Originalſtellen des Buchs ſind ihr entgegen.

A. Wenn Moſes es alſo wenigſtens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schafen nicht müſſig wollen ſeyn laſſen! Und doch muß ich ſagen, daß auch dieſe Meinung, ſo gern ich ſie hätte, mir unwahrſcheinlich vorkommt. Wäre dies Buch, von Moſes Anſehen bekräftigt, in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung ſo unvergleichlicher Bilder und Gedichte iſt, viel mehrere Spuren der Nachahmung deſſelben in den Ebräiſchen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken ſich die Propheten! wie borgen ſie von einander Bilder in einem ziemlich engen Kreiſe, und führen ſie nur, jeder nach ſeiner Art, aus. Dieſe alte ehrwürdige Pyramide ſteht im Ganzen unnachgeahmt da, und iſt vielleicht unnachahmbar.

A. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Pſalmen —

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht; ſehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten keinen nähern Weg der Bekanntſchaft Iſraels mit Edom, als zu Zeiten Moſes?

A. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moſes verſagten ſie ſogar den Durchzug. Es war auch gar nicht in der Denkart Moſes, von den benachbarten Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen, da er vielmehr ſein Volk, wo möglich in allem, abſondern wollte. Zu Da-

vids Zeiten war die Sache anders. Als er ſeinen Schuh Edom, als einem Knecht, zuwarf: da ſtanden ihm, wie die veſten Städte, ſo noch vielmehr die etwanigen Schätze der Wiſſenſchaft des Landes zu Befehl, und der König, der ſich eine größere Ehre aus ſeinen Liedern als aus ſeiner Krone machte, wird ſich wahrſcheinlich um dieſelbe bekümmert haben. Hier kam alſo auch dies alte Weisheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines ihrer alten Emirs in ſeine Hände, und vor allen wars werth, von einem Fürſten und Hausvater, wie David, geleſen zu werden. Wenn er alſo in ſpätern Pſalmen (denn in dieſen ſind etwa ähnliche Ausdrücke merkbar) ihm nacheiferte: ſo bewieſe dies, daß auch Er die hohe Poeſie deſſelben empfunden, und mit ſeiner Idyllenpoeſie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen werden mir aber auch in den Pſalmen nicht ſichtbar; noch weniger in den Propheten; und Ezechiel iſt der Erſte, der den Namen Hiob, und zwar hinter Noah und Daniel, nennet. Kurz, m. Fr., ich folge der älteſten Nachricht, die wir von dieſem Buch haben; ſie iſt der Ueberſetzung der 70. beigefügt, und heißt alſo: „Dies Buch iſt aus dem „Syriſchen (aus einer Handſchrift mit Syriſchen Buch„ſtaben) überſetzt. In der Landſchaft Auſitis, an den „Grenzen von Idumäa und Arabien, hatte Hiob ge„lebt: ſein Name war Jobab. Er war von Vater„ſeite aus den Kindern Eſaus, der fünfte von Abra„ham. Die Könige Edoms nehmlich waren Balak,

„der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. s. Die „Freunde, die zu ihm kamen, waren Eliphas, ein „Edomit, Fürst von Theman, Baldad, Emir von „Suah, Zophar, König der Minäer.“ Ganz aus der Luft gegriffen mag diese Nachricht nicht seyn, da ihr auch nichts im Buch widerstreitet; ob man freilich auch sagen könnte, sie sei aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entstanden, und also nur auf das Geschlechtregister der Edomiten bei Moses gegründet. Etwas Gewisses wird in Dingen so hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es ist auch zum Verständniß des Buchs nicht nöthig. —

A. Halten Sie denn die historische Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen habe ich daran gezweifelt; ich fand aber auch meine Zweifel unwichtig. Die ersten Kapitel sind mit einer patriarchalischen Einfalt, mit einer so hinreißenden Kürze, einer so schweigenden Erhabenheit geschrieben, daß sie des Verfassers der Poesien ganz werth sind: ja die Scene des ersten Kapitels ist offenbar der Grund des ganzen Buches.

A. Aber Satan? ein so später Begrif! —

E. Wie hier Satan erscheint, halte ich seine Vorstellung für uralt. Auch Er ist unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgesinde des obersten Fürsten Ausgesandt, die Welt zu durchforschen und Nachricht zu bringen, handelt er seinem Amt gemäß, und Gott lenkt ihn selbst auf Hiob. Er geht nicht weiter, als

Gottes Wink gebeut, und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Kosten; und am Ende des Buchs ist von keinem Satan mehr die Rede. Sie sehen, dieser Begrif von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung, ist so ganz vom späten Chaldäischen Begrif desselben unterschieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die seinetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäischen Buch haben machen wollen. Das schießt sehr fern vom Ziele. Der Chaldäische Satan ist Ormuzd entgegen, die primitive Ursache alles Bösen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den bösen Genius eines Menschen nennen, möchte ich diesen Satan vergleichen; er ist nichts als Gerichts-Engel Gottes, ein Bote zur Ausforschung, zur Züchtigung, zur Strafe. Ich habe Sie schon aufmerksam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dies ganze Buch herrscht. —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Orkus. Wie der Gesichtspunkt im ersten Kapitel angegeben wird, daß Gott im Himmel als Emir sitzt, und zu gewissen Zeiten seine Knechte, die Engel, um sich versammlet, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdiener gesandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes sei, und sich treu zu seiner Parthei halte: so sitzt dieser im ganzen Buch

als ein Gestrafter da, der nicht verhört worden, als ein Gekränkter, dem Unrecht geschehen sei. Er wünschet nur seinen Richter zu sehn, und seine Sache ihm selbst vorzulegen: seine Freunde sind Advokaten Gottes, die sich des obersten, mächtigen Richters gegen ihn, den Verurtheilten, annehmen, und Ausflucht suchen hie und da. Zuletzt erscheint der Fürst selbst, und stellt Hiob majestätisch zur Rede. Hiob schweigt, und ihm geschieht Erstattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das ist der Plan des Buchs.

A. Ich wünschte ihn ausgeführt zu lesen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie sie lesen? Sie werden den Faden des Gesprächs und die Charactere der Redenden mit bemerkt finden.

A. Also ist doch eine Zusammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargestellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unsrer Weise. Hiob fängt mit seiner Klage an: *) die drei Gegner bringen ihre Rede vor: er antwortet. Dieses Zusammentreffen geschieht dreimal, **) nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen sie recht behielt, allein auf dem Kampfplatz, und bringt seine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den schönsten Stellen des Buchs gehören. ***) Er malt

*) Kap 3.
**) Kap. 4 : 14. 15 : 21. 22 : 26.
***) Kap. 27 : 31.

ſeinen vorigen Zuſtand der Glückſeligkeit, ſeinen jetzigen Zuſtand des Jammers, und ſeine Unſchuld ſo ſchön und rührend, daß er ſelbſt am Ende der Rede wünſcht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
Ich ſprach itzt mein Vertheidigungswort;
o daß der Mächtige antwortete darauf,
und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
Als Mantel würd' ich ſie auf meine Schulter legen,
als Diadem ſie mir um meinen Turban winden.
Ich wollt' ihm alle meine Schritte ſagen,
vor ihm erſcheinen, als ein Held.

Als ſolcher ſtehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden: *) bis Gott erſcheinet, als Fürſt und als Weiſer. **)

A. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unſern Begriffen nicht; wie war auch ein ſolches über dieſen Gegenſtand möglich? Hier ſteht alles ſtill in langen Sprüchen und Reden. Die Geſchichte vorn und hinten iſt offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht ſtreiten. Abtheilung iſt in den Reden; mich dünkt aber auch, bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Conſeſſus einiger Weiſen iſts, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des oberſten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

*) Kap. 32–37. **) Kap. 38–42.

A. Sie glauben also, daß sich das Buch auf eine Geschichte gründe?

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie machts zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Geschichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ists mir angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies Buch zeiget. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich wünschte, ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in menschliche Herzen geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergessenheit verzeichnet. —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch nicht Geschichte? Wer könnte ex tempore solche Reden halten? dazu ein Gequälter? —

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende: daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Consessus, lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und anhören, und denn in eben der Weise beantworten. Dies משל ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst. In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weisheitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen Kampf leiden-

der Tugend, überwindender und überwundener Menschenweisheit. Wie viel davon Geschichte sei, d. i. wirklich und auf einmal möge davon seyn gesprochen worden? nutzt uns zu wissen gar nicht. Der Dichter hat alles erhöhet, und zu Einem Ganzen componirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt dasteht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie ziehet mich an, wie die ältesten Weisen von der Vorsehung Gottes und dem Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müssen wir erst die morgenländischen Traditionen, von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für sich betrachten. Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz späterer Poesie gelangt sei? Haben Sie Lust dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle sinnliche Völker auf solche Sagen der Vorwelt, auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter setzen, wissen Sie; die älteste Poesie, auch die Denkart dieses Buchs, hat sich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in diesen Garten hebräischer Urwelt.

E. Hier ist das Blatt über Hiob, an das ich dachte.

Einige Züge des Buchs Hiob, als Compoſition betrachtet.

Im Buch iſt eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten geſprochen; das Untere weiß den Sinn des Obern nicht, deswegen räth es hin und wieder — das tägliche Verhältniß aller Philoſophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenſtand des Buchs iſt ein Leidender, ein unſchuldig- und ſogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er ſiehet den nahen Tod vor ſich, und wünſcht ihn: ſein Leben iſt verbittert; warum ſollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: ſeine Plagen ſind verhängt, das Ehrenwort des Schöpfers über ihn zu bewähren; kanns einen edlern Geſichtspunkt menſchlicher Leiden geben? Dieſer große Umriß des Buchs iſt Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einſeitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weiſen der Erde, obwohl auch von dieſen viel Schönes geſagt wird.

Alles aber, was ſie ſagen, tröſtet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrift ſie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes, und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Troſtes der Erde. Ihr Schauplatz iſt zu eng und umhüllet: ſie ſuchen Gründe im Staube, da ſie ſie über den Sternen ſuchen ſollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermuthet nur, daß das der Grund der Leiden Hiobs war, was hier das erſte Kapitel ſaget. a)

Wie wird des Unglücklichen Aſchenhaufe geehret! Er iſt ein Schauſpiel der Engel und des ganzen himmliſchen Heers. Hiob bewährt ſeine Tugend, rechtfertigt das Wort des Schö-

a) K. 1, 8-12. K. 2, 3-6.

pfers: Gott hält den Kranz bereit, ihn zu krönen. — Diese doppelte Scene und die unsichtbaren Zuschauer, wie Hiob sein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs heilig.

Der Mann, der ein Muster menschlicher Stärke und Treue im Himmel seyn soll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten; und hier ist er auch ein Mensch wie andre. Der Dichter hat ihm einen raschen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der ersten, wirklich gelinden Zusprache Eliphas fortreißt. Dieser Sauerteig ist das Ferment seiner Tugend und auch dieser Gespräche: sie wären langweilig und ununterrichtend, wenn seine Freunde nur trösteten und Hiob nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weisen sprechen charakteristisch, und Hiob überwindet sie als Weiser und Dichter. Eliphas ist der bescheidenste, sogar daß er die erste Lehre, die er Hiob geben will, nicht selbst sagt, sondern einem Orakel in den Mund legt. b) Bildad greift Hiob mehr an, und Zophar übertreibt meistens nur, was Bildad sagte. Er verliert sich auch zuerst vom Schauplatz.

Es sind drei Angriffe der Kämpfenden. c) Am Ende des ersten ist die Sache schon so weit, daß Hiob von ihnen, seinen Beschuldigern, richterlich an Gott appelliret. d) Im zweiten ist der Faden am meisten verworren, und gleichsam des Gesprächs Knote: denn am Ende desselben behauptet Hiob gegen Zophar sogar, daß es eben dem Bösen in der Welt wohlgehe e) — wozu ihn blos die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphas will durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache ist zu erbittert. Hiob behauptet seinen Spruch, f) Bildad weiß wenig, g) Zophar nichts mehr ent-

b) Kap. 5, 12.
c) Kap. 4:14. Kap. 15:21. Kap. 22:26.
d) Kap. 13. e) Kap. 21.
f) Kap. 24. g) Kap. 26.

gegen zu ſetzen, und Hiob iſt Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwiſchen niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze geſagt hatte, h) und ſagt in drei Abſätzen Sprüche, die die Krone des Buchs ſind. i) —

So eintönig für uns alle Reden klingen, ſo ſind ſie mit Licht und Schatten angelegt, und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede, bis Hiob ſich ſelbſt faſſet und ſeine Behauptungen lindert. Wer dieſen Faden nicht verfolgt und inſonderheit nicht bemerkt, wie Hiob ſeinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand windet; entweder das beſſer ſagt, was jener ſagte, oder die Gründe jenes eben für ſich braucht — der hat das Lebendige, Wachſende, kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer ſchönen Elegie fängt Hiob an k) und er ſchließt meiſtens ſeinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Wehklagen. Dieſe ſind wie der Chor des alten Trauerſpiels: ſie machen den Inhalt allgemein und menſchlich.

Da Hiob die Weiſen überwunden hat, wirft ſich ein junger Prophet auf den Schauplatz. l) Er iſt wie die meiſten Gottesbegeiſterten der Art, anmaaßend, kühn, allein weiſe: er macht große Bilder ohne Ende und Abſicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er ſteht wie ein lauter Schatte da, zwiſchen Hiobs und Gottes Rede; dieſer widerlegt ihn nur durch ſeine Ankunft thätlich und — er iſt wie ein Schatte verſchwunden. Sein Auftritt iſt in der Compoſition des Ganzen weiſe und lehrreich geordnet. —

Gott erſcheint unvermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieſer, ohne es zu wiſſen, ſeine Ankunft gemahlt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weiſen, ſeine Vertheidiger, ſtehn, und ſpricht mit Hiob. Mit dieſem redet er auch, zuerſt nicht als Richter, ſondern

h) Kap. 27. i) Kap. 28–31.
k) Kap. 3. l) Kap. 32–37.

als Weiser. m) Er legt ihm, der doch alle überwunden, und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimnisse der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Wassers vor, n) die. Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle, als für seine Lieblinge, er täglich sorge. — „Warum sind diese Geschöpfe da? sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich.“ — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämet. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unübersehbaren Plan, unter die augenscheinliche Güte des großen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menschen ist Studium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkenntniß, daß sein Verstand, sein Plan über den unsern reiche.

Gott belehrt also auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erstattet, er vergilt ihm seinen Schaden, und das ist, was der Sterbliche fodern konnte. Die Gemein-Oerter der sogenannten Gottesvertreter werden so wenig geehrt und belohnt, daß sie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müssen versöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der ich nur einige schwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürst geschrieben hat, so ist es eines Fürsten werth: denn seine Denkart ist königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiser der weiten Schöpfung. Engel und Mensch, Rabe und Behemoth sind in seinen Au-

m) Kap. 38. n) Kap. 39-41.

gen gleich. — Die ſchönſten Beſchreibungen von Gottes Eigenſchaften und ſeiner Weltregierung, die beredteſten Troſtgründe, und was man über Providenz und Menſchenſchickſal für und wider ſagen kann, ſind durchs Buch hin zerſtreuet; die höchſte Aufrichtung und Lehre iſt aber die Einfaſſung des Buchs ſelbſt. Epopee der Menſchheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, ſondern im Verhängniß, in ſeiner ſtillen That. Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecce par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.

Und wo iſt dein Grab, du früher Weiſer, der dieſe Theodicee und Epopee ausſann, der ſie in dieſe ſtille That, das Verhängniß eines Leidenden auf ſeinem Aſchenhaufen, brachte, und mit geflügelten Sprüchen ſeiner Weisheit, wie mit den Funken ſeiner raſchen Seele, befeuerte und kränzte? Wo iſt dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Raths, der Engel und Menſchenſeelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zuſammen faßteſt, und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geiſt, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenſchaft ſchwangeſt? Blüht eine ewiggrünende Cypreſſe auf deiner Ruheſtätte? oder liegſt du verborgen, wie dein verſchwiegner Name, und läſſeſt dein Buch zeugen, und ſingſt, hoch über unſerm großen Aſchenhaufen ſo vieler Gequälten, mit Morgenſternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warſt du der Geſchichtſchreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundenen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte ſelbſt? So haſt du zum andernmal den Klagen deines Herzens Luft gemacht und deinen Sieg über Jahrtauſende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Aſche iſt auch mit dieſem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegan-

vorgegangen, deſſen Wurzeln das Waſſer ſaugen. Da du, wie du wünſchteſt, in deinem Neſt erſtarbſt, hat ſich der Weihrauch deſſelben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquickt, und wird ſie erquicken bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehſt den Himmel auf Erden, ſein himmliſches Heer lagerſt du unſichtbar um das Bett des Kranken, ſein Leiden wird Schauſpiel der Engel, Bewährung Gottes in ſeinem Geſchöpf, auf das ſich, wie zu Rechtfertigung ſeiner eignen Sache, prüfend ſein Blick heftet. Siehe, wir preiſen ſelig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn habt ihr geſehen: denn der Herr iſt barmherzig und ein Erbarmer. o)

o) Jacob. 5, 11.

VI.

Inhalt des Gesprächs.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend- Liebe- und Landscenen. Ob es je existiret? warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus desselben in der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu vest am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderungen der goldnen Zeit im friedlichen Umgang aller Thiere mit einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weissagung empfangen habe? Zarte Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in diesen uralten Sagen. Vom Baume der Weisheit. Was Erkenntniß des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum essen durfte; der Mensch nicht? Character der Schlange, als eines klugen, listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit. Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel sei? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand. Analogie dieser Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim. Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habakuk. Von den Cherubim in Moses, Salomo's und Ezechiels Tempel. Von Ezechiels Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten Fabelthier der Urwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses Cherubim Sphynxe gewesen? Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zuletzt prophetische Vision wurden? Composition derselben. Ursprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heerwagen Gottes in der Wüste. Aelteste Vorstellung des Donners. Beilagen: einige biblische Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutyphron.

Wir begegnen uns heut in einer schönen Morgenstunde.

Alciphron. Ich glaube, sie ist so schön zu unserm heutigen Gespräch. Sie wollten mich in die Kindheit unsers Geschlechts, also auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt sein Lebensalter, wie das Einzelne. Also wird heute für mich ein Morgen schöner Erinnerungen seyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Lust, in jenen Auen paradiesischer Schönheit und Unschuld zu wandeln, die Väter unsers Geschlechts in ihren ersten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauren. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel dazu bei; und wir haben über diese Gegenstände schöne Dichter —

E. Jedes Volk hat sie. Bei allen Nationen, die nicht ganz verwildert sind, tönt wenigstens ein schwacher Nachhall von der Glückseligkeit erster goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unschuldigsten und zärtesten unter ihnen, gleichsam die Kinder der Musen, haben diese Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt sie und bildet sie in eigenen Träumen aus: der Frühling erinnert an sie und weckt sie gleichsam jährlich wieder. So sind Schäfergedichte, poetische Schilderungen der ältesten glücklichen Zeiten, paradiesische Scenen entstanden, und werden immer die Lieblingsgedan-

ken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Menſch mit allen ſeinen Wünſchen? was kann er haben, als Paradies? Das iſt, Schönheit und Ruhe, Geſundheit und Liebe, Einfalt und Unſchuld.

A. Schade aber, daß das Meiſte davon nur Traum iſt oder ſo bald Traum wird! Das alte Paradies iſt verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch ſchnell hin, und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Ackers, in den heißen Sommer ängſtlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geſchlecht der Erde Unſchuld, Ruhe und Paradies genießt: da ſchleichet bald die Schlange hinein, da verſcherzet es ſeine Glückſeligkeit durch ſelbſterrungenes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menſchen immer gern der Baum überkluger Weisheit, von dem er ſich den Tod koſtet — das iſt der Sterblichen Schickſal.

E. Sie ſind ein beredter Exeget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derſelben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies exiſtirt und iſt nicht alles poetiſche Sage? Moſes giebts offenbar als ein weit entlegenes, ihm unbekanntes Feenland an, und ſetzts gerade in die fernen Gegenden, dahin die Fabel alles Wunderbare ſetzte. An die Goldflüſſe nehmlich, den Phaſis, der Colchis umfließt, den Oxus, der Caſchmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In dieſem

weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen. — Wo lag der Garten in diesem weiten Erdstrich? Wo sind die Wunderbäume, die in ihm wuchsen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben diese Zaubergewächse je geblühet? und wo stehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So solls auch klingen; und wir wollen eben sehen, wo Fabel und Wahrheit, d. i. Geschichte und Einkleidung sich scheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moses oder die alte Sage das Land des Paradieses nur weitläuftig angiebt; daß diese Gegend eben das Fabelland sei, wohin die Nationen der alten Welt ihre schönsten Zauberideen, das güldne Vließ, die goldnen Aepfel, das Gewächs der Unsterblichkeit u. s. setzten. Es war der Garten ihrer schönen Götter und Genien, der Dsinns, Peris und Neris, nebst andern Zauberwesen. — Zeigen aber nicht alle diese spätere Mährchen, daß ursprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begebenheit der Urwelt ihr Grund gewesen seyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weisen, müssen doch durch etwas veranlaßt seyn. Irgendwo muß das menschliche Geschlecht, das sich (unsrer Geschichte und seiner ganzen Cultur zufolge,) nur allmälich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und wo könnte es dies, nach Maasgabe der Geschichte und des Baus der Erde füglicher, als in den Gegenden,

auf welche eben dieſe Sage weiſet? Hier iſt die höchſte Höhe Aſiens, der Erdrücken der alten Welt: ſie ſind die fruchtbarſten unter unſrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menſchen gleichſam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem iſt eben das Unbeſtimmte, wie Moſes dieſe Urgegend angiebt, Zeuge von ſeiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage wußte, und da er die Gegend weder bereiſet hatte, noch, wenn ſolches geſchehen wäre, ein Archiv des Paradieſes in ihr angetroffen hätte: ſo war das, was er that, alles, was er thun konnte — Doch, m. Fr., wir ſind hier keine Retter der Geſchichte; wir laſſen die Tradition als eine Sage der Urwelt ſchweben, und betrachten blos, was ſie als Wurzel der Poeſie hervorgebracht habe?

A. Freilich einen Baum mit vielen Aeſten und Blüthen: denn die Tradition des Paradieſes zieht ſich in die kühnſten Ahnungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er iſt alſo Anfang und Ende der Ebräiſchen Dichtkunſt.

E. Ein ſchöner Anfang! ein ſchönes Ende! Wie iſt das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Meſſias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da ſchiffen wir alle hin, und ſuchen jenſeit der Flüſſe und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inſeln.

In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern, sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
und kein Andenken ist erstickender Angst:
wo alles bleibend ist und angenehm,
ein ewig Brautbett, ewge Morgenröthe,
und Wasser süßer Düfte rinnen,
und Bäume treuen Schatten geben;
der nimmer weichet, nie verwelkt. —

A. Ob aber diese Ideen die Menschen nicht zu sehr am Sinnlichen vest gehalten hätten? —

E. Und was wollen Sie Unsinnliches von dieser oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der schönen Sinnlichkeit unsrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Urwelt der Zeiten dachte sinnlich. Wenn Wohllust-trunkne Leute daran hangen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach seinen Neigungen grob-sinnlich dachte; so ist dies die Schuld des Misbrauchs, nicht der Sache. Und doch ist auch den Mahomedanern in diesem Punct bisweilen Unrecht geschehen; ihre Dichter und Philosophen haben über ihr zukünftiges Paradies so metaphysicirt, als eine der nordischen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müsse man dem Geist der morgenländischen Völker wenigstens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und genießen feiner; warum sollten al-

ſo auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der Sehnſucht und Hoffnung nicht dieſen feinern Genuß und Wohlluſtgeiſt athmen?

A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unſchuld und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradieſiſche Gemählde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt ſind —

E. Wären ſies nun auch! ich wüſte nicht, warum, da wir ſo viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poeſie ein Frohnvogt ſeyn müßte? Mir thut es wohl, wenn ſie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall, wo ſchattigte Bäume ſtehen, wo lebendige Quellen und kühlende Ströme rauſchen, Reſte des Paradieſes erblicken, und dieſes Land Eden, jenes den Sitz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. ſ. benannten. Wäre es beſſer, wenn ſie wie die nordiſchen Helden, ihr Paradies zu einem goldnen Schmauſeſaal voll Meet und Bier umgeſchaffen oder ſich den Hobbeſiſchen wilden Krieg, als den urſprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poeſie müſſe den Menſchen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitragen, trugen zu ſeiner Beſſerung bei; die Bilder des Paradieſes von Unſchuld, Liebe und Vergnügen im Schooſe der Natur haben dies unſtreitig gethan; alſo —

A. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er iſt in der

Poesie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmste Bild. Wüsten wir, wo er blühete; würden wir nicht alle zu ihm wallfahrten? und nun, wenn Furcht Gottes, Mäßigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgestellt wird, der uns allen blühet; sollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unsterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Testaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unsrer Wallfahrt im Paradiese Gottes da steht, den angekommenen matten Streiter zu erquicken, und alle Nationen gesund zu machen mit seinen unverwelklichen Blättern, mit seinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — lassen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geistigen Idee dieser Hoffnung sterben.

A. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen später von ihm reden. Dünkts Ihnen nicht gleichfalls ein schöner Zug des Paradieses, wenn Gott die Thiere zu Adam führt, daß er sähe, wie er sie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Mensch seine Anschauungskraft, seine Vergleichungs- und Abziehungsgabe, seine Vernunft und Sprache. Die ersten Namen seines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach seinen Organen und mit seiner Empfindung modificirt. Die erste Intuition von besondern Gemüthsarten und Characteren hatte der Mensch in Thieren: denn auf ihrem Gesicht, in ihrem

Gange und ganzer Lebensweiſe iſt ihr Individuelles eigenthümlich, perſönlich, beſtehend und unveränderlich gebildet. Die Gottheit ſpielte alſo vor dem Menſchen eine fortwährende Aeſopiſche Fabel. Auch hat keine poetiſche Sage des Paradieſes vergeſſen, ihn im Geſpräch mit Thieren zu ſchildern. Er ihr König, Herr und älteſter Bruder; ſie alle unter ſich in Friede und alle dem Menſchen zugethan und unterthänig. —

A. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verſtande.

E. Wenigſtens eine güldene Zeit; hören Sie davon ein einziges Gemählde Jeſaias:

Der Wolf wird mit dem Lamme wohnen,
der Leopard ſich mit dem Widder lagern.
In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander:
ein kleiner Knabe leitet ſie.
Kuh und Bärin weiden mit einander,
und ihre Jungen liegen mit einander,
auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.
Der Säugling ſpielt am Loch der Natterſchlange,
der kaum Entwöhnte ſtreckt die Hand in Baſiliskens Höhle;
und nichts beſchädigt, nichts verletzt
im Lande meiner Heiligkeit.
Das Land iſt voll von Wiſſenſchaft Jehovens,
wie Waſſer füllen den Ocean. —

Solcher Bilder ſind die Propheten voll, in der geiſtigſten, höchſten Anwendung.

A. Und die Liebe des Paradieſes; wie werden Sie die loben! Es iſt wahr, Milton und andre haben davon ſchöne Beſchreibungen gegeben. —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradieſes iſt die einfache erſte Beſchreibung aller Liebe. Die neue

geheime Sehnsucht des Mannes, der sich allein findet und sein Verlangen nicht ausdrücken kann; (es tönt gleichsam mir aus dem Herzen seines Vaters wieder) sein Schlaf, vielleicht auch sein Traum, die Bildung seines Weibes aus seiner Brust, aus seines Herzens Stätte; wie Gott sie zu ihm führt und beide segnet; wie Adam sie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt sind und schämen sich nicht, und fühlen noch keine Regung — das alles ist so zart empfunden, so kurz und schön dargestellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradiesische Dichtung zu seyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: sie ist das erste Erwachen unsers Herzens im schönen Morgentraum unsrer Jugend: und ich bin gewiß, daß sich über sie nichts dichten und sagen läßt, das nicht seine stillsten Reize aus diesem Gefilde Edens, und diesen Empfindungen voll Einfalt und Unschuld hernähme. Auch sind die Dichter des Morgenlandes gewohnt, ihre Liebe und Jugend in diesem Geiste zu schildern; das Hohelied ist wie im Paradiese geschrieben; Adams Lobgesang: „du bist mein „zweites Ich! du bist die Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechselgesängen von Einem Ende zum andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte, *) die ihm beigelegt werden, zumal die Weissagung in ihnen, selbst gesprochen habe?

E. Habe ers oder nicht; die Empfindung, die sie

*) 1 Mose 2, 23.

belebt, war seine Empfindung: sonst hätte sie ihm weder die Sage, noch der Schriftsteller, der sie aufschrieb, in den Mund gegeben. Möge er sie nun geäußert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebehrden, oder wahrscheinlich durch beides; sie ist die einfachste, volleste Empfindung, die, gesellet mit Unschuld und weissagender Ahnung, das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe ist dieser Sage nach schon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichsam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wissen, wie das, was folgt, der Mutter unsers Geschlechts aufgelegt wurde? —

A. Sie analysiren die Geschichte des Paradieses fein; sollte es aber Zweck dieser alten Sagen seyn, sie uns so darzustellen und zu zergliedern?

E. Wenigstens ist es einer der Nebenzwecke dieser Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung ist offenbar darauf gerichtet. „Erst waren sie nackt und „schämeten sich nicht;“ sie genießen vom Baum und sehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erscheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen selbst Kleider. Die Zeit des Paradieses ihrer Empfindungen ist also vorüber: das Blatt wendet sich und sie kosten die Mühe des Lebens. —

A. Das nähert sich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner schlechten Hypothese erwähnen! *) Auch der Sprache und Allegorie der Mor-

*) Vermuthlich ist die Beverlandische hier gemeint.

genländer ist nichts fremder, als sie und manche neuere, die sich ihr, nur um ein gut Theil schlechter und gezwungener, nähern. Die Morgenländer wissen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was diese Hypothese will: eine Fiction der Art ist eines unzüchtgen Mährchens unsrer Zeit, nicht aber einer so alten, kindlichen, reinen Erzählung würdig. Wenn Adam sein Weib erkennet, wird es gerade gesagt; gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entspringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber sie verwirrende, unangenehme Empfindungen: sie flohen und versteckten sich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer bangen Erwartung; und was nun folgt, wissen Sie. Das alles war keine Schäferstunde; oder man könnte überall das Schwärzeste im Weißesten finden.

A. Ich wünschte, daß Sie sich also deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; Sie enthüllten mir dann vielleicht die älteste Fabel und Hieroglyphe der Welt, und das liegt doch eigentlich in unserm Wege.

E. Ob diese Erzählung Fabel und Hieroglyphe sei? wird sich finden; jetzt lassen die uns dieselbe blos als das, was sie ist, als alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Bösen heißt bei

den Morgenländern, so viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jahren gebraucht, da ein Mensch zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zuunterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt, und der Versuchung zum Gegentheil widersteht, unterscheidet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewitzigt wird, da ihm nun die Strafe seines Nicht-Unterscheidens heilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Uebung im Unterschiede des Guten und Bösen. Alle Bäum waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte es anders aus, und sagte: „euch „ist der Baum, wil er Erkänntniß des Guten und „Bösen, d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Es„set, ihr werdet aus Kindern Männer, aus Menschen „Elohim werden;“ dis war die zweite Bedeutung. — Endlich, sie aßen von demselben und wurden wirklich gewitzigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Bli-

cke, die ſie wohl hätten entbehren mögen. Die machte ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies ſie in einen andern Stand, und half ihnen ſelbſt mit der erſten nothdürftigen Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernſt ſagen: „der Menſch iſt „wie einer der Elohim worden; er hat Gutes und Böſes kennen und unterſcheiden gelernt.“ So drehet ſich die ganze Erzählung; Eine und dieſelbe Idee ſteht von einer andern Seite da, und iſt noch immer dieſelbe. Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht ſchön? ſie iſt ſo rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob ſie es in einer Geſchichte wäre, von der ſo viel abhing. Millionen Menſchen ſollen ſich den Tod an dieſem Apfel gegeſſen haben, und ſein Genuß hing von einem Mißverſtande ab?

E. Die dogmatiſchen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unſers Geſchlechts, die auch im Geiſte dieſer Zeiten betrachtet werden ſollte. Wollen wir ſie nicht näher aus einander ſetzen? ſie enthält Grundideen aller moraliſchen Dichtkunſt im Morgenlande.

A. Wenn ſo viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerſt alſo. Der Menſch hatte eine Pflicht auf ſich; das Thier, das vom Baum wahrſcheinlich aß, und den Menſchen mit ſeinem Beiſpiel (der mächtigſten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu eſſen,

wars keine; dieſem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterſchied?

A. Mir fällts eben bei, daß die Morgenländer die Geſchöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erſte ſind die Thiere, ſie haben kein Gebot auf ſich: der Menſch allein iſt durch Gebot und Pflicht verbunden. —

E. Dieſe Unterſcheidung ſetzt unſre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da ſie vom Baum aß; der Menſch handelte ſeiner Pflicht entgegen, da er davon eſſen wollte, und einem Thier auf unvernünftige Weiſe folgte. Erinnern Sie ſich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren ſprachen? —

A. Er lernte von und an ihnen; diesmal alſo lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Urſache der erſten Verwirrung ſeiner Vernunft, ſeiner Anſchauungs- und Nachahmungsgabe werden muſte? Konnte er ein gelegeneres brauchen? Der Charakter der Schlange iſt Klugheit und Argliſt: ſo handelt, ſo ſpricht ſie hier; in dem Charakter wird ſie auch nachher dargeſtellt: ſie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers. —

A. Die Wendung der Geſchichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine ſchöne Fabel.

E. In Abſicht der Einkleidung betrachten Sie

ſie

ſie immer als ſolche; es war eine Fabel, die thätig geſpielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aeſopiſchen oder Lockmanniſchen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unſrer Geſchichte vom Schlangen-Charakter und Schlangenfluch, bekannt ſeyn. —

A. Im Morgenlande ſind Fabeln und Sagen davon voll. Man ſchreibt der Schlange vielerlei Kunſt und Weisheit zu, daß ſie ſich z. E. (wornach der Menſch ſo ſehr ſtrebt) zu verjüngen, ſich im Alter das Geſicht wieder zu geben wiſſe: daß ſie ſich in Gefahren ſehr ſchlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man ſagt: ſie beſitze Geheimniſſe der Natur, und werde von einem Geiſt beſeelet. Ich habe eine Reihe Mährchen geleſen, wie Schlangen Kranke geſund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zauberworte verſtopfen, wie ſie auf Muſik horchen, der Stimme ihrer Prieſter folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken ſoll, wenn man ſie lieſet.

E. Viele mögen Naturgeſchichte des Thiers ſeyn, das wir zu wenig kennen; andre ſind Bruchſtücke der älteſten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereihet worden. Dies iſt endlich Meinung des Volks geworden, deren ſich die Liſt und der Betrug der Dichter, Zauberer und Prieſter trefflich bedient hat. Genug für uns: in ganz Orient iſt die Schlange als ein weiſes, liſtiges Thier bekannt;

und daß sie ein niedriges, schädliches Thier sei, brauchen wir nicht erst zu erweisen. Bemerken Sie nun, wie genau alle diese Züge in unsrer Erzählung gebraucht sind. Zuerst erscheint sie als ein weiser, glänzender; nachher als ein schleichender, den Ferſen nachstellender, niedriger Betrüger. Erst ißt sie Götterspeise, kennt die geheimen Kräfte der Natur, und hat mit den Elohim Gemeinschaft; nachher kriecht sie auf dem Bauch und ist verdammt, Staub zu fressen. Sie ist so wenig eine Unsterbliche, daß ihr der Mensch vielmehr den Kopf zerknicken kann, und sie mag ihn nur mit dem Ferſenstich lohnen. Erst eine Freundin der Eva, die sie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, so daß die Schlangenmutter gleichsam als Gegnerin ihres ganzen Geschlechts betrachtet wird; können Sie sich lehrendere Kontraste in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und sollte die Gottesgestalt des Menschen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menschen bei solcher Nachahmung kam in ihr größestes Licht.

A. Und gerade sieht der Mensch seinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung ist schön gewandt, und wenn die Geschichte sich zutrug, konnte den Menschen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung, und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich sehe, auf welcher Irre die sind, die sich den Kopf zer-

brechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menſchenverſtand gehabt, den Fluch zu empfinden? u. ſ. f.

E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber laſſen Sie alle dieſe Leute, denn wir haben noch eine Reihe Züge unſers lehrreichen Gemähldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menſchen am Baume offne Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieſes? warum betrog ſie den Menſchen gerade mit dieſer Hoffnung? — Erinnern Sie ſich, was wir von den Elohim ſprachen?

A. Ihre Meinung wird mir faſt augenſcheinlich. Es mußten Elohim ſeyn, die, weiſer als Menſchen, mit offnen Augen die Geheimniſſe der Natur ſahen, und gleichſam hinter den Vorhang verborgner Kräfte lauſchten. —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieſer verborgenen Naturwiſſenſchaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weiſen ſtreben. Es iſt unglaublich, was für Sagen und Fabeln über dieſe geheime Weisheit ſich aus den älteſten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht ſie auf einem Baume; bald iſt ſie in einer Figur, einem Siegel, einem Talismann verborgen; bald ſprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meiſten aber ſinds Geiſter, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieſer Götterſpeiſe, auch Götterweisheit genießen, und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menſchen ſie mittheilen.

Die Moral der Morgenländer hat in Lehrſprüchen und Dichtungen durch dieſe Sagen einen ganz eignen Weg genommen. —

A. Auch die Lehrſprüche?

E. Daß immer vor verbotenen Künſten gewarnt, daß dieſe falſche verderbende Weisheit von der wahren einzigen, einfältigen Weisheit ſorgfältig unterſchieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorſam gegen Gott und Flucht vor den Bezauberungen der falſchen Wiſſenſchaft einander entgegen ſtehen. Jene iſt der Baum des Lebens; dieſe der verbotene Baum der falſchen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unſerer Geſchichte! Nicht wahr? Sie hielten ſie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich ſehen, wie Sie in ihr Folgen und Urſach auch nur mit einiger Conſequenz binden werden? Denn das iſt doch das Weſen der Fabel, daß ihre Theile zuſammen ſtimmen, und was in Handlung vorgeſtellt werden ſoll, anſchauend vorgeſtellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüſſige und inconſequente Züge. Iſt er ein Baum entweder des Gehorſams oder des Todes, wie Gott ſagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Setzen Sie die Weisheit bei ihm in den Begrif, den

die Schlange vorgiebt; ſo hat Gott unwahr geredet: denn einigermaaßen ſcheint das Verſprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröfnete Augen, ſie werden, wie Gott ſelbſt ſagt, den Elohim gleich; warum hatte er ihnen alſo den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieſer neuerlangten Elohims-Weisheit Dorn und Diſteln, Ackerbau und Geburtsſchmerzen? ja warum müſſen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben ſollen; es ſei denn, daß ſich Gott im Ernſt fürchtet, ſie möchten ihm, wie vom Baum der Weisheit, auch vom Baum des Lebens koſten und unſterbliche Elohim werden, wie ſie wider ſeinen Willen weiſe Elohim wurden. Retten Sie Ihre Fabel.

A. Das bleibt Ihnen.

E. Ich kanns nicht, ſo lange ſie Fabel ſeyn ſoll. Setzen Sie ſie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menſchlichen Geſchlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geſchichte; ſo ſoll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir ſie ließen: „ſie waren nackt und ſchämeten „ſich nicht“ — konnten die Menſchen wohl in dieſem Zuſtande bleiben?

A. Die Schwärmer ſagens. Sie ſagen: „Eva „hätte nicht empfangen und gebohren, wie jetzt die Wei„ber gebähren, das ſei der Sünden Sold, ein Aequi„valent für die Todesſtrafe.“

E. So war auch Eva nicht gebauet wie unſre

Weiber: denn ihrem Bau nach ſollen dieſe Mütter werden, und der erſte Segen erklärt ausdrücklich den Menſchen dazu geſchaffen, daß er die Erde bevölkere. Die Erde iſt dazu geſchaffen, daß ſie bewohnt werde, und in jedem rauhen Clima konnte doch dies Paradies am Quell dieſer vier Flüſſe nicht ſtatt finden? — Auch Schweis des Angeſichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, ſo lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menſchheit zeigen, als die wir kennen, und auf die ſich der Segen bei der Schöpfung unſers Geſchlechts offenbar bezieht: ſo wollen wir ſie vom gläſernen Leibe Adams und vom Paradieſe unter dem Nordpol träumen laſſen; wir haben zu lange von ihnen geredet. —

A. Sie meinen alſo, Gott habe den Menſchen wirklich zu dem Zuſtande geſchaffen, in dem er ſich jetzt befindet?

E. Und wer ſollte ihn ſonſt dazu geſchaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, ſah nothwendig auch dieſe Entwicklung vorher. Er wog den Staub in der Hand, und wußte, was aus ihm werden würde: er maß die Kräfte ſeiner Seele, und kannte jeden Irrthum, deſſen er fähig wäre. Wahrlich, wenn wir das läugnen wollen, machen wir uns unſrer Vernunft, unſrer Menſchheit und unſrer Erde unwerth. Keine Philoſophie iſt mir verhaßter, als dieſe, die alle Kunſt aufbietet, dem Menſchen die Augen auszuſtechen, damit er ſich ſelbſt nicht ſehen

möge. Die Poesie der Ebräer, ja die Philosophie beider Testamente weiß von diesem erhabnen Unsinne nichts. In keinem Psalm, in keinem Propheten ist diese Geschichte so angeführt, und daraus erwiesen, was diese Afterphilosophie will, daß daraus erwiesen werden soll. Adam, sagt die Schrift, sündigte zuerst, und wir alle sündigen, wie er; müssen also auch, wie er, sterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt und entfremdet von der Einfalt — das sagt die Schrift; nicht aber: „wir sehen vom Nabel „an bis unten zu anders aus als Adam.“ Nicht, daß, sobald er sündigte, er seine Menschheit verlohren, zehntausend Actus und Raptus im Verstand und Willen, Sinnen und allen Gliedern für sich und seine Nachkommen erlitten habe. Was er erlitt, wird hier deutlich beschrieben. —

A. Was erlitt er? und wie folgts aus dem Verbot und dem Baume?

E. Setzen Sie, daß es ein schädlicher, aber kein tödtlicher Baum war, vor dem ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott seine Wirkung, theils im Gegensatz vom Baum des Lebens, theils weil dies die schärfste Bedrohung war, die den Menschen vom Baum abschrecken konnte. Indessen sah Er, der die Grenzen aller Dinge kennet, auch diese Verirrung voraus; und da es thöricht gewesen wäre, ein Menschengeschlecht zu schaffen, damit es im ersten Moment des Daseyns unterginge: so stellte er auf den Weg seiner Verirrungen

ein Gewächs hin, das im Plan der Menschheit auch jetzt seinen Zwecken entsprach, und einen folgenden Zustand auf eine Art einleiten mußte. —

A. Ich verstehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüste, empörte ihr Geblüt, setzte sie in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erstaunen. Diesen Zustand ihrer Empfindungen nutzte der Vater, und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses müßte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Männin, gewesen war, müste Eva, das Weib der Hütte, die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten frühester Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen itzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward ihm selbst das harte Wort: Tod, angekündigt, und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz, sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward (wie kann der Allgütige auch anders strafen?) ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöfnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öfnen. —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden; sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun mochte er sein eigner Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam; auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum Härtern, aber auch Nothwendigen geführt.

E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sei?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde, unstatthafte, täuschende Beweggründe. Ein Gebot ist immer da, in uns oder außer uns; in unserm Bewußtseyn oder in positiven Pflichten. Eine Schlange ist immer da, die uns verführet: Lüsternheit unsrer Sinne, falsche Vorspiegelungen unsrer Vernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens sind immer dieselben; ja ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch

die Strafen, die er jedem seiner irrenden Geschöpfe zuerkennet, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Besten seyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., sehen Sie also den Kreislauf der Menschheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländische Poesie bearbeitet hat. Zuerst Natur, Paradies, Liebe, Unschuld, ein Königreich der Thiere; kurz alles, womit sich die Phantasie der Jugend so gern beschäftigt: in der Mitte steht der Baum des Gehorsams, auf den die moralische Poesie der Morgenländer alles zurückführet; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber so manche rührende Elegie in Hiob und den Psalmen weinet, Mühe, Knechtsdienst, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyklopädie der Menschheit nennen, und wünschte mir jede Situation derselben in Poesie oder Prose so leicht und natürlich darstellen zu können, wie sie in dieser simpeln Erzählung entwickelt ist; die Fabel vom Prometheus und der Pandora sind arm dagegen. — Aber noch Eins ist in dieser Geschichte, etwas sehr Poetisches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das sind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in so frühen Zeiten? wie unwahrscheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre so ganz den Zeiten angemessen vorstellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was stellte er sich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und

was ſollen ſie hier? Donnerpferde mit der Flamme des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen; aber Cherubim ſind ja in der ganzen Ebräiſchen Poeſie Donnerpferde —

E. Ich wüſte keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gäbe. Bei einem ſpätern Propheten *) werden Gott Roſſe zugeſchrieben; aber das ſind nicht Cherubim. Da erſcheinet er auf einem Streitwagen, vor den freilich Roſſe gehören; in dieſem Bilde donnert er nicht einmal. Er ſteht auf ſeinem Wagen und mißt das Land den Iſraeliten zu: vor ihm geht die Peſt, Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er ſchaut und zertrennet die Völker: paniſcher Schrecken fällt auf die Midianitiſchen Gezelte. Nun zieht er den Bogen und ſchießt: er ſchlägt und zerſchmettert; kurz, er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majeſtätiſch zieht er wieder zurück und ſeine Roſſe vor dem ſiegeriſchen Streitwagen gehen, wie ſie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Waſſer. Iſt hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon ſo ſchöne Bilder —

E. Iſt Jupiter Jehovah? ſind die Griechen Ebräer? iſt Virgil ein Ebräiſcher Dichter? Die Peruaner ſtellen ſich den Donner als das Zerſchmettern ei-

*) Habakuk 4, 8.

nes Gefäßes vor, das die schöne Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerschlägts; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das ist Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräische Poesie auslegen wollte? Wissen wir denn von den Cherubim aus Ebräischen Dichtern selbst nichts? werden sie uns nicht gar als Kunstwerke deutlich beschrieben?

A. Lassen Sie uns die Stellen durchgehn. Zuerst wie sie über der Bundeslade stehen. *)

E. Da haben sie Flügel und Angesichte, sehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überschatten den Gnadenstuhl; das ist weder die Gestalt noch Stellung der Donnerpferde. Und wahrscheinlich wie sie hier standen, wurden sie auch auf die Teppiche gewirket; in Salomo's Tempel standen sie eben so, nur prächtiger, größer: die Beschreibung wird ganz wiederholet. **)

A. Mit ihr ist aber noch nicht viel beschrieben: denn wie manche Gestalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Also zum Tempel Ezechiels! ***) In seiner Beschreibung haben die Cherubim ein Menschen- und Löwenhaupt; an die Gestalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben diesem Propheten erscheinen die Cherubim

*) 2 Mos. 25, 17. 18. Kap. 36, 8. 35.
**) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 3, 7.
***) Ezech. 41. 18.

in den Wolken: *) Ein Cherub ſtreckt ſeine Hand hervor: es iſt eine Menſchenhand, die Feuer ergreift. Das Geſicht erſcheint zweymal und durch Zuſammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angeſichte, des Stiers, des Menſchen, des Löwen, des Adlers, nachdem ſie von ſolcher oder ſolcher Seite geſehen werden. Dieſe vier Angeſichte ſieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Alſo —

A. Was wird alſo aus der Geſtalt?

E. Zweierlei folgt daraus unwiderſprechlich. Daß Cherubim eine Compoſition mehrerer Thiergeſtalten; zweitens, daß unter dieſen Figuren keine Pferdsgeſtalt geweſen.

A. Giebts keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unſern Ort entſcheidet. Der ſtolze König von Tyrus wird von Ezechiel **) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daſelbſt zwiſchen feurigen Steinen wandelt. Es wird dies Bild als das höchſte ſeiner Macht und ſeines ſtolzen Anſehns gebraucht: alle Pracht der Edelſteine iſt ſein Schmuck: ſeine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erſcheint als ein ſtolzes vollkommenes Geſchöpf in ſeinen Werken. — Nun wiſſen wir, was in der älteſten Welt, inſonderheit bei den Morgenländern dieſer Gegenden für Thiergeſtalten die Sinnbilder der Pracht,

*) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10. f.

**) Ezech. 28, 14. ſ. Beilage 2.

des Stolzes waren? Genau die vier, die die Composition der Cherubim zusammenfaßt: Löwe, Stier, Mensch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt seyn: „Vier sind die Stolzen der „Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter den „zahmen Thieren, der Adler unter dem Geflügel, der „Mensch über alle.“

A. Mich dünkt aber für die frühesten Zeiten entschiede dies Sprüchwort nicht gewiß: denn die Stücke der Composition in den Cherubim scheinen doch zu wechseln —

E. Wie alles Kunstgebilde, zumal als Zierrath, mit den Zeiten etwa wechselt; der Geist der Composition ist indeß unverkennbar. Ezechiel setzt seinen König zu Tyrus dahin, wo die ältesten Cherubim ständen, auf den Berg Gottes im Paradiese und macht ihn zu einer glänzenden, weissen, furchtbaren Prachtgestalt. Er nahm diesen Eindruck wahrscheinlich von seiner Erscheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgestalten dastehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, diese Beschreibung Ezechiels, sammt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen so genauen Begrif von diesen Wundergestalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Gesichte verlieren dürfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der ältesten Welt, eben in der Gegend,

wohin unſre Sage das Paradies ſetzet, wohnt, und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

E. Das war die Tradition ſpäterer oder nordiſcher Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnt, und mit den Rieſen der Urwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, ſagen ſie, Vernunft und Religion, ſpricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinxe, die Liſt der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieſes. Eine Wundergeſtalt der Werke Gottes, weder mit Liſt zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer ſind alle Eine und dieſelbe Compoſition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen Sie da die ſpätern Fabeln und Mährchen von jenen Wächtern des Baums der Unſterblichkeit an der Pforte des Paradieſes, den glänzenden Schreckgeſtalten auf dem heiligen Berge mit der Flamme des hin- und her ſich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel ſeinen Cherub beſchreibet. — Die hat nun jede Nation in Poeſie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt. *) Für uns iſts gnug, daß wir die Geſchichte der Cherubim im Verfolg der Ebräiſchen Poeſie betrachten. —

*) S. die Fabeln vom Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert morgenländiſchen Gedichten.

Anfangs erſcheinen ſie hier als Hüter mit dem feurigen Schwerte, (nicht als Verwüſter des Paradieſes, wie man wider den klaren Buchſtaben hat erdichten müſſen.) In Moſes Stiftshütte kommen ſie wieder, der, vielleicht, weil er die Aehnlichkeit zwiſchen ihnen und den Sphinxen ſah, ſie nach Aegyptiſcher Art auf die Bundeslade ſetzte. Von der Bundeslade kamen ſie in die Wolken, denn da ſich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: ſo mußten ſie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden ſie alſo eigentlich ein Ebräiſches Dichterbild und zuletzt gar ein Geſicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunſtwerk auf der Bundeslade, jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geſchöpfe des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der über den Cherub thronet" ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels *) ſchon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, ſie bei Gemählden des Himmels zu brauchen, und David ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der dies Bild componirt hat.**) Indeſſen iſt auch bei ſeinem Cherub ſo wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr dieſen Begrif hätte entfernen müſſen, wenn einiger Grund dazu in irgend einer andern Stelle geweſen wäre. Sein

Cherub

*) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2.
**) Pſ. 18, 11. ſ. Beilage 3.

Cherub iſt ein geflügeltes Geſchöpf, auf dem Gott fliegt, er ſtehet im Parallelismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Blitz werden in eignen Bildern beſchrieben. Noch zu Jeſaias Zeiten *) war der Gott, der über den Cherubim ſitzet, nichts als jener alte Moſaiſche Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Pſalmen vorkommt; als Gott ihm erſchien, **) waren keine Cherubim im Bilde der Erſcheinung. Erſt in ſpätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Waſſer Chebar, ward das alte dichteriſche Bild prophetiſche Viſion ***) und die Cherubim erſchienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den ſie trugen, vielweniger zogen; ſie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen wars wie Sapphir, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, alſo glänzte es um und um; der ſtilleſte, herrlichſte, prächtigſte Anblick, kein Donnergemählde —

A. Alſo haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunſtwerke im Tempel: als Gemählde in den Wolken, und als prophetiſche Viſion.

E. Setzen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition des Paradieſes; denn die war der Grund von allem. Hätten ſie in dieſer Sage nicht gelebt, ſo hätte ſie Moſes nicht auf die Bundeslade geſetzt, ſo wären ſie von da nicht in die Wolken gekommen, noch

*) Jeſ. 37, 16. **) Jeſ. 6, 1–8.
***) Ezech. 1. und 10.

zuletzt prophetische Vision geworden. Uebrigens sehen Sie selbst, wie sich im Cursus dieses Gebrauchs auch das Bild selbst verändern mußte. In der ältesten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeschöpf: in der Stiftshütte ward es todtes Kunstwerk, in Psalmen und Gedichten Bild, in der prophetischen Vision endlich ζωον, himmlisches Geschöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterschied dieses Gebrauchs und seiner Sphäre giebt Ezechiel selbst an. Am Himmel beschreibt er die Gestalten mit ihren vier Wundersantlitzen lebendig und herrlich; in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derselben, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte trafen beide Umstände zusammen, und die Abbildung der Cherubim war gewiß sehr simpel.

A. Der bleibende Hauptbegrif der Cherubim war also ein Wundergeschöpf, eine Composition aus vielerley Thieren?

E. Das ist unwidersprechlich. Noch Josephus beschreibt ihre Gestalt aus der Tradition so, daß Cherubim geflügelte Lebendige (ζωα) waren, mit einer Gestalt, der nichts von Menschen Gesehenes gliche; eine fabelhafte Composition des Herrlichen, Schrecklichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel schwebte sie, mehr oder weniger, immer zwischen den vier Stolzen des Himmels und der Erde, dem Adler,

Stier, Menſchen und Löwen; nachdem der Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunſt es bilden konnte. Auch die Arabiſche Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß ſie ein geflügeltes Weſen in Menſchengeſtalt mit Blicken geweſen, die wie eine Flamme glänzten, und die zu Kriegszeit auf die Feinde einen ungeſtümen Wind geſandt haben — eine Fabel, deren Grund man in der bibliſchen Geſchichte ſiehet.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erſte und älteſte Mythologie von den Cherubim an der Pforte des Paradieſes entſtanden ſei? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition ziemlich wahrſcheinliche Auskunft. Daß dieſe Cherubim Bewahrer des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Heſperiden geweſen, iſt einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer auf einem Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, ſagt Ezechiel, und die durchgängige morgenländiſche Sage beſtätigts. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Aſiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moſes das ſeinige ſetzet. Iſt Ihnen nun keine andre Mythologie bekannt, die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüſte nicht.

E. Sie iſt allen morgenländiſchen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, ſeligen Menſchen wohnen, den einige, in der Ebräiſchen

Poesie eingerückte, Traditionen nordwärts setzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterrathes thronen,
im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hatten, und Sie wissen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entstehungsart des Begrifs der Cherubim auf diesem glänzenden Berge? —

E. Sie war ohne Zweifel Anfangs so simpel, als die Tradition vom Paradiese selbst. Die Menschen wurden aus ihm verbannet, und ein hohes Gebürge lag wahrscheinlich zwischen ihnen und dem seligen Wohnsitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oben auf dem Gebürge la-

gen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar; das war die Flamme des Schwerts, die sich hin und her wandte, und die, mit den Erzählungen der Wandrer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menschen das Paradies verlassen mußten und hinter sich sahen, sie hin und her fahrende Flammen, nebst andern glänzenden Luftgesichten und wilden Thiergestalten, erblickten: ein Eindruck, den sie mitnahmen, und der sich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Helden, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeschöpf ausbildete. Seys dies oder das; wenigstens ist das ohne Grund, daß der Cherub die Menschen aus dem Paradiese geführt habe, wie Bilder und Dichter singen und mahlen; Gott führte sie aus dem Paradiese, und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Rossen gen Himmel geholet?

E. Auch das war Streit-, Triumph-; kein mythologischer Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So verstehts Elisa, der die Erscheinung sah. Er rief aus: „du bist Israels Kriegsmacht, seine Reuter und „Wagen gewesen, darum wird dir auch die heroische, „kriegrische Auffahrt. Als Sieger erscheinst du in den „Himmelsgefilden.“ So wenn der Wagen Gottes tausendmal tausend genannt wird: *) das Bild ist vom

*) Ps. 68, 18.

Streit- und Triumphwagen hergenommen, wie der ganze Pſalm zeiget. Von Sinai bricht Gott auf, vor Iſrael herzuziehn und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und ſchwingt ſeinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph daher und giebt Gaben. Es iſt dieſelbe Vorſtellung, die wir bei Habakuks Bilde ſahen, und die wir, wenn von Eroberung des Landes Iſrael die Rede ſeyn wird, in den ſchönſten Triumphliedern mehr ins Licht ſetzen werden.

A. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da Sie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des ſcheltenden Vaters. Dies Bild verſtehen noch alle Kinder, und es ſteht in der ſimpeln Geſchichte ſelbſt, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die Stimme Jehovahs, der im Garten wandelte, zur Zeit, da ſich der „Tag kühlte;“ nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß dies der Donner ſei, und daß eben durch dieſen Ausdruck das Bild in die Ebräiſche Poeſie fortwährend eingeführt worden. Wenigſtens wüſte ich nicht, wie in Eine und dieſelbe ganz kindliche Erzählung ein ſo früher, einfacher, kindlicher und ein ſo zuſammengeſetzter, ſpäter und künſtlicher Ausdruck von Ein und derſelben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geſchichte der Cherubim genetiſch und mit Erweiſen dargelegt; das iſt Alles, was man vom mythologiſchen

Begrif einer ſo fernen Poeſie erwartet. Leſen Sie *) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weiſen Räthſelgeſchöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieſer beſſer getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wiſſenſchaft und Weisheit.

*) Beilage 1.

I.

Erſcheinung Gottes über den Cherubim.

Ich ſah und ſieh! ein Wirbelwind kam her
von Norden: a) eine große Wolke, rings
im Feu'r ſich wälzend, glänzend rings umher.
Und mitten in ihr wars wie Silbererz
im Feuer glühend: mitten in ihr wars
geſtaltet wie ein vierfach-Lebendes;
(doch Menſchenähnlichkeit war unter ihnen.)
Vier Angeſichte hatte jedes, vier
Geflügel: ihre Beine ſtanden grad'
und wie des Kalbes waren ihre Füße. b)
Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
und Menſchenhände bargen ihre Flügel.
Vierſeitig war ein jegliches; und vier
Antlitz' und Flügel hatte jegliches.
An Flügel Flügel, alſo ſchloſſen ſie
ſich an einander: keines kehrte um:
ein jedes ging, wohin's ſein Antlitz trug. c)
Und ihre Antlitze, zur Rechten waren
ſie eines Menſchen, eines Löwen Antlitz;
zur Linken eines Stiers d) und eines Adlers.
Ihr Angeſicht und ihre Flügel theilten

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserſcheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22.) vermuthlich alſo bricht Gott vom Götterberge auf. (Jeſ. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Geſicht Zacharias (Kap. 6, 1-8.) gehen die Roſſe, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da iſt der Ort ihres Bleibens. (V. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Geſtalt der Sphinxe iſt unverkennbar; nur dieſe waren nach Aegyptiſcher Mythologie und Kunſt modificirt.

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wiederkehrenden Laufs ſeiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieres-Antlitz nennt, nennt er (K. 10, 14.) Cherubs-Antlitz; vermuthlich iſt jener dem gemeinen

ſich oben; zweene Flügel ſchwangen ſie
und zween deckten ihre Leiber. e) Jedes
ging ſtracks nach ſeinem Angeſicht: es ging
wohin ſein Geiſt es trieb und kehrte nimmer um.
Wie glühnde Kohlen waren anzuſchaun
die vier Geſtalten. Feuerfackelnglanz
flog zwiſchen ihnen her und Feuerlicht,
und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie
die Blitze funkelten, ſo gingen ſie
dorthin und hieher, waren hie und da. f)
Und über ihren Häuptern breitete
ein Himmel ſich, wie ſchrecklicher Kryſtall:
dicht an dem Himmel ſtanden ihre Flügel
gerad empor, an Flügel Flügel: zween
der Flügel trugen ihn: mit zween bargen
ſie ihre Leiber. Und ich hörte Schall
des Rauſchens ihrer Flügel: alſo rauſchen
viel Waſſerſtröme: alſo rauſcht der Donner,
Schaddai's Stimme. g) Wenn ſie gingen, klangs

Ausdruck nach eine der herrſchenden Geſtalten dieſer Compoſition geweſen, wie abermals der Anblick der Sphinxe zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber iſt aus Jeſaias Geſicht (Kap. 6, 2.) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beſchreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelaſſen, wie ſie auch Johannes (Offenb. 4.) nicht ſchildert. Auch ſie zeigen indeß, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Roſſe ziehn, ſondern als Flügelgeſchöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder ſtehn ſowohl der Zahl, als dem Schwunge und Gange nach, völlig parallel.

g) Offenbar iſt der Donner alſo vom Schall und noch mehr von der Exiſtenz der Cherubim unterſchieden. Er iſt hier blos ein Bild der Vergleichung, wie Waſſerſtröme und das Ziehn des Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schaddai's, wie überall in den Ebräiſchen Gedichten. Eben wenn die Cherubim ſtill ſtehen und ihre Flügel niederſenken, donnerts über ihnen im Himmel. Auch im Geſicht Johannes (Offenb. 4, 5.) donnerts vom Thron her: ſie tragen dazu nichts bei. Sie ſind die Träger der Herrlichkeit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen ſeiner Schöpfung, die ihm dient und ihn unaufhörlich lobet: Symbole verborgner Weis-

wie wenn ein Kriegsheer zieht. Und ſtanden ſie,
ſo ſenkten ſie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
ſie ſtanden mit geſenkten Flügeln da.
Und über ihnen, überm Himmel droben
wars anzuſchauen, wie ſapphirner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne ſaß
Geſtalt wie eines Menſchen. Der da ſaß,
war anzuſchaun wie glühend Silbererz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von ſeinen Lenden auf- und niederwärts
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
ſo wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; ſo war ringsum Glanz.
Den Anblick von Jehovahs Majeſtät
ſah ich und fiel hin auf mein Angeſicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der ſprach zu mir: u. ſ.

2.

Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus, unter dem Bilde eines Cherubs. a)

Du Kunſtgebilde, Weisheitvoll und ſchön! b)
In Eden, in dem Garten der Elohim,
warſt du; dich ſchmückte jeder Edelſtein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth

heit. Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröfnet werden, rufen den Seher dieſe Geſtalten. (Offenb. Joh. 6.)

a) Ezech. 28, 12. Das Lied iſt eine Nachahmung des Trauergeſanges Jeſaias über den König zu Babel, (Jeſ. 14, 2.) das wir in einem der folgenden Geſpräche überſetzt leſen werden. Es ſtehet hier wegen der Beſchreibung des Cherubs, die Ezechiel, nach ſeiner Gewohnheit Bilder zu mahlen, weitläuftig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichſte Handelſtadt der damaligen Zeit, und ſo wie Phöniciſche oder Sidoniſche Arbeit im Alterthum der Name der künſtlichen Arbeit war, ſo konnte, der hier beſungen wird, nicht ſchöner als unter der Geſtalt eines reichen Kunſtgebildes ſelbſt beklagt werden.

und Jaspis, Onyx und Sapphir und Gold.
Am Tage deiner Bildung prieſen dich
willkommend ſchon Trommet- und Paukenſchall. c)
Zum Cherub, der ſich ſtreckt und Eden deckt
ſetzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Eldhim: da unter glühnden Steinen d)
wandelteſt du. In allen deinen Wegen
Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
bis deine Miſſethat jetzt funden iſt.
Jetzt hat man dich in alle deinem Handel
voll Uebertretung funden und voll Trug.
Drum will ich dich vom Berge der Elohim
verſtoßen! Dich den Cherub, der ſich ſtreckt,
vertilg' ich von dem Berg der glühnden Steine.
Dein Herz erhob ſich über deiner Zier:
ob deinem Glanz verlohrſt du deine Weisheit.
Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich,
den Königen dich geben anzuſchaun: e)
denn viel iſt deines Frevels; und dein Trug
hat deine Götterzier mit Schimpf befleckt.
Aus deinem Buſen ſoll ein Feuer ausgehn, f)
das dich verzehret. Du wirſt Aſche ſeyn
in aller Völker Augen rings umher:

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache ſelbſt auf die ſchöne Lage des Orts, Tyrus, der zum Handel und zur Pracht recht geſchaffen ſchien; im Bilde iſts ein bekannter Gebrauch des Morgenlandes, daß Ehrendenkmale ſolcher Art mit Muſik und Paukenſchall aufgerichtet werden. (Dan. 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob dieſe glühenden Steine Edelſteine ſind, oder ob ſie mit jener Flamme des ſich hin und her wendenden Schwerts etwa zuſammen gehören; ich wünſchte, daß die Mythologie von dieſem Götterberge aus mehreren Traditionen aufgehellet würde, und ich hoffe, ſie wirds werden.

e) Nach Jeſ. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieſer Zug im Bilde des Cherubs mit der ſich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme. Es iſt Ezechiels Art, ſeine Gemählde bis zum kleinſten Zuge auszumahlen. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt ſelbſt.

und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
erſtaunen über dir. Du warſt der Stolz
der Erd' und biſts in Ewigkeit nicht mehr.

3.

Gemählde des Donners. a)

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
an Belials Strömen erbebt' ich ſchon.
Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Netze ſah ich vor mir.
In meiner Angſt, ſprach ich, will ich zum Herren rufen,
hinauf zu meinem Gotte will ich ſchreyn.
Er wird mich hören aus ſeiner Burg,
mein Angſtgeſchrei wird dringen in ſein Ohr.
Da regte ſich die Erde, ſie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten ſich,
ſie regten ſich, weil er ſo zornig war.
Auf ſtieg Dampf aus ſeiner Naſe; b)

a) Pſ. 18. Er wird hier beygerückt der Mythologie des Donners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Pſalms iſt ſchön. David in Todesgefahr will nur zu Gott rufen, und Gott höret ihn ſchon; er rettet ihn durch ein Donnerwetter, vermuthlich in der Schlacht, vom Tode und ſeinen Feinden. Daß der Tod hier als Jäger mit Netz und Strick vorgeſtellt werde, iſt bekannt: die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der Todten werden im folgenden Geſpräch entwickelt werden.

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erſcheinungen geſchildert. Die Erde regt ſich: jetzt geht Dampf aus ſeiner Naſe, das iſt (nach V. 16.) der Sturm, der dem Ungewitter vorhergeht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er ſcheint ſich zur Erde herabzuſenken: nun wehet, nun fleucht der Sturm: die Nacht verdoppelt ſich und nur Blitze zertheilen dieſelbe: endlich fängt der groſſe Donner an, die Blitze verdoppeln und beflügeln ſich u. ſ. — Dies alles iſt Zug für Zug in eine fortgehende Mythologie gekleidet, da der Zornige bald aus ſeiner Naſe Dampf, bald aus ſeinem Munde Feuer wirft, daß die himmliſchen Gewölbe zu Kohlen

das Feur aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.
Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen:
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.
Jetzt hüllet' er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schlossen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.
Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören seine Stimme,
glühende Kohlen und Hagel fiel.
Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Blitz' und beflügelte sie:
des Wassers Schlund war aufgethan,
der Erde Gründe standen enthüllt,
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus seiner Nase Dampf.
Er reicht' hinab aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Wassern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Hassern, die mir viel zu mächtig waren u. s.

4.

Die Stimme Jehovahs. a)

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.

erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt und gleichsam zur Erde will, bald die Nacht um sich hüllet und Pfeile schießt, Blitze schwingt und beflügelt. — In diesem Reichthum von Donnerbildern steht der geflügelte Cherub blos den Flügeln des Sturms gegen über, wie der Parallelismus zeigt: Gott schwebt auf ihm hinweg: wie es so oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch in diesem Psalm ist das Hauptbild des Donners, daß er die Stimme des scheltenden Gottes sei; ein Ausdruck, der im folgenden 29. Psalm allein siebenmal vorkommt.

a) Ps. 29.

Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Bückt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.
Die Stimme Jehovahs ist über den Wassern: b)
Der Gott der Ehre donnert hoch!
Jehovah donnert auf grossen Wassern:
die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.
Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon.
Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion
wie den jungen wilden Stier.
Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
die Stimme Jehovahs macht die Wüst' erbeben,
Jehovah macht gebähren die Wüste Kades,
Die Stimme Jehovahs macht gebähren die Hindin,
sie entblättert den Hain.
Jehovah sitzt nun und gießt Wasserströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

b) Der Parallelismus giebts, daß diese Wasser nicht das mittelländische Meer, sondern die Wasser des Himmels, die dicken Regenwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemählde des Ungewitters sei, ist augenscheinlich.

VII.

Inhalt des Geſprächs.

Sage vom Urſprunge des Menſchen. Wurzeln ſeiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menſchen Schickſal. Vom Othem Gottes, dem Sinnbilde der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menſchennatur. Hohe Vorführung deſſelben in der Schöpfung. Von welchem Begriff eine Epopee der Menſchennatur im Phyſiſchen und Geiſtigen allein ausgehn könne? Was hievon die bibliſche Poeſie entwickelt habe? Ob dieſe Geneſis zu rein, zu göttlich ſei? Warum die früheſte Moral und Moralpoeſie des Menſchen habe göttlich ſeyn müſſen? was dies Göttliche genutzt habe? Urſprung des Begrifs vom Reiche der Todten. Elegie von demſelben. Ob es der Unſterblichkeit der Seele entgegen ſei? oder dieſelbe nicht vielmehr vorausſetze? Poetiſche Anſicht der Gräber, des Lebens der Todten in denſelben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Rieſenhafte im Todtenreich der Morgenländer wahrſcheinlich ſeinen Urſprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm ſchlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, ſeinem Pallaſt oder Reich. Welche Bilder dieſe Vorſtellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieſer Begriffe auf die Seele des Menſchen. Sprache Gottes von der Unſterblichkeit in der Natur: in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob ſie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode deſſelben ſei? Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begrifs vom Reich der Väter. Zwei Pſalmen nebſt ihrer Erklärung. Daß der ſechzehnte Pſalm von David ſei, und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die Iſraeliten von den Aegyptern die Inſeln der Glückſeligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Urſprung des Begrifs der Auferſtehung der Todten. Beilage einer Beſchreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabiſchen Troſtgedichts über eine Verſtorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie ſich ohngefähr die Ebräiſchen Begriffe vom Zuſtande nach dem Tode entwickelt haben.

Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte seinen besten Freund durch den Tod verlohren; und es lag stumme Dämmerung auf seiner Seele. Einmal bei einem Abendspaziergange, da das tägliche Bild unsers Abschiedes, die untergehende Sonne, sich schön mahlte, begann er nach andern Unterredungen voll sanfter Schwermuth also:

Alciphron. Sie haben, Eutyphron, die schöne Sage vom Ursprunge des Menschen vergessen, an die seine ganze Erdenbestimmung geknüpft ist, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schoos der Mutter, die ihn gebohren. Erde zu Erde! ist der Nachhall des ganzen Menschenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabschaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in diesen Tagen an mancher Poesie der Morgenländer, an der ich sonst keinen Geschmack fand, melancholisch erfreuet. Alle Namen des Menschen sagen in ihr von Nichtigkeit, von Verfall. Er ist eine Leimhütte, an der unaufhörlich die Motte frißt und der Wurm naget; eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die vom Stral der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poesie die Bilder dieser Hinfälligkeit, dieser Schattengestalt so rührend dargestellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache selbst hervor: gleichsam als Urbegriffe der Bestimmung des Menschen.

Iſts eine Luſt dir zu bedrängen, *)
ſo zu verſchmähen deiner Hände Werk?
Gedenke doch, ich flehe dir!
daß du wie Thon mich bildeteſt
und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Laſſen Sie mich in dieſer ſtillen Abenddämmerung, da der Treiber unſrer Erdenmühe, die Sonne, untergeht, und alle Kreaturen ſich ihrer Entlaſſung vom Dienſt der ſchweren Eitelkeit zu freuen ſcheinen, laſſen Sie mich eine Elegie **) leſen, die ich ſonſt nie, wie jetzt, beherzigt habe. Hiob war ein großer philoſophiſcher Dichter; er verſtands, was das Menſchenleben ſei und nicht ſei? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklavenleben nicht der Menſch auf Erden?
Sind nicht wie Tagelöhners ſeine Tage?
Wie ſich der Sklave nach dem Schatten ſehnet,
der Tagelöhner ſeinen Lohn erwartet:
ſo ſind mir zugefallen böſe Monden,
viel Kummernächte ſind mir zugezählet.
Wenn ich mich niederlege, ſeufz' ich:
wann ſteh' ich wieder auf?
und lange dehnt ſich mir die Nacht,
und werde banger Träume ſatt
bis wieder Morgen dämmert.
Mit Wurm und Moder iſt ringsum mein Fleiſch bekleidet:
Es ſchließt ſich meine Haut, und bricht
in neuen Beulen wieder auf.
Hinweggeflohn ſind meine Tage,
geſchwinder, wie ein Weberſpul:
ſie ſanken unter an der Hoffnung Ende.
Gedenke, daß ein Hauch mein Leben iſt;
Nie wird mein Auge wiederkehren,

*) Hiob 10. **) Hiob 7.

zu ſehn der Erde Glück.
Das Auge, das mich ſuchet, wird mich nicht finden mehr.
Dein Auge wird mich ſuchen; ich bin nicht mehr!
Wie eine Wolke ſchwindet und vergeht:
ſo geht der Menſch ins Schattenreich hernieder,
und kommt nicht wieder hinauf.
Er kehrt nicht wieder in ſein Haus;
die Stätte, wo er wohnte, ſieht
ihn nimmermehr.
So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
will in den Aengſten meines Geiſtes reden,
will ſprechen in Betrübniß meiner Seele:
Bin ich der Nilſtrom und ſein Krokodill,
daß du mir Wache ſetzeſt rings umher?
Sprech' ich: mein Bette ſoll mich tröſten,
mein Lager mir Erquickung ſeyn:
o ſo zermalmſt du mich mit Träumen,
mit Nachtgeſichten ſchreckeſt du mich auf;
daß meine Seele lieber Tod ſich wünſchte,
den Tod für dies Gebein.
Des Lebens bin ich ſatt: und leb' auch nicht mehr lange;
laß ab von mir: denn Nichts ſind meine Tage.
Was iſt ein Menſch, daß du ſo groß ihn hältſt,
und ſetzeſt gegen ihn dein Herz?
beſuchſt ihn jeden Morgen neu,
und prüfſt ihn jeden Augenblick.
Wie lange willt du denn nicht von mir blicken?
mir Ruhe laſſen, bis ich Athem hole?
Hab' ich geſündiget; was that ich dir entgegen?
o du, der auf die Menſchen blickt!
Warum, daß du mich dir zum Anlauf ſetzteſt?
und mir zur Laſt.
Warum vergiſſeſt du nicht mein Vergehn,
und läßt verſchwinden meine Schuld?
denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
am Morgen ſuchſt du mich; ich bin nicht mehr.

Das iſt das Schickſal der Menſchen; Erde zu Erde! das erſte und einzige Orakel Gottes über unſre Beſtimmung. Was will die ſtolze Leimhütte, in der ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutyphron. Sie vergeſſen aber, m. Fr., daß dieſe Leimhütte mit einem Hauche Jehovahs beſeelt ward; in Gottes Othem weht der Geiſt der Unſterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die eben ſo rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in Gottes Hauch alle Stärke, Wunder der Gedanken und eines wie Gott mächtigen Willens, ja, was das Wort ſagt, Gottesbegeiſterung und göttlicher Troſt ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite des Menſchenſchickſals bemerken machen; die andre iſt in dieſer Poeſie eben ſo ſtark bezeichnet.

A. Eben ſo ſtark? was iſt ein Hauch? Sie werden doch nicht die metaphyſiſche Seele unſrer Philoſophen darinn finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach unſrer Weiſe. Aber das Weſentliche, Ewige ihrer Subſtanz, daß ſie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß ſie in ihrer zerfallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert, und inſonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das iſt in dieſer Sprache und Poeſie reich entwickelt.

A. Kaum! wie ſpät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäiſchen Gefangenſchaft

ſtehts erſt, *) daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da iſts offenbar ſchon Chaldäiſche Philoſophie, dieſer alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Pſalmen iſt davon Nichts.

E. Wollen wir nicht etwa dieſe Begriffe von des Menſchen Unſterblichkeit, von ſeiner Schwachheit und Stärke, inſonderheit nach dem Idiotismus, daß ſeine Seele ein Hauch Gottes ſei, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben Manches überſehen oder ſich von neuern Meinungen hinreißen laſſen; und die Materie iſt doch ſo wichtig, ſo menſchlich!

Geiſt Gottes weht mich an!
Hauch des Allmächtigen belebet mich.
Mein Antlitz iſt wie deins vor Gott;
aus Leimen bin ich auch geformt, wie du —
— So lang' ein Othem in mir iſt:
ſo lang' in mir Hauch Gottes weht:
ſoll meine Lippe nichts unrechtes reden,
ſoll meine Zunge keine Läſtrung ſagen —

iſt dies Schwachheit oder Stärke?

A. Höchſtens Stärke in Worten.

E. Und bei den Morgenländern iſt Wort der Ausdruck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte. Man bemerkte früh, was für ein Wunder darinn liege, daß unſre Seele denkt, die Zunge ſpricht und die Hand thut; daß unſre Seele denkt, und andre verſtehn ſie und gehorchen ihr, blos durch einen Hauch ihres Mundes. Gott ſelbſt wußte man nichts

*) Predig. 12, 7.

Mächtigers zuzuſchreiben, als Wort, Othem. Man verglich ihn der Feuerflamme, dem Hammer, der Felſen zerſchmeißt; wenn Alles vergehe, ſei der Hauch Gottes daurend und wirkſam — wirkſam, wie der Wind, erquickend, wie der Regen herabrauſcht und belebt und befruchtet. —

A. Das iſt Hauch Gottes in der Natur, unmittelbarer Wille ſeiner Allmacht; aber Hauch Gottes im Menſchen?

E. Auch der iſt mächtig, weil er göttlicher Hauch iſt; ſo daß es bald fortgehender Gegenſatz wurde, Fleiſch und Geiſt, d. i. Menſchenſchwachheit und Gottesſtärke. — Erinnern Sie ſich des Ausdrucks ſchon vor der Sündfluth und im Munde Gottes ſelbſt:

> Mein Geiſt ſoll nicht mehr eine Ewigkeit
> in Menſchen wohnen;
> denn ſie ſind Fleiſch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben inſonderheit in Ueppigkeit und Schwachheit erklärt wird. Ja gehen Sie auf die erſte Vorſtellung zurück, mit der Gott den Menſchen in die Welt einführt: Bild der Elohim ſollte er ſeyn, ein ſichtbarer Abdruck ihrer unſichtbaren Kräfte, wie ſie und an ihrer Stelle ſchaffend und waltend. Laſſen Sie mich, da Sie ſich an einer Elegie über des Menſchen Schwachheit freuten, einen Pſalm über ſeine Herrſchaft und Stärke ſagen: einen Pſalm, der im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lobgeſanges beveſtigt, an der jeder Feind erliegt,

einen Pſalm, der den Menſchen wie einen Gott der Erde, wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs, die ihm zu Füßen gelegt ſind, mit Würde und Herrlichkeit der Engel krönet; *) er iſt gleichſam gemacht, daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel, der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unſer Gott, wie herrlich iſt dein Name
in aller Welt!
Dein Lob ſchallt über die Himmel empor!

Vom Munde der Kinder und Säuglinge
haſt du dir eine Burg des Lobs bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.

Denn ſchau ich deine Himmel an,
ſie, deiner Finger Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;

Was iſt der Menſch, daß du an ihn gedenkſt?
des Menſchen Kind, daß du ihn ſo bedacht?
Zunächſt den Elohim geſtellt
haſt du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:
haſt ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken,
haſt Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Sein ſind die Heerden groß und kleiner Thiere,
des Feldes Wild iſt ſein.
Des Himmels Vögel und die Fiſch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.
Herr, unſer Gott, wie herrlich iſt dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dies pindariſche Loblied in die Geſchichte der Schöpfung **) zurück, aus der es genommen iſt; mit welcher Majeſtät erſcheinet der Menſch! — Da

*) Pſalm 8.
**) 1 Moſ. 1.

alles geſchaffen iſt, hält Gott inne, rathſchlaget mit ſich und holt das Bild Seiner, gleichſam aus ſeinem Herzen hervor. Die noch ohne Krone gelaſſene Schöpfung harrt, und erwartet ihren ſichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopee über den Menſchen könnte ſie von einer höhern vielfaſſendern Idee ausgehn?

A. Die Ebräiſche Poeſie hat dieſe Epopee nicht geliefert.

E. Sie in einem irrdiſchen Sinne zu liefern, war nicht ihr Zweck; da hat der Menſch ſie, im Guten und Böſen, ſich ſelbſt geliefert. Was haben Menſchen nicht auf der Erde geſchaffen und gewaltet? wohin ſind ſie nicht kommen? was haben ſie nicht angeſtrebet? Ein Dichter, der dies in den vornehmſten factis nur hiſtoriſch beſingen wollte; welch ein glorreiches Thema hätte er! er beſänge nun Erfindungen des Geiſtes, oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie geſagt, der Zweck dieſer Poeſie war nicht, das Ideal des Menſchen phyſiſch, ſondern geiſtlich auszuführen; wie hohe und ſchöne Begriffe hat ſie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menſchengeſtalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch, Abraham und die geliebteſten der Väter. Ein zweiter Adam erſchien, ſeinen Brüdern die Geſtalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menſchengeſchlecht zu dieſer Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden; mich dünkt, es gebe keinen reinern und

höhern Begrif des Zwecks der Menschheit in Poesie und Prose der gesammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wissen wir von Gott? und wie kann ein Mensch Gott nachahmen? ohne daß er unter seinen eignen Kräften erliege. Menschlich muß der Gesichtskreis unsrer Bestimmung und Moral seyn, nicht göttlich. —

E. Diese Moral paart beides: denn Sie sagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menschen in ihr so wahr geschildert werde. Unserm Körper nach konnten wir keine Gottessöhne nach den reinen Begriffen des Morgenlandes seyn: denn Gott hat keine Gestalt und wir sind Erde. Aber sein Finger bildete uns; und auf unsrem Munde und Angesicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geschwebet. Da schwebt er noch: Geist Gottes ist in unserm belebten Angesicht sichtbar. Eine Poesie, die die Schwachheit des Menschen nicht vergißt, um ihm etwa Selbstgnügsamkeit der Götter anzulügen, die sich aber auch von seiner Schwachheit nicht besiegen läßt, um etwa seinen Adel, seine große Bestimmung zu verkennen. In ihr erscheint ein Kind Gottes, zur Ewigkeit geschaffen; aber noch ein schwaches, sterbliches Kind —

A. Ja wohl Kind! denn die Poesie und Moral dieser Völker ist sehr kindlich. Alle Begriffe werden auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes her-

geleitet; das erſchlafft endlich den Willen des Menſchen, wie ſeine unterſuchenden Kräfte. Es wird blinde oder trunkne Ergebung an Gott, kurz Islamismus.

E. Wächſt die Papierſtaud' ohne Saft empor? *)
Die Waſſerlilie erwächſt ſie ohne Naß?
Noch grünt ſie, und ſie wird nicht abgeſchnitten werden,
wenn alles Gras noch blühet, welkt ſie ſchon.
So iſt das Streben aller Gottvergeßnen,
des Gottverläugners Hoffnung ſtirbt dahin.
Sie liegt am Boden, des Gottloſen Hofnung,
der Spinne Pallaſt iſt, worauf er ſich verläßt.
Sie ſtützt ſich auf ihr Haus; es ſtehet nicht,
ſie hält ſich veſt daran; es kann nicht dauern.
So ſteht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
weit übern Garten ziehn ſich ſeine Ranken hin:
er ſchlingt die Wurzeln um den Fels
ein ganz Gemäur umfaſſet er —
ſchnell iſt er weg von ſeinem Ort,
der ſpricht zu ihm „ich ſah dich nie!“

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber keine Antwort.

E. Das Bild ſelbſt iſt Antwort. Jede Poeſie ohne Gott iſt eine ſtolze Papierſtaude ohne Naß; jede Moral ohne ihn, iſt eine Paraſiten-Pflanze. Sie blühet ſchön in Worten, und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja ſie umſchlingt jede Ritze einer Menſchenſeele; die Sonne geht auf, und ſie iſt nicht mehr! Der Menſch, der ſie erfand, verläugnet ſie ſelbſt, und kein Ort kennt ihre Stätte. — Doch ich will damit pſychologiſchen Unterſuchungen, auch ſogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erſte,

*) Hiob 8, 11.

älteſte, kindliche Poeſie und Moral, konnte nicht Pſychologie ſeyn, oder ſie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was wir bei der Naturpoeſie ſahen, gilt bei der älteſten moraliſchen Dichtkunſt noch mehr; der Begrif von Gott mußte ihr Faßlichkeit und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart ſeines Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der ſich nicht raiſonniren ließ, war auch hier der Menſchenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl; ſie half ihm auf den Weg; nur, warum wollte ſie ihn unabtrennlich begleiten? ſie hielt ihn immer am Leitbande, und das Kind gewöhnte ſich nie, ſelbſt gehen zu lernen. Sollte dies im Orient nicht der Fall ſeyn? Aus der kindlichen Folge der Urwelt ward bald ein knechtiſcher moſaiſcher Dienſt; ſtatt, daß ſich der menſchliche Geiſt hätte heben ſollen, ſank er. Warum? weil er nur immer auf Gott ſah und ſich ſelbſt nicht kennen lernte —

E. Was den moſaiſchen Knechtsdienſt veranlaßte, wollen wir zu ſeiner Zeit kennen lernen, und keine ſpätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Honig auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kinde iſts gut, wenn es ſeinem Vater folgt: in der Moralpoeſie der Morgenländer iſt die Idee Gottes Sonne am Himmel, die den ganzen Horizont des menſchlichen Daſeyns erleuchtet, und auch ſpäterhin ſeine Schattenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit der Schär-

se eines Strals bemerkt und bezeichnet. Uns dünkt diese Sonne jetzt zu brennend; damals war ihr Licht nöthig, denn diese einfache, kindliche Moral mit dem Ansehn Gottes bekräftigt, und ganz von ihm hergeleitet, sollte die Völker der Erde auf den Weg lenken, und mußte also so kindlich, einfältig, strenge und hoch angegeben werden. In dieser und jener Welt war Gott der Menschen Leiter und Vater. —

A. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf die Materie, von der wir zuerst reden wollten. Wie spät und allmählich hat sich die Hoffnung des Menschen zur Unsterblichkeit, und aus welchen kleinen Bestandtheilen, meistentheils Schlüssen, die zu weit schließen, aus Beweisen, die zu viel beweisen, ja gar aus blinden Wünschen und Ahnungen erzeuget! Adam ward Erde, und wußte von keiner Unsterblichkeit: er sah Abel im Blut liegen, der erste Todte ward betrauert, wie wohl kein Todter betrauert ward, — und kein Engel kam, die Weinenden durch Eine kleine Hofnung der Unsterblichkeit zu trösten. Seine Seele lag im Blut, und war verschüttet auf die Erde: von da rief sie gen Himmel, und ward verscharrt mit dem Blute; das war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth. *) Die Väter entschlafen, und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt, und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, d. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich

*) 1 Mos. 9, 4–6.

ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, trostlosen Poesien dieses Schattenreiches — oder erlauben Sie mir nur Eine derselben dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns seyn könnte, schwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied sagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr sei aus dem Todtenreiche:

Der Mensch vom Weibe gebohren,
ist kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatten
und bleibet nicht.

Und über solchem öffnest du dein Auge
und führst mich ins Gericht mit dir?
Ist unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

Sind seine Tage so bestimmt,
hast du ihm seiner Monden Zahl gezählt,
hast du ihm vest gesetzt sein Ziel,
das nie er übergeht;
so wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
daß er sich seines Tages nur
wie ein Taglöhner freue.

Der Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen wird:
er grünet wieder auf
und seine Sprossen kommen wieder.
Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
wenn in dem Staube gleich sein Stamm erstirbt;
vom Duft des Wassers wird er wieder keimen,
und Zweige sprossen, als wär' er neugepflanzt.

Der Mensch erstirbt und lieget Kraftlos da:
er wird hinweggethan; wo ist er nun?

Die Wasser schwinden aus dem Meer:
der Sturm versieget und ist dürres Land;
noch lieget er und stand nicht wieder auf,
die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
ihn wecket keiner mehr aus seinem Schlaf.

Ja! wolltest du mich in das Schattenreich verbergen,
verbergen mich, bis sich dein Grimm gelegt:
und denn ein neues Lebensziel mir stellen,
und an mich denken wieder!
Ach aber, ist der Mensch gestorben,
er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, so lang mein Müheleben dauert,
noch hoffen, bis mein Glückeswechsel kommt.
Du wirst mich rufen, und ich werd' antworten,
wirst wieder liebgewinnen dein Geschöpf.
Du, der jetzt alle meine Schritte zählet,
wirst, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Versiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zusammenwickeln wirst du mein Vergehn und abthun.

Doch ach! der Berg verfällt und sinket ein,
der Fels wird weggerückt von seinem Ort:
das Wasser höhlet Steine aus;
es schwemmet sein Gebild, den Staub der Erde weg;
so machst du Menschenhoffnungen zunicht.

Du kämpfst mit ihm, bis daß er sich verliert,
entstellst sein Antlitz ihm und schickst ihn fort.
Ob seine Söhne denn auch groß und glücklich werden;
Er weiß es nicht —
und käme Schmach und Unfall über sie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können stärkere Ausdrücke gefunden werden, daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche sei, daß keine Nachricht vom Glück und Unglück der Unsrigen dahin gelange, daß nichts als Dunkelheit, Stille, ewige Vergessenheit in ihm wohne?

E. Sie haben Recht, m. Fr., aber von welcher Rückkehr, glauben Sie, ist hier die Rede? Offenbar von der Rückkehr in dieses Leben, das Gute dieser Erde wiederum zu schmecken, das Hiob so wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich, thäte der strengsten Unsterblichkeit keinen Eintrag. Welche Seele eines Gestorbenen ist je zurückgekehrt, zu sehn das Gute der Erde? Daß Hiob gewiß ein Ueberbleibendes im Reich der Todten geglaubt habe, sehen wir eben hier aus dem Wunsch, daß Gott ihn verberge im Reich der Todten, bis sich sein Grimm gelegt hat, und ihn so denn wiederbrächte; er sieht aber das zu Kühne dieser Hoffnung, und steht selbst davon ab. Also lassen Sie uns die Meinung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von frühauf untersuchen, was etwa der erste Anlaß dazu gewesen? was man sich ursprünglich dabei gedacht habe?

A. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß sie sie nicht als todt betrachteten; sie schilderten sie (süßer Wahn!) als noch lebend in ihren Gräbern. Diese nannten sie daher Häuser der Ruhe, bleibende Wohnungen des Friedens. Ich habe einige Gedichte der Araber gelesen, da sie die Gräber ihrer Freunde als Wohnungen besuchen, mit solchen noch im Grabe sprechen, den Staub ihres Hauses befeuchten oder bepflanzen: Kurz, im Orient ist dies ein alter und verbreiteter Wahn gewesen, der sich bei den Ebräern noch spät hinabziehet, und zu mancher-

lei Traditionen, auch von Gesprächen, Gesichten, Schmerzen, Reisen in den Gräbern Anlaß gegeben. Weil man sich nun die Seele als einen Schatten, als einen belebten Hauch dachte: so setzte man sie wohin? als in unterirrdische Gegenden, in einen Ort der Ruhe und der völligen Gleichheit. Dies ists, was die Klage Hiobs so rührend singet, daß Könige und Sklaven, Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle sich gleich, ruhig aber kraftlos seyn, wie es ein gliederloser Schatte ist, ein nervenloser Hauch ist. Sie sehen, daß dies alles nur Wahn war. Man hatte die Todten so lieb, daß man sie sich auch im Grabe noch nicht als todt denken konnte, denken mochte; man belebte also auch ihren Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirksamkeit war verstrichen; nun irren sie, wie kraft- wie gliederlose Wesen unten im Todtenreiche. Da rauschen stille traurige Ströme, da wohnt der König nichtiger Schatten: da spielen Erdebezwinger noch ihre Scenen, sie können sich von den Träumen der Erde nicht loswinden; es sind aber nichtige Schatten-Scenen. So oft bittet David, Gott solle ihm hier noch Freuden- und Siegslieder geben. Denn im Reich der Todten sei alles stumm: da singe man keine Dankgesänge über bezwungne Feinde. Und der philosophische Verfasser des Predigerbuchs, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

Was deine Hand zu wirken findet,
das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
denn kein Geschäft, und keine Kunst,
auch keine Wissenschaft und keine Klugheit
ist in dem Schattenreich, wohin du einst mußt wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Ossians und seiner Celten. Seine Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verfliget — Und wie sie, wie die Ebräer, haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammleten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken, und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begrif des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sichrer Begrif von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er nicht einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der Tradition des Menschengeschlechts gehabt hätte?

A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, Hoffnung, die den süßen oder bittern Traum gebar, die ihn auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition machte.

machte. Sollte der Menſch umkommen wie das Vieh? wollte man nicht gern mit den entſchlafnen Seinigen, den Vätern, den frühgeſtorbnen Kindern leben? Bei den Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündfluth den erſten großen Anlaß zur dichteriſchen Fortbildung des Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für Eindruck auf die künftige Sage dieſe ungeheure Begebenheit, das Herabſinken einer ganzen lebenden Welt machen mußte.

In dieſen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die, von den Söhnen der Götter mit Menſchentöchtern erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit. *)

Das waren nun die Rephaim, Rieſen, die unter dem Waſſer ächzen, deren Stimme man vielleicht in den brüllenden Meereswogen, deren Bewegung man im Erdbeben oder im Sturm der See zu bemerken glaubte. Das ſind die älteſten gigantiſchen Bewohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte ſich dieſe Sage, und es ward — eben dieſe ſtille Verſammlung der Todten, die Hiob, die die Ebräer ſchildern. Noch wandelten immer auch Heldenſchatten drunten; Schattenkönige ſaſſen auf Schattenthronen; ja ganze Königreiche, Städ-

*) 1 Moſ. 6, 4. Der Name נָפַל ſelbſt hat von dem, was unterſinkt, vom tiefen Grunde und Meeresgrunde den Namen. In mehrern Bildern kommt der Scheol als Grund einer untergeſunknen Welt vor, und die Rephaim, die Schattengeſtalten haben in Hiob und den Propheten immer etwas Gigantiſches mit ſich. Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss. ad cantic. Hiskiae) mit Critik geſammlet.

te und Heere der Erschlagenen waren unten: (weil ja bei den Morgenländern alles seinen Geist hatte, nicht blos Personen, sondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht und des Stolzes.) Da bekam nun dies unterirrdische Reich mit der Zeit auch einen König, Belial, den König kraft- und wesenloser Schatten drunten: der Scheol wurde ein Pallast, ein unbezwingbares Reich mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub, den er einmal bekam, ließ er nie los, und keine gefangene Seele konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat diese Mythologie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der Hölle und des Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun kann, der Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und retten konnte. Es giebt sehr ungeschickte Deutungen, wenn man dies jedesmal auf unsern Begrif der Hölle und des Todes anwendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber sehr groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibet. Der Machthaber über Menschenseelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte), ward jetzt ein ungerechter Usurpator, und der Gesalbte Gottes drang ihm seinen Raub ab. — Sie sehen, m. Fr., ganze vier Jahrtausende waren die Menschen ohne Beistand gegen diese furchtbaren Schatten-Mächte; Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch solche betrübte Hiskias-

Klagen! ſolche Muthloſigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräiſche Volk iſt noch hierin Eins der ſchwächſten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten ſie mehr, als daß ſie ſie hätten tröſten können: ſie waren vielleicht ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung. —

E. Ich habe Sie ausreden laſſen, m. Fr., und Ihre hiſtoriſche Deduktion des Todtenreiches iſt mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irrt, geweſen: Sie haben dieſe Reiche, wie es ſcheint, ſehr durchſtudirt. Sehen aber Sie zu den Sternen hinauf: das iſt das Buch der Unſterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufſchläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das Symbol unſrer Auferſtehung, ſo wie der Schlaf das Bild des Todes iſt — lauter redende, überall verſtandene Symbole! Wiſſen Sie aber auch keine andre Hoffnung, die frühe gnug den Menſchen offenbaret wurde, um ſie gegen die Schrecken des Grabes zu ſichern? Von wem heißts ſchon? *)

Er lebete vertraut mit Gott
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hatt' ihn aufgenommen. —

A. Sie halten dieſe Sage, wahrſcheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine

*) 1 Moſ. 5, 24.

Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie iſt der ſanfte Nachhall eines Frühverſtorbnen, der nicht zu den Jahren ſeiner Väter und Brüder gelangte. Wenn Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, ſo ſagt man ihnen: „dein Bruder iſt bei Gott! Gott „hat ihn ſo früh weggenommen, weil er ihn liebte, „weil dein Bruder ſo fromm war.“ Die erſte Welt war noch in ſolcher Kindheit —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings ſollte die frühe Wegnahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: ſo wie mehrere Völker es ſagten und glaubten: „Dieſen frommen und ſchönen „Jüngling haben die Götter entführt, dies ſanfte un„ſchuldige Mädchen hat Aurora geraubet.“ Erlauben Sie mir aber zu ſagen, daß ich dieſe Milderung der Worte kaum gnugſam dieſer Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch ſogar andrer Völker hat einen reichern Begrif damit verbunden, und die Poeſie der Ebräer hat augenſcheinlich darauf fortgebauet. „Gott nahm ihn zu ſich, Gott nahm ihn in ſeine Herberge“ iſt nachher mehrmals das ausgezeichnete Wort des Schickſals der Lieblinge Gottes in jener Welt geworden; und ohne Zweifel ſtammte der Begrif von dieſem älteſten Freunde Gottes, Henoch, her. Er lebte in böſen Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: vermuthlich ward er verſpottet, verfolgt, wie nachher der Bruder ſeines glorreichen Schickſals, Elias; Gott wollte ihn alſo auch, wie dieſen, noch zuletzt auszeich-

nen. Vielleicht nicht ſo glänzend wie Elias, aber gewiß eben ſo herrlich führte Gott ſeinen Freund in ſeine unſterbliche Wohnung ein. So verſteht Paulus den Ausdruck: ſo nimmt ihn das letzte Buch der Schrift im Bilde der beiden Zeugen auf der Wolke: ſo hat ihn auch der verwandte Orient verſtanden. Die Araber haben eine Menge Fabeln von dem weiſen, frommen, einſamen, eifrigen, weiſſagenden, verfolgten, verſpotteten Idris, (ſo nennen ſie Henoch) den Gott in den Himmel aufnahm, und der im Paradieſe wohnet. Andre Völker ſetzten ihn auf Albordj, den glänzenden Berg der Götterverſammlung, ſo wie auch die Tradition von ſeinem Umgange nicht mit Jehovah, ſondern Elohim redet. Dieſe lehrende Wegnahme ward alſo bald ein hoffnungsreicher Idiotismus, ein Vorbild der Aufnahme andrer Gottesfreunde. —

A. Welcher? auſſer Elias erinnre ich mich keines Beiſpiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie Henoch, und Sie wiſſen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs; Gott aber iſt nicht der Todten, ſondern der Lebendigen Gott, ihm leben ſie alle.*) Für dieſe Welt ſtarben dieſe Väter, ohne Genuß der Verheiſſung, die Gott ihnen gegeben; ſie gingen in die Wohnung ihres himmliſchen Freun-

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwieſen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13-16.) nimmt vielmehr ſelbſt daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf dieſe Begriffe fortgebauet worden.

des, in ein beſſres Kanaan über; und die Verſammlung der Väter ward alſo der ſchöne Familien- und Volksausdruck der Ebräer, ihr Reich der Todten, oder der Beſſerlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradieſe ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts, als das Beiſetzen der Leiche in die Familiengrüfte.

E. Allerdings hielt dieſe äuſſerliche Sitte, die jeden auf ſeinen Stamm eingeſchloſſenen Volk, das ſeine Vorfahren liebt, mit Recht werth iſt — allerdings hielt ſie dieſen Glauben veſt, und machte ihn dem Auge ſinnlich; mit nichten aber erſchöpft ſie ihn. Abraham ward verſammlet zu ſeinen Vätern, ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu ſeinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerriſſen von einem Thier hielt. Sie erzählten eben ſelbſt, wie alle Völker der Erde, auch die wir Wilde nennen, eine ſolche Verſammlung der Väter im Reich der Seelen glauben, und es iſt wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daſelbſt ſeinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind, der Freund den Freund zu empfangen. Ich will Ihnen eine rührende Todtenklage als Probe hievon mittheilen; in Reiſebeſchreibungen giebts eine Menge ſolcher Zeugniſſe und Proben. Das waren nun Völker, die im Schatten gingen, und allein auf die alte Tradition fortbauen muſten; da bildete ſich jedes ſein Todtenreich, ſeine Verſammlung der Väter nach ſeinen Begriffen,

nach ſeiner Lebensart aus. Der Ebräiſche Stamm blieb an den Begriffen ſeiner Väter, und da es Hauptruhm des Stammes war, daß Abraham, daß ſeine Väter Freunde Gottes geweſen, ſollte der Gott, der ſeinen Freund hier geliebt, der ihn mit Vertröſtungen bis an den Rand ſeines Grabes geführt hatte, ſollte er ihn im Grabe verlaſſen? ihn der dunkeln Nacht des tyranniſchen, gierigen Schattenreichs geben? Eben jetzt, ſagt ihr Glaube, zeige er ſich als Freund, und öffne ihnen gaſtfreundlich ſeine lichte glänzende Wohnung. Er nahm ihn zu ſich — iſt der ſchöne Ausdruck auch der Pſalmen.

A. Mir fällt einer bei; er iſt mir aber ſehr dunkel.

E. Wir ſind eben jetzt zu Hauſe, und wollen ein paar derſelben, ehe wir uns trennen, leſen. Der Eine klingt faſt wie ein Abendgebet, und einige haben ihn ſogar für ein Grabmal des Dichters ſelbſt gehalten:

Hörts alle Völker!
horcht alle Bewohner der Welt!
Ihr Menſchenſöhne, ihr Heldenſöhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund ſoll Weisheit reden,
auf kluge Lehren ſinnt mein Herz;
mein Ohr ſoll hohe Weisheitsſpruch' auflauſchen.*)
verſchlungne Räthſel löſ' ich ſingend auf.

*) Der Dichter bei der Zither horcht auf ein Lied, als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyriſche Poeſie, Geſang und Inſtrumentalmuſik waren damals vereinigt. Das Räthſel, das er auflöſen will, iſt das Glück der Gottloſen, wie der folgende Vers ſaget.

Was fürcht' ich mich in unglückseelgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die sich auf ihre Kraft verlassen,
und ihres großen Reichthums rühmen sich.

Kann ihrer Einer denn auch seinen Bruder
vom Tode kaufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein, viel zu theur ist eine Menschenseele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

Damit er etwa immerwährend lebe?
Daß er nie schaue seine Gruft?
Er muß sie schaun: denn auch die Weisen sterben,
so wie der Thor, wie der Sinnlose stirbt *),
und lassen Fremden denn ihr Gut.
Das Grab ist nun ihr ewig Haus,
ist ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

Und trügen Länder ihren Namen;
der Mann im Ruhm **) bleibt auch nicht ewig hier,
er wird im Tode gleich dem Thier geachtet,
er muß hinweg.

Dies ist ihr Schicksal; also fallen sie:
und ihre Nachwelt — die singt auf sie Lieder! ***)
Wie Heerden wurden sie ins Schattenreich getrieben,
da naget sie der Tod; und die Gerechten werden
am Morgen herrschen über sie.
Ihr Bild ist bei den nichtgen Schatten drunten,
da wohnen sie. ****)

*) Thor und Sinnlos sind Synonymen, wie sie der letzte Vers des Psalms erklärt.

**) Mann im Ruhm ist der Berühmten Einer, die Ländern ihren Namen gaben.

***) Ich entscheide es nicht, ob hier Ruhm- oder Spottlieder verstanden werden? Von beiden indeß wissen sie im Schattenreiche nichts.

****) Den Worten זְבֻל לוֹ wünschte ich eine glückliche Erläuterung.

Und meine Seel' wird Gott dem Todtenreich
entkaufen;
Er nimmt in seine Wohnungen mich auf.
Drum zage nicht, wenn jemand mächtig reich wird,
wenn seines Hauses Pracht sich hoch vermehrt:
er wird das Alles nicht im Tode mit sich nehmen
und seine Pracht geht nicht mit ihm hinab.
Solang er lebete, that er sich wohl,
und lobt auch dich, wenn du dir wohlzuthun weißt:
Bald geht er ein in seiner Väter Wohnung,
sein ewig Haus, und sieht das Licht nicht mehr.
Jetzt stolz im Glück und ohne Sinn;
bald gleich dem Vieh und ist dahin.

A. Ich habe den Psalm nie in dem hellen Zusammenhange wahrgenommen.

E. Und er ist dem Wortverstande gemäß; auch die Unterscheidung, davon wir redeten, ist unverkennbar. Die blos sinnlichen Seelen, die sich brüsten und prassen, nur wohlzuleben wissen und ohne Verstand sind, werden wie Schaafe herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Gerechten entkauft Gott dem Orkus, und nimmt sie in seine Wohnungen auf. Jene verwesen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrschen über sie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlafs ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Psalm setzt diesen Unterschied noch mehr hervor; da Gott selbst den Leichnam seiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt, und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgnen Richtweg in die Wohnungen seines Lichts zeiget.

A. Ich verstehe den Psalm eben so wenig, wie den vorigen; er soll ja das Gebet eines kranken Priesters seyn, den Gott mit Speise und Trank reichlich nähret; der also um seine baldige Wiedergenesung bittet. —

E. Er ist so sehr das Gebet Davids, als einer seiner eigensten Psalmen: sein Ausdruck und persönlicher Charakter sind von Vers zu Vers kennbar.

Beschütze mich, Gott! denn ich vertrau auf dich.
Ich sprach zu Jehovah: mein Geist bist du!
Mein Glück hangt ganz an dir. *)

Die Heiligthümer seines Landes
die halt' ich hoch; **)
an ihnen hangt mein Herz.

Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen schenken.
Blutopfer sinds; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.

Jehovah ist mein Erbtheil und mein Becher.
Du hast mein Loos mir reich bestimmt.
Mir fielen schöne Fluren zu:
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preisen,
der mich so wohl berieth;
Auch Nächte durch wallt nach ihm meine Brust.

*) Statt בל ist vielleicht כל zu lesen; wenn man die gewöhnliche kühne Rettung בל בלעדיך nicht vorzuziehen Lust hat.

**) Ich lese: לקדושים אשר־בארצו המה אדירי: Das einzige ו ist nur versetzt, und die Stelle ist ganz im Zusammenhange.

Stets ist Jehovah mir vor Augen:
Er ist mein Schutz: drum wank' ich nicht.
Und darum ist mein Herz erfreut;
mein Innerstes jauchzt auf in mir.
Ja auch mein Leichnam wird einst sicher wohnen:
denn meine Seele lässest du
dem Schattenreiche nicht:
du lässest deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verwesung schaun;
du wirst mir Weg zum Leben zeigen
der Freuden viel vor deinem Angesicht,
Vergnügen viel bei dir in Ewigkeit.

Mich dünkt, der Psalm ist nach seinem Inhalt sowohl, als nach dem Charakter Davids sonnenklar. Die Ausdrücke: „Gott ist mir zur Rechten" (d. i. er streitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein schönes Erbtheil gegeben, das ihm sein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies sei ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einst den Stämmen das ihre und Gott ihn in seinen Drangsalen oft berieth) deswegen hange er auch so vest an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch, und walle nach ihm zu Tag und Nachten, wolle mit ausländischen Götzen-Königen und ihren Opfern nichts zu schaffen haben, Jehovah sei sein Erbtheil und sein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauses, sein köstliches Erbtheil, das er gegen nichts umtausche — dünkt Ihnen das alles nicht augenscheinlich und für David charakteristisch? *) Es ist Zug für

*) Daß David in diesem Psalm ein Vorbild des Messias habe seyn sollen, ist aus dem N. T. ersichtlich; gehört aber nicht

Zug aus ſeinem Leben und aus andern Pſalmen erweislich.

A. Und weiter. —

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlaſſen: (da ruhe ſein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz;) ſeinen treuen Chaſid werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich geben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in ſeinen lichten Pallaſt zeigen, ihn da gaſtfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie ſehen völlig den Begrif, den die Wegnahme Henochs gab, den die Verſammlung der Chaſidim, der Gottesfreunde, Abrahams, Moſes u. ſ. feſter prägte, den ſpäter die Wegnahme Elias beſtärkte, und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gaſtmahl am Buſen Abrahams ward — Begriffe, die wir noch im N. T. finden, und die in ihm eben vergeiſtigt, aufgeklärt, ſchön beveſtigt werden, wie inſonderheit das letzte poetiſche Buch der Bibel zeiget.

A. Man ſagt aber, die Ebräer haben die Aegyptiſche Mythologie von den Inſeln der Verſtorbnen gehabt. —

E. Zwei Dichter, die Aegyptiſche Bilder lieben, Moſes und Hiob, haben einmal den Ausdruck vom ſchnellen Ueberſchiffen in jene Welt; das iſt aber auch

hieher. Hier iſt vom Charakter der damals redenden Perſon, und dem Inhalt des Pſalms nach ſeinem Zuſammenhange die Rede.

alles. Platz gegriffen hat dieſe Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn ſie hatten viel beſſere Geſchlechts- und Nationalbilder ihrer eignen Sage. Von keinen Höllenrichtern, von keinem Charon wiſſen ſie; und ihr Belial iſt nichts weniger, als eine dieſer Geſtalten. Ein König kraftloſer Schatten iſt er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle iſt ſein Reich, ſeine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott iſt wahrlich nicht aus Aegypten.

A. Und die Auferſtehung der Todten?

E. Die iſt ein Begrif, zum Reiche des Meſſias gehörig, da dieſes durch die Bilder der Propheten ſchon beveſtigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehen beide dem Bilde des Todes in die Arme, und nach der ſpätern analogiſchen Dichtung iſt der Guten Seele auch im Schlafe in Gottes Paradieſe.

1.

Hiobs Beschreibung vom Todtenreiche.a)

Warum doch starb ich nicht im Mutterschoos?
Warum zur Welt gekommen entschlief ich nicht?
Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
Warum daß ich an Brüsten saugen lernte?
So läg' ich nun und rastete,
ich schlief' und hätte Ruh.
Mit jenen Königen und Herrn der Erde,
die Wüsteneien sich zu Gräbern baun:
mit Goldesreichen Fürsten,
die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen fülleten.
Wie eine Frühgeburt wär' ich verscharrt,
wie Kinder, die nie sahn der Sonne Licht. —
Da hören die Boshaften auf zu drängen,
da ruhen die Ermüdeten.
Da singen die Gefangnen Freiheitslieder,
Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.
Der Kleine und der Große sind da gleich:
der Knecht ist frei von seinem Herrn.

Ist meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er lasse ab von mir, daß ich nur Ruhe schöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederkehre,
ins Land der Finsterniß und Todesnacht:
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrscht, wo selbst der Morgen Nacht ist.

2.

Züge aus einem arabischen Trostgedicht über die verstorbene Mutter eines Helden.b)

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
Und dennoch tödter, ohne Angrif, uns das Schicksal.

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.
b) Es wird hiehergesetzt, um die Armuth des Trostes der Völker zu erproben, die ohne Hoffnung der Unsterblichkeit sind.

Wir halten ſchnelle Roſſe auf den Beinen;
und doch entreißen ſie uns nicht
des ſchnellen Unfalls Tücke.

Wer wars, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch iſt kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieſes Lebens
iſt Theil am Traumgeſicht der Phantaſie.

Erbarmen Gottes ſei das Hamuth c)
des Angeſichts, deß Schleier Schönheit iſt.
Verweſt ihr Körper gleich am Bauch der Erde,
unſerm Andenken bleibt er friſch und neu.
Der Ehre Teppich iſt auf dich gebreitet
denn deines Sohnes Herrſchaft blüht.

Es tränke deine Lagerſtätte d)
ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einſt war.

Du haſt an einen Ort dich hinbegeben,
wo weder Süd- noch Nordenwind
den ſüßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner ſanften Kühle dich beſprengt,

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von ſeiner Heimath iſt
und ſeine Stricke ſind zerſtückt.

Der Hauptgedanke der Arabiſchen Gedichte dieſer Art iſt: „Das Grab iſt unſre ewige Wohnung, die Todten ſind Bewohner des Staubes, der auf uns alle wartet. Ihre Stimme daſelbſt iſt ein dumpfer Todtenlaut“ u. ſ. — Wie ungemein ſchönere Ideen ſind dagegen im Verfolg der Ebräiſchen Poeſie und Lehre langſam aber fortſchreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine ſimple Probe geben ſoll. —

c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber aufs Angeſicht des Todten ſtreuen: der Schleier iſt hier Leichenſchleier der Verſtorbnen.

d) Ein gewöhnlicher Wunſch auf das Grab bei den Arabern. Sie glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie bepflanzen ihre Gräber mit immer grünenden Bäumen, und mit Blumen, welche ihre Weiber alle Freitage mit Waſſer beſprengen. S. Reiske zum Motanabbi, aus deſſen Ueberſetzung die Züge des Gedichts genommen ſind.

Da wohnt die Züchtige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Waſſer in der Himmelswolke,
verſchwiegen, wahrhaft im Geſpräch;
der Arzt der Schmerzen hat ſie nun geheilt.

Unſer Einer begräbt den Andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vorwelt Haupt.
Wie manches Auge, einſt geküßt,
iſt nun mit Kieſelſtein und Sand erfüllt! e)
Wie mancher hat die Augen jetzt verſchloſſen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphoddaulah, zur Geduld!
und kämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechſelung der Zeit erfuhrſt du viel;
bei allem Wechſel blieb dir ſtets Ein Muth.

3.

Das Land der Väter.
nach Iſraelitiſchen Begriffen und Begebenheiten.

Er iſt hinweg! Wohin iſt er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei ſeinem Gott iſt Er. f)

Hinunter ſinken wird der Böſen Rotte! g)
Verſinken in des Meeres tiefen Schlund,
Da toben, Schatten ſie, ſich ſelbſt zum Spotte:
ein öder Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
der Väter ein in Gottes Paradies;

e) Eine Anſpielung auf das Augenpulver, ein bekannter Putz im Morgenlande.

f) 1 Moſ. 5, 24. Henochs Aufnahme.

g) 1 Moſ. 6, 17. Die Sündfluth: wahrſcheinlicher Urſprung der Rephaim des Todtenreiches. Hiob 26, 5. 6.

zum Kanaan, wo sie hier Fremde waren,
das ihnen Gott verhieß. h)

Da wird dein Freund, Elias, einst erscheinen i)
ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor:
Ihn tragen Feuerrosse, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott nicht: k)
Er giebt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
er führt sie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
durchs nebligte, durchs dunkle Todesthal. l)
Sie hält mich fest, sie wird hinauf mich leiten
in deinen Ehrensaal.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
ob Seel' und Leib verschmachtend untergehn;
dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in schönern Himmelshöhn. m)

Und Höll' und Schatten führt einst der gefangen,
der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm: ich seh im Licht sie prangen!
O Tod, wo ist dein Sieg? n)

h) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13–16.
i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Ps. 68, 18. Habak. 3, 8.
k) Ps. 16, 10. 11.
l) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.
m) Ps. 73, 25. 26.
n) 1 Cor. 13, 55–57.

VIII.

Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? ob ihre Contraste Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemählde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgner Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. s. Erklärung der Worte Gottes zu Kain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sei? in welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Götterſöhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Oelblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel. Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoesien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemählde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürm Unglück gewarnt, ja ihm aus

dem Rachen gerissen, wie liebreich die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft, und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. s. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben, und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen, und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkt Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen, und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie haben mir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbrets Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, ziehet und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht han-

delt; er ſingt, preiſet Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poeſie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contraſten, wie Gott wirkt und regieret, iſt eine Art von Schellenklang, der unſre Wirkung endet, ein ſanftes Opium der Seele. Sie preiſet Gottes Thaten, und unterläßt, menſchliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu ſchildern. Sie überglänzt den Menſchen mit Gottes Licht, und verblendet ihn über ſich ſelbſt. Oder wenn der Menſch gar ein Richter über Gottes Wege nach ſeinem engen moraliſchen Maasſtabe ſeyn will: welch ein kurzſichtiger, harter, eigenliebender, ſtolzer Richter wird er! Die Poeſie der Morgenländer, wenn man ſie mit ihrer Geſchichte zuſammenhält, zeigt dies gnugſam. Jene fliegt, dieſe kriecht: dieſe ruhet oder thut Böſes; jene tröſtet ſich und ſchreibt es Gott zu — damit iſt die Sache geendet. Mich dünkt, von dieſer Seite hätte ſie dem Verſtande und Herzen des Menſchen gewiß nicht aufgeholfen; ſie hat ihn vielmehr zurückgehalten, und in einen Talar göttlicher Beſchreibung verhüllet, oder ihn auf Stelzen einiger Contraſte der göttlichen Regierung geſetzt, wo er entweder fällt oder ſchwerlich gehen lernet. —

Eutyphron. Ich ſehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile iſt immer noch in Ihnen; und ohne ſie auszureuten, iſt alle Rede über das Schöne irgend einer Poeſie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenſte Dichtung, wenn ſie Opium für die Seele oder

ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begrif und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeuget? sie hat sich an alten Begebenheiten vestgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hinein reden.

A. Ich auch nicht; und die Geschichte Kains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben. —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel? *)
was hast du gethan?
Die Stimme der Blutströme deines Bruders
schreien zu mir von der Erd' empor.

Und nun verflucht seyst du, verbannet von der Erde,
die ihren Rachen aufgethan,
Blutströme deines Bruders
von deiner Hand zu trinken.

*) 1 Mos. 4, 9.

Wenn du ſie bauen wirſt,
wird ſie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
verbannt und flüchtig wirſt du ſeyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieſer Stimme, Richterſtrenge oder Vatermilde? Wer ſollte hier rächen, wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut an ſeinem erſten Sohne? Und ſollte es ungeſtraft bleiben? Bruderblut ſollte wie das Blut eines Thiers vergoſſen ſeyn, und Menſchen in Härtigkeit und Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder ſeine That verſchwiegen, wenn er ſich verzweifelnd gegen den Vater ſelbſt empört hätte? Die ſtumme Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht ſagen; aber ſie ſagte es Gott, das Blut rief und foderte Strafe. Bemerken Sie, wie natürlich und ſtark hier alles dargeſtellt ſei: das ſchreiende Blut, (in das man lange die lebendige Seele des Menſchen ſetzte,) der hallende Boden, die Mutter Erde, die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres Sohnes empfangen, es gleichſam mit Abſcheu eintrank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft verſaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott ſtraft: denn ſein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hauſe des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er ſich ſelbſt und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden ſchrie; er ſagte ſelbſt: „alles wird mich „erſchlagen, was mich findet: verbannt und flüchtig „muß ich ſeyn auf Erden.“ Da thut nun der ſchonen-

de Richter, was der Verzweifelnde nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenſtänden der Erinnerung und des Abſcheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergigtes, aber ihn ſicherndes Land; ja er verbürgt ſelbſt ſein Leben. Das Blut des Bruders iſt alſo ohne Blutrache ausgeſöhnt: der Lebendige iſt geſchont und geſtrafet. Halten Sie dieſe Geſchichte nicht für ein Muſter des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war ſie nicht Zug vor Zug ſchreckend, warnend, milde, nützlich? —

A. Hätte ſie auch dieſe Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie ſich des ſchreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen, *) ſind vergoſſenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichſam als Opfer am Altar lag. Sie rufen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: ſie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der Rache Gottes vertröſtet. So ruft durchs ganze A. T. hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat ſich ihre Rache vorbehalten: Er iſt der Richter aller Gewaltthätigkeiten, inſonderheit aller verborgnen Sünden und Laſter. Worüber kein Menſch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden ſtrafen will und kann, muß er Kraft ſeines Vater- und Richteramts über das Menſchengeſchlecht ſtrafen. —

*) Offenb. 6, 9.

Verborgne Sünden ſtellet er vor ſich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor ſein Gericht. *) —

Das iſt der fortgehende Idiotismus der bibliſchen Poeſie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menſchengeſchlecht. — Damit weckte Gott das Gewiſſen der Menſchen, und machte es wenigſtens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut, auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Miſſethaten ſo laut reden. —

A. Dieſer Endzweck iſt aber nicht erreicht: wie ſtark wütet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt, und auch bei den Ebräern muſten ja Noah und Moſes ſogar lindernde Geſetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieſer Völker ſchwarz und tief glühet: mithin alles heilſam war, was ſie nur einigermaßen milderte und ſchwächte. Gift des Baſilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam des Erſchlagnen: es quillt ſo lang, bis er gerächt, d. i. mit neuem Blut befleckt iſt. **) Ein Vogel des Bluts ſchwingt ſich von ihm auf und verfolgt den Mörder: ſo erbt ſich die Blutrache von Geſchlecht zu Geſchlecht hinunter, und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieſer wüthenden Leidenſchaft das Herz der Menſchen mild macht und ihre

*) Pſ. 90, 8.
**) Man ſehe eine gute Anzahl Arabiſcher Gedichte dieſes Inhalts in der Hamaſa, und viele Proben dieſer Geſinnung in ihrer Geſchichte.

Gedanken aufwärts richtet, ist eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieser Dichtkunst, sondern am Nachgeist der Morgenländer selbst, wenn sie sie nicht mehr angewandt haben. Indessen sind auch schöne Proben der Mäßigung in Psalmen und Propheten unverkennbar. Wie stark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' ist trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet schon
des Todes Nacht:
und Raub ist nicht in meinen Händen
und mein Gebet ist rein.
Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geschrei!
Denn sieh fürwahr im Himmel ist mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Höh.
Gleißredner nur sind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art sind der schönste Zweck der Poesie, so wie die Ehre der Menschheit.

A. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn der Richter, als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer
und Kain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder.
Da sprach Jehovah: warum zürnest du?
warum schlägst du dein Antlitz nieder?

Nicht also; thust du gut, so blickst du auf,
und thust du Böses; sieh, so lauret Sünde
(wie ein Blutdürstiger) *) vor deiner Thür.

Das war alles, was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthselt ihm, was in seinem Herzen schlafe und vor seiner Thür, wie ein Löwe, laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft; alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbt hätten", und acht Personen mit dem, was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

*) רֹבֵץ steht im masculino, mit dem also חַטָּאת im masculino construiret werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רבץ im Arabischen vom Auflauren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür laure. Lette führt zwei Verse aus dem Tograi an, die sich hieher sehr passen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lau„ren, wie Löwen lauren um das Lager der jungen Rehe." Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem füglichern zeitmäßigern Bilde vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehöret gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunknen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrift, folgen sie nicht immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man, wenns aufs Philosophiren ankäme, sie ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müssen wir diese Begebenheit und Sage nicht metaphysisch, sondern physisch und moralisch beurtheilen und sehen, was sie damals für Eindruck machen sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts klingen in ihr so heftig und traurig. —

A. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben durch die Erretteten zu uns kamen —

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Aengstliche in ihnen und im ganzen Tageregister des Kastens bürgt für ihr Alter. Vergleichen Sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erstgebohrnen der alten Welt, die das Mark der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unterdrückung, Ueppigkeit, Wohllust und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch Ein böser Mensch von Kraft und Ansehn thun, in seiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtausend? Vielleicht mit vieler Cultur und mit allem Uebergewicht

des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah sah, der Menschen Bosheit war
groß auf der Erde:
worauf sie dichteten, worauf sie sannen,
war Bosheit jeden Tag.
Ihn reute, daß er Menschen je geschaffen —

Menschen nehmlich, die so frühe und so weit verwildern könnten in Bosheit. Er handelte also auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andere Einrichtung —

A. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menschen augenscheinlich ab, und wie man diese große Ueberschwemmung auch erklären mag, so gehörte sie gewiß zu den Naturgesetzen der sich bildenden Erde. Aus Wassern hat sich diese langsam gebildet: Wasser haben lange und in verschiednen Perioden über ihr gestanden; in den ersten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueberschwemmungen überall häufig. Vermuthlich also war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Wassern. Irgend ein Stoß, ein wesentlicher Zufall konnte die Wasser nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Axe der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich-bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung

der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsers Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahrszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunknen hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir solltens nicht; und auch die wenigen Reihen, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man nicht aus den Götterſöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Götterſöhne“ d. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gäng und gäbe — aber wir kommen vom Ziel.

A. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erdenschicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Riesen und ihres Beischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den einzig Würdigen der Erde ansehn lernte —

E. Er wars und sollte sich so ansehn lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und eingeschlossen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öfnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gefundene Oelblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wiederkehrenden Sonne und Gottes Gnade ansehn, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten „Opfers, und segnet die Erde und will sie nicht mehr „verderben“ kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wiederkehrenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

A. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphäno-

men das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so festen Bundes, daß, wie Jesaias *) diese Geschichte schön gedeutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wanke. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen sogar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt veststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indessen den Sinn derselben zeigt. Auch die andre sehr verbreitete Glosse scheint daher, daß, da die Welt nicht mehr durch Wasser untergehn solle, sie durch Feuer untergehn werde — Kurz, m. Fr., der Mensch ist ein moralisch Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült soll die Erde werden durch die Wasser der Sündfluth, und die Errettetten sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeugen von der Höhe des Verderbens voriger Zeiten, und sind gleichsam das erste Völker-, ja ich möchte sagen, Thier- und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder —

A. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle

*) Jes. 54, 7-10.

Menſchen ſind von Einer Zung' und Sprache; und als ob ſie ſie ewig hätten haben können, als ob ſolch ein Wunder der Verwirrung nur im mindeſten noth geweſen wäre, müſſen ſie einen Thurm bauen, deſſen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu beſehen und ſich im Ernſt dafür zu fürchten. Er meint, ſie würden anders nicht ablaſſen, als bis er — ich weiß nicht welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache will, damit es geſchehe, was ja immer geſchehen wäre, ſie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an ſich und als Probe des himmliſchen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie ſie ſo betrachten, iſt ſies; ſehen Sie aber, wo ſteht die Sage?

A. Zwiſchen lauter Geſchlechtsregiſtern. *)

E. Und hinter Geſchlechtsregiſtern, die ſich ſchon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieſer Sagen war alſo ſo klug als wir, und wußte, daß ſich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deswegen aber ſchob er dieſe einzelne Sage hinzu, um etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menſchen in die härtere Nothwendigkeit gekommen ſeyn, aus einander zu ziehn und ſich zu theilen —

A. Und dies war der kindiſche Bau in den Himmel?

E. Er

*) 1 Moſ. 11.

E. Er wird hier auch kindiſch vorgeſtellt, und hat einen kindiſchen Ausgang. Weil ſie von Einer Lipp' und Sprache ſind, wollen ſie gen Himmel bauen, und eben da ſie gen Himmel bauen, werden ſie verſchiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, daß ſie ſich nie zerſtreuen, und werden zerſtreuet — Der Zweck der Erzählung ſpringt ins Auge.

A. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Iſt offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine Spottſage iſt. Haben Sie nie den Pſalm geleſen? *)

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden Könige ſtehn zuſammen,
die Fürſten berathen zuſammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah ſpottet ihrer —

Da haben Sie den beſten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrſchte in Babel, wer erbaute Babel?

A. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod.“

E. Und warum heißt er ſo? Doch nicht der platten Urſache wegen, daß er Füchſe und Haſen auf der Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land iſt, jagte? und Füchſe und Haſen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigſte Sprüchwort alſo,

*) Pſ. 2.

das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Auflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger“ heißt also ein gewaltsamer Auflaurer, ein Berücker der Menschen durch List und Macht. Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition in Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurkundet die Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zusammen jagte, bildete er ein, es sei ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereinigung; seiner Absicht nach wars das Denkmal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wissen Sie, daß die älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes, und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns bauh,
deß Haupt bis in den Himmel reiche:

Und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

Wohlauf! wir wollen niedersteigen
und ihre Lippen da verwirren —
sie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts sich hindern lassen
bis sie ihr Werk vollfährt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

A. Mich wundert, daß ich ihn sonst nicht bemerkt habe.

E. Und der größeste Spott liegt im Ausgange der großen That. Sie wollen in den Himmel steigen: Gott fürchtet sich, traut ihnen zu, daß sie von ihrem Riesenprojekt nie ablassen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da steht die Trümmer; sie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts gestürzten Stolzes. Dem Geist der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: sie ist die schönste Probe eines mit kalter Einfalt durch die That selbst geschilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menschen Hinaufsteigen, Gottes Herabsteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unsicherheit und Fruchtsamkeit dieses nebst dem einzigen Mittel, wie er sich zu retten weiß, still und schweigend neben einander gesetzt werden. Das verwirrte Lüftchen des Mundes ist mehr als Blitz und Donner: der Usurpator des Throns Gottes steht beschimpft da: Er und sein Königssitz sind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menschenjäger vor dem Angesicht Jehovahs, der sich gleichsam mit ihm maaß, der ihn vor Augen auf den Schultern aller betrognen und unterjochten Menschenheerden in den Himmel steigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr sei, bezeugen alle Poesien der Ebräischen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieser ersten Sage haben.

A. Dieſen Ton und Charakter?

E. Alle ſind Spottlieder auf Babel, genau im Umriß und in den Zügen dieſer Sage. Wie hier, ſo iſt Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Verückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, ſo iſts immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Baus oder Aufſchwingens zum Himmel, des Thrones unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüſtung, des Spottes Gottes über menſchliche Rieſenprojekte. Die ſtolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der ſie, wie hier, zuerſt den Völkern der Erde einſchenkt, zuletzt ſelbſt trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da, und heißt — Babel.

A. Sie gaben mir eine Ausſicht über alle Propheten: denn wirklich die Poeſien über Babel ſind in dieſem Charakter.

E. Die Poeſien über andere Völker ſind eben ſo beſtimmt und charakteriſtiſch, wie wir zu andrer Zeit ſehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift ſteht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: ſie hat den Taumelbecher in der Hand, womit ſie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn iſt der Name der Läſterung, der Kühnheit gegen Gott: ſie geht endlich wie ein Mühlſtein unter, und über ſie ſchallt ein Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieſer ſpottenden Sage. Die große Freiherin der Welt, die

Menſchenjägerin vorm Angeſicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

A. Mir fällt aus Jeſaias ein ſchönes Trauerlied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte.*) Es iſt eben der ſtille Spott, der dumpfe Flötenton darinn, deſſen Sie erwähnten. In langem elegiſchen Sylbenmaaſſe gehts daher, wie der Klagegeſang um einen Todten, und iſt voll von Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies leſen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
von deiner Drangſal, Angſt und harten Sklaverei,
denn wirſt du ſingen ein Lied von Babels Könige,
und alſo ſingen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Goldpreſſerin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab
die Ruthe der Tyranney,

Die die Völker ſchlug in heißem Zorn,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrſchte grimmig über ſie,
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun raſtet alle Welt,
die Länder ſingen ein Feierlied.
Die Tannen ſelbſt erfreun ſich über dir,
die Zedern Libanons:
„Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzuhaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir,
Es ging entgegen dir, da du kamſt an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erdeheiden,

*) Jeſ. 14, 3.

der Völker Könige, alle standen
von ihren Thronen auf,
willkommten alle dich und sprachen:
„Auch du bist Schwache geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht!

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz:
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett ist unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgenstern!
Aurorens Sohn!
bist hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!" — —
Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
hat ihre Städte zerstört,
hat ihren Gefangenen nimmer eröfnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
jeder in seinem Hause, dem Grabesmaal;
nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt. *)

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit einem Baum und ein Glied desselben mit einem Zweige zu vergleichen.

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
so liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt
in Ewigkeit!
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt."

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht
Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wassersumpf,
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht
Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Treiberin der Völker, die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres Throns über den Sternen; und hinten nach — den Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstörte Tochter Babels" ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jetzo zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf auf-

Ein abscheulicher, verworfner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine Mißgeburt.

merkſam mache, wie die Vorſehung des himmliſchen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie ſie, was zum Himmel ſteigen will, zur Hölle erniedrigt —

A. Und das Niedrige erhebt; da ſind wir bei den hohen Contraſten im Gebiet der Vorſehung, von denen ich Anfangs ſagte. Sie dünken mir ſo eintönig, ſo wiederholt. —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte. Dieſe Contraſte ſind Parallelismus: das höchſte und ſtärkſte משל, das dergleichen Gemählde ganzer Weltſcenen erlauben; ſind ſie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten ſelbſt? Was ſiehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles iſt Welle hienieden und vor Gott, was iſt dieſer Welt-Tropfe mit allen ſeinen Rieſen und Himmelsſtürmern, als eine aufſteigende und zerſpringende Waſſerblaſe? Heſiodus und Homer, Aeſchylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzigbleibenden Gott des Schickſals nicht anders mahlen. Sie machen eben die Gegenſätze des Niedrigen und Hohen, Starken und Schwachen, als ob ſies aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schickſals im deſpotiſchen Orient häufiger, ſchneller, frappanter ſeyn mögen; im Grunde aber ſind ſie überall Ende des Liedes, das Reſultat aller Menſchengeſchichte. Wem bei dieſen Contraſten nichts beifällt,

dem ſtehen ſie leer da: wen ſie an Thatſachen und Erfahrungen erinnern, dem ſind ſie ein poetiſcher Auszug aller Geſchichte, und ich ſchätze auch deshalb Hiob, die Propheten und Pſalmen hoch. —

A. Unſere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraſte vom Gange der Vorſehung den Pſalmen nachlallen. —

E. Auch. Freilich klingen ſie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber ſind manche Lieder und Pſalmen auf die Vorſehung, beinah die ſchönſten unſrer Lieder. Einige ſind ſchön verſificirt; ihr Inhalt iſt allgemein verſtändlich, ja ich möchte ſagen, alltäglich. Auch haben genau dieſe Lieder ihre Wirkung aufs menſchliche Herz gnug erwieſen: ſie ſind des Unglücklichen Troſt und die Stärke des Armen: ſie kommen ihm als Stimmen des Himmels in ſeine Wüſte, und beruhigen ſeine Seele. Hiob und die Pſalmen ſind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menſchliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falſches Selbſtvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menſchen wachend, dargeſtellt wird, ſo kann man ſagen, dieſe Poeſie habe eben die Einheit und Einfalt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die ſie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künſtliche Poeſie der Griechen iſt bunter Schmuck gegen dieſe kindliche reine Einfalt, und bei der Celtiſchen Poeſie, ſo ſehr ich ſie liebe, iſts mir im-

merkſam mache, wie die Vorſehung des himmliſchen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie ſie, was zum Himmel ſteigen will, zur Hölle erniedrigt —

A. Und das Niedrige erhebt; da ſind wir bei den hohen Contraſten im Gebiet der Vorſehung, von denen ich Anfangs ſagte. Sie dünken mir ſo eintönig, ſo wiederholt. —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte. Dieſe Contraſte ſind Parallelismus: das höchſte und ſtärkſte שיר, das dergleichen Gemählde ganzer Weltſcenen erlauben; ſind ſie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten ſelbſt? Was ſiehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles iſt Welle hienieden und vor Gott, was iſt dieſer Welt-Tropfe mit allen ſeinen Rieſen und Himmelsſtürmern, als eine aufſteigende und zerſpringende Waſſerblaſe? Heſiodus und Homer, Aeſchylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzigbleibenden Gott des Schickſals nicht anders mahlen. Sie machen eben die Gegenſätze des Niedrigen und Hohen, Starken und Schwachen, als ob ſies aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schickſals im deſpotiſchen Orient häufiger, ſchneller, frappanter ſeyn mögen; im Grunde aber ſind ſie überall Ende des Liedes, das Reſultat aller Menſchengeſchichte. Wem bei dieſen Contraſten nichts beifällt,

dem ſtehen ſie leer da: wen ſie an Thatſachen und Erfahrungen erinnern, dem ſind ſie ein poetiſcher Auszug aller Geſchichte, und ich ſchätze auch deshalb Hiob, die Propheten und Pſalmen hoch. —

A. Unſere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraſte vom Gange der Vorſehung den Pſalmen nachlallen. —

E. Auch. Freilich klingen ſie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber ſind manche Lieder und Pſalmen auf die Vorſehung, beinah die ſchönſten unſrer Lieder. Einige ſind ſchön verſificirt; ihr Inhalt iſt allgemein verſtändlich, ja ich möchte ſagen, alltäglich. Auch haben genau dieſe Lieder ihre Wirkung aufs menſchliche Herz gnug erwieſen: ſie ſind des Unglücklichen Troſt und die Stärke des Armen: ſie kommen ihm als Stimmen des Himmels in ſeine Wüſte, und beruhigen ſeine Seele. Hiob und die Pſalmen ſind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menſchliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falſches Selbſtvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menſchen wachend, dargeſtellt wird, ſo kann man ſagen, dieſe Poeſie habe eben die Einheit und Einfalt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die ſie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künſtliche Poeſie der Griechen iſt bunter Schmuck gegen dieſe kindliche reine Einfalt, und bei der Celtiſchen Poeſie, ſo ſehr ich ſie liebe, iſts mir im-

mer als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zuletzt mit dem Lüftchen der Wolke, da man im Orient auf dem Fels des ewigen Gottes vest stehet.

Zu Gott will ich mich wenden, *)
zu Gott erheben meine Rede,
der große Dinge thut, die unerforschlich,
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Listigen Gedanken,
sie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.
Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Ränkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlaßnen von der Hand des Starken;
und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

Glückselig ist der Mensch, den Gott zurecht weist,
die Züchtigung des Höchsten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
er schlägt und heilt mit seiner Hand.

In sechs Drangsalen wird er dich erretten,
auch in der siebenden berühret dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.

*) Hiob 5, 8.

Vorm Geißelschlag' der Zunge *) wirst du dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwüster einbricht.
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwüster,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.

Der Stein des Feldes ist dein sichrer Gastfreund,
des Feldes Thier ist friedlich gegen dich;
und bist gewiß, daß dein Zelt sicher liege,
du kehrest heim und findest es in Ruh.

Und bist gewiß, daß zahlreich wird dein Same,
daß dein Geschlecht wird seyn, wie Gras der Erde.
An Jahren reif gehst du denn in die Grube,
so wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Lassen Sie uns solche Lieblinge der Vorsehung seyn, und es wäre unsere Schuld, wenn wir dabei fahrlässig und müssig seyn wollten. Ich lasse einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie auf Gott und seiner speciellsten Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar, und die ältesten Poesien der Griechen sind hierinn ganz morgenländisch. Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der simpelste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benöthigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Re-

*) Geißelschlag der Zunge, ist nach dem Parallelismus der gierige Fraß blutsaugender Thiere. Der Verwüster ist der Löwe, der im folgenden Vers mit dem Hunger zusammen gesetzt wird, also ein hungriger gieriger Verwüster. Der letzte Vers erklärt die drei vorigen deutlich.

ſinkt des Lebens weiſer Altväter. Wie Berge veraltern, verfallen Reiche: wie neues Laub wächſt, ſproßt neues Glück des Menſchen — ſo binden ſich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menſchenſcenen, und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brauſende Moſt des Lebens ausgegährt hat, erfahrne Weiſe ſo ſprechen, wie Hiob, die Pſalmen, die Propheten ſprachen; und der ungläubige, zu raſche Jüngling erfährt am Ende, daß ſie wahr geredet haben. Am meiſten gehen auch die Lobſprüche der Vorſehung aus denen Bildern und Geſchichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und großen Strafzeichen, aus Verwirrung menſchlicher Entwürfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen ſie hervor und endigen ſich überall in ſtille Gottesfurcht und Menſchenweisheit — ohne Zweifel der größeſte Schatz, die nützlichſte Poeſie und Lehre unſers wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünſchte, daß ich ein Gedicht kennte, das die frappantſten und rührendſten Scenen der Vorſehung aus unſrer Geſchichte vereinigte; je ſimpler, deſto morgenländiſcher würde es in ſeinen Hauptzügen werden.

I.

Lobgesang auf die Hülfe Gottes.*)

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden.
Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
und sänken Berge in des Meeres Grund.
Laß seine Fluthen schällen, laß sie brausen!
Laß Berge zittern seiner Majestät;
noch werden seine Ströme
erfreuen Gottes Stadt,
des Hocherhabnen Wohnung.
Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
zu rechter Zeit.
Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
Er donnert und die Erde schmilzt;
Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
Geht! schauet an die Werke
des Hocherhabenen!
Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,
und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt
Ruhe gebeut!
Zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß
und brennt mit Feur die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wisset, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!"
Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

2.

Lobgesang auf die Vorsehung.**)

Hallelujah!
Lobsinge den Jehovah meine Seele!

*) Ps. 46.
**) Ps. 146.

Lobſingen will ich Jehovah, mein Lebenlang,
lobſingen meinem Gott, ſo lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menſchen Sohn; er iſt zu ſchwach!
Sein Geiſt entfleucht und Er kehrt in die Erde,
und all ſein Anſchlag iſt dahin.

Wohl ihm, deß Hülfe der Gott Jakobs iſt!
der auf Jehovah ſeinen Schutzgott traut,
der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen iſt, erſchuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten ſchaft er Recht,
und ſchaffet Brod den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmeten empor;
Jehovah liebet den Rechtſchaffnen;
Jehovah ſchützt die Fremdlinge,
Waiſen und Wittwen überzählet er,
und macht zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott, o Zion, von Geſchlechte zu Geſchlecht!
Hallelujah!

3.

Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit.*)

Dem Silber hat der Menſch den Ausgang funden,
den Ort des Goldes, das er gießt;
hat Eiſen aus dem Staub genommen,
und Stein zu Erz geſchmelzt.

Hat Grenzen auch der Finſterniß geſetzet;
hat jedes Aeußerſte erſpäht,

*) Hiob K. 28.

den Stein der Todesschatten,
der Todesnacht. *)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Vergessnen: **)
vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brod hervor,
tief unten wird sie wie vom Feuer durchwühlt;
da liegt in ihren Felsen der Sapphir
mit Goldesstaub durchsprengt.

Den Weg ersah kein Bergesvogel je;
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:
Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;
kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,
und kehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor
und was nur köstlich ist, ersah sein Blick;
späht auf der Flüsse tiefverstecktem Quell
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?
und wo ist des Verstandes Ort?
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!
Die Tiefe: nicht in mir!
Auch nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.

*) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerkskunde: gleichsam der Eck- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht.

**) Nach dieser Abtheilung und Lesart, wäre die Wohnung der Vergessnen das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom untersten Strom der ewigen Vergessenheit brechen hervor, und doch werden sie von Menschen überwunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet
Kein edler Onyx und Sapphir.

Krystall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:
Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.
Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:
Schöner als Perlen reizet sie.
Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;
das reinste Gold reicht an sie nicht. *)

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?
Und wo ist des Verstandes Ort?
Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;
dem Vogel unterm Himmel tiefversteckt.
Vernichtung und der Tod, sie sprachen:
wir hörten ferner ihr Gerücht.

Gott kennt den Weg zu ihr,
nur er weiß ihren Ort.
Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zumog sein Gewicht,
und er den Wassern gab ihr Maas,
und ordnete dem Regen sein Gesetz,
und zog den Ungewittern ihre Bahn:

Da

*) Alle dieser Reichthum zeugt abermal vom Idumäischen Ursprunge des Buchs Hiob. Die Idumäer hatten frühe den Handel über Ezion Geber und Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die Israeliten erst unter Salomo bekamen. Daher also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien und den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus den Stellen zur der Bergwerkskunde, die in diesem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man Gold und Edelsteine aus den Bergen grub, mußte man auch Bergbau haben, und dieser ist nach vielen Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im Hiob: „von Norden her kommt Gold!" legt man ganz falsch aus, wenn man sie auf den Goldhandel deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war südlich über das Arabische Meer; und der Parallelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in dem Gott von Norden her erscheinet, wie es die vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.

Da sah er sie und rechnete sie aus, *)
bestimmte sie, durchforschete sie tief,
und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des Herren
Weisheit!
„Das Böse meiden, das sei dir Verstand.“

*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgegründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfasser des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

IX.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch auf den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaaßender, ausschließender Gesichtskreis, müssige oder lasterhafte Stammväter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker der Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten verwandt waren. Standpunkt zu Erörterung dieser Vorwürfe. Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wiefern sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah's, den Zügen Abrahams und dem Recht, das ihm die Kananiter selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten, seinem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundschaft mit Gott. Schilderung derselben als des stillesten Ideals der Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Volks, d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräischen Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen. Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den Fehlern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Ehrennamen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Geschichte seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterblichen mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unterschied und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob die Segenssprüche auf die Söhne partheilich gewesen? Segen Ismaels. Gemählde vom Irren der Hagar in der Wüste. Segen Esaus, Jacobs. Blick auf Kanaan. Zweiter Charakter der Poesie desselben, Poesie eines Landes-Gottes und der Väter. Beilage: einige Poesien Hiobs zu Bezeichnung seines Charakters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tugend eines morgenländischen Fürsten.

Alciphron.

Der Glaube an die Vorsehung, den Sie mir aus den Schriften und der Geschichte des Ebräischen Volks neulich entwickelten, und als eine Blüthe fürs

Menschengeschlecht anpriesen, hat an mir keinen Gegner; ich wünschte vielmehr, daß ihn die Schriften dieses Volks wirklich auf eine reine und fürs menschliche Geschlecht theilnehmende Art entwickelt hätten; sollte aber das letzte geschehen seyn? War bei ihnen dieser Glaube nicht ein so enger, ausschließender Nationalglaube, daß man ihn eher menschenfeindlich als menschenfreundlich nennen möchte? Es war das einziggeliebte Volk Gottes, schon in seinen Vorfahren erwählt: kein Segen kommt auf irgend eine neue Sprosse desselben, wo nicht zugleich ein Fluch auf die benachbarten Stämme, sollten es auch Brüder und nahe Verwandte seyn, fiele. Noah kann den Sem nicht segnen, er muß zugleich den Chaim verfluchen: Isaak kann nicht gesegnet werden, ohne daß Ismael aus dem Hause verstoßen; Jakob nicht gesegnet werden, ohne daß Esau beleidigend zurückgesetzt würde. So geht es fort. Moses und Josua schlachten die alten rechtmäßigen Bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein Land zuzuwenden, das ihnen nach menschlichen Gesetzen nicht gehörte. Sie wissen, wie viel Spott, wie manche Lästerungen über diese Geschichte gesagt seyn, an denen ich keinen Theil nehmen will, weil sie oft unschuldigen Personen ohne Kenntniß der Sache und der Zeiten wehe thun; die Hauptidee indessen wird schwer zu widerlegen seyn, daß dies Volk schon von seinem Ursprunge an einen engen, ausschließenden, anmaßenden Gesichtskreis gehabt habe, der sich auch allen seinen Poe-

ſien eindrückte, der die beſten Zweige dieſes Baums mit Flüchen, mit Haß andrer Völker verdarb; und doch ſehe ich in der Geſchichte ihrer Stammväter keinen Anſchein vorzüglicher Verdienſte. Was für Heldenthaten haben ſie aufzuweiſen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden? Was für große Namen, auf die ſich der Ruhm ihres Stammes nur einigermaaßen ſtützte? Den trunknen Noah, Abraham, der ſein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtſamen Iſaak, einen Jakob, der Vater, Bruder, Vetter und die ganze Welt hintergeht, einen blutſchänderiſchen Judah, einen rachgierigen Simeon und Levi, endlich gar den harten Völkervertilgenden Moſes? Und ſolche Leute ſollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk Gottes auf der Erde? In ihm ſollen alle Geſchlechte der Welt geſegnet werden; und ſie fluchen allen Geſchlechten der Erde, die ſie nur dem Namen nach kennen, und freuen ſich ſchwach und menſchenfeindlich in ſo vielen Geſängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König ſie alle einmal würgen werde. Sie haben kein erfreulicher Bild, als wenn er vom Gebürge Seir, wie ein Keltertreter kommt, und ſich mit dem Blute eines ihnen ſo nahe verwandten Volks über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüſtet ſeyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrſche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht myſtiſch und theologiſch — an dergleichen Rettungen habe ich mich überſatt geleſen.

Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unschuldige Kanaan dafür zu büßen, daß sein Vater einen Leichtsinn oder ein Bubenstück begangen? Der arme Esau, daß seine Mutter fertiger ihr Böcklein kochen, als er sein Wild auftreiben konnte? Und doch hangt an diesen weibischen Erzählungen der ganze Vorzug dieses Volks, sein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weissagungen und Psalmen. Die schönste Poesie der Welt wird arm und verächtlich, wenn sie sich ausschließend und menschenfeindlich auf solche Sagen gründet. —

Eutyphron. Sie haben mich überschwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen, die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieses Volks, als Volks, gar nicht an: seiner Würdigkeit wegen ists nicht erwählt, und niemand hat ihm seine Blößen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als seine eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck seiner Vorzüge und freien Erwählung sehr verkannt, und das Palladium, auf das es sich so viel zu gut that, seinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaaßung und andern Lastern sehr entweiht habe. Wir sind aber auch hier, dünkt mich, nicht zusammen, das Volk als Volk, noch weniger seine Nationalvorurtheile und Laster, sondern den Zweck Gottes bei seiner Geschichte, die Blüthe der Poesie zu retten, die in der Folge doch

wirklich (dies ist Faktum und kein theologischer Mysticismus) so viel andern Völkern Früchte gebracht hat. Lassen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk reden, unter diesem Baum nieder! Wir wollen denken, daß es Abrahams Terebinthe zu Mamre sei, und auch, wie die Hirtenväter thaten, sanft sprechen; nicht mit Voltärschem Witz, nicht mit Bolingbrocks und Morgans hämischer Bosheit. Die stille Natur um uns lädt uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit diesen alten einfältigen Gestalten Friede haben.

Zuerst also Noah. Sie nannten das Betragen Chams gegen ihn Leichtsinn oder ein Bubenstück; sei es jenes oder dieses, so müssen Sies ja dem Vater verzeihen oder erlauben, daß ers strafte.

A. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum, wenn man sich an mißverstandnen Worten stößt, man nicht lieber verständliche an ihre Stelle setzet. Der Vater war König des Hauses, Herr sogar über das Leben seiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stammvater einer neuen Welt. Er mußte seiner Familie als ein Gott erscheinen: denn nur durch ihn und um seinetwillen waren sie vom allgemeinen Gericht errettet worden. Nun konnte gegen ihn kein größeres Bubenstück begangen werden, als der erwachsene Cham, der selbst Söhne hatte, beging. Sie wissen, wie strenge die Gesetze kindlicher Ehrfurcht und häuslicher Schaam im Morgenlande bewahrt werden, und in so frühen

Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Glieder, die Cham verspottete, wurden vor heilig gehalten: er ärgerte seine Brüder, und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majestät. Häuslich war sein Verbrechen, häuslich die Strafe; den Stammvater hatte er verspottet, am Sohne und seinem Geschlecht geschieht die Strafe: kurz, er wird des Kindesrechts beraubt, und unter seinen Bruder zum Knecht des Hauses erniedrigt.

A. Heißen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

Verflucht sei Kanaan,
ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern.
Gelobet sei Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sei sein Knecht.
Elohim breite Japhet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sei sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben, oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familien; und mich dünkt, Noah strafte, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht gelinde, so doch nicht unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum würde aber Kanaan, der jüngste Sohn

Chams, allein genannt? und Cham hatte ältere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wissen, auf solchen Traditionen und Verhältnissen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. Im Orient, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indessen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck: „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte“ eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weissagung nicht. Jakob verflucht zween seiner Söhne, Simeon und Levi, noch auf dem Sterbebette, daß sie den größesten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hatten.

A. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: lassen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den Trunknen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn Sie die Geschichte im Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des

Baus einer unbekannten Pflanze, der dem Dionysius selbst so hätte gerathen können.

A. Vergessen Sie das Wort. — Wann blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Nomaden ziehen: sie ziehn bis auf diesen Tag, und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater, zog bereits mit seiner Familie: dessen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Brudersöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzet; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend, und Gott verspricht, ihn deshalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes ziehet er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kananiter, von denen er sein Grabmal kaufte. Diese gestehn es ihm freiwillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wissen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliefen, müssen auch die Nachkommen schlafen: das war der erste

Grundsatz des Völkerrechts aller alten Nationen. „Bei den Gräbern der Väter wollen wir euch finden,“ war der gewöhnliche Ausdruck, sein Recht gegen andringende Feinde zu vertheidigen. Wahrlich, wer dem edeln Abraham Menschenfeindschaft, Unterdrückung, Eigennutz, Kleinheit des Herzens Schuld geben wollte, der müßte eine neue Geschichte von ihm finden.

A. Er verleugnete aber doch sein Weib in Aegypten?

E. Das gereicht nicht ihm, sondern dem policirten Aegypten zur Schande, in dem ein Fremdling, wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht, thun mußte, was er that: denn ganz ungegründet war die Furcht nicht, wie der Erfolg zeiget. Uebrigens, m. Fr., müssen wir einen Hirtenvater nicht als einen galanten Schäfer oder als einen Ritter von Profession betrachten, der zehntausendmal für seine Geliebte zu sterben weiß. Abraham verging sich, und mir gefällts, daß von dem großen Manne auch diese Schwachheit, eine zu große Behutsamkeit, aufgezeichnet stehet; indessen sagt die Erzählung durchaus nicht, was die der alten Sitten des Morgenlandes so gar unkundigen Lästerer sagen. Wir wollen dem Hirten, der sich am Hofe nicht zu führen weiß, seinen Fehler übersehen und dafür bemerken, mit welcher Aufrichtigkeit, Würde, Güte und Einfalt er in seinem Zelt, in seiner Hütte handelt. Kann etwas edler seyn, als wie er für Sodom bittet, wie er sich gegen den König zu Salem

über den Raub, wie er sich gegen Loth erklärt! Kann etwas Idyllenmäßiger seyn, als wie er die Engel aufnimmt und sie unter dem Baum bewirthet! Man glaubt, die Dichtung von Philemon und Baucis zu lesen, und möchte vor seinem gastfreundlichen, einfältigen Zelt selbst Engel erwarten. Endlich sein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebste, das er hat, daran alle seine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn seines Lebens so lange, so sehnlich gewartet hatte, wie er, da sein Freund es fodert, ihm seinen Sohn Isaak still und willig aufopfert. — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu sagen, daß ich über diesen schweigenden Heldenglauben, über die zärtliche Vertraulichkeit zwischen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu setzen weiß. Die Poesie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeschiedenen Helden gesellten sich etwa die Menschen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine so stille, vertrauliche Weise. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in diese Ferne sandte; ihn aber besitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebts im Gespräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn tröstet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jetzt ein Bundes-, ein Freundschaftszeichen, jetzt einen neuen Namen, jetzt Bilder der Erinnerung giebt, und bald diese, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram,
ich bin dein Schild und großer, großer Lohn.
Und führte ihn hinaus und sprach:
„Blick auf gen Himmel! Zähle die Sterne,
kannst du sie zählen?
so soll dein Saame seyn!“
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm diesen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menschliches Herz Einfalt fühlt, wird man die Schönheit solcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht, und sich herabläßt, in Gestalt des Rauchs mitten durch die Opferstücke durchzugehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beschwören. Es war ein Bund der Freundschaft für Abraham und sein Geschlecht, der ihn zum Vorbilde der schwersten Tugend, der sein Volk zum ausgezeichneten Volk schwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen sollte, als zum Geschlecht, in dem alle Geschlechter der Welt gesegnet würden. Halten Sie diesen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sie, nur als vorgesetzten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmtesten Zwecke waren enge politische Bildung für sich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt sich denn aber der Erfolg auch bei diesem Volke?

E. Bei seinem Stammvater gewiß: er steht gleichsam als Symbol des ganzen Bundes da. In die

Fremde muß er, sein väterlich Haus verlassen, und mit der Pilgrimschaft in einem schlechtern Lande vorlieb nehmen. Lange wartet er auf die Verheissung und siehet sie nie; da er in Isaak endlich die Erstlinge davon empfängt, muß er diese aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit seinem Gott-verbündeten Volk seyn sollte. Freundschaft Gottes sollte der Zweck ihrer Erwählung seyn, aber eine aufopfernde, schwere Freundschaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, ist eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verschwiegene, aber desto edlere und schönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigste und fernste Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinsten Wesen — das war Abraham! das sollte sein Volk seyn; und ein Held der Art ist eine höhere Stufe des menschlichen Geistes, als ein Held mit der Faust oder mit dem Wurfspieß, oder mit politischer List und Ränken.

A. Also wird auch wohl die Poesie dieses Volks eine Bundespoesie heißen sollen?

E. Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theosophisch und mystisch deuten. Eine Freundschaftspoesie der Menschen mit Gott sollte sie seyn: eine Kindespoesie schwacher Menschen vom väterlichen höchsten Wesen, die sich an seinen Bund erinnern, auf sein gegebnes Wort beziehen, und ihr Herz durch Thaten Gottes stärken. Daher auch die Wir-

kung dieſer Poeſie auf alle zarten Kinderherzen oder reine Heldenſeelen, inſonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie knüpft ein Band zwiſchen Menſchen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeſchiednen Helden, ſondern) Gott, dem Vater des Menſchenſchickſals. Wie angenehm iſt in dieſem Betracht die ſimple Erzählung von den Stammvätern! Ihr äußeres Glück iſt nicht glänzend; wenig und böſe, ſagt der letzte, iſt die Zeit ihres Lebens: ſie ſind auf einer Wanderſchaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer iſt ihnen Gott nahe: ſein Engel begleitet ſie, Elohim ſind um ſie her, das Land wird gleichſam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Urwelt bewahret. — Hierinn waren ſie auch für die Poeſie künftiger Zeiten ſchöne redende Denkbilder:

Hört an mich, die ihr der Rechtſchaffenheit nachſtrebet, *)
die ihr Jehovah treu verbleibt.
Schaut an den Fels, aus dem ihr ſeyd gehaun, **)
ſchaut an die Kluft, aus der ihr ſeyd gegraben.
Schaut euren Vater Abraham an,
und Sarah, welche euch gebar.
Ich rief den Einzigen ***)

*) Jeſ. 51, 1–3.

**) Ohne Zweifel beziehet ſich hierauf auch die Anrede Matth. 3, 9. Iſrael trotzte darauf, daß ſie Kinder Abrahams ſeyn, und der Prophet der Wüſte ſagt: Gott könne ſich aus einem neuen Felſen Kinder hauen. Wenigſtens war durch Jeſaias Ausdruck das Bild bekannt.

***) Hieraus erklärt ſich die dunkle Stelle: Malach. 2, 14. 15, die gegen die Verſtoßung der Weiber eifert:

und segnet' ihn und mehret' ihn.
So wird Jehovah jetzt auch Zion trösten,
wird trösten, was in ihm verwüstet liegt,
wird seine Einöden zu Eden machen,
Jehovahs Garte wird die Wüste seyn,
und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,
und Dank und Lobgesang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams: der Einzige! ein Fels, der sich auf Gott verläßt, und aus dem Gott sich sein Volk hauet — was für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten immer davon gemacht werden!

Schau her vom Himmel, schau aus deiner heilgen Wohnung,
dem Sitze deiner Pracht und Majestät.
Wo ist dein Eifer? wo ist deine Kraft?
Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
ist gegen uns nun hart!

Und du bist unser Vater doch:
denn Abraham weiß von uns nicht,
Israel kennt uns nicht.

der Herr ist Zeuge zwischen dir
und deiner Jugend Weibe,
die du verachtest und verstößest,
und sie ist deine Genossin doch,
ist deines Bundes Weib.
So that der Ein'ge nicht;
und wünschte sehnlich Kinder.
Was that der Ein'ge denn?
Er hoffte sie von Gott.

Auf das Wort der Einige, das schon durch Jesaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein besondrer Nachdruck gesetzt. Er war der Einzige, von dem das Geschlecht abstammen konnte und sollte: er war alt, Sarah alt; und doch verstieß er sie nicht, doch wüthete er nicht gegen sie:

So wacht auch Ihr auf eure heißen Wünsche;
und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

Du, Herr, bist unser Vater, unser Retter,
das ist dein Name von Alters her.

Und warum lässest du von deinen Wegen
uns denn so irre gehn?
Warum verhärtet sich Jehovah unser Herz
von deiner Furcht?
O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir sind dein Erbtheil ja.

Gott hat also Abrahams Vaterrecht auf sich genommen, der Freund hat ihm seine Kinder übergeben, und mit ihm sein Herz gewechselt. —

A. Alles schön und gut, m. Fr.; was sagen Sie aber zu den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie sind menschliche Fehler, und eben daß sie erzählt werden, daß in ihrer Geschichte nichts verschwiegen und bemäntelt wird, — eben das macht mir ihre Hirtengeschichte, wie eine Idyllenerzählung unschätzbar. Der furchtsame Isaak, der listige Jakob stehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nicht, daß diesem seine List allemal übel vergolten wurde, und er in seinem Alter, wie der Ulysses unter diesen Hirtenvätern, einen sehr geprüften Character zeiget. Seine Geschichte ist ein lehrreicher Spiegel des menschlichen Herzens *), und Gott hat dem männlichen Jakob selbst den Flecken abgewischt, den der jugendliche Jakob mit seinem Namen umher trug. „Du sollt nicht mehr Ja-

„kob

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu witzige Predigt über das Schicksal Jakobs, die das Recht der Wiedervergeltung, so ihm widerfahren, ins Licht setzt.

„kob (Berücker) heißen: Held Gottes, Israel, soll „dein Name seyn," ein Ehrenname, den auch die Poesie dieses Volks billig träget. Nicht körperliche Stärke wird in ihr besungen; sondern Heldenthum Gottes, Gebet, Glaube. —

A. Sie hat sich doch nicht auch diesen Ehrennamen, wie Jakob den Seinigen, erworben, durch einen Kampf im Traume?

E. Im Traume? Da höre ich etwas — zwar nicht Neues, aber das, so oft es gesagt und wiederholt würde, dem Zusammenhange der Erzählung entgegen seyn wird. Jakob hat Läger und Gezelte abgetheilt, aus Furcht für dem nächtlichen Ueberfall seines Bruders. Nun entfernt er sich vom Zelte, wahrlich nicht um zu schlafen, sondern eben um nicht zu schlafen.

A. Und was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich schließen: *) er betete, er rang mit Gott im Gebet; und da sollte ihm ein sichtbares Symbol werden, daß sein Heldenglaube Gott überwunden. Elohim erschien, nicht Jehovah; und Sie wissen, daß das Wort in Jakobs Geschichte sowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterschieden werde. Heere Gottes stellten sich dem Jakob als zwey Flügel eines gelägerten Kriegsheers dar: der Begrif von den Engeln war also in Jakobs Seele. Und siehe, da erscheint ein solcher Held, die Göttergestalt eines himmlischen Kriegs-

*) 1 Mos. 32, 10 - 12.

manns und ringt mit Jakob. Sie erscheint, sie verschwindet mit den Schatten der Dämmrung; kurz, lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in den ahnungsvollen Schatten der Nacht schwebet. *)

A. Und Jakob blieb allein die Nacht:
da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen anbrach
und übermocht' ihn nicht.
Und sehend, daß er ihn nicht übermochte,
rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.
Es regt sich das Gelenk der Hüfte Jakobs,
dieweil er mit ihm rang.
Es sprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe
bricht an.
Er sprach: ich laß dich nicht! Erst segne mich!
Da sprach der Mann: „wie heißest du?"
„Ich heiße Jakob!" „Jakob sollt du nicht mehr heißen!
Held Gottes soll dein Name seyn!
Mit Göttern und mit Menschen zeigtest du dich Held
und überwandst."
Und Jakob fragt' und sprach: so sage mir
auch deinen Namen an.
Er sprach: „warum fragst du nach meinem Namen?"
und segnet' ihn daselbst.
Und Jakob hieß die Stätte Pniel: denn, sprach er,
ich sah Elohim hier von An- zu Angesicht
und rettete mein Leben! „Da ging eben
die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
und Jakob hinkete —

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Ist nicht alles so schlicht historisch erzählt, als wie Jakob die Schaafe theilet? Ja, denken Sie, was es für ein Ey-

*) 1 Mos. 32, 24.

rennname wäre, der dem Stammvater, der dem ganzen Geſchlecht gegeben ward: der Träumer hätte ſich im Schlaf die Hüfte verrenkt, und deswegen heißt er Held Gottes, deswegen heißt ſein ganzes Geſchlecht ſo, deswegen ſteigt Jehovah ein andermal ſelbſt hernieder, um ihm den wirklichen Schimpf- und Spottnamen eines Helden im Traum zu beſtätigen? Und das erzählte alles eine Familienſage? — Fühlen Sie nicht das Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?

A. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn mir in einem andern Geſpräch gezeiget, entnimmt mir allen Zweifel. Ein Kampf mit Göttern, Geiſtern, Heldengeſtalten war in den alten Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begrif, den uns die Dichter davon geben, die gewöhnliche höchſte Probe menſchlicher Heldenkräfte. Bei Homer ſind Götter und Helden in fortgehendem Streit und auch Fingal kämpft einmal zu Nacht mit einem Rieſengeiſte; im Orient müſſen Begriffe der Art gemein geweſen ſeyn —

E. Nach Dichtern und Geſchichte wären ſie das Coſtume ihrer älteſten Helden, die ſo oft mit Geiſtern und Rieſen ſollen gekämpft haben. Laſſen Sie uns indeß dieſe einfältige Erzählung mit ſolchen Fabeln ſpäter Tradition und ungeheurer Aufſchraubung nicht vermengen: wie ſtille und hirtenmäßig geht hier Alles zu! Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt ſich ſelbſt nicht, und läßt, wer er geweſen? nur aus dem Namen muthmaßen. Jakob triumphirt nicht, erzählt

die Geſchichte niemanden, wundert ſich als ein einfältiger Hirt, wie Er mit Elohim, Geſicht gegen Geſicht, habe kämpfen und ſein Leben davon bringen können? — Das Schönſte bey der Begebenheit iſt aber ihr innerer Sinn: dem ängſtlichen Stammvater ſollte gezeigt werden, wie unnütz es ſei, daß er ſich vor Eſau fürchte, da er Jehovah mit ſeinem Gebet und Elohim mit ſeinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus *) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort, der Zeit, dem Zuſammenhange der Erzählung.

A. Alſo ſollte dieſe Geſchichte dem fürchtenden Mann das ſagen, was einmal das Geſicht der Himmelsleiter dem fnrchtſamen Jüngling ſagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anſtändige Weiſe: er mußte ſich ſeinen Heldennamen erringen, nicht erträumen. Indeſſen iſts eine treffende Parallele, die Sie anführen. Das Geſicht zeigt die kindlichen Vorſtellungen des Hirtenjünglings von Gott und den Engeln: man kann den Traum immer als eine Idylle leſen. Wollen Sies? Der Abend bricht allgemach ein und die Sonne gehet dort ſo ſchön nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtet' da;
denn die Sonne war ſchon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkiſſen ſich,
und ſchlief da ein.
Und träumte: ſiehe, eine Leiter ſtand

*) Hoſ. 12, 4. 5.

Hoch aufgerichtet über der Erde,
zum Himmel reichte sie:
Und Boten Gottes stiegen an ihr auf und nieder.
Und sieh, Jehovah stand auf ihr und sprach:
Ich bin Jehovah, deines Vaters Gott u. s. —

Erwacht von seinem Traum, sprach Jakob:
„Fürwahr! Jehovah ist an diesem Ort,
„das wußt' ich nicht!" Und furchte sich und sprach:
„Wie schauerlich ist dieser Ort!
„Elohim wohnet hier!
„Hier ist des Himmels Pforte."

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,
und richtet' ihn zum Denkmal auf,
goß Oel darauf und nannt' den Ort: Haus Gottes!
gelobete und sprach:
Ist Gott forthin mit mir,
behütet mich des Weges, den ich gehe,
und giebt mir Brod und Kleid:
kehr' ich denn friedlich heim zum Hause meines Vaters,
so soll Jehovah Gott mir seyn!
und dieser Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,
Haus Gottes werden! —

E. Sie sehn die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß seines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte sei: er erschrickt, daß er hier, ohne daß ers wuste, auf heiligem Lande, gleichsam im Vorhofe der Wohnung Gottes schlafe. Er hat die ofne Pforte derselben im Traum gesehn, und gelobt also auch diesem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier so eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: so kann auch Einer derselben, ein Elohim an Stärke und

Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen diese Hirtengeschichten? —

A. Die große Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung des Stammes, an dieser letzten weissagenden Stimme das ganze Schicksal der Nachkommenschaft lag.

E. Wie? lag dieses am Willen der Väter? war Isaak nicht eben für Esau partheilich? und wollte Abraham sich nicht mit Ismael begnügen? Wie schmerzte es Jakob, da er seine drei ersten Söhne übergehen muste! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Esau zog Jakob als ein Fürst entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Ismael lebte in seiner Wüste, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und fröhlich. Seine Nachkommen rühmen sich derselben, als des ihnen von Gott gegebnen Landes, in dem sie ihren Beruf treiben, und wollen nichts besseres auf der Welt. Die Weissagung:

Er wird ein Wild *) vom Menschen seyn,
entgegen allen seine Hand!
Und aller Hand entgegen ihm.
Er wohnt im Angesicht all seiner Brüder. —

ist erfüllt an den Ismaeliten und ganz in ihrem Sinn. — Lassen Sie uns die rührende, wirklich theilnehmende Geschichte von der ausgestoßnen Hagar,

*) Waldesel.

die in der Wüste irret, lesen: Sie werden finden, daß unsre Erzählung nicht menschenfeindlich, nicht hart erzähle:

Das Wasser in dem Schlauche war versieget,
sie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und saß ihm gegenüber,
fern einen Bogenschuß:
„denn, sagte sie, ich mag nicht sehn
den Knaben sterben.“ Sie saß gegenüber,
erhob die Stimm und weinete.
Da hörte Gott des Knaben Weinen:
Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:
„was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht!
Gott hat erhört des Knaben Stimme,
wo er da liegt — —
Steh auf und nimm ihn auf
und stärke deine Hand an ihm:
Ich will ihn einst zum großen Volke machen“ — —
Da öfnete Gott ihre Augen
und sie sah eine Quelle,
ging hin und füllete den Schlauch
und tränkete den Knaben.
Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüste,
und ward ein Bogenschütze.

Eben so theilnehmend wird die Geschichte des weinenden Esau erzählt, da er den Segen nicht erhalten kann, weil ihn das Schicksal auf Jakob lenket. Wir wollen beide Segenssprüche zusammensetzen, um den Unterschied zu bemerken:

Isaaks Segen auf Esau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde seyn,
vom Himmel droben auch bethaut.

Von deinem Schwerte wirst du leben,
und deinem Bruder dienstbar seyn,
Doch wird die Zeit auch deiner Herrschaft kommen,
da du zerbrichst sein Joch.

Isaaks Weissagung auf Jakob.

„Komm her und küsse mich, mein Sohn!“
Er kam und küßte ihn.
Da roch er den Geruch von seinen Kleidern
und segnet' ihn und sprach:
„Sieh meines Sohns Geruch ist wie Geruch des Feldes,
das Gott gesegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korns und Mostes viel.
Es dienen dir die Völker!
sie beugen sich vor dir!
Sei Herr auch deiner Brüder!
Es bücken sich dir deiner Mutter Söhne!
Verflucht sei, wer dir fluchet!
Gesegnet, wer dich segnet.“

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schicksals eben wider Willen des Vaters? Unter der Gestalt des Esau muß er eben den andern segnen, muß Worte, die er gegen diesen ausspricht, für ihn aussprechen u. s. Alle Ihre Zweifel gegen diese ausschliessende Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schicksal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenschaft sollte den Namen des Jehovah bewahren, und von Mose an das Joch des Gesetzes tragen — ein Segen, dessen manche Nation gern überhoben war.

A. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl angesehen! —

E. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in der Welt mußte doch dies Volk wohnen. Die Poesie desselben hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erhoben: beinah jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist in ihr gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes Land, als Land der Verheißung preiset sies, nicht anders. Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern von Angelobung, von Gelübde den Namen; sind Sie werden finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in diesem Lichte Gottes und ihrer Väter betrachtet. Zion, Libanon, Karmel sind Gottes Berge, die Ströme, wo Thaten geschahen, Gottes Ströme, das Land ist das heilige Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand der Erwählung. In der Geschichte andrer Völker sind auch Spuren, daß sie hie und da Striche ihres Landes durch die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist aber keine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth zum Reichthum Gottes gemacht, und den Winkel ihres Erdstrichs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs eingeweiht hätte. Noch jetzt täuscht sich der große Haufe der zerstreueten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil Stammessage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf beziehet, und gleichsam ohne das Land der Baum in der Luft schwebet. —

A. Schlimm genug also für uns, da wir nicht in dem Lande sind, und die Flüche der Propheten auf an-

dre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes, unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit; ein großer Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Surgamus, solent esse graves sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volks entnommen, und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtssagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes d. i. eines Familienvertrags und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans, als eines Landes der Verheißung. So lesen Sie sie; wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden des Morgenlandes an Weisheit, Glückseligkeit, stiller und großer Tugend sehen; so sey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die seinen Charakter im schönsten ins Licht setzen; o daß alle christliche Emirs so dächten, so glaubten, so lebten!

I.

Bild des Glückes, der Thätigkeit und Würde eines morgenländischen Fürsten. a)

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war!
Da sein Licht helle schien mir überm Haupt, b)
und ich an seinem Stral durchs Dunkel ging.

Wie ich einst war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte saß zu Rath:
da der Allmächtge bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven standen.

Und wo ich ging, da flossen Ströme Milch,
der Fels ergoß sich mir in Bächen Oels.
Ging ich aus meinem Hauf' in die Versammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' sahn mich und versteckten sich,
die Alten standen auf und blieben stehn:
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathführer war verstummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich
und welches Aug' mich sahe, sprach mir bei:
denn ich errettete den Armen, der da schrie,
das Waisenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen deß, der untergehen wollte.
Der Wittwen Herz macht' ich Gesanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, sie zierte mich:

a) Hiob 29.

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe: die Glocke des Schutzgottes vertritt hier die Stelle. Ja Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, sitzt in seinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er vornimmt, geht glücklich.

wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;
Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtsach' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rachen ihm den Raub.

Und sprach: mit meinem Neste will ich sterben, a)
des Phönix Alter wird mein Alter seyn.
Und meine Wurzel wird das Wasser saugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird sich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen sich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
sie schwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort sprach keiner mehr,
denn meine Rede trof auf sie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten sie mein,
eröfneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen.
Lacht' ich zu ihnen; sie mißbrauchtens nicht:
mein fröhlich Angesicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählete für sie und saß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröster wohnt.

2.

Bild der Großmuth und einer felsenvesten Hoffnung im Unglück.

(Nachdem in stürmender Eile alle Trauerbotschaften von Hiobs Unglück, von seinem Verlust an Gütern und Kindern ihm überbracht sind, fährt das Buch in sanftem Tone fort:)

a) Offenbar wird hier der Phönix gemeint; nur durch einen schönen Doppelsinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen,

Da ſtund Hiob auf,
zerriß ſein Kleid,
und ſchor ſein Haupt, d)
und warf ſich hin zur Erde
und betet' an und ſprach:
Nackt bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos
nackt werd' ich wieder zu ihr kehren. e)
Jehovah hats gegeben!
Jehovah hats genommen!
Die Majeſtät Jehovahs ſey geprieſen!

(Da ihn ſeine Freunde hart drängen, und ihm geheimer Frevelthaten wegen mit einem noch größern Gericht Gottes drohen: da Hausgenoſſen und Verwandte ihn verlaſſen, verkennen und verachten, ſpricht er rührend alſo: f)

Ein Abſcheu bin ich meinen Herzvertrauten:
ich liebte ſie; ſie wenden ſich von mir.
An meiner Haut, an meinem Fleiſch
hangt mein Gebein;
die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
als Raub davon getragen. g)
Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
denn Gottes Hand traf auf mich hart:
Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich ſchon verfolgt,
und werdet ſatt von meinem Fleiſche nicht?
Ach! daß mein Wort jetzt aufgeſchrieben würde,

daß die Analogie beider auch im Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

d) Nicht Zeichen der Ungeduld, ſondern der Trauer im Morgenlande.

e) Der Schoos der Mutter und die Erde werden im Orient anſpielend oft verwechſelt.

f) Hiob 19, 19.

g) Das Bild iſt vom Raube hergenommen, den Thiere in Zähnen forttragen; ſeine Haut iſt der arme elende Körper, den er allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an ſeinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als fleiſchfreſſende Thiere geſchildert, die an ſeiner Haut, am armen Reſt ſeines Lebens nagen.

daß es gezeichnet würde in ein Buch!
daß es in Eisenschrift, in Blei,
daß zum Andenken es in Fels gegraben würde:

„Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt! h)
Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.
Laß diese meine Haut zernagen sie;
noch werd' ich Leibeslebend schauen Gott!
Ihn werd' ich schauen und als Retter mir.
Mein Auge wird ihn sehn, den Meinigen,
nach dem so lange meine Brust geschmachtet."

Da werdet ihr denn sprechen:
warum verfolgeten wir ihn?
Die Wurzel meiner Sache
wird denn erfunden werden.
Scheut euch vor seinem hellen Schwert:
es ist ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
das euch es zeigen wird, es sei Gericht!

3.

Sittenlehre eines Idumäischen Fürsten. i)

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
denn was säh' ich an einer Jungfrau?

h) Diese Worte sind im Zusammenhange so deutlich, daß es schwer wird, die Ursache anzugeben, warum man sie so oft verstümmelt und verkannt hat. Seine Freunde haben sich von ihm gewandt; er hat noch Einen Freund, Einen Verwandten, der sein — Bluträcher seyn wird (dies war die Pflicht des besten Freundes, des nächsten Verwandten:) und dies ist, wie der Verfolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube stehn und für ihn das Schwert zücken, das Schwert des Rächers und Richters. Für ihn wird er seyn und nicht für die Freunde: Hiobs Brust kennet ihn als den Seinigen, (seinen Freund, seinen Verwandten,) da auf Erden ihn alles verlasse. Da wird die Wurzel seiner Sache, sein Recht erfunden werden — ich kenne nichts, das über diese herrliche Felsenbekenntniß gehe, das auch, wiewohl nicht ganz in Hiobs Meinung, erfüllt ward. Ich wünschte, daß man sich über diese Deutung vereinigte und nicht weiter subtilisirte.

i) Hiob 31.

und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht ich: er sieht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilete zum Truge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf strenger Rechtes Wage,
und Gott wird selbst denn meine Unschuld sehn!)
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
schlich meinen Augen je mein Herze nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
so mög' ich säen und ein andrer esse,
so wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüstern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
so sei mein Weib auch eines Fremden Sklavinn,
so werde sie von andern mir entehrt:
denn das wär' Laster auch vor menschlichem Gericht.
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir sengte Wurzel-aus.

Hab' meinem Sklaven ich sein Recht je abgeleugnet,
und meiner Magd, in Rechtssach' auch mit mir;
was sollt' ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufstünde,
wenn er es untersuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
sind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürftgen seinen Wunsch,
und ließ der Wittwen Aug' nach Speise schmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waisen nicht davon genießen,
der mit mir von Kind auf erwachsen war,
daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib' an leitete;

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedecket den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafe Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche stracks der Knoche meines Arms!
Erzittern müst' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertraun;
und sprach zum Golde: du bist meine Zuversicht!
und freuete mich meiner vielen Güter,
daß meine Hand so vieles vor sich fand;

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrete mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handkuß zugeworfen;
auch das wär schon gerichtlich Missethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgesagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlockte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böses Wort,
nie ließ ich ihr Verwünschung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Zeltes sprachen:
„o hätten wir sein Fleisch, es sollt' uns sättigen!" —

Kein Fremdling durfte draußen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein schlechter Mensch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,
weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich schreckte
und schwieg also und blieb daheim —

O wo find' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtsschrift; o antwortete mir Gott!

o schrie

o schriebe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen, k)
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden.
Ich wollt' ihm alle meine Tritte sagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen seine Furchen,
weil seine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälete des Landmanns Seele aus;
so trag' er mir statt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut statt der Frucht.

k) Wie ein Ehrenkleid, einen Kaftan.

X.

Inhalt des Gesprächs.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich kananitisch sei? und die Ebräer sie von den Kananitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Ankömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Asien überhaupt gründe? Wiefern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Josephs, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtregisters. Ob Moses es erfunden? wie es zur Geschlechtscharte gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenig bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? ob aus Prophezeihung, Ueberſetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstanden. Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen? Daß nur Ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sei. Ob das Bild von der Schöpfung aus ägyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die ältesten Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmählig heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sei? ob der Thurm zu Babel, die Salzsäule, Jakobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liede, dem Sinn und der Form desselben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciphron.

Ans wichtigste kommen wir zuletzt; und vielleicht

haben wir uns bei unſern Geſprächen ſehr vergebliche Mühe gegeben, die Poeſie der Ebräer aus ihren Väterſagen herzuleiten: denn eben dieſe Väterſagen ſind ſie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der ſie geſchrieben ſind, erſt von ſeinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Alſo ſind ſie ſpäter zuſammengeflickt oder Moſes hat ſie gar ſelbſt erfunden.

Eutyphron. Alſo, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es ſtumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemiſch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der dieſe Stücke verfaßt ſind, iſt unläugbar die Sprache Kanaans, die Phönicische Sprache.

E. Und von wem mögen die Phönicier ſie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte derſelben? und wurden dieſe nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitiſche Stämme, Verwandte Abrahams und ſeiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt ſeyn. Es iſt Eine der Fabeln unſrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräiſche Sprache ausſchließend und urſprünglich für die Sprache der Kananiter hält. Auch nach der weltlichen Geſchichte haben ſich die Phönicier, die erſt am rothen Meer wohnten, allmählig nur höher hinauf gezogen, und ihre Küſten des mittelländiſchen Meers bepflanzet. Nun will ichs nicht entſcheiden, ob ſie voraus, ehe ſie ſich zwiſchen lauter Semitiſche Völkerſtäm-

me drängten, nicht gar eine andre Sprache geſprochen, ſo wie es auch noch völlig unbewieſen iſt, was man in neuern Zeiten als Hypotheſe gewagt hat, daß die älteſte Aegyptiſche Sprache eine Schweſter der Ebräiſchen geweſen. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamitiſchen und Semitiſchen Stämme ſcheinen ſich, ſo wie in Sitten, der Religion, der Denkart, der politiſchen Einrichtung, ſo auch in der Sprache völlig von einander zu ſondern. — Aber ſei das letzte, wie ihm wolle, alle verwandten Stämme aus der Geſchlechtstafel Abrahams ſprachen dem Ebräiſchen verwandte Dialekte; und ſo muß auch ſein Stamm eine ſolche, ja warum nicht eigentlich das Ebräiſche, von ſeinem Vater Eber her geſprochen haben. Alle dieſe Sagen, alle Religionsideen in derſelben von der älteſten Zeit her, ſind in einer dem Arabiſchen, Chaldäiſchen, Syriſchen verwandten Mundart urſprünglich gedacht und verfaßt worden; das beweiſet das ihnen ſo ähnliche Idumäiſche Buch Hiob, das beweiſen die Wurzeln aller genannten Dialekte. Es iſt ſo fremde zu ſagen, das Kapitel von der Schöpfung ſei Aegyptiſch gedacht; als daß es urſprünglich Mexicaniſch verfaßt ſei. Mit den herabfolgenden Sagen iſts nicht anders. Semiten warens, die den Namen Jehovah aus der Urwelt brachten, und in ihre Sprache feſtprägten; nicht Chamiten, nicht Mizraimen. Auch das Alphabet der Phönicier iſt nicht von dieſem Volk erfunden: ſeine Namen ſind Chaldäiſch, nicht Afrikaniſch. Das Ebräiſche

iſt alſo die dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettelte, keine erborgte; die Phönicier uſurpirten die ihre, wie ihr Land, ihre Gegend: beides wahrſcheinlich des Handels wegen.

A. Warum ſollten ſie das Land uſurpiren? Stand ihnen nicht die Welt offen, und haben ſich die Semiten, die Hirtenvölker, je auf die Schiffarth gelegt? Die Küſte gehörte alſo dem, der ſie zu brauchen wußte.

E. Von der Küſte wollte ſie auch niemand verdrängen. Indeſſen iſt aus der Art von Scheidung und Theilung der Völker offenbar, daß ſie gewiſſe Richtungen ihrer Züge nahmen, und ſich, woher es nun auch ſei, gewiſſe Gegenden und Striche gegeben glaubten. Japhets Stämme gingen nordwärts über die Gebürge: da zogen ſie weitläuftig in Zelten umher, wie auch der Name ſagt: kein Semit zog ihnen nach. Cham zog ſich nach den heißen Ländern, nach Süden, nach Afrika hin, wie abermals theils Moſes Geſchlechtstafel, theils ſein Name ſagt. Blieben Stämme von ihm, wie wirklich geſchah, hie und da in Aſien ſitzen, oder drängten ſie ſich ſpäter unter die Semiten; ſo ſetzten ſie ſich der Ausrottung aus: das älteſte Völkerrecht, das auf ſolchen Sagen des Urſprungs und urſprünglichen Vorrechts beruhte, wollte es einmal nicht anders. Sie ſehen, warum die Iſraeliten ein ſo gegründetes Recht auf Kanaan zu haben glaubten: denn daß ſie dies veſt glaubten, iſt aus den Schriften Mo-

ſes offenbar. Ihr Geſetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Urſprung ſeines Volks davon ausgingen und darauf gebauet waren; ſondern es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinſchaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten ſahen die Chamiten als einen Knechtsſtamm an, mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieſer mußte nach Aram, Jakob nach Aram hin, um dem Geſchlecht Nachkommen zu verſchaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Verletzung der Stammes-Ehre angeſehen — kurz, dieſe Völker theilten ſich ſo wie an Religion, ſo auch an Gegenden, Sitten und Denkart; und an eine Verbrüderung zwiſchen ihnen war nicht zu gedenken.

A. Das thut mir leid; inſonderheit, daß ſo frühe ſchon die Religion daran Schuld geweſen. Quantum religio — ſagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es gekommen ſei, ſo ſehen wir offenbar, daß von den früheſten Zeiten an in Chams Stämmen ſchwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterei geherrſcht hat. Die Tradition ſchreibt den Urſprung derſelben dem Cham ſelbſt zu; ſei's oder nicht, bei ſeinen Nachkommen iſt dieſer dunkle Zug einer finſtern oder gar grauſamen Religion unverkennbar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginenſer, die gebildetſten Völker die-

ſer Stämme: wie ſchwarz oder grauſam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikaniſchen Völkern iſt der elendeſte Fetiſch-Dienſt daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle dieſe Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach iſt ihre Religion! wie ſehr von Sinnlichkeit abgezogen iſt ihr Name Gottes! wie menſchlich und rein ſind ihre Begriffe vom Menſchen und ſeinen Pflichten! Es iſt, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte; denn bedenken Sie: eben dieſe Semitiſchen Stämme, die Araber mit eingeſchloſſen, haben das Verdienſt um die Welt, daß ſie die Einheit Gottes und die reinſten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchſte Stammesehre ſchien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Cultur nennen, zuvor: ſie ſtifteten Reiche und Polizeien: ſie trieben Handel, baueten Städte. Die meiſten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten ſich wenigſtens, auch bei andern Einrichtungen, der Einfalt nahe: und Sie ſehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urwelt war. Sie wurde nicht verkünſtelt, nicht verſchwemmt und verdorben; einfältig und abgeſondert wie das Zelt, blieb ſie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Kno-

ten. Wie iſts möglich, daß ſo alte Sagen und Nachrichten, bei einem ſo unwiſſenden Volk, bei ſeiner wandernden Lebensart ſich ſo lange, ſich Jahrtauſende hinab erhalten konnten, daß ſie nur einigermaſſen Glauben verdienten? Meine Zweifel dagegen ſind beinah unauflöslich.

E. Wir wollen vom Ende anfangen, ſie zu löſen; von der Geſchichte Joſephs. Sie mußte ſich, dünkt mich, erhalten, weil ſie auf eine groſſe Thatſache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und dieſe erklärte. Solang ein Iſraelit in Aegypten lebte, konnte Joſeph nicht vergeſſen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe, ſo aus Noth, aus Drangſal. Alſo konnte und mußte dieſe Geſchichte zu Moſes kommen, geſetzt, daß ſie auch vorher nicht aufgeſchrieben wäre. Und ſie iſt ſo urkundlich, ſo Aegyptiſch! —

A. Das iſt wahr. Sie beurkundet Aegypten gewiſſermaſſen ſelbſt aus ſo frühen Zeiten, ob ſie gleich ſehr Iſraelitiſch gedacht iſt.

E. Weil ſie von Iſraeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für ſie. Mit ihr hängt Jakobs Geſchichte unauflöslich zuſammen; ſie iſt auch, nebſt der Geſchichte Joſephs, die ausführlichſte der Sagen, a) theils, weil ſie dem Sammler die nächſte war, theils, weil ſich von ihr durch zwölf Söhne und ihre Geſchlechter viel erhalten

a) 1 Moſ. 27-30.

mußte. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Begebenheit zweierlei Traditionen, wie bei den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechtsregister bewiesen, und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind, b) so beurkunden sie auch die Geschichte dieser. Geschlechtsregister sind das Archiv der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seine Züge, Kinder und Weiber, alles so hirtenmäßig, hausmäßig, weiblich —.

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Zuge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich. c) Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so zeit- und ortmäßig, daß sich jede Sage beinah von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte. d) Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reihet.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

b) 1 Mos. 36.
c) 1 Mos. 12. 20. 16. 21.
d) c. 16. 21.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Abrahams, der Inhalt aller Verheißungen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Oerter und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten, und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschlossen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vatersagen, nebst den Segenssprüchen und Verheissungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

A. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; blos eine Geschlechtstafel steht da. e) Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit der Nachrichten in diesem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wandrungen, drängten sich dorthin und hieher; sie musten erst Consistenz und Ruhe bekommen, bis sie mehreres von sich hören liessen. Also von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil sie die Genealogie der Völker dieses Orients sind.

A. Wenn sie nur auch beurkundet wären!

E. Sie müssen sich selbst beurkunden, und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden, dazu sie gehören, beurkundet sie ziemlich. Von Japhets Nachkommen ist nur wenig, zwei Geschlech-

e) I Mos. 10. 11.

ter: f) sie stehn wie terra incognita, eine eherne Mauer jenseit der Gebürge da. Chams Nachkommen sind zahlreicher; g) die Nachrichten von ihnen erstrecken sich aber auch genau nur auf den Erdstrich, der im Gebiet dieser Sage lag, von Aegypten bis zum Euphrat; die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nur als terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenbar das Ausführlichere immer aus bestimmten Anläßen und Sagen hervor z. E. die nähere Nachricht von Nimrod und den Kananitern. h) Das Register der Kinder Sems hat noch deutlicher dieses Verhältniß. Hebers Linie geht hinunter sowohl in Peleg als Joktan; i) von Aram wird nur Ein Geschlecht angeführt; k) die übrigen Brüder gehen leer aus, weil sie zu entfernt waren und keine Nachrichten sich von ihnen, wie von den näher anliegenden, fanden. Das Verhältniß der Glieder des Geschlechtsregisters bürgt für seine Wahrheit.

A. Also glauben Sie nicht, daß Moses diese Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es ist ja eigentlich keine Charte; sondern, wie eben gesagt ist, ein Geschlechtsregister. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; und aus dem Verhältniß der Glieder wird ja auch eben so augen-

f) 1 Mos. 10, 2–4.
g) 1 Mos. 10, 6–14.
h) V. 9–12. 14–19.
i) 1 Mos. 10, 24–29. Kap. 11, 10–29.
k) 1 Mos. 10, 23.

scheinlich, aus welcher Zeit und Gegend es seyn möchte?

A. Aus welcher? ich bin begierig.

E. Ohngefähr aus Pelegs Zeit und Gegend. Zu dessen Zeit wanderten die Völker, und wie die Wanderung nun verabredet würde, oder mit viel Gliedern die Hauptstämme ausgegangen waren; das scheint der Grund dieser Geschlechtscharte. Daher steht von Japhets und Sems ältern Söhnen so wenig; daher zieht sich die Sage in einem schmalen Erdstrich beinah zwischen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da waren die Unternehmungen Nimrods, da zog das Geschlecht Pelegs und Joktans, da pflanzte sich Aram an, da zogen sich die Kananiter hin; das sind also die Grenzen dieser Geschlechtsregister.

A. Und hätte Moses nichts dabei gethan?

E. Er machte vielleicht das Geschlechtsregister, das er vorfand, so viel er konnte, zur Landcharte: d. i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familienstämme der aus einander gehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet wußte er gar nichts Näheres, und setzte also (V. 5.) seine allgemeine Bezeichnung gleichsam in die dunkle Welt der unbekannten Nordländer hin. Bei Nimrod, Assur und den Kananitern (V. 8. 12. 18. 19.) setzte er geographisch hinzu, was er von ihnen wußte; von den Kananitern das meiste, weil sie die nächsten waren; doch scheinen auch einzelne geographi-

ſche Beſtimmungen theils früher, theils ſpäter. Von Joktans Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu, 1) weil ſie ihm, (geſchweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie ſehen, die Armuth dieſer Charte und Nachrichten ſelbſt iſt ihre Bewährung.

A. Es ſcheint mir alſo, daß man ſich viel unnütze Mühe gegeben, da man dies Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollſtändige Charte der alten Völkerwandrung betrachtet, und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das ſcheint mir auch; indeß jede Mühe iſt zu loben, wenn ſie nur nicht ganz auf unrechten Weg kommt. Wer bürgt uns dafür, daß nicht einige dieſer Geſchlechter, die damals aus einander gingen, bald verſchwunden, verſchlungen, mit andern vermiſcht ſeyn? und wer ſagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müſſe? Schon Moſes oder ein früherer Erzvater wuſte von Japhets, ja ſelbſt Sems und Joktans Wohnungen ſo wenig, als hier (V. 5. 22. 30.) vorkommt, und wir ſollten's wiſſen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der älteſten Länderbezeichnung überall gewöhnlich iſt, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre? (V. 10. 11. 19. 26-29.) wer ſagt uns nun, daß von dieſen Flecken und Städten ſich Nachricht erhalten, daß nur z. E. alle Joktansöhne (V. 26-29.) ſich in der (V. 30.) benannten Gegend

1) K. 10, 30.

namentlich angebaut haben? Der Grund aller dieſer Irrungen iſt, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moſes anſieht, da es urſprünglich nur Geſchlechtsregiſter der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen ſpäter Gloſſen, die für uns indeſſen auch uralt ſind, nur ſo ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben ſei? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geſchlechtsregiſter ziehet ſich ſogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wirs von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

A. Und ſo halten Sie auch das Tageregiſter aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich wüſte ſonſt nicht, wie es zu dieſer Geſtalt, der Ausmeſſung der Waſſer über den Gebürgen nach Tagen ſeiner Zu- und Abnahme käme? Alles iſt in wirklicher enger Anſicht der Sache ſelbſt aufgezeichnet: ſein Ton, das Fragmentariſche dieſer Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

A. Und die Sündfluth wäre ſo allgemein geweſen, wie ſie dieſer Aufzeichner hielt?

E. Zu unſerm Zweck ſchadete es nicht, wenn ſie auch nicht allgemein geweſen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt ſie dafür, und kannte kein Land, das ihren Waſſern entronnen ſei. Geſetzt, daß im fernſten Oſt ſich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte ſie nicht und ſollte ſie nicht ken-

nen. Die Riesen, seine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des östlichen Süd-Asiens sollte untergehen, und er sich seine Haushaltung auch an Thieren in eine westlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt durch ihn anfangen sollte, mitnehmen. Giebts im fernsten Ost solche Völker, so werden wir sie zeitig genug kennen lernen. —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zusammenhaltung ihrer Sprachen, Verfassungen und ältesten Sagen mit dem, was sich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es versteht sich, daß dies lange Zeit nur Muthmaaßungen seyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geschichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geschlechtsregister und Geschlechtssagen zusammen; auch hier bürge also ihre Armuth. Sie will nicht mehr sagen, als sie weiß, und sich auf diesem schmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geschlechtsregister, m) und die bedeutenden Namen desselben sind die ganze Brücke ihres Ueberganges aus jener in unsre Welt.

A. Sie sagten: bedeutende Namen—

E. Jeder Name faßt die ganze Geschichte des Stammvaters in sich. Bemerken Sie's von Adam an. Erdenmann heißt er, das ist seine Geschichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde bestimmt, zur Erde werdend; weiter wissen wir nichts von ihm. Abel

m) 1 Mos. 5.

ein Traurender, oder um den getrauret wird; da ist seine Geschichte. Kain, der erste Besitzthümer; auch seines Sohns Hanoch Name stimmt dahin. Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen, so ferner.

xi. A. Also können das nicht die Namen seyn, die jeder derselben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wußte Eva Abels Schicksal voraus, da sie ihn Abel nannte?

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als sie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. B. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Wiegung zu, wie wir sie in spätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham; Sarai und Sarah, Esau und Edom, Jakob, Israel und ferner. Der Mann nahm aus spätern Begegnissen seines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den seinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name seines Lebens wurde. Bei einigen Namen scheint mir dies leicht gewesen zu seyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwort, wie Zweige um den Ast stehn, zeigen. Der Kainit Hanoch führte seinen Namen der Weihung in einem andern Verstande, als der geweihte Sethite Henoch: Kain, Methusalem u. s. kann so oder so gedeutet werden; doch zu unsrer Sache thut das Nichts. Mögen

alle

alle namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten gewesen seyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder sind bedeutende Namen. An vielen derselben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sems, Japhets, Chams zeigt, hangt die Geschichte ihres Lebens, sogar ihres Stammes. Aus Namen ging also die älteste Geschichte hervor, an Namen wurde sie gehängt, durch sie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geschlechtsregistern beweiset dies unwidersprechlich.

A. Wo aber im Namen die Lebensgeschichte nicht lag?

E. Da wurde sie durch ein Lied, eine Sage beigeschoben. Sie sehens bei Lamechs Schwert, bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten sind keine Namen überblieben, als das Geschlecht der Erfinder, und so zieht sich dieser schmale, ziemlich sichre Familienpfad zum höchsten Alterthum hinauf.

A. Und wir sollten diese Namen noch in der Ursprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Wars eine andre Sprache, und sie wurden übersetzt, wie z. E. der Name Moses: desto besser, so konntens wirklich bedeutende Namen werden.

A. Sie setzen damit aber wenigstens die Erfindung der Buchstabenschrift sehr hoch hinauf: denn sonst war die Erhaltung solcher Namen in Geschlechtsregistern kaum möglich.

E. Zuerſt wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeſchrieben; und bei dem Zeichen erhielt ſich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geſchichte. So machens noch jetzt alle ſinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuſchreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erſchlagnen, — bei Hanochs das Symbol einer Stadt u. ſ. So wäre es gegangen, wenn keine Buchſtabenſchrift da war; mich dünkt aber, ſie war frühe da, und eben auf dieſem Wege durch Namen und Geſchlechtsregiſter muſte ſie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hälts für die ſpäteſte und ſchwerſte Erfindung.

E. Nach drei tauſend Jahren war ſie ſo ſchwer, als im erſten Jahrtauſend; ja ſchwerer. Hatte die Bilder- auch nur die Hieroglyphenſchrift einmal Wurzel gefaßt und ſich nur ſo weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigſte mit ihr ſchreiben konnte, ſo dachte man gewiß an keine Buchſtabenſchrift, wie das Exempel der Aegypter und Sineſen zeiget. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchſtaben, und wenn ſie zehntauſend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache ſelbſt, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von dieſen

ab; und es ist wahrscheinlich die Buchstabenschrift frühe erfunden worden, oder sie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung ist das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat sich in diesem Punkt nicht gnug auseinander gesetzt, denn, wenn die Buchstabenschrift je erfunden werden sollte, so muste sie bei simpeln, sehr bestimmten und den nöthigsten Anlässen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das sind Namen. Und daß Namen und Geschlechtsregister die erste Tradition der ältesten Welt sind, das ist That. Sie muste zweitens bei Gegenständen erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort, oder wo allenfalls ein dabei gesetztes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umstände der Erfindung und Erinnerung, z. E. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht, für Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der sie bei einem ganzen Geschlecht von Nachkommen standen, die hohe Idee, in der sie durch diese simple mystische Zeichen den ganzen Ursprung des Menschengeschlechts, ja die ganze ursprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entspriessende Nachwelt brachten. Das reinste, früheste, stärkste Bedürfniß

weckte alles, oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht also?

A. Beinah. Wer hätte also die Buchstabenschrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht ists eben der, der seinem bedeutenden Namen selbst nach ein Denkmal setzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denkmal. Und die Erfindung war so schwer nicht, sobald man einmal darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen sollten, und sich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf setzen ließen: so war die Erfindung geschehen. Kinder und Enkel versammleten sich daran, insonderheit an Religionstagen: denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion selbst. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit diesen Zeichen der Schälle verbinden, und so wurde die Erfindung bevestigt, wie etwas bevestigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unsers ersten Buchs Moses in seinen Namen und Zahlen die erste Denktafel in artikulirten Schällen gewesen, die sich wahrscheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des letzten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten sich wahrscheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchstabenschrift tiefere Wur-

zel gefaßt hatte. Die Geſchichte der Schöpfung iſt ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in ſieben Bildniſſen der Sache ſelbſt; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen geſtellt, konnte ſie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Inſtitut des Sabbaths ſie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenſchrift geleget. Ein gleiches wars mit der Geſchichte des Paradieſes. Wenn man Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte man Erinnerungszeichen gnug; und die Sache ſelbſt, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweiſe erhielt ſie leider! thätlich. Sehen Sie von dieſer Art der Erhaltung keine Spuren in dieſer Erzählung ſelbſt?

A. Ich wünſchte ſie zu ſehen: denn ſonſt bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an ſich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch heißen mögen, ſo ſetzte das ſchon eine Art von Bekänntniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus: denn daß hiemit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menſchen ſchliefen, geſehen werde, iſt eine unſtatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldenſage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie ſie auch deutlich erklärt werden. Hier nennte man ſich beim Namen Jehovah, d. i. man gab ſich als einen Verehrer deſſelben an; vermuth-

lich war dies die Zeit, wo Seth ein ſolches Denkmal des Namens und Worts Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch iſt und bleibt das alles nur Muthmaaſſung: mag die Erfindung der Schrift auch ſpäter geſchehen ſeyn, gnug, in der Familie Seths oder Sems iſt ſie erfunden worden. Alle öſtliche Völker, die einſylbige Sprachen haben, kennen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchſtabenalphabeth exiſtirt nur auf der Erde, und die Namen deſſelben, auch wie die Griechen nachher ſie durch die Phönicier überkamen, ſind offenbar Chaldäiſch, d. i. in der Semitenſprache. Die Phönicier hatten ſie nicht erfunden: denn, wie geſagt, auch ihre Sprache hatten ſie wahrſcheinlich von Semiten angenommen, weil ſie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchſtaben. Selbſt die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als ſie Buchſtaben annahmen, wars eben dieſe dem Vorurtheil nach Phöniciſche Schrift.

A. Sie halten alſo die Erzählung vom Baum der Erkänntniß und das Bild der Schöpfung nicht für Aegyptiſchen Urſprungs? Etwa aus Hieroglyphen geſchöpft, die Moſes vorgefunden —

E. Freund, was iſt hier Aegyptiſch? oder nur einer Aegyptiſchen Hieroglyphe ähnlich? Es iſt ja alles verlacht, was dieſe Geſchichte in Kunſtdenkmalen aufzeigen wollte, und iſt als ſpäter Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Mei-

nung? wo existirt die Hieroglyphe, aus der Moſes geſchöpfet? wo iſt auch nur etwas Aehnliches von dieſer Geſchichte in der Aegyptiſchen Mythologie und Sprache? Daß ſich einige Begriffe von Nacht, Geiſt, Licht, Aether mit einigen Aegyptiſchen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte ſeine Urbegriffe von den Vätern, alſo von Noah her; wie dunkel und ſchwarz ſind ſie aber in dieſer Götterlehre mizraimiſiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptiſchen Nils das heilige Feuer der erſten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländiſchen nennen, liegt alles augenſcheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menſchen, Geſchöpfe der todten und lebendigen Schöpfung ſind nach ihnen geſtellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis ſeyn, als dieſer? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammesſprachen nach Bildern, Wurzeln und in ſolcher Denkart. Erinnern Sie ſich überdem, aus welchen Gegenden dieſe Sagen offenbar ſeyn? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin ſie der Sammler ſelbſt ſetzet? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Cultur von Oſten nach Weſten, vom Ganges zum Ararat, von dieſen Höhen Aſiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich

auch in das spåte, aus dem Schlamme des Nils zum Theil erwachsene Aegypten; wie natürlicher, wie einstimmender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts! Ostwärts um die gröſseste Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfassungen der Völker: da ist noch ein groſser Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und was sonderbar ist, hangen diese Völker auch noch an den Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfassung, die offenbar aus dem Vater Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt, erhalten. Werden wir die Mythologien und Sprachen dieser Gegenden einmal mehr kennen lernen: so werden wir manches aus der Urgeschichte unsers Geschlechts und aus der Fortleitung der früheſten Ideen in hellerm Licht sehen. So viel aber sehen wir sonnenklar, daſs Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieser Traditionen seyn kann; von der Höhe Asiens stammen sie herunter: sie haben sich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt ward Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung, und alle Umstände des Volks so eingerichtet, daſs sie rein aufbewahret werden konnten.

A. Die Ebräische Sprache halten Sie also doch nicht für die älteste Sprache unter der Sonne, die

Sprache des Paradieſes, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte ſie das, wenigſtens in ihrem jetzigen Zuſtande ſeyn? Ihre Wurzeln ſind alle geregelt und zweiſylbig; in ihren Grundfäden iſt ſie ſchon eine ſehr gebildete Sprache. Menſchen, die Jahrtauſende leben, müſſen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar iſt das niedre Aſien, wo dieſe Völkerſtämme wohnen, (nicht Kaſchmire oder der Ganges) Clima zu dieſer Mundart. Indeſſen halte ich ſie für eine Tochter der Urſprache, und zwar für eine der älteſten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert ſie daran nicht: dieſe iſt eben aus dem frühen Gebrauch der Buchſtabenſchrift entſtanden, denn es iſt aus der Geſchichte aller Sprachen und Völker zu erweiſen: „Buchſtaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt, bei Hieroglyphen bleiben ſie in einer ewigen Kindheit und unüberſehbaren Wildheit.“ —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieſer Dinge, als ich ſonſt hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; deſto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, dieſe Echo älteſter Zeiten auf die Simplicität ihres Urſprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als ſie ſagen kann und ſaget. Sollte aber nicht manches in ihr blos ſpätere poetiſche Fiktion ſeyn, z. E. der Thurmbau zu Babel,

die Geſchichte der Verwüſtung Sodoms, Jakobs Kampf mit dem Engel u. ſ.

Bei dem erſten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des erſten Uſurpators ſey. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, das die Stämme uneinig machte: ſie ließen das Werk liegen und gingen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie ſich der Schnee wälzt und ein Haufe den andern drängt. Es ging hier ſo, wie bei der Völkerwanderung im Anfange der chriſtlichen Epoche, und dieſe war nur die erſte ſolcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wanderungen ſeitdem gekommen ſind, vom Ararat aus der Tatarei, der ewigen Gebährmutter wilder Völker. — Die Geſchichte der Zerſtörung Sodoms iſt wahrſcheinlich ſpätere poetiſche Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzſäule, vermuthlich ein ſpätes Monument, zeiget. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch wie Sie ihn erkläret, iſt vielleicht nichts als eine poetiſche Umſchreibung ſeines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Eſau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht blos Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat, und alles poetiſcher erzählet. Der Iſraelitiſche Prophet, den Sie anführten, hats eben ſo verſtanden: „Er kämpfte mit dem Engel und ſiegete: denn er weinte und bat ihn“ weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am beſten. Sol-

cher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geschichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles so wäre; Sie befriedigen mich indessen mit dieser Deutung nicht. Die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde ist ein Problem, das sich durch die ruhigen Wanderungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Clima, Land, Lebensart, Sitten des Stammes als genetische Ursachen derselben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm, d. i. von Einer Bildung und den verschiedensten Sprachen sind. Eine Insel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreise, und die kleinsten, wildesten Völker sind die reichsten an Verschiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Listen aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird sich davon besser urtheilen lassen; so viel ich jetzt weiß, ist mir aus dem Begrif der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verschiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verschiednen Dimensionen und Ursachen der allmähligen Veränderung ist hier das Problem; sondern totale Verschiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß was Positives vorgegangen seyn, das diese Köpfe auseinander warf; philosophische Deductionen thun kein Genüge. — Ich nehme also die

wunderbare Erklärung unſrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches iſts mit der Verwüſtung Sodoms. Sie hat ſtarke poetiſche Züge, wie z. E.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.
Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gomorra,
Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel herab.
Er kehrte dieſe Städte um:
die ganze Ebne ward verderbt
und alle Bewohner der Städte, und was die Erde ſproßt.
Und als Loths Weib umſchaute hinter ihm her
erſtarrte ſie zu Salz —

d. i. ſie verbrannte, und ward auch in ihrer Geſtalt ein Denkmal der Verwüſtung; wovon im Morgenlande das Salz immer ein Denkmal war. Mags ſeyn, daß nachher auf der Stätte, da ſie ſtarb, ein Denkmal von Harzſtücken zuſammengeworfen wurde, wie die Morgenländer zu thun gewohnt ſind; mags ſeyn, daß ſich eben dieſer Ausdruck der Salzſäule an ihm fortgeerbt hat: ſo iſt ſowohl dies Wort als der doppelte Name Jehovah, der regnen ließ, und von dem es regnete, eine ſehr natürliche Energie des Ausdrucks, weil jede Sage ſich ihrer Materie anſchließt; die Räthſeleien über beides ſind unnöthig oder Mährchen. — Endlich die Geſchichte Jakobs mit dem Engel wird ganz hiſtoriſch erzählt; ſie ſteht neben und nach dem Gebet nicht als eine Paraphraſe da, und mich dünkt, wir haben gnug über ſie geredet. —

A. Sie finden also keine eigentliche Poesie in allen diesen Sagen?

E. Wie Sie das Wort Poesie nehmen. Lied ist nur ein Einziges darinn, Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwerts, (denn das ists dem Zusammenhange und dem gesunden Verstande nach, kein unsinniges Frohlockungslied über Kains Ermordung.) Es hat Maas der Glieder, und sogar Assonanzen: der Parallelismus ist in ihm, und Sie sehen, wie alt dieser ist. Lyrische Poesie und Musik, sind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieser, und immer sind sie vereinigt gewesen. Kurz, hier ist das kleine Triumphslied, ich kanns Ihnen aber nur ohne Assonanzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede!
hört meine Sage:
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling, der mir eine Beule schlägt.
Soll Kain siebenmal gerächet werden,
so wirds itzt Lamech siebzig siebenmal. —

Er fühlte nehmlich die Uebermacht des Eisens und Schwerts gegen die Angriffe andrer Mordinstrumente. — Eigentliche Lieder wie diese finden wir weiter in diesen Sagen nicht; aber viel Poesie in der Erzählung, in Ansicht der Dinge überhaupt, insonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemessenen majestätischen Inhalt nach ist das Bild der Schöpfung hohe Poesie, obwohl nicht zum Gesange. Die Se-

gensſprüche der Väter ſind alle משל in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Geſange. Die ganze Erzählung iſt bald Idylle, bald eine Art Heldenſage, voll Einfalt des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward der Grund der folgenden Poeſie und Geſchichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir ſind jetzt die Zugänge durch, und werden künftig das Gebäude ſelbſt ſehen.

A. Sie müſſen mir noch Eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypotheſe vom Unterſchiede dieſer Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewiſſes gekommen?

E. Der Unterſchied inſonderheit in den älteſten Stücken fällt in die Augen, und er iſt von einem neuern Schriftſteller*) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu groſſe Genauigkeit der Hypotheſe ſelbſt ſchadet. Es werden durch ſie Stücke zerriſſen, die offenbar zuſammen gehören, auch wahrſcheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand ſind. Wahrſcheinlich hatte man Rückſichten, wo man Elohim und wo man Jehovah ſetzte; die älteſten Stücke hatten Elohim, auch die, wo man den älteſten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht ſpäter aufgenommen, ha-

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. S. 301–383.

ben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieser Name wahrscheinlich vom Sammler oft eingeschoben. Zur höchsten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen, und bei allen Sagen, dieses oder jenes Namens, ist ihr Ursprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

Stimme der Vorzeit.

Wo kommſt du her, du Stimme alter Zeiten?
wo gehſt du hin?
Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
ſich dein gelinder Hauch?

Kommſt du vom Lebensbaum der heilgen Quelle
in Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der erſten Liebe
weiſſagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
voll Müh und Schmerz,
von Fluthen, Rieſen, von den Himmelsſtürmern,
nicht ſingeſt, ſondern ſagſt?

Sprich, wie entkameſt du den ſchweren Wogen
des Weltgerichts?
Und leiſe, wie du biſt, entrauneſt der Zerſtreuung
der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
ins Paradies?
Und ſandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
dich ſeinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menſchenſtimme,
du fliegſt mit ihm
(ſein Pfand, ſein Heiligthum, die Echo ſelger Väter!)
ein in ſein Fluthenſchif.

Und hielteſt dich am Stamme der Geſchlechter
im Namen veſt,
und kamſt hinab, beſchützt vom heilgen Gottes-Namen
hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnißtafel
uralter Welt,
ſeyd heilig mir! Ihr gabt welch einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

Moſes.

Unſre Entfernung, m. Fr., ſoll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, ſo wie zur ganzen Iſraelitiſchen Verfaſſung, ſo auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poeſie den nähern Grund gelegt hat. Wir ſind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen, und haben, ſo wie in der Cosmologie und älteſten Tradition dieſes Volks, ſo auch in den Grundbegriffen ihrer Poeſie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zuſammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert ſich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreiſe des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten gebohrner und erzogner Mann, dem Arabien ſein zweites Vaterland, der Schauplatz ſeiner Einrichtungen, Thaten, Züge und Wunder iſt, ſtehet vor uns. Auch der Geiſt der Poeſie ſeines Volks wird alſo daher Geſtalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernſter, heiliger Schatte! Einer der älteſten Geſetzgeber und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu ſehr, daß ich deine Züge erkenne, und ſie meinem Freunde mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürſten deines Volks als Heiligthum auf die Bruſt legteſt, zeige.

Das frühe Schickſal Moſes war ſo wunderbar, wie wirs im ſpätern Alterthum bei mehrern Geſetzgebern

und großen Männern entweder als Geschichte, oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus u. a. wurden wie Er errettet, und sein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürstentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umsonst aus dem Wasser gezogen habe. Es scheint, die Vorsehung habe ihr weises Spiel darinn, die größesten Dinge an einem seidnen, oft widerwärtig geflochtnen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen, und die Hand der Feinde ihres Raths zu ihren tiefverborgnen Zwekken zu gebrauchen.

Am Hofe Pharaons ward Moses erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnissen ihrer Priester und der Staatsverfassung des Landes bekannt, das die Wiege der politischen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geschichte seines Volks schweiget.

Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt und göttliche Zwecke durch menschliche Mittel befördert. Ein Volk sollte zu den Sitten und dem Gott seiner Väter, wie es seyn konnte, zurückgebildet werden, das diese Sitten in Aegypten verloren hatte, dem, nahe am Götzen- und Priesterdienst der Mizraimen, der Gott seiner Väter fremde geworden war. Ein ägyptischer Weiser muste es seyn, der es von sei-

ner Verwilderung zurückbrachte, der selbst ägyptische Einrichtungen dazu nutzte, ihm die Religion seiner Väter wiederzugeben, wie es sie jetzt fassen konnte, und um sie daran vest zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beschäftigen, aus den Geräthen und Kleinodien eines abergläubischen Volks ihnen einen Gottesdienst, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erste politische Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es ist thöricht, leugnen zu wollen, daß Moses bei der Einrichtung seines Priesterstamms, seines Tempels, seiner Gebräuche, nicht auf das Aegypten Rücksicht gehabt hätte, in dem er selbst gebildet war und von dem er sein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit sind unverkennbar. Daß er auf Priesterthum Alles bauete, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigung, Kleider, das Brustschild des Hohenpriesters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen zu lang wäre, zeigen es gnugsam. Der Geist seiner Religion aber war nicht ägyptisch. Sein Gott war Jehovah, der Gott seiner Väter; und auch in Cerimonien zog er seine Einrichtung wie Geist aus der groben Materie, ja wo etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen konnte, arbeitete er dem schwarzen Geist des knechtischen Aegyptens stracks entgegen. Keine Götzenbilder lernte sein Volk kennen: das güldne Kalb, das Nachbild Aegyptischer Kunst

und Weisheit, verbrannte er mit Feuer, und gabs, voll Zorn und Eifer, ſeinen Abgöttiſchen, als einen Gräuel in der Aſche, zu trinken. Keine Figuren hatte und litt ſein Tempel; die Cherubim ſelbſt nahm er nicht als Aegyptiſche Sphynxe auf, ſondern als bedeutungsvolle ſchreckliche Wundergeſchöpfe der Sage ſeiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch Götzenbilder trug ſein Hoheprieſter an Stirn und Bruſt; ſondern Buchſtaben, heilige Schriften. Er weihete ihn Gott und den zwölf Stämmen ſeines Volks durch Licht und Rechtſchaffenheit, d. i. durch erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der dunkle, nach morgenländiſcher Art geſchmückte Pallaſt eines unſichtbaren, nicht nachzubildenden Königs, deſſen Diener die Prieſter waren, ſein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und Reinigungen entfernte er ſich vom Aberglauben der Aegypter ganz, und in der Wahl der Speiſen arbeitete er ebenfalls dem an Waſſerthieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Geſetzgebung iſt das älteſte Muſter, das wir, zumal in der Schrift verfaßt, haben, wie Geſundheit, Sitten, politiſche Ordnung und Gottesdienſt nur Ein Werk ſind.

Indeſſen iſts nicht zu läugnen, daß dieſe ganze Einrichtung ein zeitmäßiges Aegyptiſches Joch war, den damaligen Iſraeliten und überhaupt als ein großer Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Ae-

gyptiſch und Sineſiſch, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt der Menſchheit hätte ſeyn ſollen, oder ſeyn wollen. Das war die Abſicht Moſes nicht, ſo oft ers einen ewigen Bund nannte, und ſeinem barbariſchen widerſetzlichen Volk es, wie Lykurg ſeine Geſetze, nennen muſte. Er verſprach ſeiner Nation in ſeinen letzten Reden Propheten, d. i. weiſe, von Gott geſandte und erleuchtete Männer, wie er geweſen: er beſſerte ſelbſt an ſeinen Geſetzen und that nach Beſchaffenheit der Umſtände hinzu; er ſagte ſelbſt zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht ſklaviſche Furcht und ägyptiſcher Knechtsdienſt, das Wort im Herzen und das gröſſeſte aller Gebote bleibe. Seine harten Strafen waren alleſammt nur traurige Bedürfniſſe der Zeit und des Volks; in ſeiner letzten herzlichen Rede, und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten Gottes, und ſetzte Fluch und Segen, harten Knechtsdienſt und freiwillige Kindesliebe gegeneinander. Sein Gott iſt der Langmüthige, Gütige; erſt nach langem Schonen, und auch dann nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu ſegnen. Wäreſt du in Zeiten erſchienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Netz machte, menſchliche Seelen zu fangen, und ewig in ihrer Kindheit feſtzuhalten; in Zeiten, da deine einſt in allen Gliedern lebendige Geſetzgebung ein todter Körper war, an deſſen Würmern man zehrte, da die kleinſte deiner Vorſchriften ein güldenes Kalb war, um wel-

ches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen, und deinen Entweihern, deinen Abgöttern, in gräulnder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens muste der stille Aufenthalt seiner reifern männlichen Jahre werden, und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40 Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro, zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Jethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unüberseh̃baren Werk zwang: denn gezwungen muste er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meinung unauszuführenden, Sendung siehet. — Welch eine rechtfertigende Epopee ist diese einfältige, stille Geschichte der Sendung Moses, seines Werks in Aegypten, seiner Ausführung, Wunder und Züge! Ohne Geschwätz und Aufruf, mit Fehlern und Schwachheiten sogar, stellet es uns den Mann dar, der nie von sich selbst spricht, der nie gerühmt wird, der nur

in ſeinem Werk, ſeinen Anſtalten, ſeinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erſcheinung Gottes im flammenden Buſch iſt ganz Arabiſch, ſo wie die Wunder und Zeichen, die er in ſeine Hand bekommt, ganz Aegyptiſch. Jene Wüſte, die gleichſam ganz Feuer und Fels iſt, muß einen dürren Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und ſich ihm offenbaret. Die Wunder in ſeiner Hand ſollen ihm Waffen ſeyn gegen die Aegyptiſchen Zauberer und Wunderthäter. Sie ſinds auch ihrer Art nach, ſo wie alle Plagen, mit denen er ſein Volk frei macht. Schlangen, Inſekten, der Nilſtrom, garſtige und ſchädliche Waſſerthiere, Finſterniß, der Würgengel ſinds, mit denen ſich auch hier Aegypten gleichſam genetiſch und geographiſch malet.

Gott führt ſein Volk aus Aegypten mit hohem Arm: er erkauft ſich ſeinen Knecht aus der Dienſtbarkeit und taucht ihn gleichſam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun ſein erkaufter, leibeigener Knecht ſei. Auch die Erſtgeburt iſt ſein: denn ſie iſt einſt errettet, verſchont worden, und ein ewiges Feſt des Ausgangs mit dem Blut des geſchlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geſchlecht, bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angeſicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgeſang Moſes und der

Mirjam, der nachher das Vorbild so vieler Errettungspsalmen und Siegeslieder dieses Volks ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott sein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüste soll das Haus seiner Bildung werden, wo ers als seinen Erstgebohrnen selbst speiset, selbst tränket. Ewig werden nachher diese Wohlthaten besungen und wiederholt; wenn sie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieses Volks sich vorsetzte, es abgesondert von allen Völkern in einer Wüste, wo sie von der Milde seiner Hand lebten, auch im Sinn der Gesetze und Gebräuche zu seinem Volk zu bilden.

Fürchterlich ward das Gesetz gegeben, in einer fürchterlichen Wüste: unter Schauer und Entsetzen ward der Bund gemacht, der so oft durch schauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Verschlingung der Erde eingeschärft werden mußte. Wo warst du jetzt, sanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und seiner Hirtensöhne? Als er mit dem Vater dieses Volks, Freund zu Freunde, brüderlich sprach, durch einen Engel mit Israel rang, und ihn als Jüngling auf seiner träumenden Lagerstätte segnete? Wo wareſt du jetzt, unschuldige selige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel bewirthete, und sich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern? Jetzt flammt der Berg von Engeln Gottes, jetzt zittert die Erde von seinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt kann die veränderte Sprache verkennen, die jetzt

verglichen mit jener Patriarchengeſchichte, in der Beſchreibung dieſer Züge herrſchet. Ueberall tönt die Wüſte Arabiens durch; ein Fels iſt Gott: ein brennendes, verzehrendes Feuer. Horniſſen gehen vor ihm her, die er auf die Völker Kanaans ſendet. Er wetzt den Bliz ſeines Schwerts: er ziehet Pfeile, die nach Blut dürſten. Seine Rachengel ſind Seraphim, feurige Schlangen, die er ſelbſt auf ſein Volk ſendet; und immerdar erhebt er ſeine Hand durch die Himmel und ſchwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott! abtrünniges Iſrael! und lebe ewig. — Die gröſten Poeſien und Bilder in Pſalmen und den Propheten ſind aus dieſem Zuge Moſes durch die Wüſte, aus ſeinen Wundern, Reden, inſonderheit aus ſeinem letzten Liede genommen: denn dies Lied iſt, wie man offenbar ſiehet, gleichſam die Urweiſſagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie dies ſich in Fluch und Segen, väterliche Vermahnung und Warnung theilt: ſo alle Propheten. Ja ſelbſt im Schwunge des Liedes, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: ſo fängt auch Jeſaias, ſo fangen mehrere Weiſſagungen und Geſänge an, und wahrſcheinlich ward unſer erſtes Kapitel Jeſaias eben das erſte und der Eingang zu allen Propheten, dieſes Moſaiſchen Anfangs wegen. Nach dem Moſaiſchen Geſetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm muſten ſie ſich bilden.

Auf dreierlei Weiſe hat alſo Moſes in die Poeſie ſeines ganzen Volks gewirkt und auch dieſelbe, wie al-

les in ſeinem Staat umſchränket. Zuerſt durch ſeine Thaten: die Ausführung aus Aegypten, die Reiſe durch die Wüſte, die Eroberung des Landes, da Gott vor ihnen geht und ſtreitet, ward der ewige Stoff ihrer Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden größeſten) den Trauergeſang Habakuks und den 68ſten Pſalm, die ich Ihnen beide zuſenden werde, beſonders nenne. Dieſer Zug ward in ſpätern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit dieſem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienſtes und Prieſterthums rechne ich auch zu den Thaten Moſes, dadurch er forthin auf die Poeſie ſeines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempelgeſang, ſie ſchloß alle Götter und Hymnen auf Geſchöpfe oder fabelhafte Weſen aus, ſie brachte den Namen Jehovahs in die kleinſte der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz ſie machte die Poeſie der Ebräer in allem heilig. Wie Moſes und Mirjam am rothen Meer geſungen hatten: ſo beſang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat prieſterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: ſo kleidete ſich auch die Dichtkunſt in allen Schmuck der Prieſter, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererwecker des Jüdiſchen Geſanges, auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt, und in ſeinen Geſängen ſogar Gott in dieſelbe kleidet. Erſt ſpätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzu-

kehren, und weil ſie den Misbrauch der Opfer, den Verfall der Prieſter, die Abgötterei der Tempelgebräuche, mit allen ſchädlichen Folgen vor ſich ſahn, über das alles hinweg zu ſehn, und Iſrael wieder an Abraham zu erinnern. Vorzüglich that dieſes der große Jeſaias, der Adler mit dem Flammenblick und dem ätheriſchen Sonnenſchwunge unter den Propheten. Auch hier hatte alſo die Einrichtung Moſes das Schickſal aller Einrichtungen auf dieſer Erde: zuerſt heben ſie, zuletzt ſchränken ſie ein. Die Poeſie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoeſien der Erde, daß ſie Gottes-, daß ſie reine Tempelpoeſie ward; zuletzt ward ſie auch als ſolche gemißbraucht: der Baum blieb ſtehen und wuchs nicht weiter, er erſtickte im Tempelgewölbe. Der erhabenſte Vorhall alter Zeiten ward der Nachhall im Ohr der ſchlummernden, abgöttiſchen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moſes unſterblich auf die Poeſie ſeines Volks wirkte, war die Beſchreibung ſeiner Thaten, ſeine eigne Poeſien und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie geſagt, das Vorbild der Propheten: Iſrael muſte es auswendig lernen, und ſie haltens, ſo hart es für ſie iſt, noch ſehr hoch. Sein Lied am rothen Meer war das Vorbild der Lob-, Sieges- und Errettungspſalmen, ſo wie der erhabne neunzigſte Pſalm das ſchöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt iſt die Poeſie Moſes, wie es auch ſein Leben und Charakter war, vielumfaſſend, aber hart, ernſt

und einſam. Sie glänzt, wie ſein Angeſicht; aber eine Decke hängt vor ihr. Der Geiſt in ihr, in ſeinen Anſtalten und Schriften, iſt vom Geiſt Hiobs, Davids, Salomo's ſehr verſchieden. — Die eigne Beſchreibung ſeiner Anſtalten und Reiſen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er ſeine Geſetze und Züge aufſchrieb, und jene zum Kanon der Prieſter, dieſe, inſonderheit die letzte Wiederholung des Geſetzes, zur Lehre des Volks machte, daß er einen eignen Stamm von Menſchen wählte, die, befreiet von andern Geſchäften, ſich dem Leſen, Abſchreiben und Ausüben ſeiner Geſetze und Rechte widmen muſten, daß er Denkzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausſchloß, und Schrift, Buchſtabenſchrift ſowohl zum Schmuck des Hoheprieſters, als zum Geſchäft der Prieſter, und damals gewis zum Vorzuge ſeines Volks machte, daß wahrſcheinlich Er die alten Geſchichten und Sagen ſeines Volks ſammlete, und ſie als ein Heiligthum der Vorwelt, ja als den Grund ſeines Geſetzes, ſeiner Lehre, der Rechte Iſraels auf Kanaan u. ſ. der Geſchichte vorſchob: dadurch machte oder wollte er ein barbariſches Volk, wenigſtens einem Theil nach und in den Grundgeſetzen der Verfaſſung, zu einem literaten Volk machen. Die Arche ſeiner Hütte, ſo fern ſie Buchſtabenſchrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vorwelt und das große Mittel der Völkerbildung bis auf die ſpäteſten Zeiten. Wären ſeine rauhen Geſetztafeln noch da, fänden ſich die Fel-

ſen, die er vor ſeinem Ende mit Buchſtabenſchrift beſchreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdienteſte Denkmal der Urwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moſes auch die Wiedererweckung des heiligen Geſanges in Zeiten des Verfalls beſorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorſchrieb. Der weiſe Mann ahnete ſowohl mit ſeinem Recht der Könige als dieſem Propheten-Recht Zeiten vorher, da man von ſeiner Vorſchrift wiche; öffentlichen Gräueln der Art ſetzte er alſo eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König ſelbſt zu ſeiner Beſtimmung zurückrief, und ſich mit dem Anſehen Moſes, des Stifters der Nation, ſchützen konnte. Das waren alſo die Wächter, die Weiſe des Volks, die aufmunterten, wenn alles ſchlief, die, wenn die Prieſter ſchwiegen und die Großen drückten, im Namen Jehovahs ſprachen, unterweiſend, tröſtend, warnend. Dieſe Befugniß Moſes hat uns einen Elias und Eliſa, einen Jeſaias und Habakuk gegeben: ſie hat ſeine Geſtalt und Stimme wenigſtens im Schatten, im Nachhall erneuert. Man lieſet die Propheten nie recht, wenn man ſie als Weiſſager, als Träumer, als Marktſchreier anſieht; Nachfolger Moſes waren ſie, Anwender und Erneuerer ſeines Geſetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren ſehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jeſaias iſt vielleicht mehr als eine Republik Platons. — Uebrigens halte ich Moſes für

den Verfaſſer der Sprüche und Weiſſagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein andrer, und, darf ich ſagen, poetiſcherer Geiſt als in den Poeſien Moſes. Dieſer, ſo großer Dichter er war, war mehr Geſetzgeber als Dichter, und inſonderheit zeigt ſein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, ſein mattes Alter, ſeine das Grab ſuchende Seele.

Er ſtarb, ſagt die ſchöne Sage ſeines Volks, am Munde Gottes und Gott begrub ihn ſelber. Er ſtarb auf einem Berge, das Land überſchauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menſchenkräfte leiden und tragen mögen: ſein Auge ſollte es ſehen, ſein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungeduld wankend gemacht; er kam alſo nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel ſeiner Reiſe. Weiſe und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände befleckt werden, die den Stab übers rothe Meer ſtreckten, die in der Wolke das Geſetz empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben ſie ſich nur betend.

Welch ein Unterſchied, wenn man die beiden Brüder, Moſes und Aaron, zuſammen betrachtet. Dieſer Körper, jener die Seele: „Er ſoll dein Mund ſeyn, du ſollt ſein Gott ſeyn!“ ſo iſts auch zwiſchen Prieſtern und Propheten immer geblieben. Wie wenige Prie-

ſter ſtellten ſich auch in einem Volk, wo ſie der lehrende, der richtende, der die Geſetze der Nation bewahrende, gewiſſermaaßen der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerſt an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß ſein Bruder auf Sinai mit Gott ſprach und Geſetze überdachte: ſo waren, als Moſes Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Prieſtern, gemäſtete Baalspfaffen. Unter allen Propheten ſind nur zween, nicht eben die muthigſten, nicht eben die größeſten, Prieſter.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moſes noch in ſeinem letzten Flammen-Liede. Was ſeine Thaten, Anſtalten, Beſchreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poeſie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg ſehen; aber in dieſem Gedicht erſcheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wolkenſäule, die vor Iſrael zog, und in ihr der Engel des Angeſichts Jehovah.

Lied Moſes vor ſeinem Ende ans verſammlete Iſrael. *)

Vernehmt, ihr Himmel, meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort. a)
Wie Regen fließe meine Lehre ſanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
Gebt ihm den Ruhm, Jehovah unſerm Gott.

Ein Fels b) iſt er: untadelich ſein Werk c)
und alle ſeine Führungen gerecht:
Gott iſt die Wahrheit, ſonder Trug,
redlich und treu iſt er.
Nur ſie, nicht ſeine Kinder mehr, d)
ihr Schandfleck hat ſie von ihm abgeführt
die untreu-böſe Art.

Giebſt du Jehovah das zum Dank,
Du unerkänntlich-thöricht Volk?

Iſt

*) 5 Moſ. 32.

a) Himmel und Erde nimmt Moſes zu Zeugen (5 Moſ. 31, 28.) wie nachher oft die Propheten. Der ganze ſanfte Eingang zu einem Lehrgedicht, das ſo flammend endigt, iſt nachher mehrmals Eingang der Lieder und Lehre geworden.

b) Ohne Zweifel iſt das Bild des Felſen, das in dieſem Liede ſo oft und faſt als eine gemeine Redart vorkommt (V. 15. 30. 31. 37.) vom Sinai und den Felſen Arabiens hergenommen, zwiſchen denen Iſrael ſo lange gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht, und von Gottes Seiten war der Bund, wie ein Fels, ewig.

c) Iſrael tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der Wüſte: Moſes nimmt des Erhabnen Parthei, und zeigt, daß von denen Verheiſſungen, die er ihnen ſeit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde gefallen ſei.

d) Dieſe etwas harte Wortfügung iſt gewiß ächt, weil ſie mehrmals vorkommt (V. 17. 21.) und gleichſam die Seele des ganzen Liedes iſt. Gott bleibt der ewigtreue Vater; nur ſie verlaſſen ihn und werden erſt durch Unart, alsdann im Schickſal nicht mehr ſeine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet ſie.

e) Schon

Iſt er dein Vater, dein Beſitzer nicht?
der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat? e)
Denk an die alten Tage!
hör' an, die Jahre von Geſchlechte zu Geſchlecht,
frag deinen Vater drum, er wird dirs ſagen,
und deine Greiſe, daß ſie dirs erzählen. f)
Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
da er die Menſchenkinder ſchied;
umſchränkte er der Völker Grenze,
daß wohnen könnte die Zahl Iſraels. g)
Denn Gottes Erbtheil iſt ſein Volk,
Jakob der Umfang ſeines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüſtenei, h)
in Einöden, wo Thiergeheul erſchallt:

e) Schon Moſes hat den Ausdruck, den die Propheten oft brauchen: daß Gott in Abraham Iſrael als ein Kind angenommen und ſich daſſelbe als Volk zubereitet, gebohren, erzeugt hat. Unter Moſes kaufte ers ſich aus Aegypten als einen leibeigen geweſenen Knecht zu; alſo hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moſes hier deutlich unterſcheidet. Wie wahr iſt die Unterſcheidung auch im Geiſt und in der Begegnung beider Zeiten!

f) Im Folgenden wird ſogleich angeführt, was die Väter erzählen ſollen. Moſes ſteigt bis zur Völkerſcheidung und Ländertheilung hinauf, da der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnſitze beſtimmt, die Grenzen derſelben gleichſam enger abzirkt, damit die Meßſchnur ſeines Erbes, Kanaan, den 12 Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichſam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal ſprechen werden.

g) d. i. das zahlreiche Iſrael: ſo groß es iſt, ſo viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben, und ſind ſo deutlich.

h) Der Zug Iſraels durch die Wüſte. Am Ufer des rothen Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebirge Baſans, deren Früchte und Vorzüge beſchrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen ſich drauf, daß Iſrael unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geſchahen nur an der Kananitiſchen Grenze.

und nahm ihn unterweisend in den Arm,
wie seines Auges Apfel hütete er ihn.
Gleichwie der Adler rings umdeckt sein Nest
und über seinen Jungen schwebt:
Aus spreitet er die Flügel, nimmt sie drauf,
und trägt sie hoch auf seinen Fittigen;
so führte ihn Jehovah, Er allein,
kein fremder Götze war mit ihm.
Er führet' ihn hin auf der Berge Höhn,
und ließ ihn kosten da der Erde Frucht,
ließ aus dem Fels ihn Honig saugen,
gab Oel ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schaafe Milch,
das Fett der Lämmer und der Widder Basans,
das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot i)
und Blut der Traube, Wein.
Da ward Jischirun k) muthig und schlug aus,
du warst zu fett, zu satt, zu voll,
entliefst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
hieltest geringe deiner Rettung Fels. l)

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen, m)
mit Scheusalsgötzen reizeten sie ihn:
sie opferten Dämonen und nicht Gott,

i) Ich bin hier von der Interpunktion abgegangen, weil mir das Nierenfett des Weizens nicht gefällt und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle diese Früchte und Speisen hier so detaillirt werden, zeugt, so wie alles, von der genetischen Wahrheit dieses Gedichts. Da das Volk so lang' in der Wüste gewesen war, musten ihm diese Gebirge Elysium und seine Früchte Speisen des Paradieses dünken.

k) Das Wort ist ein Lieblingsname, der Israel als einem Knaben gegeben wird, welche Personifikation den größesten Theil dieses Gedichts durchgehet. Auch in Moses Segen und bei Jesaias kommt der Name so vor.

l) Abermals der Unterschied, daß Israel unter Abraham als Sohn erwählet, unter Moses vom Schutzgott als Knecht erkauft sei.

m) Hier sehen wir die strengen und wahren Begriffe Moses von der Abgötterei, die der Grund seiner Gesetzgebung wa-

Göttern und kannten sie auch nicht,
Neulingen, kaum erfundnen Götzen, n)
vor denen euren Vätern nie gegraut o) —
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßest du p)
vergaßest Gott, der dich zur Welt gebohren.

Das sah Jehovah, und verwarf im Zorn
die seine Söhne, seine Töchter waren.
Abwenden, sprach er, will ich mein Gesicht,
und ihren Ausgang sehn: q)
denn ein verkehrt Geschlecht sind sie,
Kinder von böser Art.

An ihrem Ungott machten sie mich eifern,
sie reizten mich durch ihrer Götzen Dunst;
auch sie will ich durch ein Unvolk erzürnen,
ein Dunst der Nation soll reizen sie. r)

ren. Die Götzen waren ein Nichts, sie waren Scheusale, sie waren Israel fremde: die erste Ursache war philosophisch, die andre moralisch, die dritte national. Ihr Jehovah war ihnen der einzige wahre, der reine, gute, der alte Stammes- und Schutzgott, dem sie sich am Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

n) Man sieht, wie Moses an den Gott seines Volks und der Väter als an einen alten Gott denkt: ihre Nachrichten von ihm und den Vätern musten also auch alt und früher als von Moses seyn. Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den Vätern vor dem rechten Gott, sondern weils diesen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht: es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieser Schutzgott war Vater.

q) Wie es mit ihnen abläuft.

r) Der Idiotismus: Kinder, Nicht-Kinder, Gott, Nicht-Gott, Volk, Nicht-Volk gehet durchs ganze Stück und ist völlig aus des Gesetzgebers Seele. Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die Einzige: alle andere Nationen waren ihm nicht Völker, nicht eingerichtete Staaten, sondern uncivilisirte Horden.

Denn meines Grimmes Glut ist angebrannt,
und brennen soll sie bis zur Unterwelt,
soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
soll der Gebirge Gründe flammen an.

Aufhäufen will ich auf sie Noth auf Noth,
will meine Pfeil' auf sie versenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bittrer Pest —
will ich auf sie den Zahn der Thiere senden,
das Gift der Schlange, die im Staube schleicht.
Von außen soll das Schwert sie Waisen machen,
von innen s) Angst,
sein Jüngling oder Jungfrau,
sein Säugling oder Greis.

Fast sprach' ich: t) ich vertilge sie,
lösch' unter Menschen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht scheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und sprächen: „unsre hohe Hand
und nicht Jehovah hat das Werk gethan!"
Denn ein im Rath heilloses Volk ist dies,
Verstand ist nicht in ihm.

O wären weise sie, dies zu verstehn,
bedächten sie, was ihnen einst geschieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tausend jagt? u)
daß ihrer zwei Zehntausend vor sich treiben?
Ists nicht, weil sie ihr Schutz verlassen?

s) Außerhalb und innerhalb der Städte und Häuser.

t) Daß Gott hier mit menschlicher Eifersucht als Schutzgott gegen andre Nationalgötter redend eingeführt werde, ist offenbar.

u) Auf einmal setzt sich der Dichter in den Anblick des traurigen Ausganges dieses Volks; und o wie genau, wie lange und schrecklich ist die Weissagung erfüllet worden! Und der Gesetzgeber des Volks muste sie selbst thun! mußte mit solcher prophetischen Aussicht sein mürbe gemachtes Leben schließen! ein Schicksal, das nur ein Fels, wie Moses war, ertragen konnte.

weil sie Jehovah preisgegeben hat?
Denn sonst war Jener nicht und unser Schutzgott gleich,
deß mögen selbst die Feinde Richter seyn.

Von Sodoms Weinstock ist ihr Weinstock her,
aus dem Gefild' Gomorrha's ihre Trauben,
Gifttrauben; ihre Beeren bittre Gall',
ihr Saft der Drachen Gift,
der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathschluß schon?
Versiegelt liegt er schon in meinem innern Schatz:
„Mein ist die Rach' und der Vergeltung Zeit!
schon wankt ihr Fuß:
es naht ihr Unglückstag:
ihr Schicksal eilt herbei."

Jehovah wird nun Richter seines Volks, x)
ihn reuets, daß sie seine Kinder sind:
er siehet: matt ist ihre Hand,
nichts! nichts ist ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo sind ihre Götter nun?
der Schutzgott, dem sie sich vertraueten?
die ihre fetten Opfer aßen
und soffen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß sie nun aufstehn und euch Hülfe leisten,
laß sie euch Decke seyn!

Nun sehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin
und keine Götter sind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
ich bin es, der zerschlägt und heilt,
von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
und spreche: Ich, der Lebende

x) Die Uebersetzungen, die diese Reihen als gutes Schicksal darstellen, haben die Verbindung offenbar wider sich. Der Fluch auf das Volk geht fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgenden Kapitel folgt erst der Segen. Es ist schauerlich, wie Gott nun als Richter den Vater vergessen muß, und noch fühlt, daß sie seine Kinder waren.

in Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzstrahl meines Schwertes schärfe
und meine Hand greift zum Gericht,
so will ich Rach' an meinen Feinden üben
und meinen Hassern es vergelten reich. y)
Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
mein Schwert soll sätt'gen sich an Leichnamen,
am Blute des Erschlagnen, des Gefangnen,
an der Vornehmsten meines Feindes Haupt."

Jauchzt auf, ihr Heiden, itzt sein Volk!
Er rächet seiner Knechte Blut,
und übt an seinen Feinden Rache
und reiniget sein Land und Volk. z)

y) Ich kann diese Worte nicht anders als noch immer vom jüdischen Volk verstehen. Einst seine Kinder, jetzt seine offenbaren Feinde, an denen er Rache übet. Er verwirft sie und nimmt die Heiden zu seinem Volk an.

z) Die letzte Reihe ist mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräischen die Verbindungspartikel fehlet. Es scheinet, man habe das, was Fluch seyn sollte, vielleicht gern als Segen lesen wollen; da doch der Segen eigentlich in einem abgetrennten Kapitel folget. Die Heiden, jetzt das Volk Gottes, werden herzugerufen, das Gericht Gottes über Israel zu sehen: er rächt das Blut seiner Knechte an diesem Volk und entsündigt das Land, daß ers von seinen Einwohnern reinigt. (Ich entscheide nicht, ob die Partikel vor dem letzten Wort ל oder ב seyn müßte. Der Segen Moses, so wie Jakobs, ist in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, übersetzt; die also beide hier nicht wiederholt werden.) Gnug, der Erste endigt, wie der letzte der Propheten: das Volk wird hinausgeworfen und verbannt.

Abel: Rache ſeines Todes, S. 230. 231. Sein ſchreiendes Blut in der Poeſie der Morgenländer, 231. 232.
Abendſtern: Oſſians Anrede an ihn, S. 117.
Abgrund des Ungebohrnen, S. 71. 72. Des Ungeſchaffenen, S. 96. Thore und Tiefen deſſelben, S. 103.
Abraham: warum er gezogen? S. 265. ſein Mitbeſitz Kanaans, 265. f. Verläugnung ſeines Weibes in Aegypten, 266. Seine Freundſchaft mit Gott, 267. 268. Symbol des Bundes ſeines Volks, 269.
Adler: Schilderung deſſelben, S. 122. 123.
Aegyptiſche Bilder im Buch Hiob, S. 126. 127. im Todtenreiche, 220. was in der Moſaiſchen Verfaſſung Aegyptiſch und Anti-ägyptiſch geweſen, S. 323. 324.

B.

Babel: Fortgehendes Bild deſſelben in der Ebräiſchen Poeſie, 244-248.
Baum der Weisheit: ob er Einkleidung ſei? S. 157. was ſeine Name bedeute? 158. 159. Pflicht an ihm, S. 159. Entwicklung der Sage deſſelben, S. 166. 170.
Baum des Lebens, S. 153.
Behemoth: was er ſei? S. 129. 130.
Belial, S. 210.
Berg der Götter in Norden, S. 179. 180.
Blut: rufet, S. 231. 232.
Buchſtabenſchrift: wann und wie ſie erfunden, S. 305. 307. bei wem und womit ſie ſich fortgeerbet, S. 308.

C.

Chaos: ob es die Morgenländer gekannt? S. 72.
Charte: ob das Geſchlechtsregiſter der Söhne Noahs Charte der Welt ſei? S. 298. 299. wer es zur Charte gemacht? 300-302.

Cherubim: obs Donnerpferde waren? S. 170. 171. Gestalt derselben bei der Bundeslade und im Tempel, S. 172-174. Ursprung der Composition, 174. 175. Geschichte derselben in der Poesie der Ebräer, S. 176. 177. Hauptbegrif derselben, S. 178. Cherubim an der Pforte des Paradieses, S. 179-181. Erscheinung Gottes über ihnen, 184-186. König von Tyrus, ein Cherub, 186-188.

D.

David unterjochte Edom, S. 133.

Donner: Größe Gottes in demselben, S. 98-101. Stimme Gottes, 182. 189. 190. Gemählde des Donners, 188. 189.

Donnerpferde, s. Cherubim.

E.

Eis: Bilder desselben, S. 65. 104.

Elihu: Charakter der Poesie desselben, S. 98. Gemählde des Donners, 98-101.

Elohim: wahrscheinlicher Ursprung ihres Begrifs, S. 56-59. Kampf Jakobs mit Elohim, 273-276. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah, 318. 319. Elohim auf dem Berge der Götterversammlung, 179. 180. im Paradiese, 163.

Engel: Verhältniß derselben gegen die Elohim, S. 58. Personificationen des Worts Gottes, 65.

Erde: poetisches Bild ihrer Schöpfung, S. 79-81. Personification derselben, 101. 102.

Esau: sein Segen, S. 279. 280.

F.

Fabel: aus Bemerkung der Thiere entstanden, S. 154. Ob die Sage vom Erkenntnißbaum eine Aesopische Fabel sei? 164. 165. ob der Thurmbau zu Babel Fabel sei? 313-316.

G.

Gedichte: Sprache und Schrift, S. 43. Lobgesang auf Gott, 68. 69. Gedichte von Ossian, 115-118. Arabisches Trostgedicht, 222-224. Das Land der Väter, 224. 225. Stimme der Vorzeit, 320.

Geist, Ursprung des sinnlichen Begrifs desselben, S. 73.

Gemse: Schilderung derselben, S. 120.

Geschlechtsregister der Patriarchen, S. 296. f. von Abraham bis Noah, 298. der Söhne Noahs, 300-303. von der Sündfluth, 303-305.

Gott: Empfindung desselben in der Natur, S. 50. 51. Ob der Schauer vor demselben in der ältesten Religion Stupidität oder Verehrung des Teufels gewesen? 51. Die ersten Begriffe von Gott scheinen rein und edel gewesen zu seyn, 52-56. ob sie polytheistisch waren? 57-59. Wie wichtig der Begrif der Einheit Gottes dem menschlichen Geschlechte gewesen, 59. 60. Gott Himmels und der Erde, 60-64. als König, 64. 65. als Hausvater, 66. 67. Lobgesang auf Gott, 68. 69. Reine Naturideen von Gott im Buche Hiob, 94-105. Bild desselben als eines Richters unter Sternen, 94. als Gebieters über das wilde Meer und den Abgrund des Ungebohrnen, 95-97. Gottes Anrede an Hiob, 101-105. 119-122. Sein Umgang mit den Patriarchen, 267. 268. Glaube an ihn, die stilleste Tugend und edelste Nationalbildung, 269. 270. Moses Begriffe von Gott, 323. 324. Seine Vorsehung s. Vorsehung.

Götterſöhne, S. 237.

Grab: Ursprung des Todtenreichs, S. 206. 207. Arabische Bilder desselben, 222-224.

H.

Hauch Gottes in der Natur und im Menschen, 195. 197.

Henoch giebt den Begrif der Aufnahme zu Gott, 211-220.
Hieroglyphen helfen der Buchſtabenſchrift bei den bedeutenden Namen, S. 306. ob aus ihnen je Buchſtabenſchrift werde? 306. 307. Hieroglyphe der Schöpfung und des Falles, 309. ob ſie ägyptiſchen Urſprunges? 310-312.
Himmel: wie ihn ſich die Morgenländer urſprünglich dachten, S. 76. ob als Waſſergewölbe? Zelt, Sapphir? gläſerner Fußboden? Vorrathshaus der Erquikkung? 76-79.
Himmel und Erde: älteſter Parallelismus derſelben, S. 70. ob in ihm Verhältniß ſey? 61. was die Poeſie der Morgenländer mit ihm gewonnen? S. 62-64.
Hiob: Buch Hiobs, wie es zu leſen? S. 92. 93. wo ſein Verfaſſer lebte? 123-125. Arabiſche Weisheit in demſelben, 125. 126. Aegyptiſche Bilder in ihm, 126. 127. Kreis der Kenntniſſe in demſelben, 127. 128. Ob Moſes es geſchrieben? 130. 131. ob ers überſetzt habe? 131. Wann und durch wen es nach Judäa gekommen? 133. 134. von der hiſtoriſchen Einleitung deſſelben, 134. Gerichtliche Bilder deſſelben, 135. 136. Entwurf deſſelben, 136. 137. Ob es ein Drama ſey, 137. 138. Compoſition deſſelben als Kunſtwerk betrachtet, 140-145. Bild Hiobs im Glück, in Thätigkeit und Würde, 283. 284. im Unglück, 284. 285. in felſenfeſter Hoffnung, 286. ſeine Sittenlehre, 286-289.
Hymnen: ob die ebräiſche Poeſie ſie auf Gegenſtände der Natur leide? S. 82. 83.

J.

Jakob ringt mit Gott, 273-276. ſiehet die Himmelsleiter, 276. 277. Segen auf ihn, 280. ſein Kampf mit Elohim, ob er eine Fabel? 314-316.
Idumäa, daß es früh gebildet geweſen, S. 125. ſein Handel, 256.

Josephs Geschichte, wie sie sich erhalten, S. 296.
Ismael: Weissagung über denselben, 279. Ton seiner Geschichte, 297.

K.

Kanaan: Absichten darauf von frühen Zeiten, 294. 297. 298. Poesie Kanaans, 281. Sprache Kanaans, 291. f. Anrecht der Kananiter aufs Land, 293. werden von den Semiten wie ein Knechtsstamm betrachtet, 294. ihr Gottesdienst und Geist, 294. 295.
Klagegesang über den König zu Tyrus, S. 186-188. Hiobs über das Menschenschicksal, 193. 194. daß keine Rückkehr sey aus dem Todtenreiche, 204. 205. Jesaias über den König zu Babel, 245-247.

L.

Lehrpoesie muß die Menschen mild, nicht wild machen, S. 232. f. über die Vorsehung s. Vorsehung. Letztes lehrendes Lied Moses, S. 336.
Licht: morgenländische Begriffe desselben, S. 74. 75. Miltons Anrede ans Licht, 90. 91. Wohnung desselben, S. 103.
Lied Lamechs: das älteste Lied, seine Bedeutung, S. 317. 318.
Lobgesang auf Gott, S. 68. 69. auf die Schöpfung S. 74. 79. 80. 88. 89. woher der Ton desselben sey? S. 89. Miltons Lobgesang aufs Licht, 90. 91. Davids über die Majestät des Menschen, 198. auf die Hülfe Gottes, 253. auf die Vorsehung, 253. 254. Lobgedicht Hiobs auf die Weisheit, 254-257.
Löwe: Schilderung desselben, S. 119. 120.

M.

Mensch: Ursprung desselben, S. 192-194. Schwachheit und Stärke, 195-198. Begrif der Epopee seiner, 199. Der Mensch, ein Gottgebilde, 200. ein Kind

Gottes auch in der älteſten Moral, 200=203. Weiſe Abnahme ſeiner Jahre und Kräfte, 235=237. ſoll alles moraliſch anſehen lernen, 239.

Meer: Perſonification deſſelben, S. 102.

Miltons Anrede ans Licht, S. 90. 91.

Mond: Perſonification deſſelben, S. 84. Oſſians Anrede an denſelben, 116. 117.

Morgenröthe: Bild derſelben, S. 46. 47. erſtes und natürliches Bild der Schöpfung, 48. 50. Perſonification derſelben, 75. 103.

Morgenſtern: Perſonification deſſelben. S. 75.

Moſes: ob er das Buch Hiob geſchrieben oder überſetzt habe? 130. 131. Sein Leben und Charakter 321. f. was er aus Aegypten genommen? 323. ob der Geiſt ſeiner Geſetzgebung ägyptiſch ſey? 323. 324. wie er auf die ebräiſche Dichtkunſt nach ihm gewirket, 329. f. Moſes und Aaron gegen einander, 334. Sein Tod 334. Daß er nicht Verfaſſer der Weiſſagungen Bileams ſey, 334. Sein letztes Lied, 336.

N.

Nacht: älteſte Nacht der Morgenländer, in der auch die Stunden und Tage ſchlafen, S. 71. 72. Nachtgeiſt 73. Reich der Schatten. 97.

Namen der ebräiſchen Sprache, ſ. Sprache. bedeutende Namen der Patriarchen, S. 303=305. geben Anlaß zur Schrift, 306.

Naturpoeſie der Morgenländer verbindet Wahrheit mit Empfindung und Dichtung, S. 72=74. Schönheit derſelben im Buche Hiob, 92=94. Gottes bei Hiob über die Erde, 101. 102. Das Meer, 102. Die Morgenröthe, 103. Licht, Nacht, Thau, Eis, Regen, 103. 104. über Sterne und Wolken, 105. 106. Ob Naturpoeſie den Namen der Poeſie verdiene? 106. f.

Schönheit und Maas der Dichtungen in ihr, 107. 108. ob ſie rührend und nützlich ſei? 109-111. daß ſie Zweck und Plan haben müſſe, 111-113. Naturpoeſie in Oſſian, 114-118.

Nimrod: was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? S. 241. 242.

Noahs Fluch auf Cham iſt Strafe des Königs und Hausvaters, S. 262. 263. warum er auch Kanaan ſtrafet? 264.

O.

Oſſians Anrede an die Sonne, S. 115. 116. den Mond, 116. 117. Abendſtern, 117. 118.

P.

Paradies: Kindliche Begriffe deſſelben, S. 147. 148. wo es gelegen? 148. 149. was es der Ebräiſchen Poeſie für Bilder gegeben? 150. 151. ob die ſinnliche Vorſtellung deſſelben geſchadet? 151. 152. Güldne Zeit, 154. Liebe des Paradieſes, 154-156.

Parallelismus der Ebräer iſt das ſimpelſte Ebenmaas der Poeſie in Gliedern und Tönen, S. 34. Was die beiden Glieder zu einander ſind? 35. Wie der Parallelismus der Empfindung und dem Verſtande diene? 36. 37. Ob er nachzuahmen ſei in andern Sprachen? 38. Parallelismus Himmels und der Erde, 60-64. Daß im älteſten Liede ſchon Parallelismus und Reim ſei, 317. 318.

Patriarchen: Fehler derſelben, S. 272. wie ſich ihre Geſchichte erhalten, 296. 297.

Perſonendichtung: wie nothwendig ſie der Naturpoeſie ſei? S. 107-109. Perſonendichtungen Oſſians, 113. 114. auf die Sonne, 115. 116. Mond, 116. 117. Abendſtern, 117. 118. Perſonendichtung in Thieren, 119-123. des Todtenreichs, 209. 210. der Sünde, 234.

Pflanzen und Blumen: Belebung derſelben in der Ebräiſchen Dichtkunſt, S. 81. Ehe und Liebe, Perſonification und Fabeln derſelben, 82. Erziehung derſelben, wem ſie zugeſchrieben werde? 85.

Poeſie: Ebräiſche iſt eine Poeſie des Bundes, d. i. der Freundſchaft mit Gott, S. 269. Kanaans, 281. was im erſten Buch Moſe Poeſie ſei? 317. 318.

Propheten: was ihnen Moſes für Rechte gegeben? 333.

R.

Rabe: Schilderungen deſſelben, S. 119. 120.

Regen: Bilder deſſelben, S. 78. 100. 104. 105.

Regenbogen: ein verſchiedenes Symbol in Orient und Norden, S. 239.

Reich der Ungebohrnen, S. 71. 72. der Vernichtung, 103.

Roß: Schilderung deſſelben, S. 122. 123. Roſſe Gottes, 171. Roſſe Elias, 181.

S.

Salzſäule des Weibes Loths, ob ſie eine Fabel? S. 316.

Satan: Begrif deſſelben in Hiob, S. 134. 135.

Semiten: ihre Sprache, S. 291. 292. ihr Recht auf Aſien, 293. 294. ihr Gottesdienſt und Geiſt, 294. 295.

Schlange: Charakter derſelben in der Poeſie, S. 161-163.

Schnee: Schöpfung deſſelben, S. 65. 99. ſeine Vorrathskammern, 104.

Sonne: warum die Ebräiſche Poeſie ſie nicht in Hymnen beſinge? S. 82. 83. Perſonification derſelben 83-85. Oſſians Anrede an dieſelbe, 115. 116.

Sprache: wie ſich der Menſch gebildet? S. 153.

Sprache, ebräiſche: wie ſie gemeiniglich gelernt werde, S. 16. 17. Vorwürfe gegen ſie, 18-20. daß ſie

eine poetiſche Sprache ſei, in Anſehung der Verben, 21. der Nominum, 22–24. der Wurzeln ihrer Bedeutung, 26–28. der Ableitung aus den Wurzeln, 29. 30. der Temporum, 30–32. der Partikeln, 33. des Parallelismus, 34–39. von ihren Buchſtaben und grammatiſchen Form, 40. 41. wie ſie zu treiben? 41. 42. ob ſie die älteſte Sprache der Welt ſei? 312. 313. daß ſie ſich durch Buchſtabenſchrift frühe gebildet, 313.

Sprache und Schrift: ein Gedicht über das Wunderbare und Göttliche beider, 43–45. wie ſich beide durch einander bilden, 313.

Sprechen Gottes, 64. 65.

Stammesſagen des Ebräiſchen Volks, ob ſie menſchenliebend und edel? S. 258–262. wie ſie ſich erhalten, 295. bis zu Abraham hinauf, 296–298. über Abraham bis zur Sündfluth, 298–302. der Sündfluth, 303–312.

Sternen: Perſonificationen derſelben, S. 105. 106. Oſſians Anrede an den Abendſtern, 117. 118.

Strauß: Schilderung deſſelben, S. 121–123.

Sünde: perſonificirt, S. 234.

Sündfluth: ächte Erzählung derſelben, S. 238. 302. Ob ſie allgemein geweſen? 302. 303.

T.

Thiere: poetiſche Schilderung und Belebung derſelben, S. 86. 87. wie viel ſie der Ebräiſchen Poeſie gelten? 87. Perſonendichtung in ihnen, 119–123. ihr beſtimmter Charakter iſt Anlaß der Fabel, 153. 154. folgen dem Menſchenſchickſal, 235.

Thurmbau zu Babel: Sage von ihm, wo ſie ſtehe? S. 240. ihr Ton und Zweck, 241–243. ob ſie eine Fabel ſei? 313–315.

Todtenreich: Urſprung deſſelben in den Gräbern, S.

206=208. Urſprung der Rieſenform deſſelben, 209. Perſonificationen und Mythologie deſſelben, 209. 210. Beſchreibungen deſſelben, 215=217. 222. ob es aus Aegypten ſei? 220.

U.

Unſterblichkeit der Seele, S. 195. 196. 203=205. Todtenreich, 206=209. Aufnahme zu Gott, 211=215. Danklied darüber, 218=220. Auferſtehung, 221. das Land der Väter, 224. 225.

Uz, wo es gelegen? S. 124. 125.

V.

Vorſehung: Poeſie der Morgenländer darauf, ob ſie nützlich oder ſchädlich geweſen? S. 227=229. Contraſte in Schilderungen derſelben ſind allgemein, 248. wahr und nützlich, 249. 250. Lehrſpruch auf die Vorſehung, 250. 251. Was dieſe Poeſien für Gutes gewirket, 251. 252. Pſalmen, 252. 253. Glaube des Ebräiſchen Volks an dieſelbe, ob er rechter Art geweſen? 258=261.

W.

Waldeſel: Schilderung deſſelben, S. 120.

Waldochs: Schilderung deſſelben, S. 121.

Weisheit: wahre und falſche der Morgenländer, S. 163. 164. Lobgedicht auf die Weisheit, 254=257. perſonificirt, 257.

Druckf. Die Seite 128. iſt aus Verſehen des Setzers mit 129 bezeichnet worden.

Verzeichniß
der übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

1 Mos. 1, 1. S. 54 ſ 57.
2. S. 70 ſ 73.
3. S. 64. 65.
4. S. 74. 75.
6. S. 76 ſ 79.
11. 12. S. 81. 82.
14. S. 83.
20. f. S. 87.
26. S. 197 ſ 199.
1 Mos. 2, 7. S. 192. 200.
8. f. S. 148 ſ 150.
9. S. 150. 157. f.
17. S. 158. 159. 167.
18 ſ 22. S. 155.
23. 24. S. 155. 156.
25. S. 156.
1 Mos. 3, 1. S. 161.
5. S. 163.
7. S. 168.
10. S. 182.
14. 15. S. 162.
16 ſ 23. S. 168.
24. S. 170. 179. 180. f.
1 Mos. 4, 5 ſ 8. S. 233. 234.
10 ſ 12. S. 229. f.
21 ſ 24. S. 317.
25. 26. S. 309.
1 Mos. 5, 1. f. S. 308.
22. 24. S. 211. 212. 220.
29. S. 237. 238.
1 Mos. 6, 2. S. 237.
3. S. 197. 235.
4. S. 209.
1 Mos. 6, 5. S. 236.
6. f. 237. f.
1 Mos. 9, 12. f. S. 239.
20 ſ 27. S. 262. 263.
1 Mos. 10, 1. f. S. 298 ſ 302.
9. S. 241. f.
1 Mos. 11, 1 ſ 9. S. 239 ſ 243.
10. f. S. 299.
12, 1. f. S. 265.
11. S. 266.
13, 8. f. S. 266. f.
14, 22. f. S. 266. f.
15, 1. 5. 8. f. S. 268.
16, 11. f. S. 278.
18, 1. 17. S. 267.
19, 24. S. 316.
21, 15. f. S. 279.
22, 1. S. 267.
27, 26 ſ 29. S. 280.
39. 40. S. 279. f.
28, 11. f. S. 274. f.
32, 1. 2. S. 273.
24 ſ 31. S. 274.
35, 10. S. 275.
37 ſ 50. S. 296. f.
2 Mos. 25, 17. 18. S. 172.
5 Mos. 32. S. 336.
1 Sam. 4, 4. S. 176.
1 Kön. 6, 23. S. 172.
2 Kön. 2, 11. 12. S. 181.
Hiob 1, 6. 7. f. S. 135.
20. 21. S. 285.
2, 11. 12. S. 124. f.
3, 1 ſ 10. S. 71.

Verzeichniß der überſetzt. u. erläutert. Schriftſtellen.

Hiob 3, 11 ſ 19. S. 222.
4, 12. f. S. 73.
5, 8 ſ 26. S. 250. 251.
7, 1 ſ 21. S. 193. 194.
8, 11 ſ 18. S. 201.
9, 1 ſ 12. S. 53. 54.
10, 3. 9. S. 193.
11, 7 ſ 9. S. 61. 62.
14, 1 ſ 21. S. 204. 205.
16, 16 ſ 20. S. 233.
19, 19 ſ 21. S. 285.
25, 1 ſ 6. S. 94.
26, 1 ſ 14. S. 95. 96.
28, 1 ſ 28. S. 254 ſ 257.
29, 1 ſ 25. S. 283. 284.
31, 1 ſ 40. S. 286 ſ 289.
32, 1. f. S. 142.
19. 20. S. 28.
33, 4. 6. S. 196.
36, 22 ſ 33. S. 98. 99.
37, 1 ſ 24. S. 99 ſ 101.
38, 1 ſ 38. S. 101 ſ 105.
38, 39 ſ 41. S. 119. 120.
39, 1 ſ 30. S. 120 ſ 122.
Hiob 40, 10 ſ 19. S. 128 ſ 130.
Pſ. 2, 1 ſ 4. S. 241.
8. S. 198.
16. S. 218. 219.
18, 1 ſ 18. S. 188. 189.
19, 1 ſ 7. S. 83. 84.
29. S. 189. 190.
46. S. 253.
49. S. 215 ſ 217.
73. 23 ſ 26. S. 225.
104. S. 74 ſ 89.
133. S. 36.
139. S. 54 ſ 56.
146. S. 253. 254.
Jeſ. 14, 3 ſ 23. S. 245 ſ 247.
51, 1 ſ 3. S. 270. 271.
54, 9. 10. S. 239.
63, 15. 16. S. 271. 272.
Ezech. 1, 4 ſ 28. S. 184 ſ 186.
28, 12 ſ 19. S. 186 ſ 188.
Habak. 4, 1 ſ 15. S. 171.
10. 11. S. 84.
Maleachi 2, 14. 15. S. 270. 271.